

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Herren von Nürnberg- Raabs.“

verfasst von / submitted by

Clemens Hopf, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Christian Lackner

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	7
1.1.	Die Quellen zu den Herren von Nürnberg- Raabs.	9
1.2.	Methodik	12
1.3.	Literatur	14
1.4.	Genealogische Hinweise	21
1.4.1.	Hypothesen zur Abstammung und Verwandtschaft.....	24
2.	Die Ausgangsposition	26
2.1.	Die Nürnberger und Nürnberg- Raabser Position im 11. Jahrhundert.....	28
2.1.1.	Die Nürnberger Position im 11. Jahrhundert.	28
2.1.2.	Die Raabser Position im 11. Jahrhundert.	30
2.2.	Die frühen Quellen zu den Nürnberg- Raabsern.....	34
2.2.1.	Die Darstellung von Cosmas von Prags.....	34
2.2.2.	Meisterlins Darstellung von 1105 im Kontext mit den zeitgenössischen Darstellungen.....	37
2.2.3.	Raabs in der ältesten urkundlichen Quelle von 1112.....	41
2.2.4.	Die Nürnberg- Raabser in der ältesten urkundlichen Quelle von 1113.	43
3.	Die Nürnberger Position bis 1160.....	45
3.1.	Gottfried II. und der Weg zum Burggrafenamt.....	46
3.1.1.	Gottfried II. im Gefolge Heinrichs V.	46
3.1.2.	Hypothese zur rechtlichen Position Gottfried II. im Umfeld Heinrichs V.....	48
3.2.	Hypothese zur Position und Rolle der Nürnberg- Raabser unter Lothar III.	51
3.3.	Gottfried II. als Burggraf von Nürnberg.	56

3.3.1.	Das Auftreten Gottfried II. zwischen 1138 und 1143.	56
3.3.2.	Das Auftreten Gottfried II. zwischen 1144 und 1147.	63
3.3.3.	Hinweise zu fränkischen Gütern Gottfried II.	70
3.3.4.	Die Beziehung Gottfried II. zum St. Egidienkloster.	72
3.3.5.	Hypothese zur Präsenz Gottfried II. am II. Kreuzzug.	75
3.4.	Gottfried III. Erlangung und Ausbau seiner Position in Franken.	78
4.	Die Raabser Position bis 1160.	83
4.1.	Die Darstellung in der Vita Bertholds von Garsten	85
4.2.	Konrad I. als „nobilis“ von Raabs.	87
4.2.1.	Konrad I. in der Umgebung des Babenbergerklientels.	87
4.2.2.	Konrad I. in Kaiserurkunden.	90
4.2.3.	Beziehungen zum Kloster Garsten und Hinweise auf die Raabser Gefolgschaft.	92
4.3.	Archäologische Ergebnisse zur Raabser Position bis 1160.	94
5.	Konrad II. Höhepunkt und Ende der Raabser (1160-1190)	98
5.1.	Frühzeit und Familie Konrad II. (1140-1160).....	99
5.2.	Die Position Konrad II. in den 1160ern	101
5.2.1.	Die Position Konrad II. in den Kaiserurkunden.	101
5.2.2.	Quellen zum Kontakt Konrad II. zu den Bischöfen von Bamberg und Würzburg in den 1160ern.....	105
5.3.	Die Rolle von Konrad II. im Konflikt Böhmen gegen Österreich in den 1170ern.	109
5.3.1.	Die Nennungen zu Konrad II. im Jahr 1171.	109
5.3.2.	Die Nennungen zu Konrad II. im Jahr 1174 und die Positionierung gegen die Babenberger.	113
5.3.3.	Die Urkunde von 1175 als Spiegel von Position und Selbstverständnis.....	115

5.3.4.	Die Rolle von Konrad II. im Krieg zwischen Böhmen und Österreich 1176-79.	121
5.4.	Die Nennungen zu Konrad II. in den 1180ern und das Ende der Raabser.....	128
5.4.1.	Konrad II. im Itinerar Kaiser Friedrich I. in den 1180ern.....	128
5.4.2.	Konrad II. in Österreichischen Urkunden.	132
5.4.3.	Die letzten Jahre von Konrad II. 1189- 1192	135
6.	Ein- und Ausblick: Der „lange Weg“ von Raabs im 13. Jahrhundert. Von einem Raabser Eigen zur österreichischen Zugehörigkeit.....	137
6.1.	Die Raabser Dienstleute und ihre Entwicklung im 12. Jahrhundert.	138
6.2.	Die „Raabser Teilung“ sowie die Raabser Herrschaftsträger bis 1306.....	145
6.2.1.	Die Erbsinnen der Raabser Position.	145
6.2.2.	Der Landesfürstlich Teil der Raabser Position.	149
6.2.3.	Die Entwicklung des Hirschberger Teiles der Raabser Position.....	152
6.2.4.	Die Raabser Position nach 1260.....	154
7.	Resümée	156
7.1.	Die Entwicklung der Identität der Nürnberg- Raabser anhand der Positionen	156
7.1.1.	Die Nürnberger Position.....	156
7.1.2.	Die Raabser Position	161
7.2.	Erkenntnisse zum Selbstverständnis	164
7.3.	Erkenntnisse zur Mobilität	165
7.4.	Erkenntnisse zur Ministerialität	166
8.	Quellen- & Literaturverzeichnis.....	169
8.1.	Quellenverzeichnis	169
8.2.	Literaturverzeichnis.....	173

8.3.	Internetquellen.....	179
------	----------------------	-----

1. Einleitung

Um in Einklang mit der gegenwärtigen Forschungslage über die Herren von Nürnberg- Raabs zu schreiben, bedarf es in vielen Aspekten neue Akzente zu setzen, was für die Notwendigkeit einer gegenwärtigen Arbeit über die Nürnberg- Raabser durchaus spricht. Diese „Akzente“ betreffen sogar den Titel: Die Titulierung „Herren von Nürnberg- Raabs“ ist in wissenschaftlichen Kreisen bis dato nicht verfolgt worden und bedarf daher erst einer Verankerung. Eine Publikation zu den Herren von Nürnberg- Raabs hat es unter diesem Titel damit freilich auch noch nie gegeben. Die bisherige Verwendung der Titulierung „Grafen von Raabs“ wirkt aber bei aller Vorsicht des Begriffes „Graf“ an sich¹ und nach Einblick in die zahlreichen Quellen hinsichtlich der anderen, quellenmäßig belegten Titel, wie Burggraf oder Edler, obsolet.

Damit erscheint aber schon die große Problematik auf, hier eine Adelssippe des 12. Jahrhunderts vor sich zu haben, bei deren (allgemeinem) Titel ein Großteil der bisherigen Literatur eine veraltete Einschätzung angab, die bei näherer Betrachtung kaum stimmen kann und somit einer Revidierung bedarf, die sich nur mit einer wissenschaftlichen Behandlung ihrer Rolle in den beiden, sehr konträren Positionen² klären lässt.

Die Tatsache, dass die Nürnberg- Raabser zwei völlig unterschiedliche Positionen (Burggrafen von Nürnberg, Edle von Raabs) innehatten, die beide (!) in der Titulierung zu erwähnen, aber ansonst völlig unterschiedlich sind, macht die Angelegenheit kaum einfacher. Die Frage, welche Position nun bedeutender war, ist mit dem Nürnberger Burggrafenamnt schnell geklärt, da über 100. Diplome (!) Auskunft über die Positionierung im Itinerar des jeweiligen Herrschers Auskunft geben³. Schwieriger erscheint dabei aber schon die Frage, wie die verschiedenen Angehörigkeiten in diese Position kamen und welche Aufgaben sie- neben der Anwesenheit in Umgebung des Herrschers- hatten. Die Position in Nürnberg, ihre

¹ Erst in jüngster Zeit ist nun von „Edlen“ die Rede. Schon Maximilian Weltin sprach von Edlen und nicht von Grafen. Siehe dazu Maximilian Weltin, Landesfürst und Adel- Österreichs Werden. In: Heinz Dopsch (Hg.), Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. (Österreichische Geschichte 1122–1278, Wien 1999) 218–261, hier 224. Ebenso Markus Jettler, Thomas Kühnreiter, Hochmittelalterliche Herrschaftsbildung und Burgenbau in Grenzsäumen des heutigen Ostösterreich. Fallstudien im Vergleich. In: Château Gaillard 26 (2014) 251-259, hier 253.

² Zum Gebrauch des Begriffes „Position“. Der Entschluss, in der Arbeit von „Positionen“ zu sprechen ist der Versuch, die durchwegs problematischen Titulierungen zu umgehen und damit eine allgemeine, aber durch eingrenzbares Bezeichnung zu schaffen, um damit neben ihrer eigenen Entwicklung auch die Entwicklung ihrer Wirkungsorte an zu geben. Die Position ist also an sich ein vom eigentlichen „Positionsnehmenden“ getrennter Terminus, denn in beiden Fällen (Nürnberg und Raabs) wurden eben Positionen eingenommen, die sich einerseits durch die Nürnberg- Raabser entwickelten, andererseits aber auch sie selbst zu einer gehobenen Bedeutung brachten.

³ Darüber hinaus kann hier die Entwicklung des Burggrafentitels konsequent verfolgt werden.

Entwicklung und ihr Auftreten im Heiligen Römischen Reich sind einige der zentralen Themen dieser Arbeit.

Die Raabser Position wiederum, durch die wissenschaftliche Erkenntnisse zum „Grafen-Titel“, die sich seit den 1920ern konsequent weiter entwickelten, gekennzeichnet⁴, hat einen völlig anderen Aspekt als die Nürnberger. Hier geht es um Rodungsarbeiten, damit verbunden die Verwaltung von neu gewonnenem Land sowie um Selbstbehauptung gegenüber den Interessen benachbarter Adelige. Diese drei Aspekte sind, in Wechselwirkung mit der Nürnberger Position, die für die Entwicklung der Raabser Position bedeutend waren- von zentralem Interesse.

Damit verbunden sind auch familiäre Aspekte, die in der bisherigen Forschung nur teilweise berücksichtigt wurden, was an den dafür spärlichen Quellen liegt.

Besonders erschwerend ist in dieser Hinsicht aber die eigentlich grundlegende Frage, von wie viel Angehörigen überhaupt aus zu gehen ist. Die bisherige Forschungslage liefert dazu ein unangenehm differenzierendes Bild, das von Grund auf einer vereinheitlichenden Klärung bedarf. Das in dieser Arbeit vorgestellte Stemma ist eine, aus den zahlreichen Quellen heraus gearbeitete Lösung, die die älteren Angaben nachhaltig revidiert und den Versuch darstellt, die Problematik für zukünftige Forschungen gütig aus dem Weg zu räumen.

Auch die problematische Frage der Abstammung ist zu betrachten, da genau dies für die Erlangung der Positionen von Bedeutung gewesen sein muss. Eine gültige Klärung kann nur aus den frühesten Quellen zu den Nürnberg- Raabsern erstellt werden, weswegen diese in einem eigenen Kapitel hinterfragt werden.

Nicht nur der Beginn, auch das Erbe der Nürnberg- Raabser ist komplex, zumindest was die Raabser Position angeht. Trotz der Einsetzung eigener Ministerialer, Schenkungen an bevorzugte Klöster sowie einer eigenständig anmutenden Politik gegenüber den Babenbergern kam die Raabser Position letztendlich zu Österreich, was diesem in böhmischen Kreisen den Begriff „Rakousko“- Land hinter Raabs eingebracht hat. Der problematische Ausblick der Raabser Position ist mittels Klärung der Raabser Position im 12. Jahrhundert sowie einer Einsicht in die spärlichen Quellen zum 13. Jahrhundert lösbar, hat aber für dieser Arbeit nur eine Randbedeutung.

Damit erscheint der Umfang dieser Arbeit klar: Es werden hierbei die Nürnberg- Raabser sowie ihren Positionen in Einklang mit Einbindung von Quellen- sowohl schriftlich wie auch archäologisch (!)-, neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen, der Berücksichtigung familiärer Gegebenheiten (soweit es aus den Quellen hervor geht) sowie konsequenter Hypothesen zu

⁴ Siehe dazu Kapitel 1.3.

ihrem politischen Verhalten (soweit dieses ebenfalls quellenmäßig erschließbar ist)⁵ behandelt, um den Entwicklungsverlauf beiderseits im 12. Jahrhundert zu beobachten und die Erkenntnislage zu revidieren.

1.1. Die Quellen zu den Herren von Nürnberg- Raabs.

Die Herren von Nürnberg- Raabs⁶ sind in außergewöhnlich vielen Quellen, zu finden. Schon Johann Wendrinsky hatte 1879 196. Regesten für den Zeitraum 750 (!)-1307 angegeben⁷, davon 122. Regesten in dem tatsächlich relevanten Zeitraum von 1100 bis 1190 (mit den Nummern 48-170). Zu Wendrinskys Zeiten war allerdings noch keine MGH-Publikation zu den Urkunden Kaiser Heinrich V., König Konrad III. und Kaiser Friedrich I. erschienen, wodurch die ohnehin stattliche Anzahl zu revidieren ist. Neben der Tatsache, dass neue relevante Quellen gefunden wurden, konnten durch die MGH- Bearbeiter zahlreiche Fälschungen aufgedeckt werden, deren Authentizität für Wendrinsky nur in seltenen Fällen fragwürdig erschien⁸.

Die älteste, für die Nürnberg- Raabser relevante Nennung stammt von Cosmas von Prag, der von einer Parteinahme eines Gottfried (I.) von Raabs in inner- přemyslidischen Streitigkeiten berichtet.

Nach gegenwärtigem Stand sind sieben Quellen für den Zeitraum 1100 bis 1138 (Gottfried I. , Gottfried II. und Konrad I.) vorhanden⁹, wovon eine (1112) sich auf die Raabser Position bezieht und nicht auf einen Nürnberg- Raabser. Dazu kommen neben der Cosmas- Quelle vier Diplome Heinrichs V. sowie ein Bericht in der „*Vita Bertholdi*“, dessen Datierung großräumig an zu setzen ist.

Einige Angaben zur Frühzeit in Nürnberg stammen aus der Feder des spätmittelalterlichen Humanisten Sigismund Meisterlin, sie bedürfen allerdings einer gesonderten Betrachtung, da ihre Authentizität aufgrund von, mit authentischeren Quellen in Widerspruch stehenden Angaben, eine methodisch eigene Beobachtung verdienen.

Nach 1138 verbessert sich die Quellenlage. Für Gottfried II. stehen 1138-47 20. schriftliche Quellen zur Verfügung, wovon er in 18. Diplomen erwähnt wird, dabei jedoch immer als

⁵ Damit sind die Politik gegenüber Lothar III. sowie das Verhalten Konrad II. in den 1170ern gegenüber den Babenbergern gemeint.

⁶ Um eine bessere Übersicht zu gewährleisten, wird hier bereits die genealogischen Ergebnisse, die in 1.5. dargestellt werden, vorweg genommen und die Quellen nach der jeweiligen Person angegeben.

⁷ Johann Wendrinsky, Die Grafen Raabs. Schluss Regesten. In: Blätter für Landeskunde von Niederösterreich 13 (1879) 118-144.

⁸ Etwa bei Regest nr. 76 und 79,85,86,103,104,106,149,151,170,172,173. In: Wendrinsky, Regesten, 129ff.

⁹ Siehe Kapitel 2., 3.1. und 4.1.

Zeuge fungiert. Zwei weitere Quellen, worunter eine fragwürdig erscheint¹⁰, geben über seine regionale Tätigkeit Auskunft.

Ist Gottfried II. großteils in Diplomen zu finden, so taucht Konrad I. vermehrt in Urkunden regionaler Adeliger auf. Zehn Nennungen zu seiner Person sind bekannt, davon sind nur zwei Diplome zu finden, der „Rest“ besteht aus Urkunden von regionalen Institutionen, darunter dem Bischof von Passau. In einer Traditionsnotiz des Klosters Garsten wird er als Gönner des Klosters dargestellt, der den Garstener Mönchen ein Gut übergibt.

Verhältnismäßig wenig Quellen sind für den Zeitraum 1150-60 vorhanden, als Gottfried III. Burggraf war. Lediglich fünf Stück, darunter vier Diplome sowie eine Würzburger Urkunde sind bekannt, in einem Diplom wird Gottfried vom Kaiser mit Münchaurach belehnt¹¹. Diese Urkunde ist das einzige Diplom, das für einen Nürnberg- Raabser ausgestellt wurde, in den übrigen zahlreichen Diplomen tauchen sie als Zeugen auf.

Mit Konrad II. nimmt die Zahl der Quellen rapide zu. In über 60. Diplomen, Notizen und Privaturkunden wird Konrad II. genannt, eine stellte er sogar selbst aus¹². Diese äußerst bemerkenswerte Urkunde von 1175 ist den Diplomen Kaiser Friedrichs I. nachempfunden und befindet sich heute im Staatsarchiv von Prag (in der Abteilung Maltézští rytíři, also dem Archiv der Malteserritter).

Neben dieser besonderen Quelle ist Konrad II. in 44. Diplomen zugegen¹³, in denen er immer unter den Zeugen zu finden ist. Im Zeitraum 1160 bis 1180 ist er in fünf Diplomen und Urkunden zu finden, die für Bamberg oder Würzburg relevant sind¹⁴, darunter eine zuletzt in Frage gestellte Urkunde von 1170, die ihn erstmals als „comes de Ragoz“ angibt¹⁵.

Im Zeitraum 1171-92 ist Konrad II. in zehn österreichischen Urkunden zugegen¹⁶, einmal überträgt er aktiv ein Gut eines anderen, verstorbenen Adligen (des Grafen von Hohenburg) dem Stift Klosterneuburg¹⁷.

Daneben trat er auch als Schenker auf, einmal (um 1160) in einer Notiz des Klosters Garsten¹⁸ und einmal für das Stift Zwettl, wo er als „comes“ bezeichnet wird¹⁹. Die letzte Nennung ist

¹⁰ Dieses betrifft die so genannte Riedfeld- Nennung. Siehe Kapitel 3.2.3.

¹¹ Siehe Kapitel 3.3.

¹² 1910 wurde sie von Oskar von Mitis publiziert und beschrieben, 2007 erfolgte eine Neubearbeitung durch Dagmar Weltin. Siehe dazu Oskar von Mitis, Eine Urkunde des Grafen Konrad v. Raabs aus dem Jahre 1175, In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 31 (1910) 110-114. ; Dagmar Weltin, Studien zur Geschichte der Johanniterkommende Mailberg (Diplomarbeit, Wien 2007) 18f.

¹³ Siehe Kapitel 5.

¹⁴ Siehe Kapitel 5.2.2.

¹⁵ Urkunde nr. 20. In: *Academia Scientiarum Boica (Hg.)*, Monumenta Boicorum, Bd.45.: Monumenta episcopatus Wirziburgensis (München 1899) 38ff.

¹⁶ Siehe Kapitel 5.3., 5.4.2. und 5.4.3.

¹⁷ Notiz nr. 568. In: Maximilian Fischer (Hg.), Codex traditionum Ecclesiae Collegiatae Claustro-neoburgensis (Fontes Rerum Austriacarum II. Abteilung, Band 4, Wien 1851) 127.

im Seckauer Necrologium zu finden, wo er bereits unter den Verstorbenen eingereiht wird²⁰. Verhältnismäßig karg ist die Quellenmenge nach dem Tod Konrad II. Vor allem zur Raabser Position sind nur etwa zwölf Quellen bis 1280 bekannt²¹, die ein nur schwer konstruierbares Bild darstellen.

Eine für den Raabser Herrschaftsraum wichtige Quelle, ist die so genannte „*Prima Fundacio*“, das Zehentverzeichnis des Klosters St. Georg (bei Traismauer), das 1244 zu Gunsten des heutigen Stifts Herzogenburg abgesiedelt wurde. In dieser „*Prima Fundacio*“ sind alle zehentpflichtigen Orte des Raabser Herrschaftsraums angegeben, problematisch erscheint allerdings ihre Datierung. Die Handschrift ist eine spätmittelalterliche Kopie, allerdings dürfte die Auflistung gegen Ende des 13. Jahrhunderts entstanden sein. Sie wurde 1853 von Wilhelm Bielsky publiziert²².

In den letzten Jahrzehnten wurden im Nürnberger und Raabser Gebiet viele archäologische Ausgrabungen durchgeführt. Die Nürnberger Burg wird schon seit dem 19. Jahrhundert untersucht, eine letzte größere Grabung erfolgte von 2001 bis 2004. Für das Hochmittelalter konnten vier Bauphasen konstruiert werden, wobei Bauphase zwei und drei zur Zeit der Grafen von Raabs erfolgte (um 1130 und 1140)²³. Auch die so genannte Burggrafenburg wurde mehrmals archäologisch untersucht, zuletzt 1986. 1943 wurde die Burgkirche St. Walpurgis archäologisch untersucht, die als Eigenkirche der Raabser gedeutet wird²⁴.

Im Raabser Raum erfolgte ab 1977 eine archäologische Untersuchung der beiden Wüstungen Hard und Kleinhard bei Thaya, die im Spätmittelalter verlassen worden sind. Beide Dörfer geben durch Funde und der Datierung des vorhandenen Mauerwerks Aufschluss, wie sich der Raabser Herrschaftsraum im Hochmittelalter veränderte²⁵.

¹⁸ Notiz nr. K9. In: Siegfried Haider, Die Traditionsurkunden des Klosters Garsten (Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 8, Wien 2011) 65f.

¹⁹ Johannes von Frast (Hg.), Das "Stiftungen-Buch" des Cistercienser-Klosters Zwettl (FRA II/ 3, Wien 1851) 58.

²⁰ Spalte 45, Zeile 10. In: Sigismund Herzberg- Fränkl (Hg.), Necrologia Germanie II. (Monumenta Germaniae Historica, Berlin 1904) 364.

²¹ Siehe Kapitel 6.2.

²² Wilhelm Bielsky, Die ältesten Urkunden des Kanonikatstiftes Sanct Georgen in Unterösterreich von 1112 bis 1244. In: Archiv für österreichische Geschichte 9 (1853) 244-250. In jünger Zeit hat sich damit Mag. Günter Katzler beschäftigt. Siehe dazu Urkunde nr. 1 u. 2. In: Günter Katzler, „Die Urkunden des Augustiner-Chorherrenstifts St. Georgen a. d. Traisen. Von seinen Anfängen bis 1201. Edition und Kommentar“ (Magisterarbeit, Wien 2009) 20-33.

²³ Birgit Friedel, Die Nürnberger Burg. Geschichte, Baugeschichte und Archäologie (Petersberg 2007) 48-54.

²⁴ Birgit Friedel, Die Nürnberger Burg, 88-95.

²⁵ Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Hard. Ein Wüstungskomplex bei Thaya im niederösterreichischen Waldviertel (Archäologische Forschungen in Niederösterreich 6., St. Pölten 2008). Da das Dorf Hard erst im 13. Jahrhundert gegründet wurde, wird es hier nicht weiter erwähnt.

Ab den 1990ern wurde auch die Burg Raabs näher untersucht²⁶. Dabei wurden Mauerreste aus dem 10. Jahrhundert gefunden. Zur Zeit der Grafen von Raabs, im 12. Jahrhundert, dürfte die Burg bereits ihren heutigen baulichen Umfang gehabt haben. Die nächste Bauphase setzte erst im 13. Jahrhundert und damit nach dem Aussterben der Raabser ein²⁷.

Ein bemerkenswerter Münzfund aus dem Balkanraum, unter welchem sich Münzen mit der Abbildung Gottfried II gefunden wurden, gibt darüber eine weitere Information über die Bedeutung und Darstellung, Mobilität der Position der Nürnberg- Raabser wieder.

1.2. Methodik

Wie bereits festgestellt, machen einen Großteil der Quellen Urkunden aus, wobei hier vor allem Diplome einen markanten Anteil haben, wodurch ein urkundenanalytisches Verfahren als Hauptmethode anzusehen ist.

In diesen Diplomen tauchen die Nürnberg- Raabser fast ausschließlich als Zeugen auf, sie beziehen damit eine Position, die in den Diplomen unterschiedlich ausformuliert werden kann. Dabei sind also die Position in den Zeugenreihen und die Art, wie der jeweilige Nürnberg- Raabser genannt wird (Titel), zu beobachten und hinterfragen. Ebenso wichtig ist die Rolle des Notars, der für die Formulierung in jeweiligen Zeugenreihen verantwortlich war und den Nürnberg- Raabser dementsprechend nannte.

Wichtig erscheint dabei auch das Umfeld, in dem die Nürnberg- Raabser genannt werden und ob es hierbei Zusammenhänge zu andere Nennungen gibt, die letztendlich eine Schlussfolgerung ermöglichen.

Derartige Parallelen, die auch bei der Art und Weise der Nennungen zu beobachten sind, sind generell wichtig und erlauben eine Antwort, wie der jeweilige Nürnberg- Raabser zu jener Zeit auftrat und welche Position ihm zuerkannt wurde.

Ziel dieser Methode ist es, die Adelsstruktur und das Abhängigkeitsverhalten gegenüber den Herrschern zu beleuchten und dabei vor allem die Rolle der Nürnberg- Raabser und ihres Umfelds näher zu betrachten. Die daraus resultierenden Ergebnisse sollen dann miteinander verglichen werden, um ein Gesamtbild und damit eine Antwort auf die Forschungsfragen zu erhalten.

²⁶ Archäologisch untersucht wurden auch die heutigen Ruinen Buchenstein und Großau, die beide bereits im 14. Jahrhundert aufgegeben wurden. Die Ergebnisse dieser Grabungen ermöglichen eine Antwort auf die Frage nach der Rolle und dem Wirken der Ministerialen auf archäologischer Ebene.

²⁷ Sabine *Felgenhauer-Schmiedt*, Archäologische Forschungen in der Burg Raabs an der Thaya, Niederösterreich. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 22 (2006) 15-49.

Diese Vorgehensweise ist auch bei den Privaturkunden zu verfolgen, wobei hier die Schreiber mangels Nennungen meistens unbekannt sind. Sehr wohl aber kann hinterfragt werden, wenn vor allem der Titel fragwürdig erscheint, unter welchem Einfluss diese Urkunde entstand und welche Rolle dem jeweiligen Nürnberg- Raabser hier zugedacht wurde.

Einzelne Quellen verdienen eine gesonderte Betrachtung, da hier die Rolle der Nürnberg- Raabser im Sinne der Fragenstellungen besonders markant hervorgehoben wird. Das betrifft zunächst die Quellen der Frühzeit, die einen wichtigen Einblick in die Frage geben, in welcher Position die Nürnberg- Raabser zunächst auf zu finden waren und welche Rückschlüsse dadurch auf ihre Abstammung gemacht werden können.

Um auf diese Fragen eine adäquate Antwort zu geben, wird mit Kapitel zwei ein in der Methodik und Struktur sich von den anderen unterscheidendes Spektrum geschaffen, das beide Positionen hinsichtlich ihrer Frühzeit beinhaltet und die Quellen einzeln (!) betrachtet, während die späteren Kapitel jeweils nach Position oder Person geteilt sind.

Hier sind neben zwei Urkunden auch die Chronik von Cosmas von Prag und der spätmittelalterliche Bericht von Meisterlin vertreten. Dabei gilt es nach der Intention des Autors und der Art und Weise, wie die Nürnberg- Raabser hier auftreten, zu fragen und welche Rückschlüsse auf ihre Position gemacht werden können. Wichtig erscheint auch, wann in etwa die jeweilige Chronik entstand.

Da Meisterlins Angaben schon um 1900 eine kritische Betrachtung erlebten, werden sie hier und auch in Kapitel 3., das die Entwicklung der Nürnberger Position bis 1160 behandelt, umso konsequenter nach ihrer Zuverlässigkeit hinterfragt.

Die oben skizzierte Vorgehensweise bei Chroniken betrifft auch den Bericht in der „*Vita Bertholdi*“, die neben Cosmas von Prags Bericht, die einzige zeitgenössischen Chronikquellen darstellt.

Eine besondere schriftliche Quelle ist die, ebenfalls schon oben genannte Urkunde von 1175, die Konrad II. selbst ausstellte. Hier ist die Frage zur Position in der Urkunde zwar ebenso ein wichtiger Aspekt, es gilt aber auch die äußeren Umstände dieser Urkunde und die Zeugenreihe zu beobachten, um daraus einen Aufschluss zum Selbstverständnis der Nürnberg- Raabser zu finden und ein weiteres Indiz für die Position in den 1170ern darzustellen.

Wichtig erscheint neben der Identität der Nürnberg- Raabser auch jene ihrer Ministerialen zu beobachten, um auch dadurch die Fragestellung zu beantworten. Daher werden die Raabser Ministerialen ebenso der oben vorgelegten Methode unterzogen.

Neben schriftlichen Quellen sind auch archäologische Quellen vorhanden und auch hier gilt es zu hinterfragen, welche Aussagen aus den Funden zur Bedeutung und Position der Nürnberg- Raabser gemacht werden können.

Da diese großteils in die Zeit bis 1160 datiert wurden, sind sie nur in Kapitel drei und vier zu finden. Während in der Nürnberger Position der Einfluss der jeweiligen Herrscher auch im bautechnischen Bereich anzunehmen ist, ist in der Raabser Position einzig die Tätigkeiten der Nürnberg- Raabser und ihrer Ministerialen zu beobachten, weswegen im Kapitel vier ein einzelnes Unterkapitel sich mit dieser Tätigkeit auseinander setzt.

1.3. Literatur

Seit dem 19. Jahrhundert sind die Nürnberg- Raabser in verschiedenen Publikationen behandelt worden, wobei es fast ausschließlich Aufsätze waren, in denen ihnen vermehrt Beachtung geschenkt wurde.

Bemerkenswert bleibt dabei, dass aber auch einige Quellen, die über die Raabser berichteten eine gesonderte wissenschaftliche Behandlung genossen und daher einen weiteren wichtigen Baustein zur Geschichte der Nürnberg- Raabser lieferten.

Auf die Frage der Positionen, ihren Veränderungen und den damit zusammenhängenden Faktoren, die in der Fragestellung formuliert wurden, gingen erstmals 1843 Rudolph Freiherr von Stillfried-Rattonitz²⁸ und 1854²⁹ sowie 1861³⁰ Adolph Friedrich Riedel ein. Beide behandelten naturgemäß vor allem die Burggrafschaft, die für Stillfried- Rattonitz erst ab Lothar III. an zu nehmen war (davor war hier eine Burghut oder Burgvogtei)³¹.

1861 widmete Riedel den Raabsern ein eigenes Kapitel in seinem Buch „*Geschichte des preussischen Königshauses*“, um damit nicht zuletzt auch den Aspekt der Abstammung der Zollern zu beobachten. Riedels Aussagen zur Frühzeit sind an die spätmittelalterliche Chronik von Sigismund Meisterlin geknüpft, die er konsequent für sein Konzept zu verwenden gedachte. So spricht er etwa von einer „Trennung“ der Nürnberger (für ihn schon in der Frühzeit eine Burggrafschaft) und Raabser Position (er spricht von Besitzungen, später von einer Grafschaft) im Konflikt zwischen Staufer und Lothar III., die durch das Streben, der

²⁸ Rudolf Freiherr von *Stillfried- Rattonitz*, *Genealogische Geschichte der Burggrafen von Nürnberg* (Görlitz, 1843).

²⁹ Adolph Friedrich *Riedel*, Über den Ursprung und die Natur der Burggrafschaft Nürnberg. In: *Abhandlungen der Königlich Akademie der Wissenschaften zu Berlin* 1854 (1855) 365-414.

³⁰ Adolph Friedrich *Riedel*, *Die Ahnherren des Preußischen Königshauses bis gegen das Ende des 13. Jahrhunderts. Erster Theil* (Berlin 1861).

³¹ *Stillfried- Rattonitz*, *Genealogische Geschichte*, 14.

Partei Lothar III. an zu gehören begründet war³². 1137/ 38 wiederum musste sich, so Riedel nach Meisterlins Aussagen, Gottfried dem Staufer Konrad III. wieder unterwerfen³³ und wurde damit Burggraf. Erst unter Konrad II. wären die beiden Positionen wieder vereint gewesen³⁴

Hatte Riedel als preußischer Historiker freilich weitgehend nur die Nürnberger Position behandelt, so ging 1878 Johann Wendrinsky erstmals auch auf die Raabser Position ein. In seinem relativ umfangreichen Aufsatz „*Die Grafen Raabs*“³⁵ wurden, mit Hilfe einer quellenkritischen Methodik, positionelle Strukturen hinterfragt. Wendrinskys Beobachtungen liefern damit erste Antworten zu beiden (!) Positionen, wobei der Autor sich auch nicht scheute, die Frühzeit zu betrachten und etwa jene „*Eigenschaften, in welcher Gottfried Raabs besass [sic!]*“³⁶ als zweifelhaft ein zu stufen, um aber dann doch davon aus zu gehen, dass Gottfried der Eigentümer der Burg war³⁷.

Was die Nürnberger Position betrifft, so bezog auch Wendrinsky die Aussagen Meisterlins mit ein, um aber in seinem, ein Jahr später publizierten Regesten³⁸, einige kritische Bemerkungen zu Meisterlin zu verfassen³⁹.

Wendrinsky skizzierte auch das Mobilitätsverhalten der Nürnberg- Raabser, das er aus den Quellen heraus beobachten konnte⁴⁰. Darüber hinaus erstellte er ein Stemma der Nürnberg- Raabser⁴¹. Seine, damals ihm bekannten, Quellen, die ihm zur Verfügung standen, publizierte er, wie bereits erwähnt, in einem eigenen „Aufsatz“. Zu Wendrinskys Zeiten waren generell kritische Betrachtungen zahlreicher Diplome und Urkunden noch nicht erfolgt⁴².

³² Riedel, Ahnherren, 72.

³³ Riedel, Ahnherren, 74.

³⁴ Riedel, Ahnherren, 75f.

³⁵ Johann Wendrinsky, Die Grafen Raabs. In: Blätter für Landeskunde von Niederösterreich 12 (1878) 97-115, 169-210, 361-388.

³⁶ Wendrinsky, Grafen Raabs, 100.

³⁷ Ebenda.

³⁸ Johann Wendrinsky, Die Grafen Raabs. Schluss Regesten. In: Blätter für Landeskunde von Niederösterreich 13 (1879) 118-144.

³⁹ Wendrinsky, Regesten, 126f.

⁴⁰ Wendrinsky konnte vor allem ab Konrad II. nahezu alle Jahre diesen in den Quellen verfolgen und somit ein umfangreiches Bild zur Mobilität schaffen. Fand er, wie es 1169 der Fall war, keine Quellen, so ist dieses auch in seinem Aufsatz vermerkt. Siehe etwa Wendrinsky, Die Grafen Raabs, 107.

⁴¹ Wendrinsky, Grafen Raabs, 91.

⁴² Eine darüber hinaus völlig konträre Behauptung bezüglich der Nürnberger Burggrafen im 12. Jahrhundert schlug 1889 Christian Meyer Meisterlin mit seinem Buch „*Die Herkunft der Burggrafen von Nürnberg der Ahnherren des deutschen Kaiserhauses*“ ein.

Meyer zufolge, der mit nahezu leidenschaftlicher Ablehnung älterer, preußischer Historiker ablehnte, waren die Nürnberger Burggrafen nahe Verwandte der Abenbergern und die Raabser Position in Wahrheit der Radenzgau gewesen. Die Raabser Position, von Meyer noch mit Retz verbunden (!), lehnte er auch aus sprachlichen Gründen konsequent ab. Seine diesbezüglichen Ergebnisse sind, mit Ausnahme der Methodik, für diese Arbeit kaum von Interesse. Siehe Christian Meyer, Die Herkunft der Burggrafen von Nürnberg der Ahnherren des deutschen Kaiserhauses (Ansbach 1889).

So brachten 1895 etwa Paul Joachimsons Untersuchungen zu Meisterlins Chronik zu Tage, dass dieser historische Begebenheiten verwechselte oder falsch darstellte⁴³. Diese Ergebnisse wurden von späteren Historikern eigenartigerweise kaum beachtet, wodurch Schreibmüller und Wegener Meisterlins Angaben in ihren Darstellungen miteinbezogen.

1910 erfolgten zwei bemerkenswerte Quellen- Publikationen, die für die Selbstdarstellung der Nürnberg- Raabser von großer Bedeutung sind. Zum einem ist es jene, von Oskar von Mitis publizierte⁴⁴, bemerkenswerte Urkunde Konrad II. von 1175, die von Mitis als eine „*Nachahmung einer Kaiserurkunde*“⁴⁵ eingestuft wird.

Im gleichen Jahr wurde von Heinrich Buchenau ein Münzfund aus dem Balkanraum publiziert, worunter sich einige Münzen mit der Abbildung Gottfried II. befanden⁴⁶. Mit diesen beiden Quellen konnten erstmals wesentliche Einschätzung zur Selbstdarstellung und damit auch der Selbstbetrachtung der Raabser gemacht werden, eine derartige, allumfassende Publikation blieb- wahrscheinlich bedingt durch den Ersten Weltkrieg- aber dann vorerst aus. Erst in den 1920ern begann in Österreich mit Karl Lechner eine in vielerlei Hinsicht interessante Behandlung, die nun der Raabser Position vermehrt Beobachtung schenkte.

Besonders wichtig erschien ihm dabei die Beziehungen- in hierarchischer und verwaltungstechnischer Hinsicht- zu den Babenbergern, die er im Laufe der 1920er Jahre zu einer konkreten Hypothese- der so genannten Grafschaftstheorie- entwickelte.

Wenn Lechner 1924 zunächst einmal „*keine Spur von Walten des Markgrafen*“⁴⁷ in der Raabser und Pernegger Position (dem Gebiet der späteren Grafen von Pernegg) finden konnte, so sind die beiden Geschlechter „*unmittelbare Nachfolger des Markgrafen*“⁴⁸. Für ihn war der „*Übergang des Besitzes von den Babenbergern an die Raabser [...] vollkommen deutlich*.“⁴⁹ Lechner vermutete, basierend auf einer Hypothese Andreas Meillers, dass Gottfried I. von den Babenbergern abstammt und deswegen die Raabser als Nebenlinie der Babenberger einer weitgehend eigenständigen Tätigkeit nachgingen⁵⁰. Diesen Tätigkeiten wären mit dem

⁴³ Auch Christian Meyer war zu diesem Schluss gekommen. Er bezeichnete Meisterlin als „*Fabulisten*“, dessen Aussagen von „*Zollernschen Genealogen*“ hervorgesucht wurden. Siehe Meyer, Herkunft, 14.

⁴⁴ Oskar von Mitis, Eine Urkunde des Grafen Konrad von Raabs aus dem Jahre 1175. In: MIOG 31 (1910) 112-114.

⁴⁵ Mitis, Urkunde, 112.

⁴⁶ Heinrich Buchenau, Fund fränkischer und bayerischer Halbbrakteaten aus dem Balkangebiet. In: Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft 28 (1910) 135-145. sowie Heinrich Buchenau, Fund fränkischer und bayerischer Halbbrakteaten aus dem Balkangebiet. Nachtrag In: Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft 29 (1911) 65-67.

⁴⁷ Karl Lechner, Geschichte der Besiedlung der ursprünglichen Besitzverteilung des Waldviertels. In: Jahrbuch für Landeskunde Niederösterreich 19 (1924) 10-211, hier 82.

⁴⁸ Ebenda.

⁴⁹ Lechner, Geschichte der Besiedlung, 150.

⁵⁰ Lechner, Geschichte der Besiedlung, 151. Dieses gehe, so Lechner auf Andreas Meiller zurück.

Frieden von Eger, 1179, dann ein Ende gesetzt worden⁵¹. Mit dieser „Abstammungshypothese“ negierte Lechner freilich auch die Hypothesen Wendrinskys, die von einer Abstammung von den Formbachern, ausgehen⁵². Bemerkenswerterweise will Lechner auf die Frage, worauf der Raabser Grafentitel explizit zurückgeht, nicht weiter eingehen⁵³.

In seinem, 1926/27 publizierten, Aufsatz „*Grafschaft, Mark und Herzogtum*“⁵⁴ formuliert Lechner, basierend auf Alfred Grund und Otto Stowasser⁵⁵, die Grafschaftstheorie: Waren bis 1156 zahlreiche Grafschaften noch außerhalb der Mark, so wären sie 1156 Teil des Herzogtums geworden. Für Lechner waren diese Grafschaften geschlossene Gebiete mit einem Zentrum. Die Gerichtsbarkeit lag beim jeweiligen Grafen. Er vermutete nun, basierend auf Arbeiten des Geographen Alfred Grund⁵⁶, dass Raabs neben Poigen und Pernegg zu jenen „*Tres comitatus*“ gehörte, die laut Otto von Freising in der Zeremonie der Erhebung zum Herzogtum in Form von drei Fahnen dem Herzog übergeben wurden⁵⁷. Demnach wäre Raabs Teil jener „*Zwischengebiete*“ gewesen, die dennoch zum „*Prinzipatsbezirk*“ (beide Formulierungen von Maximilian Weltin) des Markgrafen gehörten, wobei die Grafen einen gesonderten Stand über den „*nobiles*“ genossen⁵⁸. Mit 1156 wären sie Teil des Herzogtums geworden, hätten aber ihre selbstständigen Rechte behalten⁵⁹. Dieser Widerspruch, der in den

⁵¹ Lechner, Geschichte der Besiedlung, 84.

⁵² Lechner, Geschichte der Besiedlung, 139.

⁵³ Lechner, Geschichte der Besiedlung, 151.

⁵⁴ Karl Lechner, Grafschaft, Mark und Herzogtum. In: Jahrbuch für Landeskunde Niederösterreich 20 (1926/ 27) 32-69, hier 54.

⁵⁵ Einen generellen Einblick in diese „Grundhypothesen“ von Grund und Stowasser ist bei Maximilian Weltin zu finden. Da beide Autoren aber kaum die Raabser Aspekte selbst behandelten, sei hier nur kurz auf sie eingegangen. Während Grund etwa die „*Tres comitates*“ in den Herrschaftsgebieten von Poigen , Pernegg und Raabs sah, aber für den hier behandelten Zeitraum kaum Quellen fand, war es Stowassers Hypothese, dass es neben der Mark und dem Herzogtum so genannte „Streugrafschaften“ gab, die den Blutbann vom König erhielten und nicht von den Babenbergern. Siehe dazu Maximilian Weltin, Zur Entstehung der niederösterreichischen Landgerichte. In: Maximilian Weltin, Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband 49, Wien, München 2006) 24-59. Bezüglich Stowasser sei hier nur auf seine beiden Publikationen verwiesen: Otto Stowasser, Zwei Studien zur österreichischen Verfassungsgeschichte. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung 44 (1924) 114-167. ; Otto Stowasser, Das Land und der Herzog. Untersuchungen zur bayrisch- österreichischen Verfassungsgeschichte (Berlin 1925). Da Raabs in diesen Aufsätzen nicht weiter behandelt wird, wird hier nicht weiter auf Stowasser eingegangen.

⁵⁶ Zu Alfred Grund siehe Alfred Grund, Karl Giannoni, Erläuterungen zum historischen Atlas der niederösterreichischen Alpenländer [...]. (Wien 1910). ; Alfred Grund, Beiträge zur Geschichte der hohen Gerichtsbarkeit in Niederösterreich. In: Archiv für Österreichische Geschichte 99 (Wien 1908) 397-426.

⁵⁷ Siehe Anmerkung 55.

⁵⁸ Lechner, Grafschaft, Mark und Herzogtum, 41.

⁵⁹ Lechner, Grafschaft, Mark und Herzogtum, 59. Lechner bezieht sich hier wieder auf Otto Stowasser. Zu den Raabsern heißt es, dass sie auch nach 1156 ihre Gerichtsbarkeit nicht vom Landesfürsten erhalten mussten, sondern konnten sie frei ausüben durften.

territorialen Rechten begründet sein mag, ist laut Lechner erst durch zukünftige Forschung zu klären⁶⁰.

1928 publizierte Lechner einen Aufsatz namens „*Die Grafschaft Raabs*“⁶¹, in denen er seine Hypothesen noch einmal explizit anhand der Raabser Position darstellte. Die Nürnberg-Raabser wären, wie er schon 1924 feststellte, ein Zweig der Babenberger, wären „*aus der Mark hinaus gewachsen*“, um eine „*reichsunmittelbare Grafschaft*“ zu werden, die dann wieder in „*zwei selbstständige, vom Reich direkt lehenbare Grafschaften*“ zerfiel⁶².

Während Lechners Theorie für mehrere Jahrzehnte unangetastet blieb⁶³, verfasste Hermann Schreibmüller eine Gesamtdarstellung über die Nürnberg- Raabser⁶⁴. Im Gegensatz zu Lechner favorisierte Schreibmüller die Goßheimer- Hypothese, erstellte mit dieser ein Stemma und ging auf die regionalen Tätigkeiten in Franken ein, wobei sein Hauptaugenmerk auf Riedfeld lag, jener Liegenschaft nach der sich Konrad II. nennen sollte und wo nach 1150 Ministerialen der Nürnberg- Raabser zu finden sind. Für ihn war Raabs eine Grafschaft, die Raabser damit Grafen mit einem „*größeren österreichischen und einem kleinen fränkischen Teil*“⁶⁵. Auf verfassungsrechtliche Fragen, wie sie Lechner verfolgte, geht Schreibmüller kaum ein, lediglich bei Riedfeld geht er mehr auf Strukturen und die Deutung der Nennungen ein. Im fränkischen Gebiet blieb diese Darstellung, die einzige, selbst Karl Bosl, der sich sehr wohl mit dem fränkischen Gebiet und seiner reichsrechtlichen Stellung auseinandersetzte, hat den Nürnberg- Raabsern kaum Beachtung geschenkt⁶⁶, sehr wohl aber dessen unmittelbaren Nachbarn⁶⁷.

⁶⁰ Ebenda.

⁶¹ Karl Lechner, Die Grafschaft Raabs. In: Jahrbuch für Landeskunde Niederösterreich 21/ 2 (1928) 77-112.

⁶² Lechner, Die Grafschaft Raabs , 111.

⁶³ Etwa bei Michael Mitterauer, der die Errichtung der Grafschaft Raabs zur Zeit der Errichtung der Böhmisches Mark sah. Mitterauer erkannte auch, dass die Nürnberg- Raabser ihre Raabser Position vom Kaiser bekommen haben mussten. Siehe dazu:

Michael Mitterauer, Zur räumlichen Ordnung Österreichs in der frühen Babenbergerzeit. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 78 (1970) 94-120, hier 119.

Michael Mitterauer, Formen adeliger Herrschaftsbildung im hochmittelalterlichen Österreich. Zur Frage der „autogenen Hoheitsrechte“. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 80 (1972) 265-338, hier 272f.

⁶⁴ Hermann Schreibmüller, Die österreichischen Grafen von Raabs als Burggrafen von Nürnberg und Konrad von Riedfeld In: Hermann Schreibmüller (Hg.), Franken in Geschichte und Namenwelt (Würzburg 1954) 29-45.

⁶⁵ Schreibmüller, Grafen von Raabs , 41.

⁶⁶ Lediglich im Band „Nürnberg- Geschichte einer europäischen Stadt“ widmete Bosl in zwei Kapiteln den Nürnberg- Raabsern eine sehr kurze Betrachtung. Karl Bosl, Die Anfänge der Stadt unter den Saliern. Das staufische Nürnberg, Pfalzort und Königsstadt. In: Gerhard Pfeiffer (Hg.), Nürnberg- Geschichte einer europäischen Stadt. (München 1971) 11-28.

⁶⁷ Siehe Kapitel 3.2. und Karl Bosl, Die Reichsministerialität der Salier und Staufer. Teil 1. (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 10, Stuttgart 1950) 131ff.

Erst in jüngster Zeit, als Maximilian Weltin die Grafschaftstheorie Lechners auf wissenschaftlicher Ebene revidierte⁶⁸, ist die Behandlung der Raabser Position wieder fokussiert worden. Weltin, der eine neue „*Tres comitatus*“- Theorie, die nichts mehr mit den Waldviertler „Grafschaften“ zu tun hatte, aufstellte⁶⁹, sah in den Liegenschaften nicht „*reichsunmittelbare Hoheitsbezirke*“⁷⁰, sondern „*gräfliche Herrschaften*“⁷¹, die an die Babenberger kamen und bis 1282 zu Langerichten geworden waren⁷². Von Grafschaften konnte in der Babenbergerzeit demnach noch keine Rede sein.

Die Raabser Position selbst behandelte Weltin kaum, er ging in einigen Fußnoten vor allem auf ihre Veränderung im 13. Jahrhundert ein⁷³, Erst in seinen letzten Publikationen schenkte er den Nürnberg- Raabsern Beachtung. Weltin formulierte, dass Konrad I. „*Edler von Raabs*“ (!) und „*österreichischer Landherr*“ war, während Konrad II. „*den Grafentitel annahm und dieses Selbstbewusstsein auch in seinen Beurkundungen deutlich werden*“ ließ⁷⁴. Für Weltin gehörten die Nürnberg- Raabser „*bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts [...] zum babenbergischen Landesadel und sind dadurch für die Grenzziehung gegenüber Böhmen bestimmend geworden*“⁷⁵. Weltin sieht in den Nürnberg- Raabsern also Landadelige, die Teil des österreichischen Adels waren.

Gleichzeitig mit der Revidierung der „Grafentheorie“ Lechners kam es im Raabser Raum zu umfangreichen archäologischen Untersuchungen. Dabei wurde von Sabine Felgenhauer-Schmidt die Wüstungen Hard und Kleinhard⁷⁶, die Wüstung Sand (eine slawische burgenähnliche Ansiedlung, die nach kurzem Bestand noch im 10. Jahrhundert von den Ungarn zerstört wurde)⁷⁷, die Burg Raabs selbst (wo ein Mauerstück aus dem 11. Jahrhundert

⁶⁸ Weltin, Landgerichte, 25ff.

⁶⁹ Weltin, Landgerichte, 26ff.

⁷⁰ Weltin, Landgerichte, 31.

⁷¹ Weltin, Landgerichte, 33.

⁷² Ebenda.

⁷³ Eine der wenigen direkten Erwähnungen, in denen Weltin auf die autogene Struktur der Raabser Position eingeht, ist im Aufsatz zu den Gedichten zur Seifried Helbling zu finden. Siehe dazu: Maximilian Weltin, Die Gedichte des sogenannten „Seifried Helbling“. In: Maximilian Weltin, Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband 49, Wien, München 2006) 254-323, hier 296.

⁷⁴ Maximilian Weltin, Landesfürst und Adel- Österreichs Werden. In: Heinz Dopsch, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Österreichische Geschichte 1122–1278, Wien 1999) 218-261, hier 224.

⁷⁵ Erläuterung zu Urkunde nr. 31. In: Maximilian Weltin (Hg.), Niederösterreichisches Urkundenbuch. Vorausband (St. Pölten 2004) 135f.

⁷⁶ An diese Stelle seien die jüngsten Publikationen zu den Fundsituationen angegeben: Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Hard. Ein Wüstungskomplex bei Thaya im niederösterreichischen Waldviertel (Archäologische Forschungen in Niederösterreich 6, St. Pölten 2008). Ältere Publikationen sind im Kapitel 4.3. angeführt.

⁷⁷ Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Herrschaftszentren und Burgenbau des 10. Jahrhunderts in Niederösterreich. Neue archäologische Forschungen im nördlichen Grenzgebiet. In: Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit (Mainz 2002) 381-396. Auf diese Wüstung wird in der Arbeit nicht weiter eingegangen werden, da ihre Bestandszeit im 10. Jahrhundert weit vor der Existenz der Raabser Position datiert wurde.

gefunden wurde)⁷⁸ sowie der Burgstall Großau⁷⁹ untersucht. Felgenhauer- Schmiedts Ergebnisse lieferten eine wichtige Quelle zum Baubestand der Raabser Position im 11. und 12. Jahrhundert. Darüber hinaus entstanden mehrere Arbeiten zu den Kirchen von Raabs, Niklasberg und Weikertschlag (durch Oliver Fries)⁸⁰ sowie zu den Burgen Buchenstein, Großau, Liebenberg und Liebnitz, die im Band „Burgen Waldviertel- Wachau“ von Gerhard Reichhalter und Thomas Kühtreiber publiziert wurden⁸¹.

In jüngerer Zeit haben sich Dagmar Weltin und Roman Zehetmayer mit der Urkunde von 1175 auseinandergesetzt. Während Dagmar Weltin einen neuen geografischen Standort für die Schenkung vorschlug⁸², rekonstruierte Zehetmayer anhand der Grafennennung von 1171 und der Urkunde von 1175 die Position Konrad II. in den 1170er Jahren im österreichischen Raum⁸³. Seine Hypothese, dass der Grafentitel zunächst wohl nicht anerkannt wurde, weswegen Konrad auf diesen in der Urkunde von 1175 verzichtete, ist die jüngste ihrer Art und zeigt, dass es sehr wohl einer genauen Betrachtung der Position der Nürnberg- Raabser in den jeweiligen Dekaden bedarf.

Im deutschsprachigen Raum wurden darüber hinaus einzelne Familienmitglieder der Nürnberg- Raabser innerhalb von Publikationen zu jeweiligen Kaisern und Königen mitbehandelt⁸⁴:

Alheydis Plassmann beobachtete in ihrem Buch *„Die Struktur des Hofes unter Friedrich I. Barbarossa nach den deutschen Zeugen seiner Urkunden.“*⁸⁵, dass Konrad II. nach 1167 seine

⁷⁸ Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Archäologische Forschungen in der Burg Raabs an der Thaya, Niederösterreich (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 22; Wien 2006) 15–49.

⁷⁹ Sabine Felgenhauer-Schmidt, Herrschaftszentren und Adelssitze des 10. bis 13. Jahrhunderts im nördlichen Waldviertel: Der Beitrag der Archäologie. In: Klaus Birngruber, Christina Schmid (Hg.), Adel, Burg und Herrschaft an der „Grenze“: Österreich und Böhmen (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 34, Linz 2012) 57-82, hier 72f. Derzeit (August 2017) findet erneute eine archäologische Untersuchung des Burghügels statt.

⁸⁰ Siehe dazu Erich Kerschbaumer (Hg.), Bekanntes und Unbekanntes rund um Raabs (Raabs 2009) 22f, 91f, 93f.

⁸¹ Falko Daim (Hg.), Karin und Thomas Kühtreiber, Gerhard Reichhalter, Burgen Waldviertel- Wachau- Mährisches Thayatal (Wien 2009) 314f, 388-413.

⁸² Dagmar Weltin, Studien zur Geschichte der Johanniterkommende Mailberg (Diplomarbeit, Wien 2007), 67.

⁸³ Roman Zehetmayer, Urkunde und Adel. Ein Beitrag zur Geschichte der Schriftlichkeit im Südosten des Reichs vom 11. bis zum frühen 14. Jahrhundert. (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 53, Wien 2010) 108ff.

⁸⁴ Eine weitere kurze Behandlung, die sich allerdings auf Wendrinskys und Wegeners Hypothesen bezieht, erfolgte durch Wilhelm Störmer im Handbuch der bayrischen Geschichte. Störmer gibt die Nürnberg- Raabser unter den Grafen an. Für Störmer waren sie Vasallen und Verwandte der Babenberger (!), wobei die Goßheimer- Hypothese hierbei auch nicht weiter hinterfragt wird. Siehe dazu Wilhelm Störmer, Die innere Entwicklung : Staat, Gesellschaft, Kirche, Wirtschaft. In: Andreas Kraus (Hg.), Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. (Handbuch der bayrischen Geschichte. III. Band. I. Teilband, München 1997) 210-330, hier 278f.

⁸⁵ Alheydis Plassmann, Die Struktur des Hofes unter Friedrich I. Barbarossa nach den deutschen Zeugen seiner Urkunden (Monumenta Germaniae Historica Studien und Texte 20, Hannover 1998).

Beziehungen zum Hof intensivierte, ein Interesse für Österreich hatte sowie aufgrund einer „starken Beteiligung am Italienfeldzug“ zweimal für italienische Empfänger Zeuge war⁸⁶. Wolfram Ziegler widmete Gottfried II. in seinem Buch „*König Konrad III. (1138-1152). Hof, Urkunden, Politik*“ ein Unterkapitel⁸⁷, wobei er den genealogischen Teil nicht mit ein bezieht und damit die Nennungen von Gottfried II. und Gottfried III. kombiniert. Für ihn lassen sich „keine wie auch immer gearteten Zuwendungen und Vergabungen Konrad III. an Gottfried“ sowie kein „ausgeprägtes politisches Nahverhältnis im Sinne eines ständigen Ratgebers“ nachweisen⁸⁸.

Zuletzt behandelte Martina Halm in ihrer Dissertation „*Studien zum Hof Heinrichs V.*“⁸⁹ die Frühzeit der Nürnberg- Raabser. Halm, die hier sehr unvorsichtig den Titel eines Burggrafen verwendet, geht von einer „guten Beziehung zu Heinrich V.“ aus, kann aber die Begebenheiten von 1105 ohne neues Quellenmaterial nicht nachvollziehen⁹⁰.

1.4. Genealogische Hinweise

Ein großes Problem bei der Erforschung der Nürnberg- Raabser stellt die Genealogie dar. Da die Quellen, die familiäre Hinweise geben, eine kleine Minderheit zu den restlichen Quellen darstellen, ist man auf die Konstruktionen von Schreibmüller⁹¹, Wendrinsky⁹² und Wegener⁹³ angewiesen, wenngleich alle diese nicht ganz den Quellen folgten und somit ihre eigenen, nicht immer nachvollziehbaren Schlüsse zogen, wie weiter unten angeführt werden wird. Rein quantitativ gesehen, geben lediglich sechs der über 100. Quellen Aufschlüsse über familiäre Verhältnisse. Weitere drei geben zwei Raabser, aber keine familiären Angaben zueinander an. Dazu kommt aber die Problematik, dass sich die Raabser ausschließlich der Namen „Gottfried“ und „Konrad“ bedienten.

In den über 100. Quellen gibt es im Zeitraum 1100-1190 etwa 30. Gottfried- und 70. Konrad-Nennungen. Johann Wendrinsky konstruierte 1878 zwei Gottfrieds und vier Konrads⁹⁴, während Schreibmüller 1954 zwei Gottfried und drei Konrads konstruierte⁹⁵. Die Vorgehensweise, etwa zwischen dem 1125 bis 1139 und dem 1140 bis etwa 1160

⁸⁶ Plassmann, Struktur, 171.

⁸⁷ Wolfram Ziegler, *König Konrad III. (1138-1152). Hof, Urkunden, Politik* Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 26, Wien, Köln, Weimar 2008).

⁸⁸ Ziegler, Konrad III., 525f.

⁸⁹ Martina Halm, *Studien zum Hof Heinrichs V.* (Dissertation, Bonn 2015).

⁹⁰ Halm, Studien, 70ff.

⁹¹ Schreibmüller, Grafen von Raabs, 33.

⁹² Siehe Anmerkung 42.

⁹³ Wegener (Hg.), Genealogische Tafeln, 300.

⁹⁴ Wendrinsky, Grafen Raabs, 191.

⁹⁵ Siehe Anmerkung 91.

(Wendrinsky gibt dafür 1155 an⁹⁶) Konrad zu unterscheiden und zwei Personen dar zu stellen, basiert auf keinerlei Quellenmaterial, sondern lediglich auf Vermutungen.

Wegeners Stammbaum, der sich quellenmäßig auf die Grundlagen von Wendrinsky berief, verwarf dessen Hypothese und stellte eine neue, bis dato gängige Version dar. Er beinhaltet zwei Gottfrieds und zwei Konrads⁹⁷. Dabei ist zu bemerken, dass Wegener aber nur etwa 20. Quellen für seine Stammbaumkonstruktion angab und Karl Lechners Publikationen zur Erbfolge nicht verwendete.

Jüngere Publikationen zu den Nürnberg- Raabsern blieben bei Schreibmüllers oder Wegeners Hypothesen⁹⁸ oder umgingen diese, indem sie sich nur sehr vorsichtig dem Thema annäherten.

Welche Schlüsse lässt das Quellenmaterial nun zu?

Die chronologisch ältesten familiären Beziehungen sind in der „*Vita Bertholdi*“ zu finden. Im 14. Kapitel wird ein „*nobilis de Rachaez*“ als „*cognatus*“ des Heiligen Berthold bezeichnet⁹⁹. Demnach war Abt Berthold von Garsten (†1142) ein Verwandter der Nürnberg- Raabser, wobei in diesem Dokument dezidiert kein Name genannt wird. Berthold hatte allerdings auch einen Bruder namens Hugo, dessen Witwe ihm ihren Sohn namens Ulrich¹⁰⁰ und dem Kloster ein Gut in Thern bei Hollabrunn übergab¹⁰¹. Eine Tochter namens Gertrude widmete später „*ob amorem sancti Pertholdi*“ mit ihrem Gatten Rudiger von Thern ein Legat dem Kloster¹⁰². Demnach dürften die Therner, wie Weltin annimmt¹⁰³, Verwandte der Raabser gewesen sein. Diese Hypothese wird dadurch bekräftigt, dass Thern ebenso zunächst Königsgut war, 1055 an einen Liutwin kam und somit ähnliche Ursprünge wie Raabs hatte.

Ob der bei Cosmas genannte Gottfried aber mit dem Gottfried von 1113-47 ident ist, mag sehr fraglich sein. Wie Cosmas schreibt, bestand zwischen dem Gottfried und Herzog Břetislav von Böhmen ein Freundschaftsbündnis¹⁰⁴, was bedeutet, dass Gottfried schon zuvor mit Břetislav, der seit 1092 Herzog war, in Verbindung stand. Demnach muss Gottfried sich schon länger in Raabs aufgehalten haben. Die Tatsache, dass er von 1100 bis 1147 in Urkunden auftaucht, spricht gegen die damaligen Altersverhältnisse, zumal es die einzige Nennung für einen Gottfried für Raabs ist. Zudem nahm Gottfried 1142 wahrscheinlich an

⁹⁶ Siehe Anmerkung 94.

⁹⁷ Siehe Anmerkung 93.

⁹⁸ Etwa Birgit Friedel, die Schreibmüllers Stammbaum verwendete. Birgit Friedel, Die Nürnberger Burg, 72.

⁹⁹ Lenzenweger, Berthold, 241.

¹⁰⁰ Lenzenweger, Berthold, 235.

¹⁰¹ Notiz nr. T98. In: Haider, Traditionsurkunden, 152f.

¹⁰² Lenzenweger, Berthold, 221.

¹⁰³ Maximilian Weltin, Niederösterreichisches Urkundenbuch. II. Band (St. Pölten 2013) 70f.

¹⁰⁴ ¹⁰⁴ Berthold Bretholz (Hg.), Monumenta Germaniae Historiae, Scriptores rerum Germanicum, Nova Series, Band 2: Die Chronik der Böhmen des Cosmas von Prag. (Berlin 1923) 172f.

einem Böhmenfeldzug und 1147 am II. Kreuzzug teil, was gegen ein hohes Alter spricht. Insofern erscheint es sinnvoller, den Gottfried von Cosmas nicht mit dem 1113-1147 genannten Gottfried zu verbinden und somit von einem Gottfried I. (1100) und Gottfried II. (1113-47) aus zu gehen.

Unklar bleibt auch, in welchem Verhältnis Gottfried II. und Konrad stehen. Die einzige Urkunde, die sie beide nennt, gibt keine familiären Zusammenhänge an¹⁰⁵. Erst 1147 gibt eine Urkunde an, dass Gottfried „*patruus*“ des „*Conradus de Rietfeld*“ war¹⁰⁶. Wendrinsky hat diesen Konrad als eigene Person im Stammbaum angegeben, während Wegener, basierend auf Schreibmüllers Ergebnisse ihn als Neffen Gottfrieds und somit als Sohn Konrad I. sah. Diese Vermutung ist durch zwei Schenkungsnotizen durchaus realistisch, denn in einem Dokument widmet Konrad mit „*filius sui Cunradi*“¹⁰⁷ dem Kloster ein Gut, während in einem zweiten Dokument ein „*Cunradus filius Cunradi de Ratgiz*“¹⁰⁸ mit seiner Gattin Hildegard eine Widmung tätigt. Da beide Dokumente auf etwa 1150/60 datiert werden¹⁰⁹, dürfte Konrad I. zu dieser Zeit erst und nicht, wie Wegener annahm, um das Jahr 1143, gestorben sein. Dies ist auch in zwei Kaiserurkunden von 1151 bekannt, wo ein „*Gotefridus de Nurnberg*“ hinter (!) „*Cunradus de Ragoz*“ genannt wird¹¹⁰. Dieser Gottfried dürfte ein Sohn Gottfried II., somit Gottfried III. gewesen sein, wie es auch Weltin annimmt¹¹¹, während sieben Jahre später, als Gottfried III. die Vogtei über das Kloster Münchaurach bekommt, die Situation umgekehrt ist¹¹². Wendrinsky sah darin, dass der ältere Konrad um 1156 gestorben war¹¹³. Für Konrad II. gibt es danach keine familiären Dokumente mehr, erst die Zwettler Urkunde von 1204 bezeichnet Sophie als „*filia comitis Chunradi*“¹¹⁴. Von der angeblich zweiten Tochter Agnes existieren keine Dokumente, die über die familiäre Abstammung Aufschluss geben.

Insgesamt ist also fest zu halten, dass es zwischen 1100 und 1160 drei Gottfrieds und zwei Konrads gegeben haben dürfte, die mittels vorhandener Quellen erschließbar und für längere Zeit nachweisbar sind. Über weitere verwandtschaftliche Verhältnisse, etwa zu den Grafen

¹⁰⁵ Urkunde nr. 452. In: Heinrich Beyer (Hg.), Urkundenbuch zur Geschichte der, jetzt die Preussischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildende mittelrheinischen Territorien. Band 1 (Coblenz 1860), 510f.

¹⁰⁶ Urkunde nr. 13. In: Stumpf, Regesten, 137f.

¹⁰⁷ Notiz K 8. In: Siegfried Haider, Traditionsurkunden, 64f.

¹⁰⁸ Notiz nr. K9. In: Haider, Traditionsurkunden, 65f.

¹⁰⁹ Notiz K 8. In: Siegfried Haider, Die Traditionsurkunden des Klosters Garsten (Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 8, Wien 2011) 64f.

¹¹⁰ MGH DK III 260, 451f.

¹¹¹ Weltin, Niederösterreichisches Urkundenbuch. II. Band (St. Pölten 2013) 70f.

¹¹² MGH DF I 203, 239ff.

¹¹³ Kommentar bei Regest nr. 114. In: Wendrinsky, Regesten, 1879

¹¹⁴ Johannes von Frast (Hg.), Das "Stiftungen-Buch" des Cistercienser-Klosters Zwettl (Fontes Rerum Austriacarum II. Teil, Band 3, Wien 1851) 436.

von Hohenburg, können aus den Quellen Schlüsse gemacht werden, die bei den betreffenden Quellen an jener Stelle erwähnt werden.

1.4.1. Hypothesen zur Abstammung und Verwandtschaft.

Eine zweite große Problematik ist die Abstammung der Nürnberg- Raabser. Hatte schon im 16. Jahrhundert der Historiker Wolfgang Lazius in seinem Werk „*De migratione gentium*“ die Burggrafen von Nürnberg als Vohburger gesehen¹¹⁵, so wurden bis ins 20. Jahrhundert völlig verschiedene Hypothesen zu dieser Frage aufgestellt, die Verwandtschaftsverhältnisse zu den Hohenzollern, dem Haus Hohenlohe, den Babenbergern oder anderen Adelsdynastien sahen¹¹⁶.

1878 fand Johann Wendrinsky in Ulrich von Goßheim einen potenziellen Kandidaten, da dieser einen Sohn namens Gottfried hatte, der allerdings bereits um 1084 starb¹¹⁷. Gottfried von Raabs dürfte laut Wendrinsky demnach ein Sprössling dieses Gottfrieds sein¹¹⁸. Die Abstammung von den Goßheimern wirkt zunächst plausibel, zumal der ältere Goßheimer ident mit dem in der Königsschenkung von 1074 genannten „*Odalrico milite nostro*“¹¹⁹ sein dürfte.

Da es keine weiteren Angaben gibt, die einen familiären Zusammenhang ergeben, ist eine Einbindung der Goßheimer höchst spekulativ, darüber hinaus waren die Raabser keine Reichsministerialen, sondern Edelfreie. Eine Klärung ist nur durch die Grundposition der Raabser möglich.

Einen konkreteren Hinweis auf familiäre Zusammenhänge der Frühzeit gibt lediglich eine Gottfried- Nennung aus dem Nürnberger Raum. Im „*Codex Udalrici*“ ist von einem „G.“ aus Nürnberg die Rede, der (mit einem E.) im Auftrag Kaiser Heinrich IV. zu Bischof Rupert von Bamberg weilte¹²⁰. Dieser G. könnte für Gottfried stehen und wäre damit ein Hinweis für die Herkunft der Nürnberg- Raabser und ein Beweis, dass diese ursprünglich aus dem Nürnberger Raum kamen, von welchem sie sich ja auch ab 1113 nennen.

Zuletzt sei hier noch kurz auf ein „Phänomen“ in der Forschung hingewiesen, nämlich der Verwandtschaft zu den Perneggern. Die Pernegger, deren Herrschaftsgebiet südöstlich von

¹¹⁵ Siehe dazu Wendrinsky, Grafen Raabs, 169f.

¹¹⁶ Ebenda.

¹¹⁷ Zu dieser Hypothese siehe Wendrinsky, Die Grafen Raabs, 169-210.

¹¹⁸ Wendrinsky ging allerdings noch weiter und identifizierte einen Gottfried von Gottsdorf mit dem Gottfried von Raabs, was aufgrund der vorhandenen Dokumente kaum glaubwürdig scheint.

¹¹⁹ Urkunde nr. 271. In: Dietrich von Gladiss, Alfred Gawlik (Hg.), Monumenta Germaniae Historiae, Diplomata Regum et Imperatorum Germaniae, Band 6: Heinrici IV. Diplomata. (Berlin 1941) 347f.

¹²⁰ Eintrag nr. 21. In: Stadtrat zu Nürnberg (Hg.), Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Nürnberg, Band. 1.: Nürnberger Urkundenbuch (Nürnberg 1959) 14f.

Raabs lag¹²¹, wurden schon von Wendrinsky als Seitenlinie der Raabser gesehen, nebst einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu den Grafen von Formbach¹²².

Während Lechner Wendrinskys Angaben ablehnte und von einer familiären Beziehung zu den Babenbergern ausging¹²³, übernahm Wegener Wendrinskys Theorie und sah einen konkreten Hinweis, dass der in der „*Vita Bertholdi*“ im 14. Kapitel genannte „*filium [...] Ōlricum*“ des „*nobilis de Rachez*“¹²⁴ in Wahrheit Ulrich III. von Pernegg wäre¹²⁵, während Ulrich II. von Pernegg ein Onkel des gleichen wäre. Nun erwähnt aber die „*Vita Bertholdi*“ im 34. Kapitel einen „*Wlricus de Bernekke*“¹²⁶. Über ein verwandtschaftliches Verhältnis, wie bei den Raabsern, wird in diesem Kapitel nichts erwähnt, folglich waren die Pernegger keine Verwandten von Abt Berthold von Garsten, womit Wegeners Hypothese widerlegt wäre. Maximilian Weltin analysierte Lechners Hypothese 1995 in seinem Aufsatz „*Die Grafschaft Pernegg-Drosendorf*“ und bemerkte, dass die Pernegger Angehörige der Formbachersippe waren¹²⁷. Über ein Verwandtschaftsverhältnis zu den Raabsern verlor Weltin hier keine Zeile, ja er gehörte zu jenen Autoren, die sich sehr vorsichtig dem genealogischen Bereich der Raabser annäherten¹²⁸.

¹²¹ Zur Burgruine Pernegg siehe *Reichhalter, Kühltreiber*, Burgen Waldviertel, 347ff.

¹²² Diese Thematik wird hier nicht weiter besprochen, da sie sonst den möglichen Rahmen sprengen würde. Auf die These ging schon Wendrinsky 1878 ein (*Wendrinsky*, Grafen Raabs, 169-210), auch Lechner lehnte zumindest eine Verwandtschaft nicht ab (*Lechner*, Geschichte der Besiedlung, 152).

¹²³ Siehe dazu Anmerkung 36! Lechner wiederum favorisierte eine Hypothese, die schon Jans Enenkel im 13. Jahrhundert angegeben hatte und die so auch im Babenbergerstammbaum so dargestellt wird! Siehe dazu *Lechner*, Die Babenberger, 116.

¹²⁴ Josef *Lenzenweger*, Berthold Abt von Garsten (Studien zur Geschichte Oberösterreichs 5, Linz 1958) 241f.

¹²⁵ *Wegener* (Hg.), Genealogische Tafeln, 300.

¹²⁶ *Lenzenweger*, Berthold, 257.

¹²⁷ *Weltin*, Die Grafschaft Pernegg-Drosendorf In: Maximilian *Weltin*, Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband 49, Wien, München 2006) 487-508, hier 498.

¹²⁸ *Weltin*, Landesfürst 514.

2. Die Ausgangsposition

Um die Entwicklung der Position der Nürnberg- Raabser näher zu beleuchten, bedarf es zunächst einer Klärung der Ausgangssituation. Wichtige Fragen, wie die Nürnberg- Raabser zu ihren Positionen kamen und wie sie zunächst damit diplomatisch vorgehen, um ihrer jungen Positionen nicht verlustig zu werden, sollen damit beantwortet werden.

Die Ausgangsposition versteht sich damit nicht als chronologischer Fixpunkt, sondern darf und muss bereits erste Schritte zur Entwicklung und deren Hintergründe beobachten.

Dabei empfehlen sich für die Fragen der Ausgangsposition drei zentrale Aspekte, nämlich erstens die Abstammung der Nürnberg- Raabser, zweitens die Entwicklung ihrer Positionen, bevor sie in diesen nach zu weisen sind sowie drittens ihre Rolle in den ältesten Quellen.

Wie weiter oben bereits festgestellt wurde¹²⁹, bereitet der genealogische Teil generell Probleme, die der Frage zur Abstammung keineswegs hilfreich sind. Da die Hypothesen von Schreibmüller, Wendrinsky und Wegener ein allzu großes Spektrum an Spekulationen einräumen, erscheint es- auch im Sinne der Fragestellung- angemessener, die Entwicklung der Positionen vor dem Erscheinen der Nürnberg- Raabser dar zu stellen und diese dann gegebenenfalls mit den ältesten Quellen der Nürnberg- Raabser zu vergleichen, um damit auf die Fragen zum Erhalt ihrer Positionen Antworten zu bekommen. Dabei wird ein chronologisches Vorgehen favorisiert.

Streng genommen, stammt die älteste datierbare Nennung eines Nürnberg- Raabser in einer der beiden Positionen, hier Nürnberg, aus dem Jahr 1113¹³⁰, allerdings wird diesem Dokument in nahezu allen Darstellungen zu den Nürnberg- Raabsern ein Kapitel aus Cosmas von Prags „*Chronica Boemorum*“ vorgezogen, das eine Begebenheit um 1100 darstellt¹³¹.

Diese Quelle ist nicht ohne Grund allen anderen älteren Quellen zur Frühzeit chronologisch vor zu ziehen, da sie einige wesentliche Aspekte zur Ausgangssituation betragen kann. Noch dazu sticht sie als einzige Quelle zur Frühzeit über die Nürnberg- Raabser in Raabs geradezu heraus und erlaubt einen wesentlichen Einblick in die Zustände des babenbergisch- přemyslidisch Grenzraumes.

Neben Cosmas Beschreibung und der ältesten Urkunde von 1113 gibt es noch einen, wohlgemerkt spätmittelalterlichen Bericht von Sigismund Meisterlin zur Situation von 1105.

¹²⁹ Siehe Kapitel 1. 4.

¹³⁰ Chonicon Laureshamense, In: Georg Heinrich Pertz (Hg.), Monumenta Germaniae Historiae, Scriptores, Band 21. (Hannover 1869) 420.

¹³¹ Wann Cosmas von Prag diese Begebenheit niederschrieb, ist nicht bekannt. Sein drittes und letztes Buch, in dem die Begebenheit zu finden ist, blieb 1125 unvollendet, wie Anna Aurast in ihrem Aufsatz „Wir und die Anderen“ eingangs mit Quellen belegt. Siehe dazu Anna Aurast, Wir und die Anderen. Identität im Widerspruch bei Cosmas von Prag. In: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. 10, 2. (2005) 28-37, hier 28.

Meisterlins Text ist allerdings, wie auch im folgenden Kapitel dargestellt werden wird, sehr mit Vorsicht zu genießen, da das Quellenmaterial, auf das Meisterlin laut eigenen Angaben zurück griff, heute nicht mehr vorhanden ist. Um den Wahrheitsgehalt des Textes zu überprüfen, werden seine Angaben mit zeitgenössischen Quellen verglichen und analysiert. Da Meisterlins Angaben schon aus chronologischen Gründen nicht die erste Erwähnung der Nürnberg- Raabser im Nürnberger Raum darstellen, wird nun auf die Urkunde von 1113 zurückgegriffen und die Position der Nürnberg- Raabser in diesem Dokument behandelt. Für den Raabser Raum liegt eine Urkunde von 1112 vor, die zwar nicht die Nürnberg- Raabser, aber ihr Gebiet und somit ihre Position behandelt, die dadurch eine institutionelle Zäsur in kirchlicher Hinsicht erlebt. Die daraus resultierenden Ergebnisse sollen einerseits gewisse Rückschlüsse auf die Position davor erlauben, aber auch den Weg vorzeichnen, den es unter diesen Umständen gehen wird.

Insgesamt sollen die Quellen in vergleichender Weise die Ausgangsposition der Nürnberg- Raabser dokumentieren und analysieren, aber auch letztlich Rückschlüsse auf ihre Abstammung gemacht werden. Dabei erscheint es wichtig, ihre Ausgangslage in der Entwicklung ihrer Positionen ein zu betten und damit die Frage zu beantworten, auf welche Faktoren die Nürnberg- Raabser gestoßen sind und in wie weit sich diese in ihren ersten Tätigkeiten widerspiegelt.

2.1. Die Nürnberger und Nürnberg- Raabser Position im 11. Jahrhundert.

2.1.1. Die Nürnberger Position im 11. Jahrhundert.

Die Nürnberger Landschaft war bereits in der spätkarolingischen Zeit Königsgebiet, dürfte aber im 10. Jahrhundert von den Schweinfurtern übernommen worden sein. Mit dem Sturz der Schweinfurter erfolgte auch ihre Enteignung, die teilweise gewaltsam durchgeführt wurde, was sich sowohl bei Thietmar von Merseburg als auch archäologisch auch für die Nürnberger Burg nachweisen lässt¹³². Im nordwestlich von Nürnberg gelegenen Fürth dürfte sich 907 König Ludwig das Kind aufgehalten haben, der Ort selbst ging durch König Heinrich II. 1007 an das Bistum Bamberg¹³³. Da Fürth durch seine wirtschaftlichen Aspekte für den Königsbesitz eine bedeutende Rolle innehatte, gab es nunmehr Bedarf seitens der Salier, einen neuen zentralen Ort zu begründen und zu fördern. Der daraus resultierende Ort Nürnberg ist 1050 nachweisbar, als Kaiser Heinrich III. in „*Nörenberc*“ die Hörige Sigena frei lässt¹³⁴. Heinrich III. übertrug nun auch das Marktrecht von Fürth auf Nürnberg, was durch seinen Sohn 1062 rückgängig gemacht wurde¹³⁵. Diese Rücktransaktion war allerdings ohne nachhaltige Folgen. 1064/65 werden Ort und Burg im Tafelverzeichnis Heinrich IV. genannt. Die Burg hatte sieben Servitien, während der Ort über lediglich zwei verfügte. Demnach war die Burg zu dieser Zeit weit höher eingeschätzt als der Ort¹³⁶, was auf bessere ökonomische Verhältnisse schließen lässt. In den 1070ern hielt sich Heinrich IV. mehrmals in Nürnberg auf und stellte einige Urkunden aus¹³⁷. Wie Willhelm Krafft und Gerhard Pfeiffer vermuteten¹³⁸, dürfte sich der Königshof zu dieser Zeit nicht im Burgbezirk befunden haben, sondern im Bereich Sankt Egidien- Sankt Jakob, was allerdings ein Bestehen der Burg für diese Zeit nicht ausschließt.

¹³² Birgit Friedel, Die Nürnberger Burg. Geschichte, Baugeschichte und Archäologie (Petersberg 2007) 41f.

¹³³ Zu den frühen Quellen siehe dazu die Urkunden nr. 1 bis 6. In: Stadtrat zu *Nürnberg* (Hg.), Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Nürnberg, Band. 1.: Nürnberger Urkundenbuch (Nürnberg 1959) 1-4.

¹³⁴ Urkunde nr. 11. In: NÜUB, 7.

¹³⁵ Urkunde nr. 14. In: NÜUB, 8f.

¹³⁶ Urkunde nr. 15. In: NÜUB, 10.

¹³⁷ Siehe dazu die Urkunden 16-20. In: NÜUB, 10ff.

¹³⁸ Friedel, Die Nürnberger Burg, 15. Diese Hypothese wurde erstmals unter Willhelm Kraft 1930 publiziert und von Gerhard Pfeiffer weiter behandelt. Birgit Friedel hat diese Hypothese lediglich angegeben, aber nicht weiter kritisch betrachtet. Da sie für diese Arbeit nicht weiter von Bedeutung ist und sich kein sichtlicher Bezug zu den Nürnberg- Raabsern gefunden werden kann, wird dieser Hypothese nicht weiter nachgegangen. Siehe dazu etwa Willhelm Kraft, Der Königshof in Nürnberg und seine Beziehung zur ältesten Stadtgeschichte. In: Fränkische Monatshefte für Heimatkunde, Kultur und Kunst 9 (1930) 45-51, 72-80, 165-168, 173-177, 225-226, 332. sowie Gerhard Pfeiffer, Die Anfänge der Egidienkirche zu Nürnberg. Ein Beitrag zur ältesten Stadtgeschichte. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 37 (1940) 254-308.

Erst 1097 wird die Burg wieder urkundlich erwähnt, als Heinrich IV „*circa castrum Nuringberc satis private moratus*“¹³⁹. Die Nürnberger Burg war, wie aus den beiden Quellen von 1064/65 und 1097 ersichtlich ist, Königsbesitz, wie auch der Markt und diente zumindest 1097 wahrscheinlich kurz als Aufenthaltsort. Die Anzahl der Servientes ist im Vergleich zum Markt ungemein höher und spricht für die damals bereits bestehende gehobene Bedeutung der Burg.

Neben den schriftlichen Quellen lassen auch archäologische Ergebnisse einige Schlüsse zu. Die älteste Bauperiode der Burg, im archäologischen Kontext als „Bauphase I“ bekannt, bestand aus einem Saalbau mit polygonalem Grundriss, dessen Mauertechnik sowie die Steinformate in die Zeit vor 1100, wahrscheinlich um 1050, zu datieren sind¹⁴⁰. Der Grundriss war durch den Untergrund bestimmt, was typisch für Bauten des 11. Jahrhunderts ist. Unklar bleibt seine tatsächliche Funktion, die in der Forschung noch immer zur Debatte steht, da er sowohl für repräsentative als auch wohnliche Zwecke genutzt worden sein könnte. Diesem Saalbau war ein runder Turm vorgelagert.

Noch länger dürfte aber der Standort der späteren Burggrafenburg benützt worden sein. Hier konnten 1962 eine Umwehrung aus dem 10. und 11. Jahrhundert nachgewiesen werden, während ein rechteckiger Bau (Gebäude 2) nur vermutet werden kann¹⁴¹. Dieser Wehrbau dürfte allerdings über eine Funktion als Vorburg nicht hinausgegangen sein. Die Hypothese, dass der Bergfried der Burggrafenburg aus dem 11. Jahrhundert stammt, konnte letztendlich widerlegt werden¹⁴².

Demnach bestand im 11. Jahrhundert bereits die eigentliche Nürnberger Burg aus einem polygonalen Saalbau mit einem Turm davor, der durch Palisaden im Vorburgbereich bestärkt war. Eine Burggrafenburg an sich ist für das 11. Jahrhundert somit nicht nachweisbar, erst um 1100 ist archäologisch eine deutliche Zäsur fest zu stellen, die von Birgit Friedel mit der Einsetzung der Nürnberg- Raabser um 1100 kombiniert wird. Daraus ist zu schließen, dass die ältesten Teile der Burggrafenburg erst zu Beginn des 12. Jahrhunderts und somit unter den Nürnberg- Raabsern errichtet wurden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Nürnberg und seine Burg für die Salier und Aufenthaltsort waren, während- abgesehen von der G.- Nennung von 1093, die im vorigen

¹³⁹ Urkunde nr. 21. In: NüUB, 15f.

¹⁴⁰ Friedel, Die Nürnberger Burg, 44.

¹⁴¹ Friedel, Die Nürnberger Burg, 86f.

¹⁴² Ulrich Großmann, Die Kaiserburg zu Nürnberg. Literaturbericht und Forschungsstand. In: Forschungen zu Burgen und Schlössern 7: Burgenbau im 13. Jahrhundert (München, Berlin 2002) 83-98, hier 96.

Kapitel behandelt wurde¹⁴³ - sich keine Spuren für die Verwaltung von den Nürnberg-Raabsern finden lässt. Die Burg selbst verfügte über eine hohe Zahl an „Servientes“ und war demnach nicht unbedeutend. Die Entwicklung zur Kaiserresidenz hatte damit erste wichtige Schritte gemacht, während weitere Prozesse, wie etwa der Aufbau eines Verwaltungsamtes für die Kaiserburg noch nicht nachweisbar ist. Auch auf archäologischer Ebene sind keine Spuren zu finden, die spätere Burggrafenburg bestand damals noch nicht und wurde erst im 12. Jahrhundert errichtet.

2.1.2. Die Raabser Position im 11. Jahrhundert.

Für die Raabser Position liegen zwei Königsgutschenkungen von 1074¹⁴⁴ und 1076¹⁴⁵ vor, die an die Babenberger gerichtet waren, also knapp vor dem Beginn des Investiturstreites, der auch das babenbergische Gebiet nachhaltig betraf und die Anzahl der Königsschenkungen vorerst stagnieren ließ¹⁴⁶.

Diese Königsgüter waren Reichsgüter, die an kirchliche oder weltliche Instanzen übergeben wurden. Ihre Eigenschaften konnten ganz unterschiedlich sein. Erwin Kupfer unterschied prinzipiell zwei Gruppen, nämlich einerseits Eigenwirtschaftliche Betriebe des Königs, die durch lokale Organe verwaltet wurden und andererseits noch zu rodende Territorien¹⁴⁷. Ein wirtschaftliches Nutzen durch oder für den König war demnach nicht zu beobachten, viel mehr sollten diese Güter zu Rodungszwecken weiter gegeben werden.

Das 1074 und 1076 „geschenkte“ Gebiet gehört zu letztere Klassifikation, wenngleich Kupfer von einem nicht mehr gänzlich unkultivierten Gebiet ausging¹⁴⁸.

In der Dispositio ist 1074 von 40. Mansen „*excepto Ualchenstein in silva Rogacs*“¹⁴⁹ und 1076 von 60. Mansen „*in Rogacs silva in pago Osterriche in comitatu ipsius [...] excepto Valchenstein*“¹⁵⁰ die Rede.

¹⁴³ Siehe Kapitel 1.4.1.

¹⁴⁴ Urkunde nr. 271. In: Dietrich von Gladiss, Alfred Gawlik (Hg.), Monumenta Germaniae Historiae, Diplomata Regum et Imperatorum Germaniae, Band 6: Heinrici IV. Diplomata. (Berlin 1941) 347f.

¹⁴⁵ Urkunde nr. 285. In: DH IV, 369.

¹⁴⁶ Zum niederösterreichischen Königsgut in salischer Zeit siehe Erwin Kupfer, Das Königsgut im mittelalterlichen Niederösterreich vom 9. bis zum 12. Jahrhundert (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 28, St. Pölten 2000) 119ff.

¹⁴⁷ Kupfer, Königsgut, 15.

¹⁴⁸ Kupfer, Königsgut, 150.

¹⁴⁹ Siehe Anmerkung 144.

¹⁵⁰ Siehe Anmerkung 145.

Offenbar waren diese 100. Mansen also in einem so genannten „*Rogacser Wald*“, der einen Ort namens „*Valchenstein*“ beherbergte, den aus welchen Gründen auch immer dass er diesen Ort nicht hergeben wollte¹⁵¹.

Der Terminus „*Rogacs*“ leitet sich vom slawischen ab und bedeutet soviel wie „*wo das Horn ist*“¹⁵², wobei man laut Georg Holzer kaum weiß, welche Anschauung sich hinter dieses Benennung verbirgt und wahrscheinlich eine Flusskrümmung gemeint ist, sich also auf eine Krümmung bezieht. Da es sich hier bei „*Valchenstein*“ um einen deutschsprachigen Terminus handelt, dürfte dies eine Rodungsgründung in einem slawisch- sprachlich dominierten Gebiet, eben dem „*Rogaczer Wald*“ sein.

Die Lokalisierung dieses Gebiets bereitete der Forschung bis in die jüngste Zeit grobe Probleme und führte zu zwei sehr unterschiedlichen Lokalisierungen. Ging Andreas Meiller noch vom Raabser Gebiet aus, so hielt Heinrich Weigl diese Hypothese „*aus sprachlichen Gründen für unwahrscheinlich*“¹⁵³ und entschied sich für den Rogatzboden bei Scheibbs, einem Landstrich an der mittleren Feichsen zwischen Purgstall- Reinsberg- Scheibbs. Karl Lechner argumentierte 1933 gegen Weigl, ehe er 1937 doch aus „*territorialgeschichtlichen Bedenken*“¹⁵⁴ die Rogatzboden- Lokalisierung übernahm. Als „*Valchenstein*“ lokalisierte er die Falkensteinrotte bei Frankenfels, wo sich auf der so genannten Falkensteinmauer eine kleine Burg befunden haben dürfte¹⁵⁵. Allerdings ist diese Lokalität etwa 20 km vom eigentlichen Rogatzboden entfernt! Einige Heimatforscher, darunter Herbert Pöchhacker schlugen einen, erst damals lokalisierten namenlosen, allerdings sehr großen Burgstall beim Schadenbauern als „*Valchenstein*“ vor¹⁵⁶, während im Rogatzboden ebenso ein, 1964 abgetragenes Erdwerk gefunden werden konnte¹⁵⁷.

Die Lokalisierung für den Rogatzboden weist allerdings einige Schwierigkeiten auf, die für das Nürnberg- Raabser Gebiet sprechen:

¹⁵¹ Eine umgekehrte Darstellung, dass eben dieses Falkenstein neben den Gebieten im Rogatzer Wald an die Babenberger verliehen wurde, ist ebenso aus zu schließen, da sowohl die Formulierung, als auch die Nennung in beiden Urkunden akut dagegen spricht! Karl Lechner meinte 1937, dass Walkenstein eventuell schon früher an die Babenberger gekommen wäre und deswegen ausgespart wurden. Siehe dazu Karl *Lechner*, Geschichte der Besiedlung der ursprünglichen Besitzverteilung des Waldviertels. In: Jahrbuch für Landeskunde Niederösterreich 19 (1924) 10-211, hier 49ff.

¹⁵² Georg *Holzer*, Die Slawen im Erlaufthal. Eine Namenlandschaft in Niederösterreich (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 29, St. Pölten 2001) 90f.

¹⁵³ Heinrich *Weigl*, Beiträge zur Topographie Niederösterreichs. In: Jahrbuch für Niederösterreichische Landeskunde 21 (1928), 186.

¹⁵⁴ Karl *Lechner*, Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels. In: Das Waldviertel 7: Geschichte (Horn 1937), 53ff.

¹⁵⁵ Bernhard *Gamsjäger*, Frankenfelser Häuserbuch (Frankenfels 1987) 24.

¹⁵⁶ Gerhard *Pöchhacker*, Burgen und Herrensitze im Bezirk Scheibbs (Heimatkunde des Bezirkes Scheibbs 5, Scheibbs 1986) 226ff.

¹⁵⁷ *Pöchhacker*, Burgen und Herrensitze, 217.

Erstens kann die Größe des Rogatzbodens keineswegs 100. Hufe beinhalten¹⁵⁸.

Zweitens gibt es keine weiteren einheitsbezogenen Erwähnungen für einen derart großen Landstrich zwischen Pielach- und Feichsental! Erst 1353 wird der Rogatzboden urkundlich genannt, als Eberhard von Wallsee die „*Herrengülte in der Rogatsch*“¹⁵⁹ kaufte und später der Herrschaft Purgstall hinzufügte, die im Hochmittelalter ein Regensburger Lehen war¹⁶⁰! Die Bezeichnung „*in der Rogatz*“ oder „*in der Rogatsch*“ ist bis in das Spätmittelalter erfassbar¹⁶¹. Falkenstein kommt erst 1449 im Wallseer Urbar („*Valkhnstain*“) ¹⁶² vor, wobei es trotz gleicher Besitzer im Spätmittelalter von einer anderen Entwicklung im Hochmittelalter ausgehen muss.

Drittens dürfte der Rogatzboden sehr schwierig zu urbanisieren gewesen sein, worauf die benachbarten Bezeichnungen „*Robitzboden*“ (!) und „*Saffen*“ hinweisen, die sich auf salzhaltiges Wasser, saure Wiesen und krötenreiche Gewässer beziehen¹⁶³. Das ist grundsätzlich kein Widerspruch zu den Nennungen von 1074 und 1076, noch dazu wird das benachbarte Purgstall bereits 1120 genannt, allerdings dürften sehr wohl kultivierende Maßnahmen doch später eingesetzt haben, zumal die Quellen dazu erst im 14. Jahrhundert einsetzen.

Viertens sind es auch Herrschaftsbezogene Gründe, die klar gegen den Rogatzboden sprechen. Wie bereits erwähnt, war Purgstall ein Regensburger Lehen, ebenso Reinsberg, während Scheibbs sieghardingisch war. Noch dazu lassen sich im Erlauftal keine Königsschenkungen nachweisen, sondern nur rundherum im Traisen- und Ybbstal¹⁶⁴. Einzig die sprachlichen Gründe sprechen klar für den Rogatzboden¹⁶⁵.

Fraglich bleibt, wo nun dieser „*Rogczer Wald*“ tatsächlich lag und welchen Einfluss hier die Babenberger ausübten. Unbestritten ist, dass dieses Gebiet zunächst Königsgebiet war und erst einer Rodung ausharrte. Erwin Kupfer hat, basierend auf Andreas Meiller, einen Hinweis dazu gegeben, in dem er es zwischen Raabs, Kleinraabs (südlich von Neupölla) und

¹⁵⁸ Zu den Berechnungen einer Hufe siehe Kupfer, Königsgut, 40.

¹⁵⁹ Erich Trinks (Bearb.), Oberösterreichisches Urkundenbuch, Band 8 (Wien 1883), 336.

¹⁶⁰ Zur Geschichte Purgstalls siehe Falko Daim (Hg.), Burgen Mostviertel (Wien 2007) 208 ff.

¹⁶¹ Pöchlacher, Burgen, 217.

¹⁶² Gamsjäger, Häuserbuch, 29.

¹⁶³ Holzer, Erlauftal, 89

¹⁶⁴ Ob die Gebiete um den Rogatzboden eventuell doch auf Königsschenkungen zurück gehen, ist den vorhandenen Quellen nicht nachweisbar.

¹⁶⁵ Holzer, Erlauftal, 50.

Walkenstein lokalisierte¹⁶⁶, wobei letzterer erst 1265 urkundlich aufscheint und da bereits kuenringerisch ist¹⁶⁷. Insofern war Walkenstein 1265 kein Königsgut mehr¹⁶⁸.

Die Lokalisierung Raabs- Kleinraabs- Walkenstein mag den Teil beschreiben, den die Babenberger 1074 und 1076 erhielten, wobei sich dieses Gebiet doch schon recht bald zum Teil im Besitz der Grafen von Poigen und der Pernegger befand, während westlich davon die Kuenringer- Allentsteiger etablierten, babenbergerische Ministeriale also, unter deren Gefolgschaft sich auch die so genannten Klein- Raabser befanden¹⁶⁹.

Die Burg Raabs an sich dürfte aber zu dieser Zeit ebenso schon bestanden haben.

Archäologische Grabungen im Keller der Burg lieferten dazu einen plausiblen Beweis.

Sowohl ein Mauerstück als auch Keramikscherben stammen aus dem 11. Jahrhundert¹⁷⁰.

Demnach war Raabs 1074/76 bereits wehrhaft ausgebaut, während das Gebiet rundherum noch aus dichten Wäldern bestand, die aber durch Raabs ihren Namen erhielten. Interessant ist, dass eben diese Bezeichnung am Königshof bekannt war. Es ist daher sehr nahe liegend, dass auch die Burg Raabs damals noch zu den Königsgütern gehörte und demnach 1074/76 nicht an die Babenberger ging, was mangels einer derartigen Erwähnung in den beiden Diplomen bestätigt wird. Viel mehr blieb dieses Gebiet im Königsbesitz und weiterhin von königlichen Ministerialen verwaltet oder zu einem späteren Zeitpunkt den Edelfreien von Raabs übergeben worden sein.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die beiden Königsschenkungen sehr wohl das Raabser Gebiet betrafen, nicht aber Raabs selbst. Dieses war Königsgut und blieb es vorerst. Die Nürnberg- Raabser hatten also zunächst ein Königsgut, wahrscheinlich zur Verwaltung bekommen. Die Entwicklungen im Investiturstreit änderten sich allerdings, womit die Nürnberg- Raabser ebenso in eine neue Rolle gekommen sein dürften.

¹⁶⁶ Kupfer, Königsgut, 148.

¹⁶⁷ Ein „*Heinrici de Walkerstain*“ wird 1265 in einer Altenburger Urkunde genannt. Urkunde nr. 15. In: Honorius Burger (Hg.), Urkunden der Benedictiner-Abtei zum Heiligen Lambert in Altenburg, Niederösterreich [...] (Fontes Rerum Austriacarum II. Teil, Band 21, Wien 1865) 14.

¹⁶⁸ Siehe dazu Lechners Hypothese in Anmerkung 23.

¹⁶⁹ Zu Kleinraabs siehe Falko Daim, Karin und Thomas Kühnreiter (Hg.), Burgen Waldviertel- Wachau- Mährisches Thayatal (Wien 2009) 371. sowie Kapitel 5.3., insbesondere Anmerkung 648 auf Seite 137f.

¹⁷⁰ Sabine Felgenhauer- Schmidt, Herrschaftszentren und Adelssitze des 10. bis 13. Jahrhunderts im nördlichen Waldviertel: Der Beitrag der Archäologie. In: Klaus Birngruber, Christina Schmid (Hg.), Adel, Burg und Herrschaft an der „Grenze“: Österreich und Böhmen (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 34, Linz 2012) 57-82, hier 67ff.

2.2. Die frühen Quellen zu den Nürnberg- Raabsern.

2.2.1. Die Darstellung von Cosmas von Prags.

Die erste schriftliche Erwähnung der Burg Raabs sowie der Nürnberg- Raabser erfolgte in der „*Chronica Boemorum*“ des Cosmas von Prag, die in etwa um 1120 entstanden sein dürfte und bei seinem Tod, 1125, unvollendet blieb¹⁷¹. Im dritten Buch, das den Zeitraum von 1092 bis 1125 erfasst, kommt im zwölften Kapitel eine militärische Begebenheit aus dem Jahre 1100 vor, die sich rund um Raabs abspielte und dessen Burgherren Gottfried kurzfristig zu einem Protagonisten machen¹⁷².

Grundsätzlich ist dieses Kapitel in zwei Teile geteilt. Der erste Teil, bestehend aus einem Satz, führt an, dass Bořivoj, Bruder Herzog Břetislaws Helbirk, die Schwester Markgraf Leopolds III. in Znaim am 18. Oktober 1100 heiratete.

Im zweiten, für die Nürnberg- Raabser bedeutenden Teil, der zu dieser Zeit stattfand¹⁷³, geht es nun grundsätzlich um einen innerpřemyslidischen Konflikt zwischen Břetislav und seinem Vetter Lutold, der ebenfalls mit einer Babenbergerin verheiratet war. Dieser Lutold wurde nun von einem Gottfried „*per concessum*“ in seiner Burg aufgenommen. Für Lutold war Raabs ein „*refugium*“, also eine Zufluchtstätte. Seine eigentliche Residenz dürfte wohl zu jenen Städten gehören, die zuvor schon an Břetislav übergeben worden waren, der sie wiederum an seinen Bruder Bořivoj gab¹⁷⁴.

Gottfried war also ein Burgherr, der einem přemyslidischen Sprössling, der sich in der herzoglichen Position befand, Asyl gewährte und sich somit nun ebenfalls in der Opposition befand. Als Grund für Gottfrieds Handeln wird zu einem späteren Zeitpunkt eine treue Freundschaft („*fide amicabile*“) ¹⁷⁵ genannt, die Gottfried und Lutold verband. Demnach pflegte Gottfried mit mährischen Teilfürsten eine Freundschaft¹⁷⁶ und damit in Opposition zum böhmischen Herzog.

¹⁷¹ Siehe Anm. 131.

¹⁷² Berthold Bretholz (Hg.), *Monumenta Germaniae Historiae, Scriptores rerum Germanicarum, Nova Series*, Band 2: Die Chronik der Böhmen des Cosmas von Prag. (Berlin 1923) III. Buch, Kapitel 12, 172-173.

¹⁷³ Wortwörtlich steht dort „*Et quia hisdem diebus [...]*“.

¹⁷⁴ Zu dieser Begebenheit siehe *Cosmas*, III. Buch. Kapitel 9, 169ff.

¹⁷⁵ Siehe Anmerkung 172.

¹⁷⁶ Diese Nähe zu Mähren ist auch durch archäologische Funde bewiesen. Im Burgareal konnten mährische Tonscherben festgestellt werden. Siehe dazu *Felgenhauer- Schmidt*, Herrschaftszentren, 69.

Da Lutold daraufhin begann, das Umland zu verwüsten, schritt Břetislav ein und sandte dem Gottfried einen Boten zu Gottfried und forderte ihn, gemäß dem „*antique amicitie federa*“¹⁷⁷ Lutold aus zu liefern, was diesen dazu brachte, die Nürnberg- Raabser Besatzung samt Gottfried durch zu vertreiben.

Diese „*antique amicitie federa*“ ist ein, für diesen Zusammenhang wesentlicher Aspekt. Offenbar verband Gottfried, wie bereits erwähnt, mit Lutold eine Freundschaft, mit Břetislav aber hatte er ein Freundschaftsabkommen geschlossen. Derartige Veträge erwähnt Cosmas nicht oft, lediglich mit Ungarn wurde 1099 ein „*antiqua amicicie pactis federa*“ aufgefrischt¹⁷⁸, während etwa Polen eine jährliche Abgabe sowie einen Tribut zu bezahlen hatte¹⁷⁹.

Demnach gab es sowohl mit Ungarn als auch jenem Gottfried eine „*antiqua amicitie federa*“, die sich in beiden Fällen von Cosmas ausdrücklich von anderen politischen Nachbarschaftslösungen unterscheiden. Gottfried war es wert, dass man ihn auf gleicher Ebene mit Ungarn setzte, was für eine gehobene und vor allem, von Böhmen unabhängige Position spricht.

Dem Bruch dieses Freundschaftsvertrages kam nun Lutold zuvor, indem er Gottfried verjagte und ihn in die Hände von Břetislav spielte. Die oftmals gestellte Frage, warum Gottfried nicht zu Markgraf Leopold III. von Österreich ging, mag drei Gründe haben: Erstens war das Heer von Břetislav bereits in unmittelbarer Nähe, ja selbst der Bote, der Gottfried Břetislav Nachricht brachte, noch nah genug, um mit ihm den Böhmenherzog um Hilfe zu bitten. Zweitens gab es eben jene „*antiqua amicitie federa*“, durch die Gottfried eine Unterstützung erhoffen konnte¹⁸⁰. Drittens konnte Gottfried schon alleine deswegen auf Břetislavs Unterstützung vertrauen, weil dieser ihn ja ohnehin um die Auslieferung Lutolds gebeten hatte und damit eine Hand die andere gewaschen hätte.

Auch wenn Leopold III. zu dieser Zeit sich sehr wohl um eine Glättung der Verhältnisse bemühte¹⁸¹, hätte er damit wohl einen zu tiefen Einschnitt in die innerpremyslidischen Konflikte getätigt, die sein Engagement nachhaltig beeinflusst hätte.

Wie geht Gottfried nun aber bei Břetislavs vor?

Genau an dieser Stelle tritt nun ein zweites bemerkenswertes Detail hervor, das für die Position Gottfrieds spricht: Er trifft sich mit Břetislav in Frain an der Thaya („*oppidum Wranou*“) und bezeichnet Lutold, dass er „*perfidum esse et rei publice inimicum*“ sei.

¹⁷⁷ Siehe Anmerkung 172.

¹⁷⁸ Cosmas, III. Buch. Kapitel 9, 169ff. (Wie Anmerkung 46).

¹⁷⁹ Cosmas, III. Buch. Kapitel 1, 160ff.

¹⁸⁰ Die aber nicht unbedingt geschehen musste!

¹⁸¹ Karl Lechner, Die Babenberger (Wien [7. Auflage] 1996) 119.

Daraufhin bittet er Břetislav um Hilfe, was dieser nicht ablehnt. Die Burg Raabs wird sechs Wochen belagert und schließlich erobert, Lutold kann allerdings heimlich entkommen.

Gottfried erhält sie anschließend wieder zurück. Damit endet das Kapitel.

Der Freundschaftsvertrag, die Erklärung Gottfrieds, dass Lutold „*perfidum [...] et rei publice inimicum*“ sei sowie die anschließende Eroberung Raabs durch Břetislav legen nahe, dass Gottfried ein nahes Verhältnis zu Böhmen und Mähren pflegte, und ein „*amicus*“ so wie der König von Ungarn, war.

Wohin also gehörte Gottfried?

Wenn Libor Jan 2011 von „Beamten“¹⁸² spricht, denen nur ein geringer politischer Einfluss zukam und deren einzige Aufgabe ihr Einvernehmen mit der Politik des Herrschers war¹⁸³, passt dieses Bild nicht zu Gottfried, der sehr wohl selbstständig handelte und mit dem Herzog einen Freundschaftsvertrag geschlossen hatte, der sogar lange anhielt. Daneben pflegte Gottfried bis zu jener Situation auch freundschaftliche Kontakte zur Opposition des Herzogs. Auch die geografischen Angaben in Cosmas Werk sprechen gegen eine Zugehörigkeit, weder im weltlichen noch im kirchlichen Bereich und somit für eine unabhängige Position.

Die Südgrenze Böhmens wird von Cosmas zweimal fokussiert. Die erste Benachrichtigung ist bei der Schlacht von Mailberg (1082) nach zu lesen, die laut Cosmas aufgrund von Grenzstreitigkeiten erfolgte. Bemerkenswert ist, dass Cosmas auch hier von einer früheren Freundschaft schreibt- „*fuerant amici*“- , die durch Grenzverletzungen nun aber zu Brüche ging. Über die Grenze schreibt Cosmas also, dass sie „*non silva, non montes, non aliqua obstacula dirimant, sed rivulus nomine Dia, fluens per plana loca vix eas disternat*“¹⁸⁴. Die Thaya war der Grenzfluss zwischen Österreich und Böhmen. Raabs liegt südlich der Thaya und war damit eindeutig außerhalb des böhmischen Einflussbereiches.

In einer zweiten Stelle nennt Cosmas in jener Kaiserurkunde, die dem Erzbistums Prag seine Grenzen vorgab, die auch Mähren beinhaltete: „*Deinde in e aparte, que meridiem respicit, addita regione Moravia [...] ad mediam slivam, cui nomen est Mörey, et eiusdem montis eadem parrochia tendit, qua Bawaria limitatur.*“¹⁸⁵ Im Gegensatz zur Bemerkung vorhin ist nun Mailberg die Grenze, während aber auch hier Raabs und die Grenze zum nördlichen Waldviertel nicht erwähnt werden. Überhaupt dürfte dieser Bereich außerhalb der

¹⁸² Dieser Terminus wäre durch „Verwalter“ zu ersetzen, da es Beamte schlichtweg noch nicht gab.

¹⁸³ Libor Jan, Zur Frage der Entstehung des böhmisch- mährischen Adels und der Entwicklung großer Herrschaftskomplexe in Grenzgebieten. In: Klaus Birngruber, Christina Schmid (Hg.), Adel, Burg und Herrschaft an der „Grenze“, 107.

¹⁸⁴ Cosmas, II. Buch. Kapitel 35, 131ff.

¹⁸⁵ Cosmas, II. Buch. Kapitel 37, 134ff.

angegebenen Koordinaten gemeint gewesen sein, denn das Raabser Territorium gehörte zunächst zu Passau und 1112 kam an das Kloster St. Georgen¹⁸⁶.

Daraus ist zu schließen, dass Cosmas bewusst in diesen beiden Beschreibungen das Raabser Gebiet ausließ und in dem einen Kapitel die Erwähnung Gottfrieds sehr wohl mit Mähren kombinierte. Gottfried war, obgleich er als Deutscher kaum Cosmas Gunst gehabt haben dürfte¹⁸⁷, ein Freund der Přemysliden und hatte gute Verbindungen zu beiden Seiten, die für ihn fast verhängnisvoll werden sollten und ihn letztendlich kurzfristig abhängig machten. Seine Zugehörigkeit muss anderweitig gesucht werden:

Wie bereits oben erwähnt, war das Raabser Gebiet Königsgut, das 1074/76 teilweise an die Babenberger kam. Ein nicht kleiner Teil, wahrscheinlich die nördliche Hälfte der „*silva Rogacs*“ war aber Königsgut geblieben und musste ebenfalls verwaltet werden. Es liegt insofern nahe, dass Gottfried ein salischer Gefolgsmann war und hier von Heinrich IV. zumindest mit der Verwaltung belehnt wurde oder das Gebiet an sich erhielt.

Zu diesem Zweck wurde ein königstreuer Vasall eingesetzt, der das Königsgut von Raabs aus verwaltete und dabei Kontakte zu seinen Nachbarn knüpfte. Die babenbergisch-přemyslidischen Konflikte im Investiturstreit dürften für die Kontakte zwischen Raabs und Böhmen hilfreich gefördert haben und führten letztendlich zur von Cosmas dargestellten Position.

Insofern ist folgendes zu sagen: Die Ursprünge der Raabser Position liegen in einem ehemaligen Königsgut, das zum Teil an die Babenberger ging, während die andere Hälfte von den Nürnberg- Raabsern verwaltet wurde oder Ihnen übertragen wurde. Als Edelfreie von Raabs („*nobilis de Rachez*“) tauchen sie aber erst einige Jahrzehnte später auf, was ihre generelle Position in Raabs vorerst unbeantwortet lässt.

2.2.2. Meisterlins Darstellung von 1105 im Kontext mit den zeitgenössischen Darstellungen.

Eine erste große Zäsur in der Geschichte Nürnbergs markieren die militärischen Ereignisse im Jahre 1105, als der junge Heinrich V. Nürnberg eroberte. Zu diesem Ereignis gibt es zahlreiche zeitgenössische Quellen¹⁸⁸, die das Ereignis an sich darstellen, einer genaueren

¹⁸⁶ Wie in Kapitel 2.2.3. dargestellt werden wird.

¹⁸⁷ Mit dem Verhalten Cosmas gegenüber den böhmischen Nachbarn, vor allem den Böhmen und Polen, hat sich Anna Aurast auseinandergesetzt. Sie konnte dabei eine generelle Differenzierung feststellen. Siehe Anmerkung 131.

¹⁸⁸ Eine Sammlung dieser Quellen ist im Nürnberger Urkundenbuch enthalten. Neben zwei Urkunden an Bischof Otto von Bamberg, die im Codex Udalrici eingetragen wurden, sind drei Gruppen von Quellen, deren Berichte

Darstellung der bestehenden Burgverwaltung allerdings größtenteils entbehren. Hingegen berichtet der spätmittelalterliche Chronist Sigismund Meisterlin von den Ereignissen mit direktem Bezug zu den Nürnberg- Raabsern in seiner Nürnberger Stadtchronik von 1488¹⁸⁹. Im deutschen Text, basierend auf einem lateinischen schreibt Meisterlin: „*Hainricus der jung, erweiter kaiser, hat gar hart Neronberg erobert, doch mocht er das schloß nit erstreiten [...]* der alt Hainricus hat das schloß einem prefect oder voit bevolhen, genannt Gottfridus, und Herrn Cunrat von Razaza, die heilten ihn selbs das schloß und rent der kamer. Also findestu in geschrift in dem closter Castell“^{190 191}.

Gottfried und Konrad hätten die Burg weiterhin in ihrem Besitz gehalten und sich erst Konrad III. unterworfen¹⁹², führt Meisterlin weiter aus.

Dieser spätmittelalterliche Text gilt bis heute als sehr zweifelhaftes Gründungsdokument für die Erwähnung der Nürnberger Burgverwaltung und wirft zahlreiche Fragen auf, die der inhaltlichen Qualität durchwegs kritisch gegenüber stehen.

Zunächst gilt es kurz den Autor und sein Umgang mit mittelalterlichen Quellen dar zu stellen: Sigismund Meisterlin (um 1435- nach 1497), seines Zeichens Benediktiner und dennoch Frühhumanist¹⁹³, ist der erste Chronist, der sich explizit mit der Geschichte Nürnbergs befasste. Spätere Chronisten, darunter Hartmann Schedel, benutzen seine Chronik als Quelle für ihre Darstellung. Seine geistliche Laufbahn- er studierte in Padua und war Mönch in St. Ulrich und Afra in Augsburg, später Pfarrer von Grünbach bei Nürnberg und Laudenschach bei Würzburg sowie Prediger an der Sankt Sebaldskirche in Nürnberg- dürfte für die Zusammenstellung nicht von Nachteil gewesen sein. Zahlreiche Reisen führten ihn nach Elsass, in die Schweiz oder nach Tirol, aber auch in bayrische, fränkische und schwäbische Klöster, um nicht zuletzt Quellen für seine Geschichtswerke zu sammeln. Darüber hinaus korrespondierte er mit Aeneas Silvio Piccolomini und Hartmann Schedel. Er verfügte

sich vor allem durch die Genauigkeit ihre Inhalts unterscheiden. Alle diese Quellen erwähnen eine Eroberung von Nürnberg. Siehe dazu Urkunde nr.22 u. 23. In: NÜUB, 15ff.

¹⁸⁹ Sowohl der deutsche wie auch der lateinische Text sind enthalten in: Sigismund Meisterlin, Chronik der Reichsstadt Nürnberg, In: *Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaft* (Hg.), Die Chroniken der Deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Nürnberg, Bd. 3 (Göttingen², 1961) 1-337.

¹⁹⁰ Meisterlin, Chronik, II. Buch, Kapitel 2., 86f.

¹⁹¹ Der lateinische Text lautet: „*Hainricus vero senior tutelam castri (iuxta quod in Castello monasterio scriptum reperitur) commisit prefecto Gottefrido et Cunrado de Razaza.*“. Meisterlin, Nieronbergensis cronica I. Buch, Kapitel 14, 206.

¹⁹² „*doch der jung Hainrich mocht seinen willen nie erlangen, daß im das schloß wurd, sonder die prefect behielten es in irem gewalt und warfen sich wider dem Kaiser*“ Meisterlin, Chronik, II. Buch, Kapitel 2., 87.

¹⁹³ Bezüglich der Studien- und Frühzeit Meisterlins sei auf folgenden Aufsatz hingewiesen: Harald Müller, Der Beitrag der Mönche zum Humanismus im spätmittelalterlichen Augsburg. Sigismund Meisterlin und Veit Bild im Vergleich. In: Gernot Michael Müller (Hg.), Humanismus und Renaissance in Augsburg. Kulturgeschichte einer Stadt zwischen Spätmittelalter und Dreißigjährigem Krieg (Berlin, New York, 2010) 389-409, hier 395ff.

dementsprechend über ein sehr großes Quellenmaterial, das er zu bestimmten Ereignissen, etwa auch hier angibt. Insofern sind seine Angaben quellenbezogen.

Sie entsprechen aber nicht immer dem Wahrheitsgehalt, da ihm zahlreiche Fehler unterlaufen sind. So schreibt er, auf eine Quelle eines Eusebius von Amberg berufend, bei Konrad II. dass dieser einem Präfekt Gottfried den Bau einer Burg neben der Kaiserburg erlaubt hätte, wobei er sich um 100. Jahre irrte und darüber hinaus Konrad II. mit Konrad III. verwechselte¹⁹⁴.

Dieser Fehler fiel ihm dann in der deutschen Übersetzung auf und er korrigierte diese Begebenheit. Bereits hier tut sich die schwer wiegende Frage auf, in wie weit die Textstelle von Nutzen sein kann oder ob sie tatsächlich nur eine Ansammlung verschiedener Quellen ist, die Meisterlin irgendwie aneinanderknüpfte.

Sehr wohl lassen sich die Aussagen Meisterlins untersuchen und an drei Aspekten, dem Amt, der Namen und der Begebenheit, quellenbezogen hinterfragen. Zu diesem Zweck soll die angegebene Textstelle mit sehr wohl vorhandenen, zeitgenössischen Quellen verglichen werden, um eine adäquate Klärung zu skizzieren¹⁹⁵. Beginnen wir beim hier erwähnten Amt: Meisterlin schreibt, dass im Jahre 1105 bereits ein Verwaltungsamt in der Nürnberger Burg durch Heinrich IV. geschaffen worden war. Dieses Amt ist aber für die Nürnberg- Raabser erst 1138 nachweisbar¹⁹⁶, während die Quellen vor 1138 keine Amtsbezeichnung angeben, sondern nur Adelige nennen, die sich nach Nürnberg nennen. Vermutlich griff Meisterlin auch hier auf Quellen zurück, die eigentlich jüngeren Datums sind.

Was nun die beiden Personen betrifft, so ist im lateinischen, wie auch im deutschen Text von einem Gottfried und einem Konrad die Rede. Auch diese Tatsache, dass zwei Personen dieses Amt inne hatten, ist für das spätere Burggrafenamt an sich untypisch. Tatsächlich fand Meisterlin diese beiden Namen in zwei unterschiedlichen Quellen. Den Gottfried hatte er aus der oben erwähnten Amberger Quelle, den Konrad von „*Razaza*“¹⁹⁷ aber aus einer, heute nicht erhaltenen „*geschrift*“ des Klosters Kastl¹⁹⁸ gefunden. Demnach wurden Gottfried und

¹⁹⁴ Paul *Joachimsohn*, Die humanistische Geschichtschreibung in Deutschland, Heft. 1: Die Anfänge: Sigismund Meisterlin (Bonn 1895) 190ff.

¹⁹⁵ In seinem ganzen Umfang wird diese Schilderung wohl nie zu klären sein, da die Quellen dazu fehlen.

¹⁹⁶ Siehe dazu Kapitel 3.3.

¹⁹⁷ Diese Hypothese ist insofern verifizierbar, da Meisterlin ausschließlich Konrad mit dem Nürnberg- Raabser (von Razaza) Titel benennt. *Joachimsohn*, Meisterlin, 194.

¹⁹⁸ In diesem Zusammenhang soll, wie schon Joachimsohn 1895 annahm, auf die erhaltene „Kastler Reimchronik“ aus dem 14. Jahrhundert verwiesen werden, die als Quelle ein „*Salbuch*“ angibt. Jürgen Dendorfer deutet diese Quelle in das 13. Jahrhundert. (Jürgen *Dendorfer*, Die Grafen von Sulzbach. In: Ferdinand *Kramer*, Wilhelm *Störmer* (Hgg.), Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben (Studien zur bayerischen verfassungs- und Sozialgeschichte 20, München 2005) 179-212, hier 184).

Da Meisterlin eben von einer „*scriptum- geschrift*“ spricht, ist die Vermutung, dass es sich um dieselbe Quelle handelt, nicht von der Hand zu weisen, aber kaum nachweisbar, da die Reimchronik die Kastler Umgebung behandelt, nicht aber Nürnberg, wie es eben bei Meisterlin der Fall ist. Auffällig ist sehr wohl, dass Meisterlin die Gründung von Kastl gleich nach der Darstellung von 1105 angibt, sich aber nicht festlegt, wann genau Kastl

Konrad keineswegs in einer Quelle zusammen genannt, sondern entsprangen zwei verschiedenen Quellen aus Amberg und Kastl. Allerdings lässt sich mit Vorbehalt, weil ohne Amtstitel, seine Vermutung mittels einer Quelle belegen, die allerdings von 1125 stammt und „*Conradi et Godefridi de Norimberg*“ nennt¹⁹⁹.

Interessant ist, dass bei Meisterlin der geographische Terminus „*von Razaza*“ zu finden ist. Demnach muss die Kastler Quelle über die Abstammung Bescheid gewusst haben. Weitere quellenmäßige Verbindungen zu Kastl lassen sich nicht finden, sehr wohl aber gibt es Quellen, die die Bekanntschaft mit den Grafen von Sulzbach, Mitbegründer Kastls, bezeugen²⁰⁰. Darüber hinaus traten auch die Babenberger als Förderer des Klosters auf²⁰¹. Da die nach Nürnberg gerichteten Quellen nie die Bezeichnung „Raabs“ angeben, muss diese Quelle einen Bezug zu Raabs gehabt haben, vermutlich sind in ihr weitere österreichische Adelige zu finden. Umgekehrt musste aber Meisterlin wissen, dass dieser Nürnberg- Raabser mit den Nürnbergern verwandt ist. Für dieses Phänomen gibt es zwei Erklärungen: Entweder weicht diese Kastler Quelle von allen anderen, uns bekannten ab und gibt dem Konrad beide Titeln oder es handelt sich um eine definitiv jüngere Quelle, zumal Graf Konrad II. sich sehr wohl, aber ebenso nur in für Raabs gerichtete Quellen nach Nürnberg und Raabs nannte²⁰². Nun ist, wie bereits erwähnt, die Eroberung von 1105 in älteren Quellen belegt, eine Stelle, welche die Burg oder die Burgbesatzung genauer nennt, lässt sich nur bei der „*Vita Heinrichi IV Imperatoris*“ finden. Diese geht explizit auf die Gründe für die Eroberung ein, dürfte aber für das Ziel, Heinrich IV. als positive Figur darzustellen, durchaus erfinderisch gewesen sein. Die Eroberung hätte demnach Heinrich IV. „erlaubt“, dass seinem Sohn nicht geschadet wird, wenngleich eine Eroberung zunächst gar nicht möglich gewesen wäre und nur Hunger die Burgbesatzung zur Aufgabe bezwingen hätte können²⁰³. Den Eingeschlossenen wurde durch

gegründet wurde. Zur Kastler Reimchronik siehe Jürgen Dendorfer, Zwischen adeliger Hausüberlieferung klösterlicher Interessenswahrung: die Kastler Reimchronik Sulzbach. Eine quelle zur Frühgeschichte Sulzbachs? In: Sulzbach und das Land zwischen Naab und Vils im frühen Mittelalter. Tagung vom 13.-14. Juni 2002 in Sulzbach-Rosenberg (Schriftenreihe des Stadtmuseums und Stadtarchivs Sulzbach-Rosenberg 19, Sulzbach/Rosenberg 2003) 43-60.

¹⁹⁹ Urkunde nr. 452. In: Heinrich Beyer (Hg.), Urkundenbuch zur Geschichte der, jetzt die preussischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien / aus den Quellen. Bd. 1.: Von den ältesten Zeiten bis zum Jahr 1169 (Coblenz 1860) 510. Im derzeit entstehenden Urkundenband der MGH zu Heinrich V. hat diese Urkunde die Nummer 279.

²⁰⁰ Ebenda.

²⁰¹ Herzog Heinrich II. widmete dem Kloster 1159 und 1162 Nordgauer Güter, die durch seine Mutter Agnes in den besitz der Familie gekommen waren. Siehe dazu Urkunden nr. 4. und 5. In: *Academia Scientiarum Boica* (Hg.), Monumenta Boicorum, Bd. 24. 2. Teil.: Monumenta Monasterii Castel (München 1821) 317ff. In den Zeugenreihen treten die Nürnberg- Raabser allerdings nicht auf!

²⁰² Zu diesem Zweck siehe jene bemerkenswerte Urkunde von 1175, in der er als „*Cunradus Ragossensis et burcgravius Nurenbergensis*“ auftritt. Siehe Oskar von Mitis, Eine Urkunde des Grafen Konrad v. Raabs aus dem Jahre 1175, In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 31 (1910) 110-114.

²⁰³ „*Mox castellum Nourinberch minax obsedit, ubi, quanta virtute pugnatum sit, clades utriusque partis argumento fuit. Sed obsessis quanto minus spei, tanto plus animi inerat ; et nisi imperator sceleris parcens*

einem „*pactione*“²⁰⁴ freies Geleit zugesichert. In den anderen zeitgenössischen Quellen wird einstimmig die Eroberung der Burg bestätigt. Damit besteht eine große Diskrepanz zu Meisterlin beziehungsweise seiner angeblichen Quelle von Kastl²⁰⁵, was auch für die folgenden dreißig Jahre, in denen die Nürnberg- Raabser laut ihm die Nürnberger Burg hielten und sowohl gegen Heinrich V. und Lothar III. verteidigen konnten, zutrifft. Auch dieser Aussage, die ebenfalls quellentechnisch nicht nachweisbar ist, stehen mehrere Belege von 1113, 1123 und 1125 explizit gegenüber.

Meisterlins Angaben sind demnach allesamt unbrauchbar, da sie lediglich auf eine Interpretation von ihm vorhandenen Quellen hindeuten und einen ansonsten unauffindbaren Inhalt schildern. Die Frage, in wie weit tatsächlich schon 1105 die Nürnberg- Raabser in Nürnberg sich auf hielten, muss dementsprechend unbeantwortet bleiben.

2.2.3. Raabs in der ältesten urkundlichen Quelle von 1112.

Im Jahre 1112 übertrug Bischof Ulrich von Passau sein Eigenkloster Sankt Georgen dem Bistum Passau, wobei er sowohl eigene Güter, wie auch Bistumsbesitz dem Kloster übertrug. Zu letzterem gehörig, in der Narratio als „*De possessionibus vero episcopi*“ bezeichnet²⁰⁶, werden auch „*De decimis quoque Bernekke et Ratgoz*“ genannt, „*quas felicitis memorie Altmannus episcopus habuit et que postea ibidem culte sunt seu colentur*.“²⁰⁷.

Obgleich die Nürnberg- Raabser an sich nicht genannt werden, sondern lediglich ihr Gebiet, liefert der Text einige für die Raabser Position wichtige Aspekte.

Wenn in der Urkunde von „*Bernekke et Ratgoz*“ die Rede ist, so stellt sich die Frage, wofür diese beiden Begriffe stehen. Obwohl in der ganzen Urkunde ansonsten ausschließlich Orts- und keine Landschaftsbezeichnungen angegeben werden, muss dieses nicht unbedingt für Pernegg und Raabs stimmen, gilt es doch hier, den Zehent ein zu heben und nicht einzelne Güter. Darauf deutet auch der Zusatz „*et que postea ibidem culte sunt seu colentur*“²⁰⁸, der auf die Rodungstätigkeit als zentralen Aspekt hinweist. Dass die gesamte Nürnberg- Raabser

castellum tradi paternitatis, adhuc ibi cassa obsidione laboraret, excepto si sola fames, quae cuncta expugnat, ille non expugnaret. Ecce quanta pietas patrie!“ Wilhelm Wattenbach (Ed.), Vita Heinrich IV Imperatoris. In : Georg Heinrich Pertz (Hg.), Monumenta Germaniae Historiae, Scriptores, Band 12. (Hannover 1866) 278.

²⁰⁴ „*Igitur oppidani oblata qualem vellent pactione oppidum tradiderunt dimissoque exercitu rex Ratisponam se contulit*“ Ebenda.

²⁰⁵ Dies zeigt sich auch bei der Eroberung der Stadt an sich, die laut Meisterlin wegen den Juden geschah.

²⁰⁶ Das Schriftstück ist in zwei Versionen erhalten. Siehe dazu Urkunde 1. In: Wilhelm Bielsky, Die ältesten Urkunden des Kanonikatsstiftes Sanct Georgen in Unterösterreich von 1112 bis 1244. In: Archiv für österreichische Geschichte, 9 (1853) 235-304, hier 239ff. ; Urkunde nr. 1 u. 2. In: Günter Katzler, „Die Urkunden des Augustiner-Chorherrenstifts St. Georgen a. d. Traisen. Von seinen Anfängen bis 1201. Edition und Kommentar“ (Magisterarbeit, Wien 2009) 20-33.

²⁰⁷ Urkunde nr. 1. In: St. Georgen, 21f.

²⁰⁸ Ebenda.

Landschaft den Zehent an St. Georg ab zu liefern hatte, ist auch durch die „*Prima fundacio*“, dem Zehentverzeichnis bekannt, einer spätmittelalterlichen Schrift, die aber den Zustand um 1200 wieder geben dürfte und dabei die Nürnberg- Raabser Landschaft strukturiert angibt²⁰⁹. Wenn die Urkunde nun schreibt, dass „*felicis memorie Altmannus episcopus habuit*“²¹⁰, so geht sie auf ältere Strukturen zurück, die wohl schon in die Zeit vor dem Investiturstreit zu setzen sind. Bereits damals- zur Zeit der beiden Königsschnecken von 1074 und 1076!- war das Gebiet bereits kirchlich von Passau erschlossen worden.

Die Wirren des Investiturstreites, in denen sowohl Altmann wie auch Markgraf Liutpold II. beinahe um ihre Position kamen und Böhmen fast die Herrschaft übernommen hätte, änderte die vorgegebenen Strukturen nicht, Passau blieb weiterhin federführend. Offenbar bestand bei beiden Sippen beziehungsweise ihren „Schenkern“, also denjenigen, die ihnen das Gebiet gegeben hatten (wahrscheinlich den Saliern!), kein Interesse, dass Prag sich hier etablieren könnte. Das geht auch aus der Urkunde von 1086 hervor, die Cosmas wiedergab und die die Thaya als Grenze angab.

Hatten die Edelfreien ein weiteres Vordringen der Böhmen nach der Schlacht bei Mailberg verhindert²¹¹, so blieben auch ihre Gebiete im kirchlichen Einflussbereich. Raabs machte dabei bemerkenswerterweise keine Ausnahme, obgleich die Nürnberg- Raabser ja grundsätzlich böhmenfreundlich waren. Daraus ist zu schließen, dass die Nürnberg- Raabser zum Zeitpunkt ihrer Einsetzung länger bestehenden, aber ihnen unbequeme Strukturen gegenüberstanden, da sie ja Parteigänger Heinrichs IV. und mit den Přemysliden befreundet waren und sich somit zunächst in babenbergisch- passauerischer Opposition befanden. Die Wogen glätteten sich erst, als die Babenberger sich unterworfen hatten und Altmann von Passau durch einen Eppensteiner ersetzt worden war. Zu dieser Zeit dürften auch die Nürnberg- Raabser hier eingesetzt worden sein, um als böhmenfreundliche Partei diverse oppositionelle Bestrebungen der Babenberger zu beobachten und noch wenig gerodetes Königsgebiet zu verwalten.

Als mit Ulrich I. ein gregorianischer Bischof an die Macht kam, wurden die bestehenden Strukturen nachhaltig umgewandelt. Bemerkenswert ist, dass die Nürnberg- Raabser nach 1112 kaum in Verbindung mit Passau gestanden sein dürften, da es diesbezüglich keine

²⁰⁹ Bieslsky, Urkunden, 244.

²¹⁰ Siehe Fußnote 206.

²¹¹ Maximilian Weltin, Landesfürst und Adel- Österreichs Werden. In: Heinz Dopsch, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Österreichische Geschichte 1122–1278, Wien 1999) 224.

Quellen gibt. Die Nürnberg- Raabser tätigten sich auch nicht als Förderer von St. Georg und sind in keiner urkundlichen Quelle des Klosters bekannt²¹².

2.2.4. Die Nürnberg- Raabser in der ältesten urkundlichen Quelle von 1113.

Streng genommen, stammt der älteste schriftliche Hinweis auf die Nürnberg- Raabser aus dem Jahre 1113²¹³ und somit noch vor den Aufzeichnungen des Cosmas von Prag zu datieren. Im so genannten „*Codex Laureshamensis*“ wurden die wirtschaftlichen Realien, ihr Erwerb sowie diverse Rechtsgeschäfte des Reichsklosters Lorsch aufgezeichnet, darunter auch eine Kaiserurkunde, die Gottfried von Nürnberg nennt:

Im März 1113 behandelte Heinrich V. in Worms mehrere Ansuchen des Klosters Lorsch. Zum einen bestätigte er auf Bitten des Abtes Benno von Lorsch den Mönchen der Zelle Michelstadt deren Besitzungen²¹⁴, zum anderen restituiert er der Propstei Altenmünster- dem Vorgängerkloster von Lorsch zwei Hufen, die von Pfalzgraf Gottfried entfremdet worden waren. Dabei ist zu bemerken, dass Gottfried von Calw (in Westfranken) erst kurz zuvor das Pfalzgrafenamt bekommen hat, in der Urkunde aber bereits als „*palatino comite Godefrido*“ genannt wird²¹⁵. Insofern dürfte Heinrich V. bestrebt gewesen sein, seinen Schützling zu legitimieren und dessen Streitigkeiten mit anderen Institutionen, wie eben hier das Kloster Lorsch, zu beenden²¹⁶.

Diese Urkunde wird von sechs Personen bezeugt, an deren Spitze „*Godefridus de Nurinberg*“ steht. Neben ihm können noch „*Cunradus Sporo, Sigefridus de Rothenburc*“ sowie „*Heinricus de Triuels*“²¹⁷ genauer identifiziert werden. Während „*Cunradus Sporo*“, auch in

²¹² Das mag allerdings auch an der Überlieferungsproblematik liegen, da ein Großteil der Klosterschriften bei einem Brand 1512 verloren ging. In den wenigen Dokumenten, die erhalten sind, wird allerdings öfters ein „*Gotefrit de Rota*“ genannt, der eindeutig kein Nürnberg- Raabser war! Siehe dazu *Katzler*, St. Georgen, 34.

²¹³ In einem, in Nürnberg ausgestellten Diplom von 1108 tauchen die Nürnberg- Raabser nicht auf. Bezeichnend für dieses Dokument ist sein Inhalt, nämlich eine Schenkung von Königsgebiet in der Mark Leopold III. an einen Heidenreich. Diese Schenkung stellt die erste Königsschenkung eines Gebietes in der Babenbergermark seit 1076 dar. Allerdings sind in der Corroboratio keine Zeugen genannt! Die Urkunden Heinrichs V. sind derzeit (Jänner 2017) noch nicht ediert, sondern nur online nummeriert und angegeben. Siehe dazu <http://www.mgh.de/ddhv/toc.htm> (26.01.2017). Dieses Dokument hat die Nummer DHV. 34. http://www.mgh.de/ddhv/dhv_34.htm (26.01.2017).

²¹⁴ Diese Urkunde ist datiert auf den 20. März 1113. DH. V. 111. http://www.mgh.de/ddhv/dhv_111.htm (26.01.2017). Die hier beschriebene, darauf folgende Urkunde hat die Bezeichnung DH V. 112. http://www.mgh.de/ddhv/dhv_112.htm (26.01.2017). Weiters siehe Anmerkung 2.

²¹⁵ Ebenda.

²¹⁶ Zu der Restitution siehe Martina *Halm*, Studien zum Hof Heinrichs V. (Dissertation, Bonn 2015) 313ff.

²¹⁷ Siehe Anmerkung 214.

einer Urkunde Lothars III. als „*Conradus Sporelin*“ genannt wird²¹⁸ und Edelfreier im Königsdienst war, ehe er in den späten 1140ern wieder in der Lorscher Umgebung als „*Liberi*“ zu finden ist²¹⁹, dürfte „*Sigefridus de Rothenburg*“ mit Siegfried von Bibereck, dem Bruder Bertholds von Bibereck, ident sein, der 1126 das Kloster Roggenburg gründete und wiederum um 1127/30 urkundlich aufscheint²²⁰. Mit „*Heinricus de Triuels*“ wiederum tritt ein Ministerialer auf, dessen Burg erst just um diese Zeit durch den gefangen genommenen Erzbischof von Mainz an Heinrich V. gekommen war, wenngleich dieser zunächst noch die Herausgabe verweigert hatte²²¹. Demnach dürfte Heinrich V. erst jüngst in Besitz der Burg gekommen sein und sie wiederum diesen Heinrich gegeben haben²²².

„*Godefridus de Nuringberg*“ steht damit an der Spitze von sehr unterschiedlichen Adeligen, die allesamt aber nur dem Kaiser unterstanden sein dürften. Neben dem Rang ist aber auch der Herkunftsort sehr unterschiedlich. „*Conradus Sporo*“ ist in der Lorscher Gegend zu finden, „*Sigefridus de Rothenburg*“ ist ein schwäbischer Adeliger und „*Heinricus de Triuels*“ ein rheinfränkischer. Zu diesen drei Regionen gesellt sich mit „*Godefridus de Nuringberg*“ nun auch noch eine fränkische hinzu.

Seine Position an erster Stelle deutet auf eine gehobene Stellung hin. Wenn „*Conradus Sporo*“ ein Edelfreier ist und „*Sigefridus de Rothenburg*“ aus einer Familie mit Grafentitel stammt und wohl ebenso dem Edelfreienstand zu zurechnen war, ist dieses grundsätzlich auch bei „*Godefridus de Nuringberg*“ nicht von der Hand zu weisen. Das Burggrafenamt ist ja erst 1138 nachweisbar, wenngleich die Position bei Edelfreien an sich für Burggrafen nicht untypisch ist, aber durch eine Bezeichnung, etwa als „*castellanus*“, gekennzeichnet wird. „*Godefridus de Nuringberg*“ dürfte eher ebenso ein Edelfreier gewesen sein, der mit der Verwaltung einer königlichen Burg betraut war, die zu dieser Zeit ja ein für die Salier ein strategisch wichtiger Ort war und somit einer für Heinrich V. vertrauenswürdigen Verwaltung bedurfte. Das Burggrafenamt lässt sich allerdings nicht nachweisen.

²¹⁸ DHV, 136. http://www.mgh.de/ddhv/dhv_136.htm (26.01.2017). , DHV 215.

http://www.mgh.de/ddhv/dhv_215.htm (26.01.2017). Urkunde nr. 14. In: Emil Ottenthal, Hans Hirsch (Hg.), Die Urkunden Lothars III. und der Kaiserin Richenza. (Monumenta Germaniae Historica. Diplomata 8, Berlin 1927), 17. Hier wird er als „*nobiles*“ bezeichnet!

²¹⁹ Halm, Heinrich V, 106.

²²⁰ Stefan Petersen, Prämonstratensische Wege nach Rom. Die Papsturkunden der fränkischen und schwäbischen Stifte bis 1378 (Studien und Vorarbeiten zur Germania Pontificia 10, Wien/ Köln/ Weimar 2015) 273.

²²¹ Halm, Heinrich V, 87f.

²²² Halm, Heinrich V, 426ff. sowie 525ff.

3. Die Nürnberger Position bis 1160.

Der Zeitraum von 1120 bis 1160 ist chronologisch in zwei Abschnitte zu teilen. Der erste Teil behandelt den Zeitraum bis 1138, als Gottfried II. in einigen Diplomen erschien, ab Lothar III. aber nicht mehr erwähnt wurde. Die Frage, wie Gottfried zu dieser Zeit zu bewerten und was über seine Position aus zu sagen ist, steht dabei im Fokus, sie mag auch wesentlichen Einfluss auf die „Dunklen Jahre“ unter Lothar III. gehabt haben. Diese Zeit wiederum ist durch sehr widersprüchliche Quellen belegt, deren Aussagekraft im Fokus des dafür gedachten Unterkapitels untersucht wird.

Im Zweiten Teil, ab 1138, ist Gottfried II. staufischer Burggraf und erscheint häufig am Itinerar König Konrad III. Wichtig erscheinen hierbei seine Position, ihre Benennung sowie mögliche Hinweise auf Veränderungen dieser. Da im Zeitraum 1138- 1147 Gottfried II. sehr oft genannt wird, erscheint es sinnvoll, auch diese Zeit in zwei Unterkapiteln einzuteilen und ein zwischenzeitliches Ergebnis zu den erfolgten Beobachtungen darzustellen. Da Gottfried II. nicht nur in seiner Position erwähnt wurde, sondern auch in regionalen Urkunden, ist seine Tätigkeit für den Fränkischen Raum ebenso von Bedeutung. Zuletzt wird auf „seine Rolle“ im Zweiten Kreuzzug eingegangen, die durch einen Münzfund, dem so genannten „Balkanfund“ belegt ist und weitere wertvolle Hinweise auf die Position gibt.

Auf Gottfried II. folgte sein Sohn Gottfried III., der sowohl am Kaiserhof wie auch im fränkischen Raum auftrat. Hier wird versucht, anhand der wenigen Quellen, die ihn nennen ein Bild mit möglichen Vorgehensweisen zu konstruieren. Mit dem Tod von Gottfried III., um 1160, endete die Gottfried- Linie.

Das Kapitel ist demnach in drei Teile gegliedert. Zunächst ist die quellenteknisch ambivalente Zeit bis 1138 im Fokus, dann die Position Gottfried II. als Burggraf, ehe zuletzt Gottfried III. fokussiert wird.

3.1. Gottfried II. und der Weg zum Burggrafenamt.

3.1.1. Gottfried II. im Gefolge Heinrichs V.

Wie im vorausgegangenen Kapitel geschrieben wurde, gibt es zwei Quellen, die die Anfangszeit der Nürnberg- Raabser in Nürnberg belegen, wobei eine allerdings erst aus dem Spätmittelalter stammt. Diese Erzählung aus der Feder Sigismund Meisterlins wirft die grundlegende Frage nach inhaltlicher Korrektheit auf und kann kaum einer derartigen Überprüfung standhalten. Die Erzählung Meisterlins, dass Gottfried und Konrad „von Razaza“ sich wider Heinrich V. gestellt und damit eine autonome Positionen angenommen hätten, die bis zu Konrad III. bestand, ist, wie bereits die Urkunde von 1113 darstellt, ins Reich der Phantasie zu weisen. Dieser Urkunde nach befand sich Gottfried II. im Gefolge Heinrichs V. und ist keineswegs seiner Opposition zuzuordnen. Was die Urkunde von 1113 ebenfalls zeigt, ist, dass Gottfried II. keineswegs nur in Nürnberg zu finden ist und sich im Umfeld von Grafen und Edelfreien aufhält²²³.

Dieser Eindruck wird durch ein Diplom Heinrichs V. vom 25. März 1123 bestätigt²²⁴, wo „Codefridus de Norinberch“ als Zeuge zwischen dem Edelfreien „Robertus de Vrsin“ und dem „Hartmannus comes de Tilingen“ genannt wird²²⁵. Die Position in der Urkunde, die generell eine hierarchische Linie zwischen Grafen und Edelfreien entbehrt, beinhaltet eine Schenkung an den Reichsministerialen Eberhard und seiner Gemahlin Adelheid. Wieder liegt der Ausstellungsort, Speyer, im Rheingebiet und weit entfernt von Nürnberg.

Was die Umgebung des Nürnbergers hier angeht, so sind mit „Robertus de Vrsin“ und dem Grafen von Dillingen zwei schwäbische Adeliger an zu treffen, wobei ersterer einen Bruder

²²³ Eine weitere Nennung, die allerdings nur mit Vorbehalt den Nürnberg- Raabsern zu zurechnen ist, ist jene einer „Bertha de Norinberch“, die Bruderschaftsbuch des Klosters Rheinau genannt wird und für das frühe 12. Jahrhundert anzunehmen ist. Da zu dieser Bertha des Weiteren keine Verbindungen zu den Nürnberg- Raabsern zu finden sind, muss die Frage vorerst offen bleiben. Grundsätzlich wäre die Erwähnung ein weiterer Beweis für die Mobilität von Nürnberg- Raabser Familienmitgliedern, deren Interesse damit anscheinend bis zum Bodensee reichte. Siehe dazu Paul Piper (Hg.), Monumenta Germaniae Historica, Antiquitates, Necrologia Germaniae, Band 6.: Liber Confraternitatum Sancti Galli Augiensis Fabriensis. (Berlin 1884), 339. ; Nachtrag zu Urkunde nr. 27. In: Stadtrat zu Nürnberg (Hg.), Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 1.: Nürnberger Urkundenbuch (Nürnberg 1959) 19.

²²⁴ Sabine Felgenhauer- Schmiedt erwähnt eine Nennung von 1118, die nicht nachvollzogen werden kann. Sabine Felgenhauer- Schmidt, Herrschaftszentren und Adelsitze des 10. bis 13. Jahrhunderts im nördlichen Waldviertel: Der Beitrag der Archäologie. In: Klaus Birngruber, Christina Schmid (Hg.), Adel, Burg und Herrschaft an der „Grenze“: Österreich und Böhmen (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 34, Linz 2012) 57-82, hier 67.

²²⁵ Academia Scientiarum Boica (Hg.), Monumenta Boicorum, Bd. 29.: Diplomata imperatorum authentica (München 1831), 244. ; DH V. 255. http://www.mgh.de/ddhv/dhv_255.htm (21.03.2017).

namens Gottfried hatte, der um 1147 in den Grafenstand erhoben wurde²²⁶. Auch wenn es keinen weiteren Beleg gibt, der ein verwandtschaftliches Verhältnis zwischen den Herren von Ursin und den Nürnbergern angibt, ist zumindest dieser ein Hinweis darauf. Darüber hinaus ist in dem Diplom auch der schon 1113 genannte Pfalzgraf Gottfried erwähnt.

Ein ähnlicher Sachverhalt wie 1123 ist auch in einem weiteren Diplom Heinrich V. vom 8. Jänner 1125 zu sehen, in dem Heinrich V. dem Kloster St. Blasien aufgrund vorausgegangener Konflikte mit dessen Vogt Adelgoz die Verhältnisse neu regelt. Der Ausstellungsort ist Straßburg und wieder erscheint Gottfried II. als „*Godefridus de Nörenberc*“²²⁷. Hier ist er zwischen Edelfreien zu finden, was an der hierarchisch korrekteren Gliederung dieses Diploms liegen mag²²⁸.

Etwa zwei Wochen vor seinem Tod, am 7. Mai 1125, restituierte Heinrich V. dem Trierer Kloster Sankt Maximian einige Güter, die Pfalzgraf Gottfried (!) an sich gebracht hatte²²⁹. Die Restitution erfolgte allerdings nicht nur aus persönlichem Antrieb, wie in der Urkunde angegeben wird: „*Cuius querimoniam ac petitionem pro amore dei et reverentia beati Maximini et per interventum dilectissime coniugis nostre Mathildis regine necnon Berengeri comitis de Sulzbach et Ottonis de Salmena, sed et Cōnradi et Godefridi de Nōrinberg et Stephani Oyensis aliorumque fidelium nostrorum [...]*“.

Erstmals ist hier von einem Gottfried und (!) einem Konrad die Rede. Offenbar ist er ein Bruder Gottfrieds²³⁰, der hier zur Restitutions- Partei gehört. Es fällt auf, dass der Sachverhalt dem von 1113 ähnlich ist, wieder geht es um die Rückerstattung von Gütern, die jener Pfalzgraf Gottfried entwendet hatte. Dabei sind auch die beiden anderen Gegner zu beachten. Graf Berengar von Sulzbach gehörte schon 1104 zu den Unterstützern Heinrichs V. und ist in 37. Diplomen vertreten²³¹. Er stand dem König also sehr nahe und vermittelte zwischen ihm und dem sächsischen Adel²³². Graf Berengar ist auch Gründer von Berchtesgaden und

²²⁶ Zu Rupert von Ursin siehe Martina Halm, Studien zum Hof Heinrichs V. (Dissertation, Bonn 2015) 324. Zu den Ronsberg- Ursin generell siehe Franz Ludwig Baumann, Geschichte des Allgäus. Band 1. (Kösel, 1883), 484ff. ; P. Luitpold Brunner OSB, Die Markgrafen von Ronsberg. Ein Beitrag zur Geschichte des bayerischen Schwabens (Augsburg 1860).

²²⁷ Carl Georg Dümge (Hg.), Regesta Bedensia. Urkunden des Großherzoglichen Badischen Landesarchives vom ältesten bis zum Schluss des zwölften Jahrhunderts (Karlsruhe 1836), 33f. ; DH V. 274. http://www.mgh.de/ddhv/dhv_274.htm (21.03.2017).

²²⁸ In diesem Fall sind es „*Thietelmus de Tochenburch*“ (Toggenburg, Schweiz), und „*Waltherus de Manburon*“ (Mammern, Thurgau).

²²⁹ Urkunde nr. 452. In: Heinrich Beyer (Hg.), Urkundenbuch zur Geschichte der, jetzt die Preussischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien. Band 1 (Coblenz 1860), 510f. DH V. 279. http://www.mgh.de/ddhv/dhv_279.htm (21.03.2017).

²³⁰ Zuletzt hat dieses Martina Halm in ihrer Dissertation kurz diskutiert. Siehe Halm, Heinrich V, 70.

²³¹ Halm, Heinrich V, 49f.

²³² Ebenda.

Mitbegründer des Klosters Kastl, in welchem laut Meisterlin ja Unterlagen zu den Nürnberg-Raabsern gelegen sein sollen.

Otto von Salm (später Rheineck) gehörte aufgrund der Nachfolgekämpfe um die Pfalz, nach 1115, zur Opposition des Pfalzgrafen Gottfried und Heinrichs V.²³³, während Stephan Oizy ein niederlothringischer Adeliger war²³⁴.

Die Nürnberger erscheinen damit in der direkten Umgebung Heinrichs und mischten sich aktiv in rheinländische Konflikte ein. Dieser Umstand, ja die generelle Beobachtung zu den vier vorhandenen Diplomen, lässt auf eine vermehrte Präsenz im Rheinland schließen²³⁵.

Dieses ist durch die oftmalige Anwesenheit Heinrich V. in diesem Gebiet erklärbar. Heinrich V. stellte hier einen Großteil seiner Diplome aus, während er sich im Osten, etwa eben in Nürnberg, kaum aufhielt. Dass der Pfalzgraf Gottfried ebenso in diesen vier Urkunden aufscheint, ja zweimal über von ihm entwendete Güter geurteilt wird, ist ebenso kaum verwunderlich, denn er ist mit 65. Nennungen der am meisten genannte Adelige in den Urkunden Heinrichs V.²³⁶.

3.1.2. Hypothese zur rechtlichen Position Gottfried II. im Umfeld Heinrichs V.

Aus den voraus gegangenen Quellen lässt sich ein Status von Gottfried II. (und Konrad I.) als Edelfreier erkennen, womit ein eklatanter Widerspruch zu der bisherigen Literatur besteht, die Gottfried II. als Burggrafen (zuletzt bei Martina Halm)²³⁷ oder im Grafenstand (etwa Wilhelm Strömer)²³⁸ sieht. Gottfried II. wird aber in keiner einzigen der vier Nennungen als Burggraf oder Graf bezeichnet. Die Bemerkung von Martina Halm, dass die Nürnberg- Raabser am Ende der gräflichen Zeugen genannt werden²³⁹, stimmt ebenso nur bedingt und spricht ihre Zugehörigkeit zu diesem Stand nicht aus. Viel mehr ist diese Urkundenposition erst nach 1138 zu beobachten.

²³³ Halm, Heinrich V, 163.

²³⁴ Halm, Heinrich V, 168.

²³⁵ Offenbar hatten die Nürnberg- Raabser genug Zeit, um sich in derartige Konflikte aktiv ein zu mischen und Partei zu nehmen.

²³⁶ Halm, Heinrich V, 49.

²³⁷ Halm, Heinrich V, 70f.

²³⁸ Für Strömer muss hier aber bekräftigt werden, dass er hier generell die Nürnberg- Raabser meinte. Siehe dazu Wilhelm Strömer, Die innere Entwicklung: Staat, Gesellschaft, Kirche, Wirtschaft. In: Sigmund Benker, Andraes Kraus (Hg.): Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. (3. Auflage, München, 1997) 278f.

²³⁹ Siehe Anmerkung 237.

Verglichen mit anderen Burggrafen dieser Zeit, etwa Otto von Regensburg²⁴⁰ oder Siegfried von Straßburg²⁴¹, ist Gottfried II. in einem wesentlich anderen Feld zu beobachten. Er tritt weder als „comes“ auf, sondern trägt lediglich seinen Titel „von Nürnberg“. Er ist nur am Hofe des Kaisers an zu treffen und wird in Angelegenheiten erwähnt, die gar nicht in seinem Wirkungskreis liegen. Damit sprechen sein Mobilitäts- und Präsenzverhalten im Gefolge Heinrichs V. eindeutig für den Status eines Edelfreien.

Problematisch erscheint nun hierbei aber die logische Schlussfolgerung, dass er als Edelfreier Nürnberg als „freies Gut“ innehatte. Diese Tatsache würde aber nun einen weiteren eklatanten Widerspruch zu der bisherigen Forschung einbringen, die Nürnberg auch in der Salierzeit als Reichsgut sah, das dann 1125 von den Staufern entfremdet wurde²⁴².

Diese Grundhypothese ist nicht unbedingt schlüssig, dass Gottfried II. sich aber nach Nürnberg nannte, ist erwiesen. Den Edelfreien- Status könnte er dabei aus der Raabser Position bezogen haben, die Titulierung „von Nürnberg“ mag dabei aber gewiss ihre Vorteile gehabt haben, da diese einen zentraleren und bekannteren Ort angaben, nachdem sich Gottfried nennen durfte. Für seine eigentliche Position in Nürnberg fehlen „tiefgründigere“ Quellen, die sich genau damit auseinandersetzen.

²⁴⁰ Otto von Regensburg bezeugt in vier Urkunden (von 1108, 1111, 1112 und 1121) Tätigkeiten, die mit Bamberg oder Regensburg zu tun hatten (*Halm*, Heinrich V., 69f.). Er trat dabei als „comes“ oder „comitis“ auf und ist stets in Grafenpublikum zu finden. Nur einmal, 1108, erscheint er tatsächlich in Umgebung des Regensburger Bischofs auf (DH V, 38 als „*Otto comes Ratisponensis*“ im Gefolge des Regensburger Bischofs in Tulln, während er einmal sich als Förderer der Schotten in Regensburg tätigt, was durch Heinrich V. bestätigt wird (DH V, 100 als „*Otto comitis*“ in einer Urkunde für die Regensburger Schotten, die von Otto laut dem Dokument gefördert wurden). In den beiden späteren Urkunden ist er grundsätzlich Zeuge für Bamberger Angelegenheiten, allerdings ging der Urkunde von 1112 ein früherer Beschluss in Regensburg voraus (DH V, 102 als „*Otto comes Ratispone*“ in einer Schenkung Heinrichs V. an Bamberg. Sie bezieht sich auf das verschollene Dokument DH V., 14., das, genau so wie DH V., 12 und 13. in Regensburg ausgestellt wurde.) und die Urkunde von 1121 wurde in Regensburg ausgestellt (DH V, 102 als „*Otto comes Ratispone*“ in einer Schenkung Heinrichs V. an Bamberg. Sie bezieht sich auf das verschollene Dokument DH V., 14., das, genau so wie DH V., 12 und 13. in Regensburg ausgestellt wurde.). Otto trug den Grafentitel und war um Angelegenheiten seines Gebietes bemüht.

²⁴¹ Siegfried von Straßburg wird im Jänner 1123 an letzter Stelle einer Kaiserurkunde als „*burcrauius*“ genannt (DH V., 247.). Die erste Nennung von 1123 sieht ihn also eindeutig mit der Amtsbezeichnung, die hier erstmals den deutschen Terminus dafür behandelt. Siegfried wird dann noch einmal als „*Argentiniensis burcrauius*“ genannt (DH V., 248.) und steht auch hier an letzter Stelle nach den Grafen und vor den Edelfreien. Unter Lothar III. wird er als „*urbis prefectus*“ bezeichnet (Urkunde nr. 15. In: Emil *Ottenthal*, Hans *Hirsch* (Hg.), *Monumenta Germaniae Historica, Diplomata Regum et Imperatorum Germaniae*, Band 8: Lothar III. (Berlin 1927) 18.) , aber den „*ministerialibus*“ zugerechnet. Er bezeugt immer Tätigkeiten, die mit Straßburg in Verbindung stehen. Nun würde diese Urkundenposition ja eigentlich für die Nürnberg- Raabser zu Nürnberg sprechen, aber dagegen spricht eindeutig ihre Mobilität. Andererseits hielt sich Heinrich öfter in Straßburg auf, doch sind sowohl Otto als auch Siegfried stets in Umgebung ihrer Stadt zu finden, während die Nürnberg- Raabser weit entfernt und nicht für diesen Raum betreffende Tätigkeiten bezeugen. Ein Vergleich mit anderen Burggrafen zu dieser Zeit unterstützt das Bestehen dieses Amtes vor 1138 eindeutig nicht.

²⁴² Elmar *Wadle*, *Reichsgut und Königsherrschaft unter Lothar III.* (Schriften der Verfassungsgeschichte 12, Berlin 1969) 80f.

Für die Hypothese sprechen im Wesentlichen drei Aspekte:

Erstens ist Heinrich V. nach 1108 nicht mehr in Nürnberg bezeugt, er dürfte also- im Gegensatz zu seinem Vater- am Nürnberger Raum nicht weiter interessiert gewesen sein. Stattdessen hielt er sich, mit wenigen Ausnahmen- etwa in Würzburg im Jahre 1120-, sofern er nördlich der Alpen weilte, eher im Rheingebiet auf, wo an seiner Seite eben auch Gottfried II. zu finden ist.

Zweitens weisen archäologische Untersuchungen an der Nürnberger Burg hin, dass für diesen Zeitraum keine baulichen Maßnahmen erfolgten²⁴³. Demnach bewohnte Gottfried II. einen bereits „älteren“ Bau, an dessen Umgestaltung seitens der Salier kein Interesse bestand.

Drittens wurden im Umkreis von Nürnberg zahlreiche Edelfreie eingesetzt. Es sind dies die Herren von Altenburg, Benzendorf, Buttendorf, Bürglein, Diepersdorf, Eschenau, Gründlach, Hiltpoltstein, Kirchrüsselbach, Schniegling, Thann, Wettenhofen und Wilhelmsdorf²⁴⁴, deren Burgen einen Ring um Nürnberg machten. Die Ursprünge dieser Ansitze liegen teilweise schon im 11. Jahrhundert, wie etwa in Eschenau²⁴⁵ oder Thann²⁴⁶.

In dieses Feld mögen auch die Nürnberg- Raabser passen, wenngleich ihre Position sich doch in einigen Bereichen wesentlich differenziert. Die Nürnberg- Raabser waren keineswegs rein fränkische Edelfreie, sie besaßen ja auch Raabs. Nürnberg als Zentrum dieses Burgenringes hatte dabei eine gesonderte Rolle, die sich anhand „ihrer“ Edelfreien widerspiegelt. Offenbar konnte Gottfried II. in dieser Rolle eine sehr respektable Position einnehmen, die ihm in den Urkunden entweder an vorderste Stelle (1113) oder eben in Nähe zu Grafen (1123) brachte, oder ihm die Parteinahme in Streitigkeiten auf Reichsebene (1125) ermöglichte.

²⁴³ Erst um 1130 erfolgte eine neue Bauphase, die als Bauphase II. bekannt ist. Siehe dazu: Birgit *Friedel*, Die Nürnberger Burg. Geschichte, Baugeschichte und Archäologie (Petersberg 2007) 48.

²⁴⁴ Siehe Anmerkung 19. Von Karl Bosl wurden diese Adelige als Reichsministeriale postuliert, eine Bezeichnung, die heute als überholt gilt. Siehe dazu Karl *Bosl*, Die Reichsministerialität der Salier und Staufer. Teil 1. (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 10, Stuttgart 1950) 131ff.

²⁴⁵ *Bosl*, Reichsministerialität, 52f.

²⁴⁶ <http://www.herrensitze.com/altenthann.html> (21.03.2017).

3.2. Hypothese zur Position und Rolle der Nürnberg- Raabser unter Lothar III.

Eine durchaus schwierige Epoche bildet die Zeit zwischen 1125 und 1138, in der Lothar III. von Supplinburg regierte. Die Nürnberg- Raabser, zuvor immerhin in vier Diplomen vertreten, verschwinden nun völlig aus den Urkunden. Dieser Umstand ist nicht zuletzt auf die problematische Beziehung Lothars zu Nürnberg zurück zu führen, die sich grob in zwei Teil trennen lässt. Zum einen ist es die Zeit, in der die Staufer sich Nürnberg bemächtigen, zum anderen die Zeit nach der Eroberung durch Lothar, 1130.

Wie zuvor erörtert, war Gottfried II. ein Edelfreier, dessen Aufgabe es war, Nürnberg zu verwalten, wahrscheinlich mit dem Privileg, sich auch nach diesem Ort nennen zu dürfen. In dieser Position dürfte er 1125/26 mit der Wahl Lothars zum König in eine sehr schwierige Lage geraten sein, denn die eigentlichen Erben des salischen Hausgutes, Herzog Friedrich von Schwaben sowie sein Bruder Konrad nahmen diese Wahl nur widerwillig an und begannen bald, eine Opposition zu Lothar aufzubauen. Dieser Vorgang gestaltete sich auch dadurch, das eigentliche Reichsgut Nürnberg samt Umland zu okkupieren und zu befestigen.

Das Interesse der Staufer für Nürnberg hat einen Grund: 1116 hatte Heinrich V. dem Konrad von Schwaben das Herzogtum Ostfranken übergeben, das eigentlich aus Würzburger Hoheitsrechten bestand. Zwar hatte Konrad mit dem Erbe der Grafen von Rothenburg-Komburg ein besitzträchtiges Gewicht in Franken erwerben können, konnte sich aber nicht durchsetzen und mussten bis 1120 die Position aufgeben. Insofern war die Okkupation von 1125 ein Versuch, die fränkischen Ansprüche zu erneuern und sich damit gegen Lothar zu behaupten²⁴⁷.

Glaubt man nun Meisterlin, so dürfte Gottfried II. eine wesentliche Rolle dabei gespielt haben: „*unde per edictum vocavit Godfridum prefectum ad curiam, qui veritus potestatem cesaris mediantibus aliis principibus castrum cum semistructa civitate Cunrado tradidit.*“²⁴⁸. Gottfried war also derjenige, der Konrad Nürnberg übergab und spielte der Quelle nach eine wesentliche Rolle. Dass dieses Ereignis im krassen Gegensatz zu 1105 steht, ist nicht weiter zu hinterfragen. Vermutlich griff Meisterlin hier sehr wohl authentische Quelle zurück, deren Nachweisbarkeit aber ebenso unmöglich ist.

²⁴⁷ Wadle, Reichsgut, 83.

²⁴⁸ Sigsmund Meisterlin, Nieronbergensis cronica I. Buch, Kapitel 15, In: *Historische Kommission bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaft* (Hg.), *Die Chroniken der Deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert*. Nürnberg, Bd. 3 (Göttingen², 1961) 207. Interessant ist dabei auch der Titel „*Prefectus*“, der für das Burggrafenamt nicht sehr oft verwendet wurde. Wie im folgenden Kapitel dargestellt wird, war die offizielle Bezeichnung wohl eher „*Castellanus*“. Der „*prefectus*“- Titel ist typisch für Meisterlins Angaben!

Für Gottfried mag diese „Übergabe“ einige Zäsuren bedeutet haben, die letztendlich ihm das Amt des Burggrafen einbrachten. Eine Konspiration mit den Staufern ist daher an zu nehmen. Damit geriet er aber in Opposition zu Lothar, der 1127 einen militärischen Gang wagte, welcher aber ohne Erfolg endete. Ein Grund dafür mag im massiven Ausbau der Befestigungsanlagen der Nürnberger Burg liegen²⁴⁹, sodass etwa die „*Chronica Regi Coloniesins*“ von „*Norinberg urbem munitissimam*“ spricht, die Lothar erfolglos belagert hätte²⁵⁰.

Für Gottfrieds Verhalten ist auch die Parteinahme der Nürnberger und der Edelfreien im Umland ein wesentliches Indiz. Die missglückte Belagerung war für die Bewohner ein Grund mehr, die Staufer, wie später Otto von Freising berichten wird, „*cum ingenti clamore*“ sowie „*cum magna laetitia*“²⁵¹ zu begrüßen. Die oben erwähnten Edelfreien wiederum sind ebenso nicht im Itinerar Lothars zu finden und befanden sich nach 1130 allesamt in der Umgebung des Bischofs von Bamberg²⁵².

Nun erwähnt eben Meisterlin, basierend auf Eusebius, dass 1127 „*Gottefridus prefectus Neronbergensis illud regale presidium reconciliatus regi, quod iniuste a regno subtractum fuerat, iuste restituit, et per tale egregium donum gratia eius promeruit*.“²⁵³ Diese Aussage kann stimmen, aber auch sie ist nicht überprüfbar, zumal Meisterlin in diesem Zusammenhang Lothar keinesfalls erwähnt, sehr wohl aber den späteren Konrad. Demnach muss auch dieser Text als problematisch eingestuft werden, denn er kann kaum etwas über die tatsächlichen Verhältnisse aussagen. Wenn Gottfried aber tatsächlich ein Parteigänger Lothars wurde, dürfte er kaum von Konrad III. später wieder eingesetzt worden sein. Darüber hinaus dürfte zu dieser Zeit eben die ältesten Teile der Burggrafenburg entstanden sein, wie archäologische Grabungen ergaben²⁵⁴, was für eine weitere Parteinahme zu Gunsten der Staufer spricht.

Neben der fragwürdigen Meisterlin- Quelle gibt es aber auch einen Bericht von Abt Wignando von Theres an Bischof Otto von Bamberg, der zu dieser Zeit in Pommern

²⁴⁹ Auch wenn dieser Umbau nur im Palastbereich nachgewiesen werden konnte, so sprechen die Umstände, die durch diese Grabung fest gestellt werden konnten, ein eindeutiges Bild, nämlich, dass dieser Bau zerstört wurde. Insofern dürfte der unfertige Bau 1130 der Eroberung zum Opfer gefallen sein. Siehe dazu *Friedel*, Die Nürnberger Burg, 15.

²⁵⁰ Georg Waitz (Hg.), *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi*, Band 18: *Chronica Regi Coloniesins*. (Hannover 1880) 65.

²⁵¹ Georg Heinrich Pertz (Hg.), *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores*, Band 20 (Hannover 1868) 360.

²⁵² *Wadle*, Reichsgut, 205f.

²⁵³ *Meisterlin*, *Nieronbergensis cronica* I. Buch, Kapitel 4, 192.

²⁵⁴ Demnach dürften damals eine Chorturmkirche sowie zwei weitere Gebäude errichtet worden sein. Ob sie 1130 zerstört wurden, ist nicht nachweisbar. *Friedel*, Die Nürnberger Burg, 88ff.

missionierte. Wignando berichtet, dass „*Tirannus enim Cunradus toto paene anno in castello Nurnibergensi moratur, [...] sibi vicina devastavit*“²⁵⁵.

Gingen schon Wendrinsky und später auch noch Wegener davon aus²⁵⁶, dass dieser Konrad der 1125 genannte Konrad gewesen sein könnte, sind im Nürnberger Urkundenbuch diese Ansichten widerlegt²⁵⁷. Tatsächlich dürfte es sich hier um Herzog Konrad gehandelt haben, der von der Nürnberger Burg aus Bambergische Güter, darunter Pottenstein, verwüstete, da sowohl Bamberg als auch Würzburg zum Lager Lothars gehörten. Ein Nürnberg- Raabser ist damit nicht unbedingt in Verbindung zu setzen²⁵⁸.

Im Dezember 1127 wurde Konrad nun von Getreuen zum König gewählt, ehe er im Jahr darauf nach Italien zog. Nürnberg blieb aber weiterhin staufisch und wurde erst 1130 erobert. Nachdem Lothar III. 1130 Nürnberg erobert hatte, dürfte er die Stadt dem welfischen Bayernherzog Heinrich dem Stolzen übergeben haben²⁵⁹.

Wieder gibt Meisterlin in seiner Lateinischen Version für das Jahr 1131 einen Text an, der dem von 1127 durchaus ähnlich ist: „*Gotefridus supra nominatus regi nostro reconciliatus; oppidum illud Neuronberge egregium a regno iniuste subtractum iuste restituitur, et sponte inclinatus gratiam per hoc eius promeruit*.“²⁶⁰

²⁵⁵ Urkunde nr. 28. In: NüUb, 20. Dort wird irrig das Jahr 1128 angegeben. Der Brief dürfte bereits von 1127 stammen.

²⁵⁶ Johann Wendrinsky, Die Grafen Raabs. Schluss Regesten. In: Blätter für Landeskunde von Niederösterreich 13 (1879) 118-144, hier 125.; Willhelm Wegener (Hg.), Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte (Göttingen 1962-69) 298ff.

²⁵⁷ Siehe Anmerkung 255.

²⁵⁸ In diesem Kontext ist aber noch ein weiteres Indiz zu finden, das für die spätere Taktik der Nürnberg- Raabser spricht. Lothar III. wurde 1127 von Herzog Soběslav I. unterstützt, der wiederum bei der Durchsetzung seiner Herzogsposition 1126 von Lothar unterstützt worden war. In wie weit die Nürnberg- Raabser in diesem Konflikt involviert waren, ist nicht erwähnt, zumal aber Soběslav und Lothar gegen Mähren vorgingen, mag es doch für die Nürnberg- Raabser von Interesse gewesen sein, nicht zuletzt, weil sie damit eventuell um ihre Stammburg gekommen wären. Dieser Sachverhalt trat aber nicht ein, zumal eine Unterstützung durch Leopold III. ausgeblieben wäre. Dieser war zwar nur einmal bei Lothar und gehörte wohl eher der Stauferpartei an, hatte aber ein Bündnis mit Böhmen. Mit diesem Ereignis dürfte aber auch die Orientierung der Nürnberg- Raabser nach Böhmen beendet gewesen sein. Viel mehr kamen nun die Babenberger, enge Verwandte der Staufer, in Betracht. Gottfried II. wird noch am Böhmenfeldzug beteiligt gewesen sein, wie Wolfram Ziegler vermutet (siehe Kapitel 3.2.1.) und war somit in Opposition zu Böhmen. Demnach muss Gottfried eindeutig der staufischen Partei angehört haben, da er und seine Familie später mit den Babenbergern sympathisiert und bei den Staufern das Burggrafenamt erhält. Zur Rolle der Babenberger siehe dazu Karl Lechner, Die Babenberger (Wien [7. Auflage] 1996) 118ff. / Heinz Dopsch, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Mittelalter (Österreichische Geschichte 1122-1278, Wien 1999) 124.

²⁵⁹ Dieses wird in der „Historia Welforum“ berichtet: „*Ipse vero ad imperatorem reversus, ducatum Saxoniae, Nurenberch, Gredinga, et omni beneficia, quae imperator ab episcopis et abbatis habuit, suscepit, ac rebellionem in Fridericum ducem, sororis sue maritum, pollicetur*.“ Georg Heinrich Pertz (Hg.), Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, Band 21 (Hannover 1869) 463f.; Die Nürnberger Burg dürfte nach 1130 einen nachhaltigen Umbau erlebt haben. Der unter den Staufern errichtete Palastbau wurde zerstört, die Dachplatten aus Blei wurden dabei angeblich an das Kloster Heilsbronn, wie 1516 der Mönch Johann Wirsing berichtet. Ihm nach wäre nach der Zerstörung der Burg diese dann mit Ziegelplatten gedeckt worden.

Tatsächlich wurde bald nach 1130 mit dem Bau eines Turmes begonnen, wofür der ältere Rundturm abgetragen werden musste. Der Wiederaufbau der Burg muss relativ rasch von Statten gegangen sein, denn bei den 1909 in Bulgarien gefundenen Münzen ist der Turm bereits abgebildet (Siehe Friedel, Nürnberger Burg, 50ff.).

²⁶⁰ Meisterlin, Nieronbergensis cronica I. Buch, Kapitel 15, 207f.

Auch hier wird Gottfried als Vermittler angesehen, als Unterwerfender des Kaisers, was eine machtpolitische Zäsur bedeutet haben dürfte. Wenn Paul Joachimsohn von einer weiteren Verwechslung der Ereignisse (immerhin gibt Meisterlin dafür das Jahr 1031 an!) ausgeht, die Meisterlin dann im deutschen Text auf das Jahr 1139 (in diesem Fall 1138) nachhaltig revidierte²⁶¹, so muss auch dieser Text nur mit größter Vorsicht behandelt werden. Interessant bleibt dabei aber, dass Meisterlin den Ereignissen um 1125-30 mehr Achtung schenkte, als der Zeit davor, wofür eine bessere Quellenkenntnis für diesen Abschnitt sprechen würde. Meisterlin schrieb seine Chronik nach keiner exakten chronologischen Folge, vor allem die beiden Angaben von 1127 und 1131 stellen keinen Kontext zueinander, sondern sind in zwei, zueinander unterschiedlichen Textabschnitten zu finden, die vielleicht einen realen, dereinst textbezogenen Hintergrund hatten.

Der Inhalt dieser Aussage ist kritisch zu hinterfragen. Warum sollte sich Gottfried II. zu dieser Zeit derart unterwerfen? War er eventuell doch Parteigänger Lothars und nicht der Staufer? Oder hatte er im Laufe der Zeit, so wie es Meisterlin berichtet, die Seiten gewechselt?

Fakt ist, dass Gottfried II. 1138 das Burggrafenamt recht rasch übernahm, was gegen eine antistaufische Haltung spricht. Das führt unweigerlich aber zur Hypothese, dass er zwischen 1130 und 1138 der Nürnberger Burg fern blieb und woanders, etwa in Raabs weilte, nahe den Babenbergern, die sich auch dem Hof Lothars fern hielten²⁶². Für einen Aufenthalt Gottfrieds in der Raabser Umgebung fand Wendrinsky eine Notiz in den Garstener Traditionen. Eine „*nobilis matrona Gisela*“ gibt für sich und ihren Sohn mit der Einwilligung „*cognati sui Gotfridi*“ einen Ort, der von diesem verwaltet wird²⁶³. Dass Gisela eine mögliche Verwandte war, beweist eine weitere Schenkung, die im Nordwald lag²⁶⁴. Allerdings ist in der „*Vita Bertoldi*“ (Kapitel 17) von einem „*Admuntensis pater [...] dominus Gotfridus*“ zu lesen²⁶⁵, der das Begräbnis Abt Bertholds zelebrierte und ebenso als Verwandter in Frage kommen könnte.

²⁶¹ Paul Joachimsohn, Die humanistische Geschichtschreibung in Deutschland, Heft. 1: Die Anfänge: Sigismund Meisterlin (Bonn 1895) 191f.

²⁶² Siehe Dopsch, Ostalpenraum, 124. In einigen Diplomen Lothars III. an Bischof Embricho von Würzburg ist von einem „*Cunradus vicedomus*“ die Rede, den schon Wendrinsky als potentiellen Vizeburggrafen sah. Diese Hypothese wirkt unglaublich, zumal Konrad I. nicht in Nürnberg nachweisbar ist. Wendrinsky Regesten, 127.

²⁶³ Notiz nr. 98. In: Urkundenbuch des Landes ob der Enns. Band 1. (Wien 1852) 155. Auch Siegfried Haider vermutet, dass Gottfried von Raabs hier gemeint ist. Für ihn ist Gisela eine Kuenringerin. Siehe dazu Siegfried Haider, Studien zu den Traditionsbüchern des Klosters Garsten (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 52, Wien 2008) 98. Siegfried Haider, Zur Rechtsstellung von Frauen im Lichte der Garstener Traditionsnotizen (12./erste Hälfte 13. Jahrhundert). In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 122, 1 (2014) 1-21, hier 7. Eine generelle Verwandtschaft zu den Kuenringern lässt sich nicht weiter beobachten.

²⁶⁴ Notiz I,56. In: Maximilian Weltin, Niederösterreichisches Urkundenbuch. II. Band (St. Pölten 2013) 59, 71.

²⁶⁵ Die Vita Bertholdi ist enthalten in Josef Lenzenweger, Berthold Abt von Garsten (Studien zur Geschichte Oberösterreichs 5, Linz 1958) 245ff. Siehe dazu Kapitel 4.1.

Als 1138 Nürnberg zu einem Königsort aufstieg, hatte dies auch für Gottfried eine positive Konsequenz, indem er das Burggrafenamt erhielt und somit den Weg in Richtung des Grafenstandes einschlug. Gottfried II. hatte sich also in dieser sehr turbulenten Zeit an die Staufer gehalten, kurzfristig seine Position in Nürnberg verloren, um sie dann unter Konrad III. in verbesserter Form wieder zu erhalten und nachhaltig zu verwalten.

3.3. Gottfried II. als Burggraf von Nürnberg.

3.3.1. Das Auftreten Gottfried II. zwischen 1138 und 1143.

Ab der Wahl Konrads zum König am 7. März 1138 ist Gottfried II. wieder in Urkunden zu finden und tritt ab nun nahezu jedes Jahr auf. Die Urkundensituation erhält einen quantitativen Aufschwung, der mit der Machtübernahme des Stauferkönigs zu erklären ist. Gottfried II. ist ab da ein wichtiger Zeuge, gleichzeitig agiert er nun als Burggraf. Der deutsche Titel dafür tritt erstmals 1123 urkundlich auf²⁶⁶ und ist für Nürnberg erst 1154, also unter Gottfried III., bekannt²⁶⁷. Für Gottfried II. sind die lateinischen Titeln „*castellanus*“, seltener „*prefectus*“ und „*comes*“ bekannt, in einigen Dokumenten tritt er aber auch als „*de Nurinberg*“ auf. Die Reihung der Titel sollen im folgendem genauer beachtet werden, da sie auch für die Position und das Selbstverständnis der Nürnberg- Raabser von Bedeutung sind. Die ersten fünf Jahre, also zwischen 1138 und 1143, sind quellenmäßig geprägt von diversen Fälschungen. Neben den acht authentischen Diplomen kommen neun Fälschungen oder zumindest „*verunechtete*“ Urkunden hinzu, deren Verwendung demnach ab zu lehnen ist. Unter diesen Fälschungen fällt auch ein Dokument auf, das laut eigenen Angaben knapp drei Wochen nach der Königswahl von Konrad III. ausgestellt worden wäre und eine Anwesenheit Konrads III. in Nürnberg Ende März angibt, ein Umstand, der nicht stimmt²⁶⁸. Nun soll Konrad der Äbtissin Bertha von Kitzingen den Besitzstand sowie die frei Vogtwahl bestätigt haben, was durch „*Gottfrydus prefectus de Norimberg abbatisse pater*“ sowie „*Gottfridus, Ulricus, Albertus et Cunradus de Holloch, abbatisse frater*“²⁶⁹ bezeugt wird. Dass die Nürnberg- Raabser aber mit dem Haus Hohenlohe verwandt gewesen wären, ist nicht feststellbar, zumal diesbezüglich noch ganz andere Besitzverhältnisse zu beobachten und die Hohenlohe erst 1153 nachweisbar sind²⁷⁰. Überdies fehlt eine Originalurkunde²⁷¹, die diese Behauptungen legitimiert.

²⁶⁶ Siehe Kapitel 3.1.

²⁶⁷ Siehe Kapitel 3.3.

²⁶⁸ Tatsächlich befand sich Konrad III. zu diesem auf der Reise von Aachen nach Köln.

²⁶⁹ Urkunde nr. 276. In: Friedrich *Hausmann* (Bearb.), *Monumenta Germaniae Historica, Diplomata Regum et Imperatorum Germaniae*, Band 9: Konrad III. (Wien, Köln, Graz 1969) 476ff.

²⁷⁰ Gerhard *Liebmann*, Der Aufstieg der Hohenlohe zu Territorialherren im Taubergrund. In: Ferdinand *Kramer*, Wilhelm *Strömer* (Hg.), *Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben* (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 20, München 2005) 563-589.

²⁷¹ Die Urkunde wurde erstmals in Samuel Willhelm *Oetter*, Versuch einer Geschichte der durchleuchtigsten Herren Burggraven zu Nürnberg [...] Erster Versuch. (Frankfurt, Leipzig, 1751) 245ff. abgedruckt, wobei Oetter hier kaum auf ein Originaldokument zurückgriff, sondern vielmehr, wie Rudolf Freiherr von *Stillfried-Rattonitz*, *Genealogische Geschichte der Burggrafen von Nürnberg*. (Görlitz, 1843) 18. auf eine Abschrift von Weihbischof Hahn zu Bamberg verwendete. Wie Stillfried-Rattonitz annimmt, dürfte Oetter das Originaldokument nie

Problematisch ist auch die Urkunde Konrads III. für das Kloster Sankt Ulrich und Afra zu Augsburg, in dem der König den Köstern Güter zu Peutenhausen bestätigte²⁷². Da der Rechtsvorgang erst 1142 abgeschlossen war, dürfte das Dokument auf 1138 zurück datiert worden sein.

Konrad III. selbst dürfte sich erst im August 1138 in Nürnberg aufgehalten haben²⁷³, denn am 13. August des Jahres nahm er das Kloster Kumburg in seinen Schutz und bestätigte dies mittels einer Urkunde²⁷⁴, die im Original erhalten ist. Das Dokument weist aber in der Corroboratio eine Zeugenliste auf, die nur bis zu den Grafen reicht. In dieser Gruppierung ist kein Nürnberg- Raabser genannt, erst im Dezember 1138, als Konrad III. der Stadt Genua das Münzrecht verlieh, wird „*Godefridus castellanus de Nurinberch*“ erstmals in seinem Amt genannt²⁷⁵. Der Titel „*castellanus*“ weist freilich auf die Stellung als Burggrafen hin, die hier erstmals konkret genannt wird.

Gottfried II. tritt hier an sechster Stelle, hinter den kirchlichen Würdenträgern und Herzögen sowie Grafen auf. An erster Stelle steht bezeichnenderweise Bischof Embricho von Würzburg, der schon im April 1138 an Konrads Seite in Köln weilte²⁷⁶, er dürfte auch im Juli bei der Anwesenheit Konrads in Würzburg dabei gewesen sein und war auch im August 1138 aktiv an der Seite des Königs in Nürnberg. Neben Emricho ist auch Konrads Bruder Herzog Friedrich schon im August 1138 genannt, ebenso im Dezember. Beide Staufer weilten also zu dieser Zeit in Nürnberg.

Dem Gottfried II. folgen einige bemerkenswerte Hofamtsträger, nämlich „*Tibertus camerarius, Cunradus pincerna*“ und „*Heinricus mariscalus*“, also drei bedeutende Würdenträger. Alle drei, der Kämmerer Tibert von Lindach²⁷⁷, der Mundschenk Konrad Prîs²⁷⁸ sowie Marschall Heinrich von Pappenheim²⁷⁹ werden hier ebenso erstmals genannt.

gesehen haben. Ob dieses überhaupt existierte, ist sehr fraglich. In späteren Quellenbeständen aus Bamberg fehlt die Urkunde.

²⁷² MGH DK III 78, 138ff.

²⁷³ Es ist an zu nehmen, dass Konrad damals noch mit der Belagerung der Burg beschäftigt war. Diese ist etwa durch die *Annlaes Palidenses* belegt. Siehe Georg Heinrich Pertz (Hg.), *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores*, Band 16 (Hannover 1859) 80.

²⁷⁴ MGH DK III 14, 23f.

²⁷⁵ MGH DK III 15, 24f.

²⁷⁶ Seine Ansprüche auf Nürnberg dürften dabei endgültig abgelehnt worden sein. Viel mehr versuchte sich Emricho nun bei Konrad Präsenz zu zeigen. Dies tut er überhaupt als erster ostfränkischer Würdenträger. Embricho hatte also sehr wohl seine bedeutende Position unter Lothar III. auch bei Konrad III. behalten können. Siehe dazu Wolfram Ziegler, *König Konrad III. (1138-1152). Hof, Urkunden, Politik Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 26*, Wien, Köln, Weimar 2008) 109.

²⁷⁷ Ziegler, Konrad III., 627.

²⁷⁸ Ziegler, Konrad III., 625.

²⁷⁹ Ziegler, Konrad III., 632.

Damit erscheint Gottfried II. erstmals mit den anderen Hofamtsträgern und somit erstmals in einer Urkunde zu Konrads Hofstaat.

Konrad III. dürfte demnach die Verhältnisse in Nürnberg nun geregelt haben, wodurch Gottfried II. in sein Amt kam²⁸⁰. Verfasst wurde das Dokument von Kanzler Arnold, der sich ebenfalls in Nürnberg aufgehalten haben dürfte²⁸¹, da er noch ein zweites Diplom ausfüllte, das allerdings verfälscht wurde²⁸². Wie die authentische Urkunde wird auch hier eine italienische Angelegenheit behandelt (Inschutznahme des Klosters Farfa), die von Herzog Friedrich, Marschall Heinrich, einem „*Bertolfus de Nurenberc*“, einem „*Albertus primicerius*“ sowie einem „*Wernerius capellanus*“ bezeugt wird. Die Zeugen stehen allerdings in der Signumzeile und nicht in der Corroboratio. Der hier genannte „*Bertolfus de Nurenberc*“ ist entweder auch ein Produkt der Verfälschung oder ein Abschreibfehler, was die Echtheit des Dokuments nicht bestätigt.

Ebenso unglaublich erscheint ein Aufenthalt Gottfried II. in Straßburg im Mai 1139, wie Wendrinsky mit einer falschen Aussage angibt²⁸³.

Erst als Konrad III. wieder im Juli 1139 in Nürnberg weilte, trat Gottfried II. wieder als „*castellanus Nurenberch*“ urkundlich auf²⁸⁴. Wieder ist es eine Urkunde, die für italienische Angelegenheit, in diesem Fall für das Erzbistum Pisa, verfasst wurde. Gottfried ist hier an achter Stelle, nach den Edelfreien, also erstaunlich weit hinten. Bemerkenswert ist allerdings, dass diese Urkunde auch von zwei Babenbergern, Bischof Otto von Freising sowie Heinrich II. Jasomirgott (hier als „*marchionis*“ bezeichnet), dem späteren Herzog von Österreich, sowie des Abtes von Heiligenkreuz, Gottschalk, bezeugt wurde. Dem folgen Graf Heinrich von Lechsgemünd (ein bayrisch-fränkisch Adeliger)²⁸⁵ und Manegold (IV.) von Donauwörth, der über Güter im Dunkelsteiner Wald verfügte²⁸⁶.

²⁸⁰ Wie die Erlangung des Burggrafenamtes 1138 tatsächlich von Statten ging, muss fraglich bleiben. Da das Wissen über die Position des Nürnberger Burggrafenamtes für diese Zeit nur aus den angegebenen Quellen besteht, die keine Bemerkung zum Erlangen des Amtes machen, bleiben sämtliche Hypothesen diesbezüglich spekulativ.

²⁸¹ Ziegler, Konrad III., 30.

²⁸² MGH DK III 16, 26f.

²⁸³ Nr. 72 In: Wendrinsky, Regesten, 128. W. bezieht sich hier auf Riedel (ohne Angabe) und auf Marquard Herrgott, *Genealogica diplomatica augustae gentis Habsburgicae*. (Wien 1737), 163. Tatsächlich ist bei Herrgott kein Gottfried genannt, ebenso wenig bei der MGH- Edition (MGH DK III 22). Eine Einsicht im Original unter http://www.klosterarchiv.ch/e-archiv_urkunden_detail.php?&start=72 (10. Februar 2017) ergab, dass Gottfried dort nicht angeführt wird. Möglicherweise irrte sich Wendrinsky dadurch, dass er bei einer anderen Straßburger Urkunde von 1139 einen „*Erlewino de Nuenburch*“ gelesen hat, der eindeutig Erlewin von Nimburg war (Siehe Ziegler, Konrad III., 682).

²⁸⁴ MGH DK III 32, 51f. Der Notar dieser Urkunde ist nicht bekannt, wohl aber einiges mit Heribert oder Arnold A. gemein hat.

²⁸⁵ Ziegler, Konrad III., 682.

²⁸⁶ Siehe dazu MGH DK III 107, 192f, in welcher er eine Hufe in Aggsbach dem Kloster Berchtesgaden abtrat. Zur Frage seiner Haltung gegenüber Lothar III. siehe Ziegler, Konrad III., 620.

Gottfried II. war hier also ein Edelfreier vorgesetzt, den man zwar nicht als Nachbar Gottfrieds im geografischen Sinn bezeichnen kann, sehr wohl aber ebenso als Edelfreien mit österreichischen Gütern und wohl ähnlichen Ambitionen im babenbergischen Raum.

Allerdings liegen Manegold von Donauwörths Gebiete innerhalb der Babenbergermark (zwischen Melk und Göttweig) und nicht im Grenzbereich.

Auf Manegold IV. folgt Walther von Lobenhausen, ein fränkischer Adeliger, der schon in der Nürnberger Urkunde vom August 1138 aufschien und wahrscheinlich an der Eroberung der Stadt beteiligt war²⁸⁷.

Insgesamt lässt sich hier also der ungewöhnliche Aspekt feststellen, dass Gottfried II. nach (!) den Edelfreien genannt wird, die aber sehr wohl seinem Umfeld angehören, da sie entweder bayrisch- österreichische oder fränkische Adelige sind. Im Vergleich zu DK III 15. fehlen hier weitere Reichsministeriale, während in dem anderen Diplom keine Edelfreien auftreten.

Demnach dürfte Gottfrieds Position zu dieser Zeit nach den Grafen und (!) Edelfreien gewesen sein, was einen Widerspruch zum Auftreten Gottfrieds von 1113-25, wo er zwischen (!) Edelfreien auftrat, darstellt.

Ob Gottfried danach am Feldzug gegen Heinrich dem Stolzen teilnahm, ist nicht eruierbar²⁸⁸. Am 14. Oktober 1139 bezeugte Gottfried II. in Markgröningen eine Urkunde Konrads III., in welcher er die Kirche von Denkendorf (in Schwaben) unter seinen Schutz stellte²⁸⁹. Damit bezeugt Gottfried II. erstmals eine regionale Angelegenheit, da er zuvor in den italienischen Angelegenheiten in Nürnberg auftrat. Darüber hinaus trat Gottfried II. nun erstmals außerhalb seines eigentlichen Tätigungsfeldes hervor. Dieser Aspekt lässt sich auch bei der Benennung Gottfrieds ablesen. Hier ist er kein „*castellanus*“, sondern ein „*advocatus de Norenberg*“²⁹⁰, ein insofern interessanter Titel, als dass sich Gottfried neben dem Burggrafentitel auch als „*advocatus*“ ansprechen ließ. Unter diesem dürfte er bereits zuvor in Gastern aufgetreten sein, wie in Kapitel 3.1.3. vermutet wurde, einer weitere Nennung, wonach Gottfried einer „*matrona nobilis Frenkin* bei ihrer Schenkung eine Gutes an Würzburg als „*advocato suo Burcgravio Gotfrido*“ beistand, ist offenkundig eine Fälschung²⁹¹.

Die Zeugenliste des Diploms weist durcheinander gereichte Adelige aus, so ist Gottfried II. dieses Mal zwischen Graf Ludwig von Württemberg und dem bereits erwähnten Walther von Lobenhausen, der in DK III 32. noch vor Gottfried II. genannt wurde, nun aber hinter ihm

²⁸⁷ Ziegler, Konrad III., 611ff.

²⁸⁸ Ziegler, Konrad III., 524.

²⁸⁹ MGH DK III 35, 56f.

²⁹⁰ Ebenda. Die ganze Erwähnung lautet „*Gotefridus advocatus de Norenberg*“.

²⁹¹ Karl Heinrich von Lang, Regesta Rerum Boicarum Autographum. Bad 1 (O. A. 1822) 197.

steht. Dieses Diplom wurde von Arnold A verfaßt, der bereits im Frühling 1138 an Konrads Seite war²⁹². Erstmals wird damit Gottfried in einem Dokument Arnold As genannt. Für das Jahr 1140 hatte Wendrinsky fünf Quellen (Regesten Nummer 76-80) gefunden, wovon drei keine relevante Aussagekraft besitzen, da sie als Fälschungen enttarnt wurden²⁹³. Erst eine Urkunde für das Kloster Prüfening von Oktober 1140, die in Nürnberg von Heribert ausgestellt wurde, ist echt. Hier erscheint Gottfried als „*Gotefridus castellanus de Nurinberch*“ in bereits gewohnter Bezeichnung zwischen einem „*Rabodo comes*“ und Markward von Grumbach, einen fränkischen Edelfreien, der auch in weiteren Urkunden oftmals auftritt und mit die Nürnberg- Raabser nähere Kontakte gehabt haben dürfte²⁹⁴. Auf Markward folgt Walther von Lobenhausen, der in DK III 32 ja noch vor Gottfried auftrat. Offenbar hatte Gottfried nun an Rang gewonnen und trat vor den Edelfreien auf. Dieser Verdacht erhärtet sich auch in einer weiteren Urkunde vom Herbst 1140, die während der Belagerung der Burg Weinsberg durch Konrad III. von Heribert ausgestellt wurde und Gottfried II. zwischen „*comes Albertus*“ und dem „*Cunradus ministerialis regni*“ angibt²⁹⁵. Zwar spricht auch diese Urkunde von einer verbesserten Position, sie gibt aber, obgleich sie ebenso von Heribert verfasst wurde, lediglich einen „*Godefridus de Nurinberch*“ an. Die Tatsache, dass Gottfried nun ohne Titel genannt wird, wirft viele Fragen auf. Zunächst zur Authentizität der Quelle: Diese ist im Originalen im Staatsarchiv Wolfenbüttel vorhanden und somit keine Abschrift. Ein Fälschungsverdacht ist ausgeschlossen. Am Schreiber des Dokumentes kann diese „neue“ Bezeichnung ebenso nicht liegen, denn sowohl hier wie auch schon im Oktober 1140 ist dieses Dokument von Heribert geschrieben worden, der diesbezüglich den Weg von Arnold A einschlug. Da das Dokument in Original vorliegt, der Schreiber bekannt ist, muss von einer Zäsur im Auftreten Gottfrieds ausgegangen werden. Seine Stellung hier erinnert an DK III 35, wo er als „*advocatus de Norenberg*“ in Markgröningen auftrat. Dort wie hier befand sich Gottfried außerhalb von Nürnberg, nun war

²⁹² Ziegler, Konrad III., 333ff.

²⁹³ Wendrinsky, Regesten, 129. Eine von Wendrinsky angegebene Quelle mit der Nummer 76, die er als „*Urkunde Konrads III. für Este*“ angibt und mit April 1140 zu Würzburg datiert, ist laut Ferdinando Ughelli, *Italia sacra*. Teil 4 (Rom 1652) 362. weist tatsächlich einen „*Godefredus castellanus de Horembergh*“ [sic!] auf. Diese Urkunde wird in der MGH nicht angegeben und wurde schon von Wendrinsky angezweifelt. Eine Urkunde vom 1. Mai 1140, der nach Konrad III. dem Bistum Gurk dessen Besitzstand zuspricht, ist laut MGH „verunechtet“. „*Gotefridus de Nurinberg*“ erscheint hier zwischen Graf Poppo von Andechs und Marchward von Grumbach. Dem folgen nur mehr Edelfreie. Gottfried II. wurde hier also bewusst zwischen Grafen und Edelfreien eingesetzt. Die Fälschung entstand zwischen 1172 und 1176 durch einen Gurker Schreiber. Siehe dazu MGH DK III 45, 75ff.

Eine dritte Urkunde an das Kloster Weltenburg, die laut MGH zweifelsfrei eine „plumpe“ Fälschung aus dem 14. oder 15. Jahrhundert ist, gibt auf deutsch einen „*Graff Gotfrid, Pfleger zu Norinberg*“ an, der hier den Bischöfen folgt und der einzige namentlich genannte Laie ist. Diese Dokument besitzt durch seine späte Entstehungszeit keine weitere Relevanz. Siehe MGH DK III 285, 492ff.

²⁹⁴ Ziegler, Konrad III., 607ff.

²⁹⁵ MGH DK III 53, 89f.

er wohl an der Belagerung der Burg beteiligt. Es fällt demnach auf, dass Gottfried außerhalb seines Tätigkeitsfeldes eine andere Position genießt und entweder als Vogt oder als Edelfreier auftritt, nicht aber als Burggraf, obgleich sein Herr, Konrad III. ebenso anwesend ist. Dieser dürfte damit anscheinend den Titel von der Kanzlei nicht eingefordert haben. Gottfried II. konnte hier demnach auch als Edelfreier auftreten, was durch die Stellung vor dem Reichsministerialen Konrad („*Cunradus ministerialis regni*“) zwar nicht bestätigt, aber doch bekräftigt wird. Dieser dürfte wohl mit Konrad Prîs ident sein, der, wie in MGH D III 15 angegeben, königlicher Mundschenk war. Demnach traten hier zwei königliche Amtsträger auf, deren Tätigkeitstitel einfach ausgespart wurde.

Tatsächlich werden auch höhere weltliche Würdenträger nur mit Titel benannt, also als Herzog, Markgraf oder Graf²⁹⁶, eine geographische Bezeichnung fehlt.

Es ist möglich, dass diese Reduziertheit in den militärischen Ereignissen rund um die Belagerung der Weinsberger Burg ihre Gründe hat. Gottfried ist hier ein Teilnehmer an einer militärischen Aktion, was wohl auch auf seine hiesige Bezeichnung eingreift.

Dabei wird auch seine Opposition zu den Welfen greifbar. Dies ist umso wichtiger, als dass damit Erkenntnisse rund um die Zeit vor 1138 gemacht werden können, die damit an eine Parteinahme für die Welfen kaum mehr glauben lassen.

Als im Mai 1141 Konrad III. in Würzburg den Bürgern von Asti das Münzrecht verlieh, trat Gottfried II. wieder als „*castellanus de Nuremberg*“ an letzter Stelle nach den Grafen auf²⁹⁷. Edelfreie werden hier nicht genannt. Das Dokument lässt eine nähere Verbindung zu den Grafen vermuten, ein Hinweis, dass Gottfried auch jetzt positionell aufstieg²⁹⁸.

Im April 1142 bestätigte Bischof Embricho von Würzburg einen Gütertausch zwischen ihm und König Konrad III. und dem Stift Neumünster²⁹⁹, hier wird „*Gotefrid de Nuremberc*“ unter den „*Liberi*“ genannt³⁰⁰, wodurch seine Position eindeutig angegeben ist. Immerhin dürfte Gottfried seine Position behalten haben, da er auch hier zwischen Grafen und Edelfreien steht. Im Mai 1142 hielt sich Konrad III. wieder in Nürnberg auf und sammelte Anhänger für seinen Feldzug gegen Böhmen, wie Wolfram Ziegler annimmt³⁰¹. Die für ihn dazu dienlichen Urkunden DK III 78 und 79, beide von Herbert verfasst, nennen beide Gottfried II., ein

²⁹⁶ In diesem Fall „*dux Fridericus, Tibald marchio, Herimannus marchio, comes Albertus*“.

²⁹⁷ MGH DK III 59, 104f.

²⁹⁸ Ob er im Anschluss darauf am Feldzug gegen Sachsen teilnahm, ist nicht nachweisbar.

²⁹⁹ Karl Friedrich *Stumpf-Brentano*, Die Reichskanzler vornehmlich des X, XI und XII. Jahrhunderts nebst einem Betrage zu den Regesten und zur Kritik der Kaiserurkunden dieser Zeit. Band 3 (Innsbruck 1865-1881) 132. ; Diese Urkunde wird in der MGH nicht erwähnt.

³⁰⁰ Ein Schreiber für dieses Dokument ist nicht bekannt.

³⁰¹ *Ziegler*, Konrad III., 524.

Hinweis dafür, dass auch er an diesem Feldzug teilgenommen haben dürfte³⁰². Allerdings erfuhren beide Dokumente im Zuge der Forschung eine sehr kritische Betrachtung, die ihre Echtheit akut in Frage stellte. So gilt DK III 78 als verunechtet und erfuhr im Laufe der Zeit eine sehr großräumige Datierung³⁰³. Grundsätzlich handelt sich hier (wie am Anfang des Kapitels bereits erwähnt) um eine Urkunde Konrads III. für das Kloster Ulrich und Afra von Augsburg und Gottfried II. kommt hier als „*Godefridus castellanus de Nurenberch*“ zwischen Graf Luitold von Plain und Graf Gebhard von Burghausen vor, beides bayrisch-österreichische Adelige, die mit Markgraf Heinrich II. von Österreich, der vor Luitold von Plain genannt wird, diese Schenkung bezeugten. Darüber hinaus ist mit Walther von Lobenhausen, der wiederum nach Gottfried genannt wird, ein weiterer bekannter Adeliger. Die Urkunde zeigt sehr wohl, dass Gottfried zwischen den österreichischen Adelligen einen prominenten Platz einnimmt und nicht unter den „gewöhnlichen“ Edelfreien steht. Das spricht für die familiäre Position der Nürnberg- Raabser in Österreich, die hier unter den österreichischen Adelligen agieren.

In einer zweiten³⁰⁴, später gefälschten³⁰⁵ Urkunde, in welcher Konrad III. dem Hugo das Dorf Petronell verlieh, wird „*Gotfridus castellanus de Nuremberch*“ zwischen dem Domvogt Heinrich von Regensburg und Graf Leutold von Plain (!) genannt. Andere Edelfreie werden wieder weiter hinten genannt. Gottfried steht auch hier eindeutig unter den österreichischen Adelligen, aber mit dem Nürnberger Burggrafentitel. Das lässt sich damit erklären, dass dieser Titel wesentlich bedeutender war, als der Nürnberg- Raabser Titel. Offenbar war es Gottfried II. wichtig, seine Position, nun verbessert als vor drei Jahren zwischen den österreichischen Adelligen zu präsentieren.

Ob er wirklich an der Heerfahrt von Konrad III. nach Böhmen teilnahm, ist nicht weiter aus den Quellen ersichtlich, aber wahrscheinlich. Dem Feldzug ging die Vertreibung Herzog Vladislav II. voraus, der nun beim König um Hilfe bat³⁰⁶. Die Heerfahrt wurde von den Babenbergern nachhaltig unterstützt, zumal Heinrichs Schwester Gertrud mit Vladislav verheiratet war. Darüber hinaus dürften sowohl die Babenberger, wie auch die Nürnberg- Raabser an einem stabilen Grenzgebiet interessiert gewesen sein, der in diesem Konfliktfall wohl nicht gegeben war. Da bis Jänner 1143 keine weiteren Quellen Gottfried II. nennen, ist die Teilnahme an dem Feldzug gegen Böhmen daher nicht aus zu schließen.

³⁰² Jan- Peter *Stöckel*, Die königliche Heerfahrtspraxis der frühen Stauferzeit (1125 bis 1190): Dargestellt anhand der Anteilnahme des deutschen Hochadels unter Lothar III., Konrad III. und Friedrich I. Barbarossa. (Berlin 1993) 149.

³⁰³ MGH DK III 78, 138f.

³⁰⁴ MGH DK III 79, 140f.

³⁰⁵ MGH DK III 288, 497ff.

³⁰⁶ Ausführlicher bei *Ziegler*, Konrad III., 423.

Im Jänner 1143 bezeugte Gottfried II. eine Schenkung an das Stift Langenselbold durch Konrad III.³⁰⁷, in der auch Markgraf Heinrich II. an erster Stelle auftaucht, gefolgt von Graf Ulrich von Lenzburg, der bereits im August 1138 in Nürnberg zeugte. Auch hier ist wieder das Phänomen, dass Gottfried lediglich als „*de Nurnberch*“ zeugt, zu beobachten.

Im Gegensatz zu der Urkunde von Weinsberg ist hier keine militärische Handlung zu beobachten, sondern ein gewöhnlicher Rechtsakt. Auch hier ist Heribert der Verfasser und somit ein guter Kenner von Gottfrieds Status.

Es ist an zu nehmen, dass Gottfried außerhalb von Nürnberg, vor allem aber im fränkischen Umfeld generell keineswegs immer den Burggrafentitel verwendete oder dieser ihm dort nicht beigelegt wurde, obgleich dies im Angesicht Konrads III. geschah. Dabei wurde hier auf die ältere Titulierung zurückgegriffen und Gottfried einfach als „von Nürnberg“ ausgewiesen.

Dass er nicht als „von Raabs“ angegeben wurde, mag an der höheren Bedeutung von Nürnberg liegen, nach welcher sich Gottfried bereits von 1113-25 nannte.

3.3.2. Das Auftreten Gottfried II. zwischen 1144 und 1147.

Im Zeitraum 1144 bis 1147 ist sowohl eine qualitative als auch quantitative Zunahme von Quellen zu beobachten, da fälschungsverdächtige Quellen zurückgehen. Darüber hinaus tritt Gottfried II. nun vermehrt auf, nämlich meistens dreimal pro Jahr.

Um das bisher betrachtete noch einmal kurz zu skizzieren, sei folgendes vermerkt: Gottfried II. tritt immer im Zeugenstand entweder als „*castellanus*“ von Nürnberg³⁰⁸ auf, einmal wird er als „*advocatus*“³⁰⁹ und dreimal als „*von Nürnberg*“³¹⁰ bezeichnet, wie es ja auch schon zwischen 1113 bis 1125 erfolgte. Diese unterschiedlichen Bezeichnungen waren allerdings recht unabhängig von der königlichen Kanzlei, da oft derselbe Schreiber den einen oder anderen Titel verwendete.

Von den sechs Mal wurde er fünf Mal in Nürnberger Diplomen als „*castellanus*“ bezeichnet, sowie ein weiteres Mal in Würzburg. Die „*advocatus*“- Nennung erfolgte in Markgröningen und rührt auf eine weitere Bezeichnung hin, die sich auch in anderen Quellen nachweisen lassen. Als „*von Nürnberg*“ wird er einmal bei der Belagerung von Weinsberg erwähnt (wo generell an Titeln gespart wurde), einmal am Würzburger Hof, wo die Absicht, Nürnberg doch noch zu erhalten gehegt wurde sowie einmal in Kelsterbach. Demnach verfügte

³⁰⁷ MGH DK III 84, 149f.. Die Datierung ergibt sich laut MGH durch das Itinier Konrads.

³⁰⁸ Siehe dazu MGH DK III, 15, 32, 49, 59, 78 und 79.

³⁰⁹ Siehe dazu MGH DK III 35, 56f.

³¹⁰ MGH DK III 53, 84. sowie *Ughelli*, Italia sacra IV, 362.

Gottfried über seinen Titel vor allem in Nürnberg, während in anderen Gebieten er kaum damit auftrat. Davon unbeeindruckt verbesserte sich seine Position um 1139/40 deutlich. Er stieg nun von den Edelfreien, die 1139 noch teilweise vor ihm genannt waren in Richtung Grafen auf und konnte diese Position behalten.

Über seine Tätigkeit außer der des Zeugen ist der Kriegsdienst zu beobachten, den er zumindest bei Weinsberg, wohl aber auch gegen Böhmen leistete. Gottfried II. war also nicht nur in Nürnberg, sondern auch im Heiligen Römischen Reich mit Konrad III. zu finden.

Im Mai 1144 war Gottfried II. nun wieder an der Seite Konrads III., dieses Mal in Bamberg, wo er zwei Bestätigungen bezeugte, die beide kirchliche Belange behandelten und indirekt mit den Babenbergern zusammen hängen. Eine Urkunde bestätigt den Gütertausch zwischen dem Hochstift Freising, dem der Babenberger Otto vorstand und dem Kloster Weißenstephan. Diese von Heribert verfasste Urkunde bezeichnet Gottfried II. als „*prefectus de Nuringerch*“³¹¹, einer soweit neuartigen Bezeichnung, die aber dem „*castellanus*“-Titel gleich kommt, was sich auch bei anderen Burggrafen nachweisen lässt³¹². Gottfried ist hier an letzter Stelle vermerkt, vor ihm sind zunächst kirchliche Würdenträger, dann diverse Hochadelige und Grafen. Interessant ist, dass zwischen diesen „*Fridericus Ratisponensis advocatus*“ und „*Fridericus dux Sweuorum*“ genannt werden, die vom Rang her nicht unbedingt dazupassen würden. Gottfried hingegen ist an letzter Stelle. Selbst der „*Ratisponensis advocatus*“ Friedrich genoss diesem Dokument nach einen höheren Rang, während Herzog Friedrich von Schwaben als geringer eingestuft wurde. Im Gegensatz dazu dürfte Gottfried II. an seiner letzten Stelle auf dem Rang seiner eigentlichen Position gestanden sein, da er ja auch schon zuvor meist zwischen Grafen und Edelfreien genannt wird.

Die zweite, für diesen Zusammenhang interessantere Urkunde behandelt die Bestätigung der Beilegung von Besitzstreitigkeiten rund um das Bistum Olmütz mit dem Bistum Prag. Dieser Vorgang ist aus zweierlei Dingen interessant: Einerseits ist es ein Ort, der vom Nürnberg-Raabser Hoheitsgebiet nicht so weit entfernt liegt und damit auch deren Interessen streifen könnte, wenngleich diese nicht den böhmisch-mährischen Bistümern unterstanden, sondern dem Passauer³¹³. Dennoch ist die Aktivität der Nürnberg-Raabser in přemyslidischen Angelegenheit nachweisbar³¹⁴.

³¹¹ MGH D K III 103, 183f.

³¹² So etwa in Regensburg, Salzburg, Straßburg und Utrecht.

³¹³ Siehe dazu Kapitel 2.2.3.

³¹⁴ Siehe dazu Kapitel 2.2.1.

Zweitens ist dieses Dokument kurz nach dem Ende der Streitigkeiten zwischen Vladislav und Konrad von Mähren entstanden, ersterer konnte sich nun durchsetzen und zumindest das Mährische Bistum an seine Seite ziehen. Diese Stabilisierung der Verhältnisse im Machtbereich Herzog Vladislavs II. wird nun von Gottfried II. bezeugt, was bedeutet, dass Gottfried diese Zustände billigte.

Im Gegensatz zum vorausgegangen Dokument wird er hier wieder als „*castellanus de Nuringberch*“ genannt³¹⁵ und nimmt die letzte Stelle in der Zeugenliste nach den Grafen ein, was eine Zuordnung zum Grafenstand erahnen lässt. Interessant ist, dass bis auf Bischof Otto von Freising keine weiteren Babenberger anwesend waren.

Diese lassen sich erst im Juni 1144 in Nürnberg nachweisen, wo Konrad III. dem Stift Berchtesgaden eine Hufe zu Aggsbach übergab, die bisher Herzog Heinrich von Bayern dem bereits erwähnten Manegold IV. von Wörth zu Lehen gegeben hatte. Umso erstaunlicher ist, dass Gottfried II. hier nicht vorkommt, obgleich seine Person ausgerechnet in Nürnberg mit großer Sicherheit anwesend war. Ferner tritt Konrad I. zu dieser Zeit als Zeuge für eine babenbergisch- Berchtsgadener Angelegenheit auf³¹⁶.

Gottfried ist 1144 in Nürnberg lediglich in einer verunechteten Schenkung Konrad III. für einen Berthold, dem ein Hof zu Borgo San Donnino übergeben wurde, belegt³¹⁷, also wieder in italienischen Angelegenheiten. In diesem zweifelhaften Dokument wird er als „*Godefridus Nuringberg(ensis) prefectus*“, einer ansonst nicht gängigen Schreibweise hinter dem Domvogt Friedrich, aber noch vor diversen Edelfreien und letztendlich den Hofamtsträgern „*Tibertus camerarius, Cunradus pincerna*“ und „*Heinricus marescalus*“ genannt.

Während Gottfrieds Aufenthalt in Nürnberg für 1144 nur durch dieses zweifelhafte Dokument nachweisbar ist, ist er im Sommer 1144 in Regensburg bezeugt, wo er eine Urkunde Konrads III. für das italienische Kloster Nonantola bezeugt³¹⁸. Die Urkunde, von Heribert verfaßt, nennt nun Gottfried II. lediglich „*de Nuringberg*“, was in diesem Zusammenhang recht erstaunlich ist. Es wurde generell bereits dargestellt, dass Gottfried II. außerhalb von Nürnberg in dieser Form erwähnt wird und diese Form seiner Position nicht schadet. Auch hier wird er am Ende der Grafen genannt. Nun folgen ihm aber hier wieder die drei Hofamtsträger in ihrer Funktion. Diese Diskrepanz verdient größerer Beachtung.

Im Vergleich mit den beiden anderen „von Nürnberg“- Nennungen fällt auf, dass sie alle von Heribert stammen und, wie bereits gesagt wurde, außerhalb von Nürnberg entstanden.

³¹⁵ MGH DK III 106, 189ff. ; wahrscheinlich von Heribert verf.!

³¹⁶ Siehe Kapitel 4.2.1.

³¹⁷ MGH DK III 109, 195ff.

³¹⁸ MGH DK III 110, 197ff.

Offenbar war die eigentliche Position Gottfrieds im Itinerar Konrads III. nicht so bedeutend, dass sie immer gleich behandelt wurde. Nun war zumindest in Weinsberg der Sachverhalt klar, hier wurden mehrere Adelige „kurz gefasst“, darunter eben auch Gottfried. Dieses „verkürzte“ Nennen spiegelt sich in kurzer Bezeichnung des Titels oder des Ortes, wo der Adelige abstammt. Dieser Zustand ist nun auch in diesem Dokument auf zu finden, da einige Zeugen in der Corroboratio neben ihrem Namen nur mit ihren Titel versehen sind, darunter „*Engelbertus marchio, Tibaldus marchio*“ oder „*Heinricus comes*“, also Markgraf Engelbert III. von Istrien, Markgraf Diepold III. von Cham- Vohburg sowie einen, durch die schlichte Erwähnung nicht näher deutbaren Grafen Heinrich. Bei Gottfried II. wurde nun der Burggrafentitel ausgespart und einfach auf die Herkunft zurückgegriffen.

Diese verkürzte Erwähnung hat aber, wie bereits erwähnt, keinen nachhaltigen Einfluss auf die Position an sich, denn auf Gottfried folgen wieder die drei Hofamtsträger Heinrich, Konrad und Tibert sowie dem „*Arnoldus dapifer*“, denen dann der Edelfreie Markwald von Grünbach folgt. Die Erwähnung dürfte also aus qualitativen und quantitativen Gründen erfolgt sein.

Nachdem sich die Hinweise auf eine Zeugenschaft Gottfrieds im Jänner 1145 als falsch erwiesen haben³¹⁹, ist die nächste Anwesenheit am Itinerar Konrads III. in Würzburg bekannt, wo Gottfried II. mit einem neuen Titel auftritt, nämlich als „*comes de Nurenberch*“³²⁰!

Es steht außer Frage, dass Gottfried dem Anschein nach nun endgültig dem Grafenstand zu zurechnen ist, ein beachtlicher Aufstieg, den er seit 1139 erreicht hat, so könnte man meinen. Es gilt aber sehr wohl zu beachten, wie Gottfried aber nun zu diesem Titel kam und was diese Quelle zu dieser Zäsur sagen kann.

Um zunächst das inhaltliche abzuklären, das eigentlich für den Sachverhalt von keiner größeren Bedeutung ist, als dass Gottfried hier erstmals in burgundischen Angelegenheiten genannt wird. Konrad III. verlieh dem Edlen Raimund von Baux und seiner Familie das Münzrecht in der Provence zu Arles, Aix und auf Schloss Trinquetaille und belehnt denselben mit dem Familienbesitz. Ausstellungsort ist Würzburg, eine für diesen Zusammenhang nicht unwesentliche Tatsache.

Der Schreiber ist nicht genau bekannt, das Original an sich ist verloren, sodass nur einige neuzeitliche Abschriften als Vorlage dienen, wobei nachweislich einige Fehler gemacht wurden, mit welcher nun hier Vorlieb genommen werden soll.

³¹⁹ Der angeblich dort genannte „*Godefredus cast de Nurimberg*“ wird nur in der Version nach Stälin genannt, nicht aber in der MGH! Das Original ging 1944/45 verloren. Siehe dazu Regest 93. In: *Wendrinsky*, Regesten, 131.

³²⁰ MGH DK III 132, 238ff.

In der Zeugenliste dieses Dokuments werden einige Würzburger Würdenträgern genannt, darunter „*Poppo Werceburgensis burgravius et frater eius Bertoldus*“, dem Gottfried folgt. Der Würzburger Burggraf wird also Gottfried vorgezogen und sogar mit der deutschen (!) Bezeichnung erwähnt, ein Umstand, der bei Gottfried II. überhaupt nicht bezeugt ist. Auf Graf Gottfried folgen noch einige „*prepositi*“, also kirchliche Würdenträger aus Würzburg, wodurch Gottfried eigentlich der einzige weltliche Adelige in der Urkunde ist, der nicht aus Würzburg stammt.

Dass Gottfried eben, wie festgestellt wurde, in seiner Bedeutung aufstieg und nun vom Edelfreien Rang zum Grafenstand kam, blieb also auch in Würzburg nicht unbeobachtet und so wurde er dort als „*comes*“ behandelt. Um seine Bedeutung nicht allzu sehr zu erhöhen wurde er hinter dem Würzburger Burggrafen gestellt. Die dortige deutsche Bezeichnung ist insofern verwunderlich, als dass dies bei Nürnberg erst 1154 nachweisbar ist. Dass sie ihm in dieser Form aber nicht unbekannt war, zeigt eben diese Urkunde.

Im Oktober 1145 war Gottfried II. in Utrecht an der Seite Konrads III. und bezeugte dessen Bestätigung für die Utrechter Kirche als „*prefectus Nuringensis*“³²¹. Seine Position ist hier eindeutig zwischen den Grafen und nicht im Ministerialenstand. Gottfried II. genoss also noch immer den verbesserten Stand, wenngleich er seinen vermeintlichen Grafentitel nicht zum Ausdruck brachte, sondern vielmehr am Burggrafentitel und somit als königlichen Amtsträger fest hielt.

Für das Jahr 1146 ist Gottfried lediglich in Nürnberg anwesend, wo er drei Schenkungen bezeugte. Die erste Urkunde des Jahres ist eine Schenkung an das Stift Fredelsloh, dem Konrad III. am 14. Mai 1146 die Kapelle Grone übergab³²². Als Schreiber fungierte, unter dem Einfluss Heriberts der Notar Arnold G oder Johannes von Fredelsloh, wodurch eine neue Schreibkraft am Wirken war.

Gottfried II. wird hier als „*castellanus de Nurenberch*“ genannt, er steht hier hinter Wolfram von Wertheim, dem der Schreiber nicht den Grafentitel angefügt hatte³²³, an letzter Stelle hinter den Grafen. Auch hier ist seine Stellung bei den Grafen ersichtlich.

Dieser Stand ist auch bei der Königsschenkungsurkunde vom 22. Mai 1146 zu beobachten, die an das italienische Kloster San Benedetto Polirone erging³²⁴. Dort wird Gottfried zwischen Markgraf Gebhard von Sulzbach und dem bereits öfter mit Gottfried aufgetretenen Walther

³²¹ MGH DK III 139, 249ff. Verfasst von Heribert.

³²² MGH DK III 149, 272ff.

³²³ Ziegler, Konrad III., 551ff.

³²⁴ MGH DK III 150, 274ff.

von Lobenhausen genannt, also direkt zwischen Markgrafen und einem Edelfreien. Auch hier wird er als „*castellanus de Nurenberch*“ bezeichnet³²⁵.

Zuletzt ist noch eine Königsschenkung an das Kloster Heilsbronn, die allerdings nicht datiert ist und eine Anfertigung außerhalb (!) der Kanzlei Konrads III. erfuhr³²⁶. Hier wird Gottfried II. als „*de Nurenberc*“ an erster Stelle genannt, ihm folgen ausnahmslos verschiedene Edelfreie.

So problematisch diese Nennung hier erscheint, so klar liegt eine Deutung hier vor. Gottfried II. wird hier an erster Stelle genannt und dürfte, nicht nur wegen seiner Position in Nürnberg, eine bessere Stelle genossen haben. Da auch keine anderen Amtsträger genannt werden, ist dieses nicht weiter verwunderlich, dass der Burggrafentitel ausgespart wurde. Der „*comes*“-Titel wiederum wäre zu dieser Zeit wohl noch zu problematisch gewesen, um ihn zu verwenden.

Mit einem durchaus ähnlichen Titel tritt Gottfried erst ein Jahr später, im Mai 1147 in Regensburg auf, als König Konrad III. sich im Begriff befand, einen Kreuzzug zu unternehmen. Erstaunlich ist, dass Konrad III. davor noch in Nürnberg zwei Urkunden ausstellte, in denen Gottfried nicht genannt wird³²⁷ aber wohl doch anwesend war³²⁸.

Um den 20. Mai 1147 stellte König Konrad III. also zwei Urkunden³²⁹ aus, die zwei italienischen Kircheninstitutionen ihren Besitzstand bestätigten. Beide Diplome wurden allerdings durch so genannte „Gelegenheitsschreiber“ formuliert, deren Kompetenz in der Übernahme von Formulierungen aus den Diplomen von Heinrich IV. und Lothar III. lag³³⁰. In beiden Dokumenten wird Gottfried II. als „*comes*“ bezeichnet. Bisher war dieser Titel ja nur von Würzburg verwendet worden. In beiden, für das Stift San Frediano zu Lucca³³¹ sowie dem Domkapitel zu Pisa³³² ausgestellten Diplomen ist die gleiche Zeugenschaft zu beobachten und in beiden erscheint Gottfried II. an letzter Stelle. Ihm gehen einige kirchliche Würdenträger, darunter Otto von Freising und Raimbert von Passau voraus. Dem folgen Herzog Heinrich von Bayern- ein weiterer Babenberger-, Pfalzgraf Hermann, der Regensburger Domvogt Friedrich, der auch hier Gottfried vorgezogen bleibt, und schließlich Gottfried selbst. Seine Position ist hier durch das Fehlen weiterer Grafen und Edelfreier

³²⁵ Auch hier fungierte Johannes als Schreiber.

³²⁶ MGH DK III 152, 278f.

³²⁷ Diese Abstinenz kann nicht durch das Fehlen einer der Ränge beantwortet werden. In MGH DK III 188, 339ff. und MGH DK III 189, 342ff. werden Grafen und Edelfreie genannt.

³²⁸ Ziegler, Konrad III., 522.

³²⁹ MGH DK III 190, 345f. und MGH DK III 191, 346ff..

³³⁰ Ebenda. In der Textkritik der MGH ist von einer „Wortwörtlichen Wiederholung“ eines Diploms von Kaiser Lothar III. die Rede.

³³¹ MGH DK III, 190, 345f.

³³² MGH DK III, 191, 346ff.

interessant, die Tatsache, dass aber ausgerechnet er nun hier als „comes“ erscheint und nicht als „castellanus“ ist sehr bezeichnend und spricht für seine eigentliche Stellung, die über das Verwaltungsamt hinaus ging³³³.

Gottfried II. ist zuletzt also scheinbar in den Grafenstand aufgestiegen und hat in den zehn Jahren seiner Tätigkeit einen positionellen Aufstieg erwirkt. Seine Position von der eines Burggrafen mit edelfreiem Status hat sich, unabhängig von seinem Burggrafentitel, demnach durchaus verbessert.

In den zehn hier betrachteten Quellen zwischen 1144 und 1147 wird dieses durchaus ersichtlich. Sein Titel „castellanus“ wird zweimal³³⁴, mit der verfälschten Schenkung an Berthold dreimal³³⁵, durch den Titel eines „prefectus“ ersetzt, was nicht weiter von Bedeutung zu sein scheint. Hingegen wird er nur einmal nach Nürnberg genannt³³⁶, wobei hier dieselben qualitativen Umstände im Zeugenstand zu beobachten sind, wie die des Weinsberger Diploms.

Mit der „comes“- Nennung von Würzburg (1145) betritt Gottfried II. endgültig eine Schwelle in Richtung Grafenstand. Dabei sind Würzburgs Ambitionen interessant, die Nürnberg für sich zu behaupten versuchten und Gottfried II. als königlichen Parteigänger entschädigen wollten. Dass der Titel als Abkürzung für den eigentlichen Burggrafentitel verwendet wurde, wäre als ungewöhnliche Erscheinung zu interpretieren und ist daher aus zu schließen.

Zwei Jahre später, an der Schwelle zum Zweiten Kreuzzug, erscheint er nun als „comes“ und kann damit endgültig auf seine Bedeutung hinweisen. Mit den beiden „comes“- Nennungen endet seine Zeugenschaft in den Diplomen. In der bald nach Regensburg erfolgten königlichen Gründungsurkunde vom Kloster Waldhausen, bei dessen Gründung auch Konrad I. von Raabs anwesend war³³⁷, bleibt Gottfrieds Erwähnung aus. Erst 1151 wird ein „Gotefridus de Nurenberg“ hinter „Cunradus de Ragoz“ ausgerechnet in einer für Würzburg ausgestellten Urkunde Konrads III. unter den „liberi“ genannt³³⁸, die Position unter diesen und hinter Konrad I. sprechen eindeutig gegen Gottfried II. und für einen Generationenwechsel.

³³³ Eine Parallele ist dabei auch bei Otto von Regensburg zu sehen, der ebenfalls, aber rund 25. Jahre früher als „comes“ bezeichnet wird. Siehe dazu 3.1.2.

³³⁴ Siehe dazu MGH DK III 103 und 139.

³³⁵ Siehe dazu MGH DK III 109.

³³⁶ Siehe dazu MGH DK III 110.

³³⁷ Siehe Kapitel 4.2.1.

³³⁸ Siehe Kapitel 3.3.

3.3.3. Hinweise zu fränkischen Gütern Gottfried II.

Gottfried II. ist, wie festgestellt, zwischen 1138 und 1147 oft und in ansteigender Position im Itinerar Konrads III. fest zu stellen und dürfte sich deswegen mehrmals an dessen Heerfahrten beteiligt haben, etwa bei der Weinsberger Belagerung. So oft Gottfried II. auch in Nürnberg zu finden ist, so wenig geben die Diplome über seine eigentliche Tätigkeit in Nürnberg preis. Für diese Tätigkeit geben drei Quellen Auskunft, zwei weitere wurden als Fälschungen enttarnt³³⁹. Zwei der drei Quellen behandeln kirchliche Güter, die von Gottfried übergeben wurden, eine Bamberger Urkunde nennt ein Gebiet, das von einem nahen Verwandten verwaltet wurde.

Der Hintergrund, warum dieses Dokument entstand, ist allerdings ein negativer. Die Urkunde, die an sich einen Sachverhalt für Februar 1147 darstellt, entstand aber erst 1152³⁴⁰.

Zu dieser Zeit (1147) befand sich Konrad III. bereits im Aufbruch zum Kreuzzug, an dem auch Gottfried II. teilnehmen sollte. Es ist die Zeit, wo Konrad vom „*castellanus*“ zum „*comes*“ aufsteigt, um kurz darauf aus den Quellen zu verschwinden³⁴¹. In dieser „Schlussphase“ bittet nun der Bamberger Bischof Eberhard II., der kurz zuvor in dieses Amt vom Papst eingesetzt worden war und mit Konrad III. den Kreuzzug planen sollte, Konrad III. um Hilfe. Zu dieser Zeit dürfte Gottfried II. einen wesentlichen Besitz in Franken gehabt haben, den laut Wendrinsky und Schreibmüller er von seinen Vorfahren seit etwa 1100 innehatte³⁴², nämlich das einstige Königsgut Riedfeld, das nun als Regensburger Lehen hergegeben wurde. Dieses Gut, das heute in der Nähe von Neustadt an der Aisch, nordwestlich von Nürnberg, lokalisiert wird³⁴³, ist eines von den wenigen weltlichen Gütern, denen man eine zentrale Verwaltung durch einen Nürnberg- Raabser zusprechen kann. Nun dürfte er durch die dortige Verwaltung in den 1140ern einen wesentlichen Druck auf benachbarte Regionen ausgeübt haben, wodurch Eberhard II. von Bamberg nun an den König, seinen wichtigsten Verbündeten, diesbezüglich herantrat.

Konkret sollte Konrad III. Eberhards Ministeriale „*Ingibrandi de Guolmareshoven, Alagie et liberorum suorum Guntheri, Bertolfi, Guolfframmi, Agathe, Otilie, Mathildis, Gerhildis,*

³³⁹ Das ist zum einen die Bestätigungsurkunde für Kitzingen, der nach Gottfried II. „*abbatisse pater*“ war und vier Söhne namens Gottfried, Ulrich, Albert und Konrad hatte sowie eine Notiz, in der eine Fränkin an Würzburg Güter gibt, wobei „*advocato suo Gotfrido burcgravius*“ ist. Siehe Kapitel 1.5.

³⁴⁰ Urkunde nr. 13. In: *Stumpf*, Regesten, 137f.; Zur Datierung siehe *Ziegler*, Konrad III., 184.

³⁴¹ Siehe Kapitel 3.3.2.

³⁴² Hier vor allem Hermann *Schreibmüller*, Die österreichischen Grafen von Raabs als Burggrafen von Nürnberg und Konrad von Riedfeld In: Hermann *Schreibmüller* (Hg.), *Franken in Geschichte und Namenwelt* (Würzburg 1954) 29-45.

³⁴³ Karl *Ludwig*, Das mittelfränkische Dorf Riedfeld im Besitze des Bistums Regensburg (Verhandlungen des Historischen Vereins Oberpfalz 79, Regensburg 1929) 149-155.

Jermengardis, Sigefridi de Cisewignen, Cunradi de Balgeheim, Cunradi et Beringeri de Nordelingen nec non aliorum comministerialium suorum in Retia Suevie positorum stetimus“ in Schutz nehmen. Die Anzahl der Ministerialen, die hier anscheinend unterdrückt wurden, ist nicht gering. Als Urheber des Konfliktes werden in der Urkunde nun „*Cunradus de Rietvelt cum Beringero de Albekke*“ genannt, die „*nostros iniusto gravamine diu depressit et eos a predecessoribus nostris se pro beneficio accepisse pertinaci studio asseruit [...]*“. Es sind also sehr hohe Anschuldigungen, die gegen Konrad von Riedfeld und Berengar von Albeck gestellt und durch königliche Macht unterbunden werden.

Diese Unterbindung geschieht aber in Beisein „*Gotefridi de Norimberk patruus eiusdem Cunradi*“, der damit als Fürsprecher Konrads agieren muss.

Gottfried II. war also der „*patruus*“ des Riedfelders, der seit Christian Meyer als der spätere Konrad II. von Raabs identifiziert wird³⁴⁴. Offensichtlich war der junge Nürnberg- Raabser zunächst im fränkischen Raum „tätig“ und dürfte sich hier einen unguten Ruf gemacht haben, für den nun sein Onkel gerade stehen musste. Für die spätere Karriere Konrads II. sollte diese Begebenheit keine wesentliche Rolle spielen, auch die Regensburger Bischöfe dürften dieses Ereignis nicht weiter verfolgt haben³⁴⁵.

Für Gottfried II., der seit 1138 ja in den Urkunden „aufstieg“, muss diese Parteiname jedoch eine unangenehme Angelegenheit gewesen sein, denn als „*patruus*“ des Konrad geriet er wohl ins schiefe Licht und in Konflikt mit Bamberg, wo eben nun ein wichtiger Berater Konrads das Amt übernommen hatte und die älteren Zustände, die unter dem Pommernmissionar Otto zustande kamen, schlichten wollte. Es fällt auf, dass Gottfried in dieser Urkunde nicht den Burggrafentitel trägt, sondern lediglich als „*Gotefridi de Norembek*“ beziehungsweise bei den Zeugen dann als „*Gotefridus de Nurenberk*“ genannt wird und somit in dem Dokument ohne seine eigentliche Position aus zu kommen hatte. Wie bereits festgestellt, hatte diese Bezeichnung ja auch in Würzburg Tradition und weist darauf hin, dass Gottfried im fränkischen Umland nicht unbedingt als königlicher Burggraf, sondern als Edelfreier gesehen wurde.

Das Gut Riedfeld blieb auch nach 1147 im Besitz der Nürnberg- Raabser und war noch in den 1270ern im Besitz der Burggrafen von Nürnberg³⁴⁶. Die Frage, wie das Gut in den Besitz der Nürnberg- Raabser gekommen war, wurde bis dato mit der Goßheimer- Hypothese in

³⁴⁴ Christian Meyer, Die Herkunft der Burggrafen von Nürnberg der Ahnherren des deutschen Kaiserhauses (Ansbach, 1889) 36f. Hingegen wertet etwa Wendrinsky diesen als „eigenen“ Konrad. Siehe dazu Wendrinsky, Raabs, 191. sowie Kapitel 1.4.

³⁴⁵ Immerhin sind in diesem Zusammenhang die letzten beiden Nennungen Gottfried II. interessant, die ja in Regensburg ausgefertigt worden sind.

³⁴⁶ Schreibmüller, Raabs, 36.

Verbindung gestellt, nach welcher Bischof Gebhard IV. von Regensburg (1089-1105) ein Goßheimer und Bruder von Gottfried I. von Raabs (Gottfried II. von Goßheim), also Enkel Ulrichs von Goßheim war, und im Laufe seiner Regierungszeit Riedfeld an einen Nürnberg-Raabser übergeben hätte³⁴⁷. Tatsächlich sind darüber hinaus keine weiteren besitzrechtlichen Verbindungen zu Regensburg bekannt. Das Regensburger Lehen in Riedfeld dürfte aber für die Nürnberg- Raabser eine derartige Bedeutung gehabt haben, dass Gottfried II. dort seinen Neffen einsetzte. Für Gottfried II. hatte Riedfeld also ein gewisses Prestige, das durch seinen Neffen nun negativ tangiert wurde.

Neben dem Regensburger Lehen hatte Gottfried II. auch noch ein Fuldaer Lehen inne, das aber nicht genauer genannt wird. Gottfried erscheint als „*Godefridus Comes Urbis de Nurenberc*“, also als Stadtgraf unter den „*Comites, qui nostris temporibus Beneficia videntur habere de hoc Monasterio*“ im Fuldaschen Lehenskatalog auf³⁴⁸. Interessant an der Fuldaer Nennung ist seine Position, er wird hier eindeutig als Stadtgraf unter diverse Grafen behandelt, ein Zeichen, dass Gottfried II. hier in seiner Position und nicht gleich dem Grafenstand gesehen wurde.

3.3.4. Die Beziehung Gottfried II. zum St. Egidienkloster.

Während Regensburg und Fulda an Gottfried II. Lehen vergaben, traten er und seine Familie auch als Schenker auf. Zwei Klöster werden in diesen Zusammenhang immer genannt, nämlich Münchaurach und das Sankt Egidienkloster in Nürnberg. Doch während bei Münchaurach vor 1156 kein Bezug zu den Nürnberg- Raabsern gefunden werden kann³⁴⁹, ist das Sankt Egidienkloster für die sie umso bedeutender, auch wenn eine spärliche Quellenlage nur vereinzelt Vermutung zulässt.

Die in der Literatur gängige Hypothese, dass dieses Kloster gute Kontakte zu den Nürnberg-Raabsern gepflegt hätte, ist aus verschiedenen Gründen realistisch, da das Kloster zwischen 1138 und 1146, wohl 1140 oder 1142³⁵⁰, also zu der Zeit, wo Gottfried II. das Burggrafenamt erlangte, begründet wurde und in unmittelbarer Nähe zur Nürnberger Burg liegt. Drei Aspekte

³⁴⁷ Dieses ist in den Regensburger Urkunden nicht nachweisbar, es taucht sehr wohl öfters der Name „Gottfried“ auf, so etwa 1089 bei Thomas Ried, *Chronologico Diplomatico Episcopatus Ratisbonensis* (Regensburg 1816), 167f. unter „*milite nostro et servientibus nostris*“ als *Gotfrido*.

³⁴⁸ Johann Friedrich Schannat, *Fuldischer Lehenhof* (Frankfurt 1726) 217.

³⁴⁹ Die Angabe in *Pieverling*, Beilage VI, Scharfeneck und Baiersdorf (Berichte des historischen Vereins für Mittelfranken 21) 63. ist lediglich eine Hypothese, die mangels Quellen nicht nachvollziehbar ist.

³⁵⁰ Helmut Flachenecker, *Schottenklöster. Irische Benediktinerkonvente im hochmittelalterlichen Deutschland* (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte Nürnbergs 18, Paderborn [u. a.] 1995) 568ff.

müssen sich hier überprüfen lassen, nämlich jener der Vogtei durch die Nürnberg- Raabser, die Schenkungstätigkeit sowie die Frage der Grablege für die Nürnberg- Raabser.

Ein originaler schriftlicher Beleg, dass Gottfried tatsächlich Vogt des Klosters war, wie es auch bei Burggraf Otto von Regensburg für das dortige Schottenkloster belegt ist³⁵¹, existiert nicht, die Klostergründung selbst wird nur in der „*Vita Mariani Scottus*“ im 20. Kapitel genannt³⁵², wonach der Regensburger Schottenabt Carus, der Kaplan Konrad III. und seiner Gattin Gertrud war, von diesem die Sankt Egienkapelle bekam, um dort ein Kloster an zu legen. Sein Nachfolger Declanus, der ebenfalls zuvor Priester am Stauferhof gewesen war, baute dann um 1150 eine größere Kirche mit zwei Türmen³⁵³.

Während also zur Tätigkeit Gottfried II. als Vogt keine Beweislage vorhanden ist, gibt es sowohl für seine Schenkungstätigkeit eine Quelle, wenngleich erst diese im Jahre 1225 entstand, als König Heinrich (VII.) den älteren Besitzstand dem Kloster bestätigte³⁵⁴.

Darin heißt es, dass „*Meckenloch, quinque mansos ex dono Gotfridi Burggrauui*“ sowie „*villam Huel nouem mansos ex dono Burgrauui gotfridi*“ stammen, während sein Sohn Gottfried III. „*Stwphaim*“ und „*Newfaz quator mansos*“ dem Kloster stiftete. Beide, sowohl Gottfried II. und Gottfried III. waren also als Schenker bezeichnet, da die Urkunde an sich keine weiteren Aussagen tätigt und die Reihenfolge der Schenkung durcheinander sind, lässt sich keine weitere Aussage zu ihrer eigentlichen Bedeutung für das Kloster sagen.

Interessant ist aber in diesem Zusammenhang die Nennung eines „*Alberti de Rey*“, der den Ort „*Huesenbuhil*“ schenkte, und eines „*Eberhard von Rietfelt*“, der dem Kloster „*unum mansum*“ in „*Rorendorff*“ zukommen ließ. Zumindest Eberhard ist ein Gefolgsmann Gottfried III., der vermutlich mit dem 1156 und 1164 urkundlich aufscheinenden Eckhard verwandt war³⁵⁵ und 1163 als „*Eberhardi nigri*“ genannt wird³⁵⁶ und Teil der Riedfeld- Sippe gewesen sein dürfte, womit bewiesen ist, dass auch Nürnberg- Raabser Gefolgsleute dem Kloster Schenkungen zukommen ließen.

Die Bedeutung des Klosters für die Nürnberg- Raabser war durchaus gegeben und spiegelte sich auch im Verhalten der Nürnberg- Raabser Ministerialen wieder. Es zeigt aber auch, dass die Nürnberg- Raabser und hier vor allem Gottfried II. neben Riedfeld und dem Fuldaschen Lehen auch anderen Besitz in Franken und Umgebung hatten. Bei „*Meckenloch*“ dürfte es

³⁵¹ *Flachenecker*, Schottenklöster, 89ff.

³⁵² Siehe dazu Stefan *Weber*, Iren auf dem Kontinent. Das Leben des Marianus Scottus von Regensburg und die Anfänge der irischen „Schottenklöster“ (Heidelberg 2010), 559ff.

³⁵³ *Vita Mariana*, Kapitel 20. In: *Flachenecker*, Schottenklöster, 154ff.

³⁵⁴ Urkunde nr. 273. In: *Academia Scientiarum Boica (Hg.)*, Monumenta Boicorum, Bd. 31. 1. Teil.: Diplomata Imperatorum Apographa, Pars I. (München 1837) 519.

³⁵⁵ *Schreibmüller*, Raabs, 38.

³⁵⁶ Siehe Kapitel 5.2.2.

sich um Meckenlohe bei Roth, also südwestlich von Nürnberg, zu lokalisieren sein, während „Huel“ Hul im Diakonat Eggolsheim sei³⁵⁷, also im eigentlichen Nordgau und nordöstlich von Nürnberg. Daraus ist zu schließen, dass die Nürnberg- Raabser rund um Nürnberg einige Gebiete besaßen, die nun dem Kloster übergeben wurden.

Da das Kloster zumindest unter Gottfried II. das einzige sein sollte, zu dem es eine Quelle über Schenkungen gibt und es noch dazu in unmittelbarer Nähe zur Nürnberger Burg lag, lag für Historiker der Schluss nahe, dass sich hier auch die Grablege der Nürnberg- Raabser befand.

Diese Hypothese zur Grablege bedarf einer näheren Betrachtung.

Dazu ist grundsätzlich die Existenz einer Kirche in der Burggrafenburg, die 1943 archäologisch untersucht wurde³⁵⁸, zu erwähnen. Diese Kirche hatte im Inneren die Ausmaße 3,80 m x 1,80 m und somit 6,84m² Innenfläche. Es war also eher eine Kapelle, die über einen Turm und einen geosteten Chor verfügte. Aufgrund ihrer Bauweise durch etwa 1,20 m lange Quadersteine ist sie in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts zu datieren³⁵⁹, sie entstand also unter Gottfried II.

Im Norden, beim Turm der Kapelle, konnte ein trapezförmiger Hohlraum gefunden werden, dessen Länge in etwa 1,30 m beträgt³⁶⁰ und für ein so genanntes Steinkistengrab geschaffen wurde, das allerdings wohl leer geblieben sein dürfte, da keine Knochen gefunden wurden. Dieses Grab (oder Kenotaph) befand sich an der Außenwand und hatte einen Aufbau, der beim Bau nebenbei liegender Gebäude berücksichtigt wurde.

Birgit Friedel nahm nun, basierend auf Schreibmüllers Stammbaum, an, dass dieses Steinkistengrab als letzte Ruhestätte von „Burggraf“ Gottfried I. (in ihrem Fall ein Konstrukt der Gottfried- Nennungen von 1100 bis 1125)³⁶¹ gedient hätte, während die späteren Nürnberg- Raabser in der St. Egidienkirche bestattet worden wären. Auch die Gebeine „dieses“ Gottfrieds könnten umgelegt worden sein. Diese Hypothese entspricht nicht der hier dargestellten Konstruktion der Nürnberg- Raabser. Demnach sollte das Grab für Gottfried II. geschaffen worden sein, da Gottfried aber wohl nicht in Nürnberg gestorben ist, wie im folgenden Unterkapitel dargestellt werden wird und auch sein Sohn wohl in Italien starb, dürfte das Grab leer geblieben sein. Erst unter Konrad II. könnte es zu einer Bestattung eines Burggrafen in Nürnberg gekommen sein.

³⁵⁷ *Stillfried- Rattonitz*, Genealogische Geschichte, 761.

³⁵⁸ Der Bericht dazu ist seit 1945 verschollen.

³⁵⁹ *Friedel*, Die Nürnberger Burg, 88.

³⁶⁰ Ebenda.

³⁶¹ *Friedel*, Die Nürnberger Burg, 91.

3.3.5. Hypothese zur Präsenz Gottfried II. am II. Kreuzzug.

Wenn Gottfried II. zuletzt in Regensburg, wo König Konrad III. zum Kreuzzug aufbricht, als Zeuge fungiert, so ist anzunehmen, dass er den Stauferkönig am Kreuzzug begleitet hat. Für diese Hypothese gibt es neben der Regensburger Nennung auch eine bemerkenswerte archäologische Quelle, den so genannten „Balkanfund“.

Im Jahr 1909 bot in Bulgarien ein griechischer Händler dem Münzkabinett von Gotha 77. Halbbrakteaten, also beidseitig geprägte Silberpfennige, an, die, wie 1910 festgestellt wurde³⁶² aus dem bayrisch-fränkischen Raum stammen und wohl kurz vor dem Zweiten Kreuzzug geprägt wurden. 1911 konnten weitere zehn Münzen angekauft werden³⁶³, wobei bei beiden Ankäufen der ursprüngliche Auffindungsort unbekannt bleibt. Wahrscheinlich lag er zwischen dem heutigen Edirne (Adrianopel, Türkei) und Plowdiw (Philippopel, Bulgarien)³⁶⁴.

Unter den 1910 festgestellten 23. Typen befindet sich ein großer Anteil an so genannten Regensburger Prägungen (Typ 8-22., 41. Stück)³⁶⁵, während der zweite große Anteil mit rund 37. Stück aus Nürnberg stammt und somit einen ersten (eigentlich, nach der Entwendung von Fürth um 1050/60, zweiten!) Nürnberger Typus angibt.

Unter diesen 37. Münzen befinden sich sieben Münzen mit einer, für diesen Zusammenhang relevanten Tatsache. Diese, im Katalog von Buchenau mit der Nummer sieben versehene Stücke, weisen auf der Vorderseite zunächst Konrad III. auf. Auf der Rückseite wird ein „stehender weltlicher Herr“³⁶⁶ mit Bart und Locken dargestellt, der einen langen Schultermantel trägt. Die rechte Hand ist ausgestreckt, während er mit der linken Hand ein Schwert „schultert“. Die Umschrift dieser Person ist in allen sieben Münzen fragmentarisch, aus den unterschiedlichen Erhaltungszuständen lässt sich aber ablesen, dass hier „+GGODEFRIDVS CASTELL[anus]“³⁶⁷ stand.

Diese Münzen bezeugen damit die Position Gottfrieds in mehrfacher Weise. Zum einen ist sein korrekter Titel den Münzen nach eindeutig „castellanus“, während alle anderen Bezeichnungen Abweichungen darstellen.

³⁶² Heinrich Buchenau, Fund fränkischer und bayerischer Halbbrakteaten aus dem Balkangebiet. In: Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft 28 (1910) 135-145.

³⁶³ Heinrich Buchenau, Fund fränkischer und bayerischer Halbbrakteaten aus dem Balkangebiet. Nachtrag. In: Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft 29 (1911) 65-67.

³⁶⁴ Hubert Emmerig, Der Regensburger Pfennig. Die Münzprägung in Regensburg vom 12. Jahrhundert bis 1409 (Berliner Numismatische Forschungen, Neue Folge 3, hg. v. d. Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Münzkabinett, Berlin 1993) 248. Herrn Professor Emmerig sei an dieser Stelle zu danken, da er dem Verfasser die persönlichen Unterlagen zur Verfügung stellte.

³⁶⁵ Emmerig, Regensburger Pfennig, 249 u. 135-146.

³⁶⁶ Buchenau, Fund, 141.

³⁶⁷ Buchenau, Fund, 141f. Ergibt sich aus den vier verschiedenen Schriften.

Zum anderen dürfte Gottfried tatsächlich das Recht besessen haben, Münzen zu prägen und sein Abbild prägen zu lassen. Dieser Aspekt ist für Burggrafen grundsätzlich ungewöhnlich und zeigt, welchen Stand Gottfried II. genossen haben dürfte³⁶⁸. Auch wenn keine Quellen vorhanden sind, die die grundsätzliche Darstellung der Rechte Gottfried II. als Burggraf beinhaltet, so ist jene, Münzen zu prägen durch den „Balkanfund“ damit bezeugt. Da der Anteil der Münzen Gottfried II. relativ klein ist und noch weitere drei Typen (Typ fünf bis sieben)³⁶⁹ in Nürnberg geprägt wurden, dürfte Gottfried, zumal er neben Konrad als einzige Person geprägt wurde, eine besondere Bedeutung als Burggraf genossen haben, die sich, in Verbindung mit den Diplomen, nicht auf die Präsenz am Itinerar Konrads III., sondern auch in Nürnberg selbst wieder spiegelte.

Auch wenn durch die sieben Münzen eine weitere Quelle zur Position Gottfried II. aufgetan wurde, ist seine Präsenz am Zweiten Kreuzzug damit nicht unbedingt belegt. Viel mehr stellt sich die Frage, ob Gottfried II. überhaupt Herr dieser Münzen gewesen sein könnte.

Das lässt sich nur durch historische Quellen, die nicht unbedingt mit Gottfried in Verbindung gebracht werden können (und somit ein allzu großes Feld an Spekulationen ermöglichen), sowie geographische und quantitative Aspekte klären.

Da der Fundort nicht bekannt ist, muss von einem Fundraum zwischen Adrianopel und Philippopel“, also einer Strecke von über 180km Luftlinie, ausgegangen werden³⁷⁰.

Die recht unterschiedlichen Münzen weisen darauf hin, dass dieser Adelige mit Würzburg (wofür neun Münzen gefunden wurden)³⁷¹, Nürnberg und Regensburg eine Beziehung genoss, da er eine große Zahl derartiger Münzen hatte. Nun feierte Konrad III. 1147 in Nürnberg Ostern, ehe er nach Regensburg weiter zog, wo eben auch Burggraf Gottfried II. bezeugt ist. Weitere Münzen lassen sich nach Salzburg (zwei Stück), Österreich (ein Stück) und vermutlich Passau (ein Stück) lokalisieren, wodurch anzunehmen ist, dass dieser Adelige Konrad III. zumindest auf seine Reise nach Ungarn begleitete³⁷². Vieles spricht nun für einen süddeutschen- fränkischen Adeligen³⁷³, wie es eben Gottfried II. war.

Offenbar wurde diesem Adeligen im heutigen bulgarischen Raum, damals byzantinisch, das Geld gestohlen und dann vergraben. Derartige Diebstähle sind in den Quellen zum Zweiten Kreuzzug durchaus belegt und führten oftmals zu militärischen Konflikten zwischen den

³⁶⁸ Die Burggrafen von Regensburg etwa genossen nicht derartige Rechte.

³⁶⁹ *Buchenau*, Fund, 140f.

³⁷⁰ Nach eigenen Berechnungen.

³⁷¹ *Buchenau*, Fund, 139f.

³⁷² Ungarische Münzen sind hingegen nicht bekannt.

³⁷³ Behrendt *Pick*, Eine Erinnerung an den zweiten Kreuzzug. In: *Berliner Münzblätter* 10/ 50 (1930), 129-132.

Kreuzrittern und lokalen Organen. Niketas Choniates³⁷⁴ etwa berichtet von einem Vorfall in Adrianopel, der drastische Folgen haben sollte und für den „Balkanfund“ eine mögliche Sachlage angibt: Byzantinische Soldaten beraubten einen deutschen Adligen, der in einem Kloster krankheitsbedingt verweilte und stecken das Kloster in Brand, wodurch dieser Adelige starb. König Konrad III. schickte daraufhin seinen Neffen Friedrich (den späteren Kaiser Friedrich I.) zu diesem Kloster, um sich zu rächen. Dieser steckte erneut das Kloster in Brand und ließ es komplett zerstören. Die Mörder ließ er hinrichten. Diese Tat führte zu weiteren großen Spannungen zwischen Konrad III. und Kaiser Manuel Komnenos, die den weiteren Verlauf dieses Kreuzzugs durchwegs belasteten³⁷⁵.

Der hier geschilderte Vorfall könnte mit Vorbehalt durchaus in Zusammenhang mit dem „Balkanfund“ in Verbindung stehen, wenn die Münzen tatsächlich in der Umgebung Adrianopels gefunden wurden. Da dies aber nicht bekannt ist, muss diese Frage offen bleiben. Der Vorfall an sich wirft aber doch eine wesentliche Frage auf, nämlich um welchen Adligen es sich hier handeln könnte. Da die Quellen erst später formuliert wurden, ist kein Name des Adligen bekannt, er wird aber in den Quellen als Angehöriger (der Deutschen) oder Edler angegeben³⁷⁶ und war damit keineswegs unbedeutend. Er dürfte den Staufern derart nahe gestanden sein, dass man seinetwegen eine militärische Operation durchführte. Diese Aspekte würden sehr wohl für Gottfried II. sprechen, denn einen Burggrafen, der seit langem die Staufer unterstützte und eine derart gute Position genoss, um selbst auf Münzen abgebildet zu sein, ist grundsätzlich eine reelle Begründung für einen solchen Racheakt.

Gegen diese Hypothese sprechen freilich der unbekannte Fundort und das Fehlen Gottfrieds in Quellen nach dem Aufenthalt in Regensburg, die eine Beantwortung zu seinem weiteren Lebenslauf lediglich nur im Konjunktiv ermöglichen.

³⁷⁴ *Niketas Choniates*, The Reign of Manuel Komnenos, 1. Buch, Kap. 63-64. In: Harry *Magoulias* (Übersetz.), *O City of Byzantium: Annales of Niketas Choniates*. (Detroit 1984) 37. Als historisches Beispiel für diesen Fund hat bereits *Pick*, Erinnerung, 130. auf diesen Vorfall hingewiesen.

³⁷⁵ Zu dieser, sehr oft erwähnten Geschichte siehe etwa Jonathan *Phillips*, *The Second Crusade: Extending the Frontiers of Christendom* (Yale 2007) 171f.

³⁷⁶ *Niketas*, Reign of Manuel, 37.

3.4. Gottfried III. Erlangung und Ausbau seiner Position in Franken.

Zwischen 1147 und 1151 erscheint kein Nürnberg- Raabser im Itinerar Konrad III. Hatte Gottfried II. zuletzt ja den „comes“- Titel verwendet und war im Rang der Grafen zu finden, so ist seine Position nach 1147 nicht mehr nachweisbar. Weder beim Aufenthalt von Konrads Sohn Heinrich- Berengar³⁷⁷ im Juli 1148, noch nach dem Ende des Zweiten Kreuzzugs scheinen die Nürnberg- Raabser auf.

Erst im September 1151 taucht der Name wieder auf, als Konrad III. in Würzburg weilte und dem Kloster Ebrach den Erwerb eines Waldes, der eigentlich Würzburger Lehen war und von einem Lehensmann verwaltet wurde, bestätigte³⁷⁸.

Dies wird nun durch „*Cunradus de Ragoz, Gotefridus de Nurenberg*“ bezeugt, die in dieser Reihenfolge unter den „*liberi*“ nach Markward von Grünbach und Adalbert von Druhending angeführt sind. Von einem Burggrafentitel ist hier ebenso keine Rede, wie von der Position unter den Grafen, die hier aber auch kaum aufscheinen. Viel mehr sind sie Edelfreie.

Wie schon in den 1140ern ist in Würzburger Urkunden die Position der Nürnberg- Raabser auffallend different zu anderen Urkunden, was an den Interessen Würzburgs für Nürnberg liegen könnte.

Verglichen mit der letztmaligen Position Gottfried II. im Frühjahr 1147 in Regensburg ist dieser Gottfried in einer geringeren Position, er ist kein Burggraf, sondern ein „*liber*“, er hatte eine auffallend schwache Position und liegt auffälligerweise hinter einem anderen Nürnberg- Raabser namens Konrad, der ohne weitere Probleme mit dem in dieser Zeit öfter auftauchenden Konrad I. von Raabs identifiziert werden kann. Konrad I. nimmt hier erstmals eine prominente Stellung ein, er ist erstmals in einem Diplom der Staufer zu finden und damit erstmals am Itinerar Konrad III. präsent. Für Konrad I. ist diese Position also durchaus annehmbar, dass ihm aber hier erst ein Gottfried von Nürnberg folgt, erscheint umso erstaunlicher. Mit Gottfried II. kann dieser Gottfried, gemessen an Position und Bedeutung kaum identifiziert werden. Offenbar konnte er nicht auf die Position Gottfried II., also wahrscheinlich seines Vaters, zurück greifen. Er ist nun kein Burggraf, sondern ein Edelfreier und damit in etwa in der Position Gottfried II. vor 1138. Gottfried III. steht also demnach in einer sehr ähnlichen Ausgangslage und muss sich ab nun die Position seines Vaters erst erarbeiten. Für diese Hypothese spricht auch die Anwesenheit Konrads I. von Raabs, der in dieser Angelegenheit sich wohl verwaltungsbedingt einmischte. Offenbar benötigte Gottfried

³⁷⁷ Die Quellenlage hierzu besteht Großteil aus Briefen!

³⁷⁸ MGH DK III 260, 451f. Der Schreiber dürfte bereits 1149 ein Königsdiplom ausgestellt haben.

III. seinen Onkel, um zumindest die existenzielle Position aufrecht zu erhalten, womit bewiesen wäre, dass nun ein jüngerer Gottfried erstmals die politische Bühne betritt³⁷⁹.

Konrad I. hatte sozusagen die Vormundschaft für den noch jungen Gottfried III. übernommen und taucht deswegen in dieser Urkunde vor Gottfried III. auf. Dabei ist zu beobachten, dass Konrad nicht den Titel „von Nürnberg“ annahm, sondern bei seinem Raabser Titel blieb. Auch König Konrad III. hatte aus diesen Gründen wohl von einer Einsetzung in das Burggrafenamt abgesehen, da der dafür vorgesehene Gottfried III. noch zu jung war. Warum er Konrad I. nicht dieses Amt übergab, mag in einem Verzicht Konrad I. zu Gunsten seines Neffen liegen.

Insgesamt lässt sich damit sagen, dass Gottfried III. noch einer Vormundschaft bedurfte und somit noch kein Burggraf war, womit seine niedrige Position zu erklären ist.

Die hier dargestellten Umstände dürften bis in die ersten Regierungsjahre König Friedrich I. Bestand gehabt haben. Als dieser Ende Oktober 1152 sich in Nürnberg aufhielt, ist Gottfried III. dort nicht nachweisbar ist³⁸⁰, ebenso lassen sich keinerlei Belege im Itinerar Friedrichs im Jahr 1153 nachweisen.

Erst im April 1154 ist Gottfried III. im Gefolge Friedrich I. zu finden, als dieser dem Kloster Sittichenbach eine Schenkung übergibt³⁸¹. Hier tritt er erstmals als „*burchgravius de Nurenberch*“ zwischen Ludwig von Württemberg und Graf Ernst von Hohenburg auf.

Demnach hatte Gottfried III. nun doch die Position seines Vaters übertragen bekommen und hat diese auch umsetzen können, denn er taucht nun als Burggraf, hier zum ersten Mal für Nürnberg in deutscher Sprache formuliert, in einer durchaus ähnlichen Position, wie Gottfried II. auf, was bedeutet, dass er nun mit seinem Amt sehr wohl in dessen Fußstapfen getreten war. Demnach war Gottfried III. nun anerkannt worden. Wann er sein Amt erhalten hatte, ist freilich nicht belegt, es spricht aber die Tatsache, dass es eventuell im Februar 1154 war, als Friedrich I. in Bamberg weilte und die Abtei Niederaltaich dem Bistum Bamberg unterstellte, dafür, da Friedrich hier konkret fränkische und bayrische Belange behandelte³⁸².

Im Jahre 1155 ist Gottfried III. nicht nachweisbar. Ob er am Ersten Italienfeldzug beteiligt war, bleibt dabei unklar³⁸³. Da er aber ein Verwaltungsamt und kein königliches Lehen inne hatte, dürften die Bestimmung zu Roncaglia, 1154, ihn nicht betroffen haben³⁸⁴.

³⁷⁹ Gegen Ziegler, Konrad III., 525!

³⁸⁰ Siehe Urkunde nr. 37. In: Heinrich Appelt (Bearb.), Monumenta Germaniae Historica, Diplomata Regum et Imperatorum Germaniae, Band 10, Teil 1: Friedrich I. (Hannover 1975) 62f. Die Zeugenliste geht hier aber nur bis zu den Grafen und nennt zuletzt Marschall Heinrich von Pappenheim.

³⁸¹ MGH DF I 73, 121ff.

³⁸² Nicht nachweisbar in MGH DF I 70, 116ff., als Friedrich I. in Bamberg weilte.

³⁸³ In den meisten Urkunden, die im Ersten Italienfeldzug ausgestellt wurde, ist die Liste aber nur bis zum Grafenstand geführt worden. Gottfried III. kann also sehr wohl am Italienfeldzug beteiligt gewesen sein.

Erst für 1156 ist er wieder genannt. Dabei wird auch das politische Muster, das Gottfried in Franken praktizierte, greifbar. In österreichischen Angelegenheiten dürfte er sich nicht eingemischt haben, zumal er auch nicht am Hoftag von 1156 in Regensburg, wo Österreich zum Herzogtum erhoben wurde, anwesend war. Viel mehr war es Gottfried wohl wichtig, die fränkischen Güter zu verwalten und sich mit diversen Nachbarn zu arrangieren.

Besonders zu Würzburg dürfte er ein gutes Verhältnis gehabt haben, das in der Übergabe der Vogtei von Münchaurach, 1158, mündete.

Schon 1156 kommt Gottfried aktiv in einer Würzburger Urkunde in Bezug zu Münchaurach vor. Dieses Kloster, eine Gründung von Graf Goswin von Stahleck und seinem Sohn Pfalzgraf Hermann, sollte nun durch Bischof Gebhard von Würzburg die Pfarre Emskirchen bekommen, die aber in „*parochiam castellanus de Nuremberg Gotefridus videlicet*“³⁸⁵.

Dieser verzichtete nun auf die Pfarre und ihre Güter und sollte dafür durch Pfalzgraf Hermann, der hier als Vogt agiert, mit dem predium „*Gerbodesdorf*“ entschädigt werden. Die Pfarre Emskirchen liegt unweit von Riedfeld, wo ja schon Gottfried II. und sein Neffe Konrad begütert waren. Demnach gehörte Emskirchen zum Riedfelder Güterkomplex der Nürnberg- Raabser. Dieser Verdacht wird durch das Auftreten eines „*Eckehardus de Rithfelt*“ bestätigt, der eindeutig ein Nürnberg- Raabser Gefolgsmann war³⁸⁶. Offenbar setzte Gottfried III. hier nun Gefolgsleute und keine Verwandten ein. Auch das spricht für eine neue Politik Gottfrieds III. im Bezug zu seinen Gütern.

Eckhard dürfte nicht der einzige Ministeriale Gottfrieds gewesen sein, denn in einem, in Würzburg ausgestellten Diplom von 1156 wird ein „*Lupoldus de Norenberch*“ mit seinen beiden Söhnen zwischen Würzburger Ministerialen (!) genannt³⁸⁷. Dass Gottfried III. zu Würzburg Bekanntschaft pflegte, ist aus seiner Frühzeit bekannt³⁸⁸, nun aber dürften die Beziehungen dahingehend einen Höhepunkt erreicht haben, da Würzburg nun ein Gut

³⁸⁴ Die Bestimmungen betrafen keine staufischen Ministerialen, da diese ohnehin an die Pflicht einer Heerfahrt gebunden gewesen sein dürften. Die Nürnberg- Raabser sind hierbei als Edelfreie sehr wohl in einer doppelten Phase, deren Klärung darin liegt, dass der Nürnberg- Raabser Teil sehr wohl dieser Neuerung unterstanden sein dürfte. Jürgen Dendorfer mag hierbei Recht haben, wenn er „differenzierte Studien“ zu Einzelfällen vorschlägt. Bei den Nürnberg- Raabsern ist eine solche Teilnahme schon 1140 bei Weinsberg nachweisbar und somit schon vor 1154/58 gegeben. Zum Lehensrecht siehe Jürgen Dendorfer, Roncaglia. Der Beginn eines lehnrechtlichen Umbaus des Reiches?. In: Stefan Burkhardt, Thomas Metz, Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (Hg.), Staufisches Kaisertum im 12. Jahrhundert. Konzepte- Netzwerke- Politische Praxis (Regensburg 2010) 111-132.

³⁸⁵ Kodex 40. In: Aemiliani Ussermann, Episcopus Wirceburgensis [...] (St. Blasien 1794) 39f.

³⁸⁶ Schreibmüller, Raabs, 38.

³⁸⁷ MGH DF I 153, 263ff.

³⁸⁸ Zum Vergleich mit MGH DK III 260. Auffällig ist die sehr ähnliche Zeugenreihe der *ministeriales* in beiden Dokumenten. Da wie dort wird ein weiterer Gottfried genannt, der nicht den Nürnberg- Raabsern zugeordnet werden kann, sehr wohl aber dessen Ministerialität. Wahrscheinlich ist er aber auch mit dem Würzburger Ministerialen Gottfried von Foro ident. Siehe Alheydis Plassmann, Die Struktur des Hofes unter Friedrich I. Barbarossa nach den deutschen Zeugen seiner Urkunden (Monumenta Germaniae Historica Studien und Texte 20, Hannover 1998) 251.

Gottfried III., freilich mit dessen Verzicht, an Münchaurach gab. Gottfried konnte aus diesem Verzicht durchaus Gewinn erzielen, denn neben „*Gerbodesdorf*“³⁸⁹ konnte Gottfried sich nun auch die Vogtei über Münchaurach erhoffen³⁹⁰. Dieser Fall trat dann auch im September 1156 ein, als Pfalzgraf Hermann starb und das Kloster einen neuen Vogt benötigte, denn nun konnte Gottfried III. tatsächlich dieses Amt übernehmen.

Im Jänner 1158, als Friedrich I. in Nürnberg weilte³⁹¹, bestätigte er diesen Vorgang und nahm auf Bitten des „*fidelis noster Gotfridus burgravius de Nuremberg*“ das Kloster und dessen Besitzungen in seinen Schutz³⁹². Gottfried war hier also durchaus bestrebt, seine Position ab zu sichern. Aus der Urkunde geht auch hervor, dass der Burggraf Gottfried „*post decessum Hermannii palatini comitis in defensorem et advocatum elegerunt*“, womit die Ambitionen des Klosters ebenso für Gottfried sprachen.

Gottfried III. tritt hier als erster Nürnberger Burggraf aktiv in einer Kaiserurkunde auf, indem er seine Klostervogtei bestätigt bekommt. Seine Position als „*burggravius noster*“ ist damit auf einem Höhepunkt, da er nun mit kaiserlichem Bescheid eine weitere wichtige Position an sich ziehen konnte.

Hinter ihm steht nun sein Onkel „*Conradus de Ragthos*“³⁹³, was ebenfalls den Aufstieg Gottfrieds beweist. War Konrad noch 1151 quasi der Vormund, so ist Gottfried nun voll in seiner Position angekommen und hat diese massiv ausbauen können.

Auch für das Sankt Egidienkloster in Nürnberg ist Gottfried wichtig, wie die Urkunde von 1225 angibt, nach welcher sowohl er wie auch sein Ministeriale (oder ein Verwandter desgleichen) Eckhard von Riedfeld dem Kloster Schenkungen machten. Gottfried III. schenkte „*Stwphaim*“ und in „*Newfaz quator mansos*“³⁹⁴ dem Kloster. Stuphaim (unbekannt) und Neusäss³⁹⁵, das mit Neusäß bei Augsburg ident sein könnte³⁹⁶, sind also weitere Gebiete, auf die Gottfried zurückgreifen konnte.

„*Eberhard von Rietfelt*“ wiederum stiftete dem Kloster „*unum mansum*“ in „*Rorendorff*“, dessen Lokalisierung bisher auch nicht erfolgte.

³⁸⁹ Wahrscheinlich Gerbersdorf bei Ansbach.

³⁹⁰ Womit die Angabe bei den Fränkischen Studien von 1852 endgültig obsolet ist.

³⁹¹ Für 1157 ist kein Aufenthalt Friedrichs in Nürnberg bekannt, dafür in Würzburg und Bamberg.

³⁹² MGH DF I 203, 239ff. ; Das Original ist nicht erhalten! Erst aus dem 14. Jhd Übersetzung und aus dem 15. Jhd eine Abschrift.

³⁹³ Hinter Conrad sind die Grafen von Hohenburg und Velburg aufgelistet, die zu dieser Zeit die Grafen von Poigen und die Edelfreien von Machland beerben. Beide, Hohenburg und Velburg, sind bayrisch-fränkische Dynastien und in unmittelbarer Nachbarschaft zu Nürnberg. Sie tauchen auch noch später in der Umgebung Konrad I. auf. Siehe 4.2.

³⁹⁴ Urkunde nr. 273. In: MB 31a, 519.

³⁹⁵ Schreibweise aus *Stillfried-Rattonitz*, Genealogische Geschichte, 21.

³⁹⁶ Bis dato erfolgte keine genaue Klärung.

Ein letztes Mal tritt Gottfried III. im April 1160 in einer Bestätigungsurkunde für Ravenna in Lodi als „*burcravius de Nurenberge*“ auf³⁹⁷, wo sich der Kaiser zu dieser Zeit befand. Damit war Gottfried eindeutig am Zweiten Italienfeldzug Kaiser Friedrich I. beteiligt³⁹⁸.

Auch hier zeigt sich seine mächtige Stellung zwischen einem Grafen Albertus und Graf „*Conradus filius comitis Rabodonis*“ von Abenberg. Letzterer erscheint auch in einer Urkunde von 1161 in Lodi hinter „*Cunradi de Racho*“³⁹⁹, der zu diesem Zeitpunkt bereits die Nachfolge Gottfrieds übernommen haben dürfte.

Gottfried III. Er dürfte demnach zwischen April 1160 und Oktober 1161 gestorben sein. Die Umstände seiner letzten Nennung lassen an ein Ableben im Laufe des Italienfeldzuges denken. Mit ihm starb die Nürnberger Linie aus und Konrad II. von Raabs dürfte die Nachfolge angetreten haben.

Gottfried III. ist zwar nur in fünf Urkunden zu finden, es zeigt sich aber sehr wohl, wie seine Position sich unter ihm veränderte. Zunächst musste Gottfried, wohl aufgrund seines jugendlichen Alters von Konrad I. vertreten werden, was sich sowohl in Rang und Position Gottfrieds erkennen lässt. Mit der Übernahme des Burggrafenamtes, vor 1154 ist Gottfried aber in seinem Amt etabliert und kann die Position des Burggrafen, die sein Vater innehatte, halten. Gottfried III. dürfte sich besonders im fränkischen Raum bewegt und hier mit kirchlichen Instanzen Politik betrieben haben, die ihm letztendlich das Amt des Vogtes von Münchaurach einbrachten. Zuletzt taucht Gottfried in Italien am Hofe Kaiser Friedrich I. in Lodi auf.

³⁹⁷ Urkunde nr. 315. In: Heinrich Appelt (Bearb.), Monumenta Germaniae Historica, Diplomata Regum et Imperatorum Germaniae, Band 10, Teil 2: Friedrich I. (Hannover 1979) 136ff.

³⁹⁸ In diesem Zusammenhang soll auch erwähnt werden, dass in einer Bestätigung an das Kloster Salem, die ebenfalls zu dieser Zeit ausgestellt wurde, ein „*Gotefridus von Rordorf*“ genannt wird, der mit dem oben genannten Ministerialen Gottfried ident sein könnte. Siehe MGH DF I 311, 130f.

³⁹⁹ MGH DF I 343, 179ff

4. Die Raabser Position bis 1160.

Im Gegensatz zur Nürnberger Position ist die der Raabser Position bis etwa 1143/44 nur durch eine Erzählung in der „*Vita Bertholdi*“ quellenmäßig vertreten. Dort ist aber lediglich von einem „*nobilis de Rachez*“⁴⁰⁰ die Rede, die nur mit äußerster Vorsicht auf Konrad I. bezogen werden kann und daher ein eigenes Kapitel erhält.

Ab 1143/44 ist Konrad I. quellenmäßig belegt. Dass die Person Konrads I. methodisch eine große Problematik aufweist und von der Forschung recht unterschiedlich behandelt wurde, ist bereits im ersten Kapitel umfassend dargestellt worden⁴⁰¹. Auch wenn genauere verwandtschaftliche Verhältnisse zu Gottfried II. ausgespart werden müssen, kann man sehr wohl davon ausgehen, dass Konrad ein nahes Verhältnis zu Gottfried hatte, wie die Urkunde von 1125 markant beweist⁴⁰². Damals war Konrad, hier sogar vor Gottfried genannt (!), noch im Itinerar Heinrichs V., ehe er nach dessen Tod, wohl unter den politischen Umständen bei Lothar III. zu Gunsten Gottfrieds auf Nürnberg verzichtete⁴⁰³. Dass er jener „*Tirannus enim Cunradus*“ ist, welcher Wignando von Theres in einem Brief an Bischof Otto von Bamberg erwähnt, erscheint unglaublich⁴⁰⁴. Als 1138 Gottfried II. Burggraf wurde, war Konrad wohl schon im Raabser Raum tätig. Ab 1143/44 erscheint er in elf verschiedenen Quellen als Edelfreier. Dabei lassen sich drei Typen differenzieren. Zunächst ist Konrad I. in der Umgebung des Babenbergerklientels zu finden, er ist aber auch in den 1150ern in der Umgebung der Staufer an zu treffen. Zuletzt betätigte er sich auch als Schenker für das Kloster Garsten, dessen Abt Berthold ja ein Verwandter von ihm gewesen war. Insofern pflegte Konrad I. seine verwandtschaftlichen Beziehungen, blieb aber, wie bei Berthold berichtet, eher in seinem Gebiet. Nach 1161 ist Konrad I. nicht mehr genannt, sein gleichnamiger Sohn ist da schon am Zweiten Italienzug Kaiser Friedrichs I. beteiligt⁴⁰⁵ und ist wenig später (1162) als Burggraf bezeugt⁴⁰⁶. Ein Kontakt zu Böhmen oder Mähren ist in dieser Zeit nicht nachweisbar. Die Orientierung zum „österreichischen“⁴⁰⁷ Adel, wie bei Berthold erwähnt, war damit auch eine Festlegung, sich nunmehr eher nach Süden als nach

⁴⁰⁰ Josef Lenzenweger, Berthold Abt von Garsten (Studien zur Geschichte Oberösterreichs 5, Linz 1958) 241f.

⁴⁰¹ Siehe Kapitel 1.4.

⁴⁰² Siehe Kapitel 3.1.1.

⁴⁰³ Die im Bericht des historischen Vereins für Mittelfranken Hypothese, der nach Konrad I. 1139/43 Münchaurach erhielt, ist nicht nachweisbar! Siehe Kapitel 3.2.4.

⁴⁰⁴ Siehe Kapitel 3.2.

⁴⁰⁵ Urkunde nr. 343. In: Heinrich Appelt (Bearb.), Monumenta Germaniae Historica, Diplomata Regum et Imperatorum Germaniae, Band 10, Teil 2: Friedrich I. (Hannover 1979) 179ff.

⁴⁰⁶ MGH DF I 356, 198ff.

⁴⁰⁷ Aufgrund der komplexen Situation ist dieser Terminus noch aus zu weiten.

Norden zu bewegen, was in böhmischen Kreisen wahrscheinlich zu der paradoxen Lösung führte, Österreich als „*Land hinter Raabs*“- „*Rakousko*“ zu definieren⁴⁰⁸.

Zuletzt wird der archäologische Aspekt, der in den letzten 20 Jahren durch diverse Grabungen wesentlich erweitert wurde, nach möglichen Hinweisen für die Fragestellung untersucht werden. Im Fokus von diesem stehen drei bauliche Objekte, die die vorhandenen Institutionen hinsichtlich ihrer baulichen Strukturen hinterfragt. Neben der Burg Raabs, dem Zentrum des Raabser Herrschaftsgebietes, sind dies die Raabser Pfarrkirche, wo Oliver Fries erst vor kurzer Zeit für diesen Zeitraum wesentliche Ergebnisse zum kirchlichen Ausbau des Herrschaftszentrums erbringen konnte, sowie die Ortswüstung Kleinhard im Harthwald bei Thaya, die als Kleinadelssitz des 12. Jahrhunderts einige wichtige Antworten zur Frage nach der Rodungstätigkeit liefert. Mit Hilfe dieser Ergebnisse soll sowohl das Herrschaftszentrum an sich, als auch das Umfeld, dessen Aufbau und Verwaltung genauer betrachtet werden.

⁴⁰⁸ Eine erste Erwähnung erfolgte schon im 12. Jhdt in den Annalen des Klosters Hradisko, wo der Terminus sogar schon für Ereignisse im 11. Jhdt verwendet wurde. Für 1082 steht etwa „*Principes Boemiae devastaverunt Racouzi*“. Georg Heinrich Pertz (Hg.), Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, Band 18 (Hannover 1861) 648.

4.1. Die Darstellung in der Vita Bertholds von Garsten

Der Nennung in Cosmas von Prags „*Chronica*“, die wahrscheinlich in den 1120ern entstand und der Zehentübergabe von 1112 folgen nahezu drei Jahrzehnte, in denen die Raabser Position kaum nachweisbar ist. Lediglich eine einzige Quelle, die allerdings erst in den 1170er Jahren entstand⁴⁰⁹ und in verschiedenen Versionen vorhanden ist⁴¹⁰, berichtet eine Begebenheit in der Raabser Position.

Die „*Vita Bertoldi*“ erzählt vom Leben und den Wundern des Heiligen Bertholds von Garsten, der von 1110 bis 1142 Abt des Klosters war. Berthold unternahm ausgedehnte Reisen, die ihn bis in das Waldviertel führten, er hatte gute Verbindungen zu Göttweig und dürfte von dort auch einige Herrschaftszentren im Nordwald aufgesucht haben.

Im vierzehnten Kapitel wird nun eine relevante Begebenheit erzählt:

Ein „*nobilis de Rachez*“, der als „*cognatus huius sancti patris*“ bezeichnet wird⁴¹¹, bittet „*multis sepe precibus*“ (!), dass Berthold ihn nun doch einmal besuchen möge. Dieser Satz beinhaltet bereits zwei wichtige Aufschlüsse, erstens ist hier erstmals von einem „*nobilis*“ die Rede⁴¹², der zweitens mit Berthold verwandt ist. Es ist grundsätzlich nicht ungewöhnlich, dass Berthold Beziehungen zu seinen Verwandten hält, sehr wohl fällt aber das Fehlen des Namens auf. Wenn wir im weiteren Verlauf erfahren, dass dieser einen Sohn namens „*Ölricum*“ hatte, wird der Aspekt des fehlenden Namens umso suspekter. Auch bei anderen Adeligen werden die Namen öfters durch Titel ersetzt, wie es etwa bei Wildberg der Fall ist⁴¹³. Der Autor dürfte sich keinerlei „Erfindungen“ bedient, sondern eben nur eine Quelle originalgetreu wieder gegeben haben, offenbar waren ihm in den 1170er Jahre aber nicht alle Namen bekannt, wenngleich zu dieser Zeit Konrad II. von Raabs ja noch lebte und in Verbindung mit Garsten stand⁴¹⁴.

Noch etwas ist aus den ersten Zeilen zu lesen. Der Raabser bat Berthold um einen Besuch und nicht umgekehrt, was klar gegen das spätere Mobilitätsverhalten der Raabser spricht, wie vor allem an der Nürnberger Position gezeigt wurde. Dort sind ja Gottfried II. und 1125 auch Konrad I. immer in Umgebung Heinrichs V. Dieser Aspekt ändert sich auch bei Gottfried II. als Burggraf unter König Konrad III. nicht.

⁴⁰⁹ Lenzenweger, Berthold, 172f.

⁴¹⁰ Es existieren acht Handschriften, die sich auf ein verloren gegangenes Original beziehen. Siehe dazu Lenzenweger, Berthold, 143-149.

⁴¹¹ Lenzenweger, Berthold, 241f.

⁴¹² Diese Bezeichnung dürfte sich auch auf damals bestehende Strukturen beziehen, die dem Autor sehr wohl bekannt waren, denn in den 1170er Jahre ist, wie weiter unten ausgeführt werden wird, der Grafentitel erst am Entstehen.

⁴¹³ Siehe Kapitel 35.: „*cometissa de Wilperge*“. In: Lenzenweger, Berthold, 257f.

⁴¹⁴ Siehe dazu Kapitel 5.3.4.

Die Handlung beinhaltet eine Teufelerscheinung, die Berthold schließlich mittels einer Austreibung, indem er einen Bund Stroh auspeitscht, beenden kann⁴¹⁵. Dabei werden auch einige bauliche Aspekte skizziert: In dem Text ist von einer „*Domus*“ die Rede, die einen Kamin besaß, wo Berthold und Ulrich schliefen. Die Burg Raabs dürfte demnach bereits über ein festes Haus verfügt haben, das einen Kamin besaß. Eine archäologische „Untermauerung“ dieser Aussagen konnte bis dato nicht erfolgen, immerhin konnte die Ringmauer der Burg im Kellerbereich mit Vergleichsbefunden in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert werden⁴¹⁶.

Die Raabser besaßen demnach damals ein festes Haus, in welchem sie Gäste empfangen, die- so die Vita- in der Nähe der Feuerstelle gemeinsam neben den Kindern schliefen. Während der Verwandte selbst dem Autor nicht bekannt war, wird dessen Sohn Ulrich sehr wohl genannt. Weder bei Gottfried II. noch bei Konrad I., der zumindest ab den 1140er in den Garstener Traditionen auftritt, lässt sich aber ein Sohn namens Ulrich nachweisen⁴¹⁷.

Darüber hinaus spekulierte Wendrinsky über einen Gottfried, der in einer Garstener Tradition als Verwandter einer „*nobilis matrona Gisela*“, die dem Stift einige Schenkungen tätigt, und als „*Gotefridus advocatus*“ auftritt, eine Tätigkeit, die sich bei Gottfried II. auch noch später im fränkischen Raum nachweisen lässt⁴¹⁸. Insofern wäre es durchaus nicht unmöglich, dass sich Gottfried II. auch in Raabs aufhielt. Da der Name Gottfried aber in späteren österreichischen Quellen nicht zu finden ist, muss von dieser Hypothese Abstand genommen werden. Garsten lässt sich als Stiftungs- und Schenkungsort auch nach 1140 nachweisen⁴¹⁹, womit eine Beziehung zum Kloster bestehen blieb.

⁴¹⁵ Der Handlungsverlauf ist für die Fragestellung nicht weiter von Bedeutung.

⁴¹⁶ Falko Daim, Karin und Thomas Kühtreiber (Hg.), *Burgen Waldviertel- Wachau- Mährisches Thayatal* (Wien 2009) 406.

⁴¹⁷ Möglich wäre, dass der Autor absichtlich den Namen Konrad vermied, um den damals noch lebenden Konrad II. nicht in ein schlechtes Licht zu stellen. Eine derartige Begebenheit hätte für einen Adeligen sicherlich negative Auswirkungen gehabt.

⁴¹⁸ Siehe Kapitel 3.3.3.

⁴¹⁹ Siehe Kapitel 4.2.3.

4.2. Konrad I. als „nobilis“ von Raabs.

4.2.1. Konrad I. in der Umgebung des Babenbergerklientels.

In einer, für 1143/44 datierten Tradition, die einen Gütertausch zwischen der Propstei Berchtesgaden und den Brüdern Adalram und Adalbert von Perg beinhaltet, wird unter den Zeugen erstmals „*dominus Cunradus de Rakez*“ genannt⁴²⁰. Die Zeugenreihe der Notiz weist einen großen Anteil an „österreichischen“ Grafen und Edelfreien auf, wodurch die damalige Position Konrads einschätzbar wird:

Neben Herzog Heinrich von Bayern, dem späteren Herzog Heinrich „Jasomirgott“ von Österreich und Markgraf Ottakar III. von Steyr treten zunächst die Grafen von Peilstein und Schala auf. Das verwundert grundsätzlich kaum, denn die Schala- Peilstein, kurz Sighardinger genannt, waren einerseits nahe Verwandte der Babenberger⁴²¹ und somit in einer sehr hohen Position, sie fungierten als Vögte von Michaelbeuern, ihrem Hauskloster, auch im Salzburger Gebiet und waren damit quasi Nachbarn von Berchtesgaden.

Ihnen folgen nun drei Waldviertler Adelige, nämlich Graf Hermann von Poigen sowie die Herren Udalrich von Deggendorf (-Pernegg) und zuletzt Konrad I. von Raabs, ihnen folgen wiederum eine weitere Reihe von Edelfreien, darunter etwa Hartwich und Otto von Lengenbach,

Otto von Machland sowie sein Bruder Walchun, wahrscheinlich Verwandte der Perger⁴²², Konrad von Sindelburg, Rapoto von Schwarzenburg, hier erstmals nach seiner neuen Burg Falkenberg genannt⁴²³ sowie Konrad und sein Bruder von Asparn. Die Zeugenreihe weist also großteils Edelfreie und Herren auf, die aus den verschiedensten Gebieten von Österreich kamen oder in näherer Verbindung mit Österreich standen.

Konrad I. von Raabs nimmt in dieser Hinsicht eine durchaus interessante Position ein. Er ist zwar relativ weit vorne, nimmt aber keineswegs die vorrangige Rolle bei den Waldviertler Adeligen ein. Eine gewisse Nähe zum Grafenstand ist nicht aus zu schließen, steht zwischen den Grafen und Konrad I. nur Ulrich von Pernegg, der hier mit seiner Nennung nach Deggendorf wohl auf seine bayrischen Besitz aufmerksam machen wollte. Neben Poigen und

⁴²⁰ Regest nr. 9. (unter Heinrich II. v. Österreich) In: Andreas von Meiller (Hg.), Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge von Oesterreich aus dem Hause Babenberg (Wien 1850) 32f.

⁴²¹ Zu den Sieghardingern siehe Erwin Kupfer, Die Machtstellung der Sieghardinger im babenbergischen Österreich und die Anfänge von Waidhofen/Ybbs. In: Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Band 32 Waidhofen an der Ybbs und die Eisenwurzen (St. Pölten 2004) 32-54.

⁴²² Siehe dazu Michael Hintermayer-Wellenberg, Die Herren von Perg und die Herren von Machland. Skriptum unter http://www.zobodat.at/pdf/JOM_150_0035-0040.pdf (23.03.2017).

⁴²³ Reichhalter, Kühntreiber, Burgen Waldviertel, 518f.

Pernegg, die schon wesentlich früher in den Zeugenreihen der Babenberger zu finden sind⁴²⁴, nimmt nun Konrad I. eine dritte Position ein.

Seine Zugehörigkeit zu den Babenbergern ist damit freilich nicht belegt, viel mehr zeigt sich, dass er nun, nachdem bereits Gottfried II. 1142 unter österreichischen Adeligen zu finden war und wahrscheinlich am Feldzug gegen Böhmen teil nahm⁴²⁵, ebenfalls in Richtung der Babenberger zu tendieren begann, seine verwandtschaftlichen Verhältnisse aber auch in den oberösterreichisch- bayrischen Raum reichten, wodurch wiederum ersichtlich wird, warum er hier als Zeuge aufscheint.

Konrad I. war also hier ein Edelfreier, der hinter seinen Nachbarn stand und demnach kaum auf die Position Gottfried II. zurückgreifen konnte.

Als durchaus problematisch erweisen sich die nächsten fünf Nennungen, die allesamt die Gründung des Klosters Waldhausen bestätigen. Im Mai 1147 hielt sich König Konrad III. in Wien mit seinem Kreuzzugsheer auf. Möglich wäre hierbei ja auch, dass Gottfried II. zu dieser Zeit sich in Wien befand, er scheint aber in den vorhandenen Urkunden nach Regensburg nicht auf.

Die Überlieferungssituation gibt zu den fünf (eigentlich sechs, aber in einer erscheint Konrad nicht auf!) vorhandenen Urkunden ein äußerst ambivalentes Bild, in dem Konrad I. sehr unterschiedlich aufscheint.

In drei Urkunden, die als Fälschungen des 13. Jahrhunderts „enttarnt“ wurden, wird ein „*Cunradus comes de Ragitz [Ragicze, ragitz]*“ zweimal zwischen einem „*Chunradus marchio*“ und Ulrich von Pernegg⁴²⁶, einmal zwischen Graf Friedrich von Peilstein und dem Pernegger⁴²⁷ genannt. Offenbar griffen die Fälscher auf jüngere Quellen zurück, die Konrad II. bereits im Grafenstand sehen.

Als hingegen echt gelten ein Transumpt Bischof Wolfgers von Passaus von 1194⁴²⁸ sowie ein Transumpt Bischof Alberts von Passau von 1332⁴²⁹. In dem Transumpt von 1194 wird „*Chunrat de Racaze*“⁴³⁰ (laut OöÜb „*Chunrat de racale*“) zwischen Adalbrecht und Luitpolt

⁴²⁴ Beider erscheinen zu Beginn des 12. Jahrhunderts in Göttweiger und Klosterneuburger Notizen. Bei den Poigen in Notiz nr. 146. In: Adalbert *Fuchs* (Bearb.), *Die Traditionsbücher des Benediktinerstiftes Göttweig* (Fontes Rerum Austriacarum II. Abteilung, Band 69, Wien 1931) 282f. und Notiz nr. 189 In: Maximilian *Fischer* (Hg.), *Codex traditionum Ecclesiae Collegiatae Claustro-neoburgensis* (Fontes Rerum Austriacarum II. Abteilung, Band 4, Wien 1851) 39. Beider Perneggern siehe Notiz nr. 230 In: FRA II 69, 370 ff.

⁴²⁵ Siehe Kapitel 3.3.1.

⁴²⁶ Urkunde nr. 155 und 156. In: *Urkundenbuch des Landes ob der Enns*. Band 2. (Wien 1856) 227ff. sowie Urkunden nr. 1. und 2. In: Klaus *Birngruber*, *Studien zu den frühen Urkunden des Klosters Waldhausen (1147–1332)* 61ff.

⁴²⁷ Urkunde nr. 159. In: OÖÜB 2, 238ff. Urkunde nr. 5. In: *Birngruber*, Waldhausen, 75ff.

⁴²⁸ Urkunde nr. 157. In: OÖÜB 2, 236ff. Urkunde nr. 3. In: *Birngruber*, Waldhausen, 70ff.

⁴²⁹ Siehe Anmerkung 427.

⁴³⁰ Siehe Anmerkung 428.

von Stamheim und Gebehart von „*Chadelhosespergen*“ erwähnt. Die Position, in der Konrad hier erwähnt ist, ist wesentlich weiter hinten als in den beiden Fälschungen, so ist Ulrich von Pernegg fünf Positionen (!) weiter vorne. Dass Konrad I., wie Gottfried II., in die Grafenwürde gelangt sei, wie es die Fälschungen angeben, ist allerdings noch unglaublich, da die späteren Quellen diese Angaben nicht unterstützen.

Nachdem Konrad I. zumindest 1151 für den jungen Gottfried III. zeugte und somit sich auf Reichsebene bewegte (siehe im folgenden Unterkapitel!), ist er wieder im Jahr 1157 genannt, dieses Mal aber in einem Vergleich des Klosters Admont mit den Erben des Domvogts von Regensburg um ein Gut in Brunn. Hier wird „*Conrad de Rakez*“ bereits in Richtung der Grafen eingereiht⁴³¹, er erscheint hier zwischen Graf Wolfger von Stein und Gebhard von Regau, also den Erben der Grafen von Poigen, die als Grafen von Hohenburg (Gebhard betreffend) erst wenige Jahre zuvor zu ihrem Grafentitel gekommen waren⁴³². Bei Konrad I. ist insofern ein solcher Titel aufgrund der hiesigen Position nicht unbedingt an zu nehmen, da die Umgebung hier aus sehr „jungen Grafen“ besteht.

Ein letztes Mal wird Konrad I. im Juli 1161 in einer Notiz des Klosters Göttweig, in welcher es mit Markgraf Ottakar III. von Steyr einen Besitztausch bestätigte, als „*Conrad de Rachze*“ an sechster Stelle hinter Herzog Heinrich „*Jasomirgott*“, dem Markgrafen von Steyr, dem Grafen von Liebenau, Graf Liutpold von Plains sowie dessen Sohnes genannt. Ihm folgen Wolfker von Nalb (hier ohne Grafentitel!) und die Grafen Adelbert und Gebhard von Poigen, Halbbrüder Wolkers. Auch wenn die Reihenfolge hinsichtlich des Ranges nicht übereinstimmt, so wird hier doch die Nähe zu den Poigen- Hohenburgern bemerkbar.

Anscheinend hatte er hier gegenüber den Poigen bereits an Bedeutung gewonnen und konnte sich damit endgültig gegenüber den Grafen behaupten. Ein Titel fehlte ihm freilich auch hier. Konrad I. wird in den hier vorgestellten Adeligen unabhängig von den Babenbergern zwischen Edelfreien genannt, wobei seine Position erst, wohl aufgrund der Auswirkungen seiner Tätigkeiten in Nürnberg, sich in den 1150ern nachhaltig verbesserte. Er bezeugte keine Urkunde, in der die Babenberger aktiv auftraten, sondern Angelegenheiten zwischen lokalen Adeligen und kirchlichen Instanzen. Seine Position ist zwar zunächst kaum vergleichbar mit der Position Gottfried II., Konrad I. dürfte aber sich zunächst nur langsam zu den

⁴³¹ Urunde nr. 394. In: Joseph von Zahn, Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark (Graz 1875) 373ff. In der Version von Zahns ist ein Grafentitel in Klammer angeführt.

⁴³² Jürgen Dendorfer, Von Edelfreien zu Grafen. Zu den Grafen von Hohenburg auf dem Nordgau In: Konrad Ackermann/ Jürgen Dendorfer (Hgg.), Bayerische Geschichte. Landesgeschichte in Bayern. Festgabe für Alois Schmid zum 60. Geburtstag (Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 68, München 2005) 353-391, hier 384.

Babenbergern orientiert haben. Viel mehr dürfte ihm eine Positionierung unter dem Babenbergerklientel wichtig gewesen sein.

4.2.2. Konrad I. in Kaiserurkunden.

In den 1150ern scheint Konrad I. auch in Diplomen auf, er dürfte aber hierbei, wie bereits im Kapitel bei Gottfried III. erwähnt, für diesen die Ausübung der Position zeitweilig übernommen haben. Dass er zu dieser Zeit den Rang eines Edelfreien genoss ist, hier eindeutig bezeugt, da sowohl er wie auch Gottfried III. bei den „*liberi*“ genannt werden⁴³³. Offenbar lag es nicht bei Konrad I., selbst das Amt des Burggrafen zu übernehmen, sondern er blieb ein Edelfreier, der sich auch weiterhin nach Raabs und nicht (!) nach Nürnberg nennt. Dennoch muss diese neue Aufgabe für ihn positive Konsequenzen gehabt haben, da er damit vorerst aus der Umgebung der Babenberger und ihres Adels austritt und im fränkischen Raum aktiv ist.

Auffällig ist, dass weder er noch Gottfried III. zu diesem Zeitpunkt tatsächlich auf einen Grafenrang hoffen konnten. Erst einige Jahre später gelangte Gottfried III. zurück in diese Position.

Das Fernbleiben in Babenbergrischen Angelegenheiten an sich ist auch 1156 an einem recht kuriosen Beispiel an zu treffen: Als 1156 in Regensburg Kaiser Friedrich I. Herzog Heinrich „*Jasomirgott*“ mittels dem Privilegium minus zum Herzog von Österreich machte, ist Konrad von Raabs nicht unter den Zeugen. Er dürfte aber sehr wohl dort anwesend gewesen sein, denn am gleichen Tag bestätigt der Kaiser auf Bitten des neuen Herzogs von Österreich die Gebiete der Johanniter im Herzogtum. Unter den Zeugen wird überraschend weit hinten, nach Grafen und diversen Edelfreien, darunter Ulrich von Pernegg und Walchun von Machland und dem Burggrafen von Mödling (!) ein „*Cunradus de Rax*“ genannt⁴³⁴. Seine Position ist knapp vor jener der Ministerialen und damit kaum mit der von 1151 vergleichbar, sehr wohl aber mit jener von 1147. Offenbar genoss dieser Konrad keine besondere Bedeutung im jungen Babenbergerherzogtum, er dürfte aber ein „*liber*“ sein. Als Grund für diese sehr „niedrige“ Position gibt es zwei Erklärungen:

Im Gegensatz zu den voraus gegangenen Urkunden, in denen Konrad I. als Zeuge auftrat, ist hier erstmals eine Angelegenheit, in der Herzog Heinrich „*Jasomirgott*“ aktiv wird. Die

⁴³³ Urkunde nr. 260. In: Friedrich *Hausmann* (Bearb.), *Monumenta Germaniae Historica, Diplomata Regum et Imperatorum Germaniae*, Band 9: Konrad III. (Wien, Köln, Graz 1969) 451f.

⁴³⁴ Urkunde nr. 152. In: Heinrich *Appelt* (Bearb.), *Monumenta Germaniae Historica, Diplomata Regum et Imperatorum Germaniae*, Band 10, Teil 2: Friedrich I. (Hannover 1979) 261ff.

Bestätigung des Kaisers geschah ja auf seine Bitte. Damit wäre ersichtlich, dass Konrad I. nun in aktiver Gegenwart der Babenberger eine sehr gering geschätzte Rolle einnahm und sich erst eine höhere Position- wohl nur um den Preis einer größeren Abhängigkeit zu den Babenbergern- verschaffen musste.

Eine zweite Erklärung wäre, dass es sich hierbei um Konrad II. handelt, der damals freilich noch weit geringere Bedeutung hatte. Diese Hypothese ist insofern plausibler, da Konrad I. 1157 sehr wohl unter den Grafen zu finden war und damit eine ganz andere Position genoss, die auch durch das Erscheinen in einer Urkunde, wo die Babenberger aktiv wirkten, nicht beeinträchtigt wurde. Konrad II. hingegen hatte zu dieser Zeit noch keine besondere Rolle inne, sofern man seine Streitigkeiten mit Bamberg, in denen er als Konrad von Rietfeld auftauchte, außer Betracht stellt. Vielleicht war auch die Tatsache, dass Eberhard von Bamberg hier ebenfalls unter den Zeugen auftritt, für diese „Geringschätzung“ ausschlaggebend, ihn eher auf der Ebene mit den Kuenringern zu sehen, als ihm die eigentliche Position seiner Familie einzuräumen.

Als Gottfried III. 1158 als Vogt von Münchaurach von Kaiser Friedrich I. bestätigt wurde, tritt „*Cunradus de Ragthos*“ hinter seinem Neffen unter den Zeugen auf⁴³⁵. Er dürfte sich demnach, ähnlich seiner Position in der Admonter Urkunde von 1157, bereits auf der Ebene der Grafen befunden haben, ohne dabei einen Titel zu genießen. Besonders interessant ist dabei, dass er nun endgültig vor den Grafen von Hohenburg (Poigen) positioniert ist. Dass sich die Position seines Neffen in dieser Urkunde auf ihn spiegelte und er deswegen diesen Rang einnahm, erscheint glaubwürdig, darüber hinaus ist die Nähe zu den Poigen-Hohenburgern auch hier offensichtlich.

Konrad I. ist in den Kaiserurkunden immer in Verbindung mit Gottfried III. zu sehen, ein für seine eigene Position durchaus positiver Aspekt. Damit gelingt Konrad I. letztendlich das, was etwa 15.-20. Jahre seinem Bruder Gottfried II. gelang, nämlich der Aufstieg vom Rang der Edelfreien in Richtung der Grafen. Ein Titel blieb allerdings aus, nicht zuletzt auch deswegen, weil Konrad I. selbst nie das Burggrafenamt inne hatte, sondern nur verwaltete. Seine Position an sich wurde daher verbessert, seine Titulierung blieb allerdings gleich.

⁴³⁵ MGH DF I 203, 239ff.

4.2.3. Beziehungen zum Kloster Garsten und Hinweise auf die Raabser Gefolgschaft.

Im letzten Abschnitt geht es noch einmal um die Beziehungen zum Kloster Garsten, nun aber konkret auf Konrad I. bezogen, dessen Schenkungstätigkeit sich in den Traditionsnotizen eindeutig nachweisen lässt. Eine Notiz, zwischen 1138 und 1150 datiert⁴³⁶, erwähnt nun, dass „*Cunradus de Ratgotz de possessionibus regia auctoritate parentibus suis collatis tradidit magnam partem silve*“⁴³⁷ und dass diese „*traditio cum manu uxoris sue et filii sui Cunradi patrata est*“. Hier wird also ein größerer Wald dem Kloster übergeben, den der König dereinst seinen Eltern gab⁴³⁸, ein insofern aufschlussreicher Vermerk. Mit anderen Worten handelt es sich hier um eine Königsschenkung. Konrads Ahnen, hier wohl Gottfried I., waren daher hier schon tätig und bekamen dafür auch Besitz, den man nun dem Kloster übergab. Dieses geschieht in Anwesenheit der Gattin und des Sohnes Konrad, der damit erstmals in Erscheinung tritt. Auch hier ist von keinem Ulrich die Rede.

Das hier erwähnte Waldstück dürfte sich nordwestlich von Raabs befunden haben und wurde bald darauf gerodet. Hier entstand der Ort Gastern, der nach dem Stift benannt wurde⁴³⁹.

Aufschlussreich ist auch die Zeugenliste der Notiz, die sich grundsätzlich in zwei Teile teilen lässt. Der erste Teil beinhaltet die Gefolgschaft Konrads I., die sich wiederum in zwei Teile teilen lässt. Da sind zunächst drei „*liberi*“ genannt, nämlich „*Eggihart, Cosso, Timo*“, denen vier Niederadelige „*de familiaribus suis*“ folgen: „*Almar, Eberhart, Otto, Ludwic cum aliis*“. In Konrads Gefolgschaft lassen sich also zwei Typen fest stellen, nämlich einerseits einige Freie und andererseits einige aus den „*familiares*“. Maximilian Weltin bezeichnete diese als „niederadelige Gefolgsleute“, während er die „*liberi*“ als „edelfreie Angehörige der Klientel“ sah, „die es dann länger als bei den meisten anderen Gefolgsleuten gegeben hätte“⁴⁴⁰.

Demnach verfügte Konrad I. über eine differenzierte Gefolgschaft.

Der zweite Teil der Zeugenliste beinhaltet höhere oder gleichgestellte Adelige, darunter Markgraf Ottakar III. von Steyr, Friedrich, den Sohn des Pfalzgrafen Otto von Bayern, Walther von Traisen (nicht ganz sicher) sowie Arnhalm und Bruno von Gleink. Insofern sind in der Notiz vor allem bayrische und steirische Adelige zu finden, was aber auch in den

⁴³⁶ Notiz K 8. In: Siegfried Haider, Die Traditionsurkunden des Klosters Garsten (Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 8, Wien 2011) 64f. Weiters publiziert als: Notiz nr. 8. In: OÖUB 1, 120f. sowie in Notiz nr. 1,53. In: Maximilian Weltin (Hg.), Niederösterreichisches Urkundenbuch. Zweiter Band. Teil 1 (St. Pölten 2013) 56f.

⁴³⁷ Offenbar waren die Eltern von Konrad dem Stift nicht bekannt. Das ist umso erstaunlicher, als dass es eventuell auch für die Nennung in der Bertholdvita von Bedeutung sein könnte.

⁴³⁸ Siegfried Haider, Studien zu den Traditionsbüchern des Klosters Garsten (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 52; Wien, München 2008) 47.

⁴³⁹ Maximilian Weltin (Hg.), Niederösterreichisches Urkundenbuch. Vorausbund (St. Pölten 2004) 135f.

⁴⁴⁰ NÖUB 2,1. 71.

anderen Urkunden und Notizen ersichtlich ist, etwa in der Berchtesgardener Notiz oder auch später noch 1161 in Göttweig. Die Nähe zum steirischen Adel ist wohl durch das Kloster Garsten zu erklären, das eine Gründung der Ottakare ist. Insofern suchte Konrad I. neben den Babenbergern wohl auch Kontakt zu den Ottakaren und zum steirischen Adel. Dennoch ist er aber verstärkt beim babenbergischen Adel zu finden, was nicht zuletzt in der geografischen Orientierung von Raabs begründet sein dürfte.

Noch zu Lebzeiten Konrad I. tätigte sein Sohn Konrad II. eine Schenkung an das Kloster. Er wird hier als „*filius Cunradi de Ratgitz*“ erwähnt wird, was auch einen Rückschluss auf die Bedeutung Konrad I. zulässt, da er hier explizit genannt wird⁴⁴¹. Konrad II. schenkte mit seiner Gattin „*Hiltegadis*“ erneut ein Waldstück, die Zeugenreihe lässt aber keine genauren Schlüsse mehr zu, wie es bei Konrad I. war.

⁴⁴¹ Notiz nr. K9. In: *Haider*, Traditionsnotizen, 65f.

4.3. Archäologische Ergebnisse zur Raabser Position bis 1160.

In den letzten Jahren konnte die hier zu stellende Frage, in welchem baulichen Umfeld sich die frühen Raabser befunden haben dürften, nachhaltig beantwortet werden. Die bedeutendsten Ergebnisse, die allerdings vor allem die Funde aus dem 11. Jahrhundert ergaben, lieferte Sabine Felgenhauer-Schmiedt, die im Keller der bestehenden Burg, unter dem Rittersaal, eine Steinmauer des 11. Jahrhunderts freilegte, die damit der älteste vorhandene Bauteil der Burg ist⁴⁴².

Zur Raabser Burg hatte Adalbert Klaar 1965 festgestellt, dass die ältesten Bauteile aus dem 12. Jahrhundert das „Feste Haus“, die Burgkapelle Sankt Clemens sowie der Bergfried wären, wobei letzterer in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts zu datieren ist⁴⁴³. Die Ergebnisse von Felgenhauer-Schmiedt legten nahe, dass diese Gebäude ja neben älteren Mauern errichtet wurden und die Burg somit einen Ausbau erlebt haben dürfte.

Thomas Kühtreiber (und Oliver Fries) wiederum argumentieren, dass „weite Teile des Berings einschließlich Kapelle und Flankentor zur Primärbebauung gehören“, was „wiederum durch die Grabungen eindeutig in das 11. Jahrhundert zu datieren“ ist⁴⁴⁴. Die Burg hatte also zunächst im Bereich des Berings und der Kapelle eine Mauer, während zur Innenbebauung bis dato keine Mauerteile gefunden wurden. Nach Westen war eine „Spitze Ecke“, die hinsichtlich ihrer Art an die Bauweise der Burggrafenburg in Nürnberg erinnert. Auch dort markierte ein derartiger Baubestand den Burgeingang⁴⁴⁵, was insofern ein archäologischer Beweis für den Zusammenhang Nürnberg- Raabs wäre. In beiden Fällen wurde auf dem „Spitzen Eck“ ein Keilturm errichtet.

Erst zu einem späteren Zeitpunkt wurde das „Feste Haus“ errichtet, dessen „grob blockiges Bruchsteinmauerwerk mit deutlich größeren Formaten“⁴⁴⁶ eine spätere Errichtung erfuhr.

⁴⁴² Seit 1996 sind die Grabungen in zahlreichen Publikationen erschienen, darunter Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Archäologische Beiträge zur mittelalterlichen Siedlungsgeschichte im nordwestlichen Waldviertel (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 62/1, Wien 1996) 201–216. , Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Die Adelsburg Raabs- Neue Grabungsergebnisse. In: Kurt Bors, Sabine Felgenhauer-Schmiedt (Hg.), Geschichte aus dem Raabser Boden. 900 Jahre Raabs (Raabs 2000) 104–110. , Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Archäologische Forschungen in der Burg Raabs an der Thaya, Niederösterreich (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 22; Wien 2006) 15–49. Ein allgemeine Zusammenfassung gibt es auch in Sabine Felgenhauer-Schmidt, Herrschaftszentren und Adelssitze des 10. bis 13. Jahrhunderts im nördlichen Waldviertel: Der Beitrag der Archäologie. In: Klaus Birngruber, Christina Schmid (Hg.), Adel, Burg und Herrschaft an der „Grenze“: Österreich und Böhmen (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 34, Linz 2012) 57–82, hier 67ff. (siehe Kapitel 2.1.2.)

⁴⁴³ Adalbert Klaar, Die Burg Gars- Thunau, Raabs und Schallaburg. In: Unsere Heimat. Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien 36 (1965) 121–125, hier 123.

⁴⁴⁴ Nach freundlicher Mitteilung von Thomas Kühtreiber. Mail vom 11. April 2017. Siehe dazu Reichhalter, Kühtreiber, Burgen Waldviertel, 405ff.

⁴⁴⁵ Friedel, Die Nürnberger Burg, 86f.

⁴⁴⁶ Siehe Anmerkung 444.

Offen muss dabei aber die Frage bleiben, ob dies unter Konrad I. oder Konrad II., wenn nicht überhaupt erst im 13. Jahrhundert geschah⁴⁴⁷.

Einen quellenbelegten Beweis für den Bestand eines „Festen Hauses“ in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts gibt es aber in der „*Vita Bertholdi*“, die von einem „*Domus*“ mit Kamin spricht⁴⁴⁸. Es ist anzunehmen, dass dieses Bauwerk ein Vorgängerbau des „Festen Hauses“ war.

Westlich der eigentlichen Burg befand sich auf einem isolierten Felsen, oberhalb der späteren „Umkehr“ im Hochmittelalter eine weitere, kleine Anlage, die als „Bastei“ im 16. Jahrhundert ausgebaut wurde. Ein hier an der Südseite gefundenes Mauerwerk lässt sich in das 13. Jahrhundert datieren⁴⁴⁹, für die hier besprochene Bauzeit liegen keine Befunde vor.

Für die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts lassen sich neben der Burg auch in der Pfarrkirche „Maria Himmelfahrt am Berg“ in Oberndorf bei Raabs Strukturen finden, die eindeutig für ein Bestehen der Kirche in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts sprechen und die Quelle von 1112, die bereits den Zehent angibt, nachhaltig unterstützen. Konrad I. dürfte daher bereits eine Burg und eine Kirche in seinem Herrschaftszentrum gehabt haben.

Aus dem 12. Jahrhundert haben sich im westlichen Mittelschiff Reste eines flach gedeckten einschiffigen Saalbaus erhalten, dessen Mauern, darunter die zugemauerten Fensterbereiche am Dachboden noch gut erkennbar sind. Der romanische Saalbau hatte vier hoch liegende rundbogige Doppeltrichterfenster mit dekorativen, bunt gefassten Rahmungen, die Bogentrichter an sich weisen gemalte Verzierungen auf⁴⁵⁰. Aufgrund des Mauerwerks ist eine Errichtung in der Mitte des 12. Jahrhunderts anzunehmen. Dendrochronologische Ergebnisse zufolge dürfte aber bereits 1135 sich die Kirche in Bau befunden haben. Darüber hinaus gibt es Befunde für einen nicht mehr erhaltenen Baukörper, an welchem die Kirche angebaut wurde, der eine Errichtung für 1130 nahe legt.

Konrad I. dürfte also zwischen 1130- 50 (beziehungsweise kurz danach) eine neue Kirche errichten haben lassen, die (mit Vorbehalt) ein Nachfolgebau jener Kirche war, deren Zehente 1112 dem Kloster Sankt Georg an der Traisen übergeben wurden.

Aus dem Raabser Umfeld lässt sich nur ein weiteres Bauwerk für den entsprechenden Zeitraum finden, dessen Mauern und archäologischen Funde ebenfalls in die erste Hälfte des

⁴⁴⁷ Die Datierung dürfte „mit Vorsicht in das fortgeschrittene 12. bis frühe 13. Jh. eingeordnet werden“, so die dortige Formulierung. Oliver Fries spricht sich generell für eine Errichtung im 13. Jahrhundert aus. Siehe dazu Erich Kerschbaumer (Hg.), *Bekanntes und Unbekanntes rund um Raabs* (Raabs 2009) 20.

⁴⁴⁸ Allerdings entstand die Vita erst um 1170, wo auch der Baubestand der Burg eine Veränderung erlebt haben dürfte! Siehe dazu Kapitel 4.1.

⁴⁴⁹ Kerschbaumer (Hg.), Raabs, 21. Siehe dazu Robert Kuttig, Vorbericht zur bauhistorischen Situation der Burg Raabs (unpublizierter Forschungsbericht im Archiv des Bundesdenkmalamtes Landeskonservatorat für Niederösterreich, Wien-Krems 2006).

⁴⁵⁰ Kerschbaumer (Hg.), Raabs, 23.

12. Jahrhunderts datiert werden können⁴⁵¹. Dieses Gebäude befand sich im Harthwald, wird heute als „Kleinhard“ bezeichnet und dürfte der Vorgängerbau der Siedlung „Hard“ gewesen sein⁴⁵².

Kleinhard wurde nahe einer Quellmulde errichtet und bestand aus einem zweiteiligen, etwa 24 x 8 Meter großen Komplex, an dessen westlicher Seite ein Turm stand, dem im Osten ein Saalbau mit zwei Feuerstellen (darunter einer für eine Schmiede⁴⁵³), einer Vorratsgrube und einem Essplatz angefügt war. Der Steinbau dürfte eine Art Vorgänger des „Festen Hauses“ gewesen sein⁴⁵⁴ und wird archäologisch für die Zeit um 1100 datiert⁴⁵⁵.

⁴⁵¹ Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Hard. Ein Wüstungskomplex bei Thaya im niederösterreichischen Waldviertel (Archäologische Forschungen in Niederösterreich 6, St. Pölten 2008) 15f.

Ein weiterer Baukomplex, dessen Bestand durch archäologische Befunde bereits für das frühe 12. Jahrhundert angenommen werden kann, befand sich östlich von Oberndorf bei Raabs in der Flur Gaisberg. Von dieser, von Kurt Bors mit der genannten „Laurency curia“ identifizierten Anlage hat sich eine kegelstumpfförmige Erhebung erhalten.

Siehe dazu Kurt Bors, Neue Perspektiven zur Siedlungsgeschichte des nördlichen Waldviertels. Archäologisch-geographische Untersuchungen im Raum Raabs/ Karlstein/ Thaya (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 26., St. Pölten 1999) 66.

⁴⁵² Die Bezeichnung „Kleinhard“ erscheint allerdings aus mehreren Gründen problematisch:

- 1.) Die Benennung in Kleinhard kann erst in der Spätzeit erfolgt sein, als der eigentliche Ort „Hard“ gegründet und damit es notwendig wurde, eine „Namensteilung“ zu vollziehen. Nun ist allerdings nachgewiesen worden, dass die ältere Ansiedlung zu Gunsten der jüngeren, die planmäßig angelegt wurde, aufgegeben wurde. Eine „Namensteilung“ wäre damit nur kurzfristig oder gar nicht mehr notwendig gewesen. Siehe Felgenhauer-Schmiedt, Hard, 152.
- 2.) Die „Prima fundacio“, in welcher Hard und Kleinhard (erstmal) genannt werden, entstand nach Günther Katzler erst Ende des 13. Jahrhunderts, zu einem Zeitpunkt, als diese Ortschaft wohl nicht mehr bestand. Darüber hinaus werden beide (!) Orte auch noch 1305 genannt, als das „Ältere Hard“ ohne Zweifel wüst war.
Auch andere Liegenschaften, deren Wüstfallen Kurt Bors für das 13. und 14. Jahrhundert vermutete, darunter Buchgraben (ein Hof), Goldhahn, Grabenlöss oder Höflein, werden nicht in der „Prima Fundacio“ genannt.
- 3.) Das Nebeneinander von diesem Ort und Hard kann demnach nur über kurze Zeit bestanden haben, in der das Stift Herzogenburg aus beiden Liegenschaften ihre Abgaben bezog. Dass genau zu dieser Zeit die „Prima Fundacio“ entstand, ist möglich, aber eher unwahrscheinlich. Da noch dazu eine planmäßige Absiedlung vorliegt, dürfte dies auch dem Zehenteinnehmer bekannt gewesen sein. Warum hätte das Stift, das von der Aufgabe des „älteren Hard“ informiert war, dieses noch in das Zehentregister eintragen sollen?

Damit erscheint es möglich, dass die hier vorgefundenen Wüstung nicht als „Kleinhard“ zu bezeichnen ist, sondern in „Alt Hard“ um zu benennen wäre. Die Wüstung „Kleinhard“ ist damit anderswo im „Harthwald“ zu suchen. Allerdings gilt zu beachten, dass diese Hypothese, wie überhaupt die ganze „Prima Fundacio“ noch einer größeren Untersuchung bedarf!

Siehe Bors, Neue Perspektiven, 49ff. ; Wilhelm Bielsky, Die ältesten Urkunden des Kanonikstiftes Sanct Georgen in Unterösterreich von 1112 bis 1244. In: Archiv für Österreichische Geschichte 9 (1853) 244- 250, hier 245 und 251. ; Günter Katzler, Das älteste Zehentpachtregister des Stiftes Herzogenburg (1299-1339). Zur Praxis der Zehenteinhebung und ihrer Verwaltung im 14. Jahrhundert. In: Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 15 (2012), 172. ; Felgenhauer-Schmiedt, Hard, 13.

⁴⁵³ Felgenhauer-Schmiedt, Hard, 21.

⁴⁵⁴ Felgenhauer-Schmiedt, Hard, 35ff.

⁴⁵⁵ Reichhalter, Kühltreiber, Burgen Waldviertel, 525. Reichhalter gibt allerdings hier an, dass „das fast regellose, nicht ausgezwinkelte, relativ kleinteilige Bruchsteinmauerwerk [...] einen wesentlich jüngeren Eindruck vermitteln würde“ (Ebenda.).

Die geringe Mauerstärke von etwa 0,90 m legt den Schluss nahe, dass der Erbauer des Sitzes über „keine bedeutenden wirtschaftlichen Ressourcen verfügte“⁴⁵⁶ (Felgenhauer- Schmiedt), darüber hinaus existieren keine Hinweise auf irgendeine Außensicherung.

Kleinhard gehörte daher zu den ersten Adelssitzen des Raabser Raums. Seine Struktur legen allerdings den Schluss nahe, dass die Errichtung nur unter wirtschaftlich schwierigen Umständen gelang. Konrad I. hatte demnach in seinem Herrschaftsgebiet einige Adelssitze, möglicherweise jener Adeligen, die in der Garstener Notiz genannt werden⁴⁵⁷. Die damals noch waldreichen Gebiete erfuhren erst langsam eine Rodung, wohingegen in Raabs selbst bereits eine Steinburg bestand. Unter Konrad I. wurde neben dieser Burg eine romanische Kirche errichtet und der Herrschaftsmittelpunkt Raabs somit ausgebaut.

Bei dem Landstrich dürfte es sich um 1160 also um ein Gebiet von Raabs an der Thaya bis nach Gastern gehandelt haben, wobei letzteres damals noch Waldgebiet war. Die Rodung des Waldgebietes brachte die Errichtung diverser Adelssitze mit sich, deren wirtschaftliche Strukturen zur Zeit Konrad I. noch sehr beschränkt waren und erst langsam vergrößert wurden.

⁴⁵⁶ Felgenhauer-Schmiedt, Hard ,36.

⁴⁵⁷ Siehe Kapitel 4.2.3.

5. Konrad II. Höhepunkt und Ende der Raabser (1160-1190)

In den letzten drei Jahrzehnten ist Konrad II. sowohl Burggraf von Nürnberg, wie auch Herr von Raabs, was in der bisherigen Entwicklung der beiden Positionen ein Novum darstellt. Konrad, er ist bereits seit den 1140er Jahren urkundlich fassbar, wird in diesen 30. Jahren den Versuch unternehmen, in beiden Positionen auf zu treten und sie zu verwalten. Dabei spielt freilich die Nürnberger Position zunächst mal eine größere Rolle, da sie das prestigeträchtigere Amt beinhaltet, wo auch die Präsenz im Angesicht des Kaisers bedeutend ist.

Aber auch in Raabs hat Konrad II. bedeutende Spuren hinterlassen, so ließ er selbst (!) 1175 eine Urkunde ausstellen, die hinsichtlich ihrer Art für Urkunden von gleichrangigen Adeligen herausragend ist.

Eben diese Zeit, die 1170er Jahren, gehört aber auch zu jenen Jahren, in denen sich eine aktive Politik gegenüber den Babenbergern nachvollziehen lässt, in deren Nähe Konrad II. ab 1171 immer häufiger aufscheint, während böhmisch- mährische Quellen zu Konrad II. keine Informationen liefert.

Konrads „Regierungszeit“ lässt sich daher in drei Teile einteilen, die je nach Jahrzehnt gegliedert sind. Die in den 1160er Jahren keine Quellen über die Raabser Position vorhanden sind, sehr wohl aber über die Tätigkeiten Konrads in Franken, ist es nahe liegend, dieses Thema zu fokussieren, während in den 1170er Jahren dann die Raabser Position eine nahezu neuartige Rolle einnimmt, die eine nähere Behandlung benötigt. In den 1180er Jahren wird dann sowohl der Nürnberger als auch der Raabser Position jeweils ein Unterkapitel eingeräumt.

Innerhalb dieser Einteilung gibt es einige Quellen, wie jene Urkunde von 1175, denen ein eigenes Unterkapitel eingeräumt wird, um damit das Selbstverständnis und die Struktur von Konrads Herrschaft näher zu betrachten.

Aber auch auf die Frühzeit und auf die letzten Jahre von Konrad II. wird hier in jeweils einem Unterkapitel eingegangen, um damit explizit den Ursprung und den Ausklang der Herrschaft zu beobachten.

5.1. Frühzeit und Familie Konrad II. (1140-1160)

Mit Konrad II. wird erstmals ein Mitglied der Raabser Linie Burggraf von Nürnberg und damit ein Adeliger, der ursprünglich nicht aus dem fränkischen Raum kam. Über seine Frühzeit gibt es aber sehr wohl Quellen, die über die Familienpolitik Auskunft geben. Im Gegensatz zu Gottfried III. wird Konrad II. bereits in den 1140ern genannt, er dürfte daher älter gewesen sein.

Bereits in den frühen 1140ern tritt er namentlich in einer Garstener Tradition mit seinem Vater auf⁴⁵⁸, der für das Kloster als Schenker bedeutend war⁴⁵⁹ und somit dem Sohn hier auch schon für zukünftige Wege mit einbrachte. Durch seinen Onkel Gottfried II. dürfte Konrad zum Gut Riedfeld gekommen sein, das er als Familienangehöriger verwaltete. Sein anscheinend aggressives Auftreten führte 1147 zur Bitte Bischof Eberhards von Bamberg an König Konrad III., seine Ministerialen vor Konrad von Riedfeld zu schützen⁴⁶⁰. Dieser recht zweifelhafte Ruf sollte letztendlich für die spätere Position Konrad II. ohne Folgen bleiben. War er als Neffe Gottfried II. in Riedfeld tätig, so dürfte er in den 1150ern durch Ministerialen ersetzt worden sein. Die Gründe für diesen Entschluss liegen wahrscheinlich im Verhalten Gottfried III. gegenüber fränkischen Bischöfen, die ihm letztendlich die Vogtei über Münchaurach einbrachten.

Konrad II. dürfte sich daher wieder nach Raabs zurückgezogen haben. In dieser, wahrscheinlich noch sehr untergeordneten Position taucht er⁴⁶¹ 1156 als „*Cunradus de Rax*“ am Hoftag von Regensburg auf⁴⁶², allerdings nicht bei der Ausstellung der Privilegium minus-Urkunde, sondern bei der Bestätigung Kaiser Friedrich I. für die Johanniter in Mailberg. Hier ist ein erster Anhaltspunkt für das Interesse Konrad II. gegenüber dem Johanniterorden zu beobachten, ein Aspekt, der 19. Jahre später schlagend werden sollte.

Noch aber galt sein Interesse dem Kloster Garsten, dem er zu dieser Zeit ein weiteres Waldstück schenkt⁴⁶³.

⁴⁵⁸ Notiz nr. 8. In: Urkundenbuch des Landes ob der Enns. Band 1. (Wien 1852) 120f. sowie Notiz nr. 1,53. In: Maximilian *Weltin* (Hg.), Niederösterreichisches Urkundenbuch. Zweiter Band. Teil 1 (St. Pölten 2013), 56f.

⁴⁵⁹ Zur Datierung siehe Siegfried *Haider*, Die Traditionsurkunden des Klosters Garsten (Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 8, Wien 2011) 64f.

Heinrich *Appelt* (Bearb.), Monumenta Germaniae Historica, Diplomata Regum et Imperatorum Germaniae, Band 10, Teil 1: Friedrich I. (Hannover 1975).

⁴⁶⁰ Kap. 3.3.3.

⁴⁶¹ Und nicht sein Vater! Siehe Kap. 4. 2.2.

⁴⁶² Urkunde nr. 152. In: Heinrich *Appelt* (Bearb.), Monumenta Germaniae Historica, Diplomata Regum et Imperatorum Germaniae, Band 10, Teil 1: Friedrich I. (Hannover 1975) 261f.

⁴⁶³ Notiz nr. K9. In: *Haider*, Traditionsnotizen, 65f. Wo sich dieses Waldstück befand, ist fraglich. Wahrscheinlich war es ein weiteres Gebiet um Garsten, nämlich das spätere Dorf Münichreit.

Dies dürfte wohl noch zu Lebzeiten Konrads I. gewesen sein, da Konrad II. hier als „*nobilis vir nomine Cunradus filius Cunradi de Ratgitz*“ erwähnt wird⁴⁶⁴. Bemerkenswert ist dabei, dass hier auch ein Einblick in die Familiensituation Konrad II. geben wird, denn er tätigt „*cum manu uxoris Hiltigradis*“ die Schenkung. Diese Hildegard wird als Abensbergerin gesehen⁴⁶⁵, womit auch hier die frühe Aktivität Konrad II. im fränkischen Raum bemerkbar wird.

Offenbar hatte er in seinen „Riedfelder Jahren“ auch familienwirksame Kontakte geknüpft und sich mit einer Angehörigen eines bedeutenden Adelsgeschlechts vermählt, das noch dazu über einen Grafentitel verfügte, ein für die Raabser keineswegs unbedeutender Aspekt, der den Schluss nahe legt, dass Konrad II. damit schon in den 1140/50ern versuchte, mittels Ehe in die Richtung eines Grafenranges zu gelangen. Ein Erfolg dieses Versuchs lässt sich in den Quellen nicht nachweisen, viel mehr dürften erst die Grafen von Zollern um 1199 als Erben der Abensberger davon profitiert haben.

Konrads Tätigkeitsfeld lag also zunächst der fränkische Raum, wo er in ein Grafengeschlecht einheiratete und in Riedfeld den Familienbesitz verwaltete. Erst ab den 1150ern lässt er sich im österreichischen Raum nachweisen. Hier beschenkte er, wie sein Vater, das Kloster Garsten.

Mit dem Tod Gottfried III. ändert sich die Position und Situation Konrad II. dramatisch. Er sollte nun in das Burggrafenamt gelangen und damit seine vormaligen Tätigkeiten vorerst aufgeben. Daraus lässt sich feststellen, dass bei den Nürnberg- Raabsern sehr wohl eine differenzierte Positionierung der einzelnen Mitglieder getätigt wurde. Während die Nürnberger Linie durch das Burggrafenamt sich im Grafenstand bewegte, blieb der Raabser Linie zunächst nur das Verwalten diverser Güter über, eine derart aufsteigende Position, wie bei Gottfried II. und Gottfried III. lässt sich nicht nachweisen. Dass dieser „Nachrang“ für eheliche Verbindungen dann doch nicht von Nachteil war, ist am Beispiel Konrad II. sehr schön zu sehen.

⁴⁶⁴ Darüber hinaus war Konrad I. 1161 noch am Leben, während sein Sohn bereits das Burggrafenamt inne hatte.

⁴⁶⁵ Franz Machilek, Die Grafen von Abensberg- Frensdorf. In: Ferdinand Kramer, Wilhelm Störmer (Hg.), Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben (Studien zu bayrischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 20, München 2005), 215-238, hier 232. Problematisch erscheint hierbei eine tatsächliche Einordnung, da die Person Hildegards nur in der Notiz auftaucht! Ihr angeblicher Vater, Graf Friedrich I. (†1184) war allerdings mit einer Sophie verheiratet, deren Familienzugehörigkeit nicht bekannt ist. Wenn Konrad II. schon um 1145 erwachsen war, dürfte um diese Zeit auch bereits Sophie geboren sein, wodurch sie sehr wohl auch Gattin Friedrich I. gewesen sein könnte und erst in zweiter Ehe einen Zollern einging.

5.2. Die Position Konrad II. in den 1160ern

5.2.1. Die Position Konrad II. in den Kaiserurkunden.

Am 7. Oktober 1161 schloss der Bischof von Padua in Lodi einen Vertrag mit Kaiser Friedrich I. In der Subscriptio der Urkunde erscheint nach dem Kaiser und dem Bischof an dritter Stelle „*Signa manuum Cunradi de Racho et Cunradi filii comitis Rabodonis*“⁴⁶⁶. Diese durchaus prominente Stelle wirft einige Fragen auf, die für die ausgehende Position Konrads II. als Burggraf von Nürnberg von Bedeutung sind.

Die grundlegende Frage, ob es sich hier um Konrad I. oder Konrad II. handelt, ist rasch zu klären. Auch wenn Konrad I. 1151 und 1158 in Kaiserurkunden auftauchte, so ist die Position dieses Konrads wesentlich prominenter, ja sie ist für die bisherigen Nennungen in Kaiserurkunden für einen Raabser der Raabser Position (!) einzigartig.

Mit der letzten Nennung Gottfried III. fällt eine Gemeinsamkeit auf: Auch hier ist Konrad (IV.) von Abensberg, Sohn des Grafen Rapoto, an nächster Stelle, der ja auch 1160 nach Gottfried III. auftrat. Konrad von Abensberg war noch dazu wahrscheinlich Onkel von Konrads Gattin⁴⁶⁷ und somit ein naher Verwandter.

Die Position und das nahezu gleiche Umfeld legen den Schluss nahe, dass dieser Konrad sehr wohl in einer „Burggrafen- ähnlichen“ Position war, sein Amt aber noch nicht inne hatte, was durch die umso erstaunlichere „von Raabs- Nennung“ bekräftigt wird. Er konnte sehr wohl auf die Position Gottfried III. zurückgreifen. Das ist grundsätzlich neu. Hatte etwa Gottfried III. dies erst 1154 erreicht, so dürfte Konrad zu diesem Zeitpunkt wesentlich älter (!) und wohl schon bekannter als Gottfried zu jener Zeit gewesen sein. Konrad II. war ja schon 1156 in einer Kaiserurkunde aufgetaucht und er hatte Erfahrungen im fränkischen Bereich. Dass er am Italienfeldzug teilnahm, erstaunt ebenso wenig. Seine familiäre Beziehung zu den Abensbergern ist hier ebenso ersichtlich.

Erst ein halbes Jahr später, im April 1162, taucht er als „*burcgravius de Nurenberc*“ in Pavia auf, als Kaiser Friedrich I. den Pisanern ihr Besitzungen und Rechte bestätigt⁴⁶⁸. Konrad II. taucht hier zwischen Graf Gebhard von Leuchtenberg und Marquard von Leuchtenberg auf, zwei nahen Verwandten der Staufer⁴⁶⁹ wobei ersterer erst wenige Jahre zuvor vom Kaiser in den Grafenstand erhoben wurde. Auf diesen Titel konnte offenbar Gebhards Bruder Marquard

⁴⁶⁶ MGH DF I 343, 179ff. Verfasst von Acerbus von Morena und RG.

⁴⁶⁷ Zum Stammbaum siehe *Machilek*, Abensberg, 238.

⁴⁶⁸ MGH DF I 356, 198ff.

⁴⁶⁹ Alheydis *Plassmann*, Die Struktur des Hofes unter Friedrich I. Barbarossa nach den deutschen Zeugen seiner Urkunden (*Monumenta Germaniae Historica. Studien und Texte* 20, Hannover 1998), 81.

nicht zurückgreifen, weswegen er dem edelfreien Stand zugerechnet werden muss. In dieses Feld passt Konrad II. hinein. Er dürfte als Burggraf über dem edelfreien Status gestanden sein, wie es ja auch bei Gottfried II. und Gottfried III. zu beobachten war. Insofern ist es nahe liegend, ihn zwischen die zwei Leuchtenberger zu positionieren und damit zwischen zwei Standespositionen.

Wie schon bei seinen Vorgängern, fällt es auch hier schwer, über die tatsächliche Amtseinsetzung konkretes zu sagen. Sicher erscheint, dass er in Italien Burggraf wurde und somit weitab von Nürnberg. Da er schon älter und in fränkischen Kreisen gewiss kein Unbekannter war, ist eine Vertretung, wie bei Gottfried III. (wenn auch aus Gründen der Vormundschaft) ausgeschlossen. In Nürnberg selbst treten zwischen 1158 und 1163 keine weiteren Adeligen dieser Sippe auf.

Erst im März 1163, als Kaiser Friedrich I. in Nürnberg weilte, wird Konrad II. in seinem Bestimmungsort genannt. Er ist hier Zeuge, als Friedrich I. die Markgrafen von Romagnano in seinen Schutz nahm. Auch hier ist er als „*burcgravius de Nurenberc*“⁴⁷⁰ genannt, seine Position ist allerdings überraschend weit hinten. Er wird hier zwei Positionen hinter dem Grafen Rapoto von Abensberg und dessen Sohn genannt, denen Marquard von Grumbach folgte. Dieser Marquard war allerdings ein bedeutender Adeliger und trat in sehr vielen Kaiserurkunden auf⁴⁷¹. In der Urkunde von 1162 etwa ist er unter den Grafen und damit weit vor Konrad II. Marquards Position bedarf also keiner weiteren Klärung. Die Abensberger als Grafen standen damit dem Marquard näher, wodurch die Nennung in der Urkunde erklärt ist. Auf Konrad II. folgt Marschall Heinrich, dessen Position schon 1138 unter der der Nürnberger Burggrafen lag.

Im Mai 1164 wird Konrad II. in einer Kaiserurkunde genannt, die eine Bamberger Angelegenheit behandelte und in Würzburg ausgestellt wurde⁴⁷². Als Schreiber fungierte ein Bamberger. Auch hier ist Konrad II. an der Schwelle von den Grafen zu den Edelfreien zu finden, auch hier wird vor ihm Marquard von Grumbach genannt. Erstaunlich ist allerdings, dass er als „*prefectus de Nurenberc*“⁴⁷³ aufscheint, was aber am Schreiber gelegen sein mag. Dafür spricht auch ein Diplom von August 1165, das Konrad II. wieder als „*burgravius de Nurenberc*“ nennt und unter Einfluss von Bamberg und Würzburg entstand⁴⁷⁴. Auch hier ist er zwischen Marquard von Grumbach und diversen Edelfreien genannt, ein weiteres Zeichen, dass er demnach die Position in den ersten fünf Jahren nicht verbessern konnte.

⁴⁷⁰ MGH DF I 395, 269ff.

⁴⁷¹ Plassmann, Friedrich I., 169.

⁴⁷² MGH DF I 478, 392f.

⁴⁷³ Ebenda.

⁴⁷⁴ MGH DF I 489, 408f.

Nachdem Konrad II. 1166 nur in einem, für Bamberg relevanten Diplom auftaucht⁴⁷⁵, wird er wieder zweimal im Winter 1167 genannt, als Kaiser Friedrich I. sich erneut in Italien aufhielt. Wieder befindet sich Konrad II. im Gefolge des Kaisers. Am 27. Jänner 1167 belehnte dieser seinen Getreuen Arnold von Dorstadt mit der Burg und dem Ort Anonne, wobei Konrad II. in der mit wenigen Zeugen ausgestatteten Urkunde an drittletzter Stelle zu finden ist. Vor ihm ist, ähnlich wie 1162, Graf Gebhard von Leuchtenberg, der hier dem Burggrafen Burchard II. von Magdeburg folgt (!). Offenbar genoss dieser eine höhere Position, nicht zuletzt, weil er Friedrich I. auf allen Italienfeldzügen begleitete⁴⁷⁶. Darüber hinaus wird Konrad II. hier als „*castellanus de Nuremberc*“⁴⁷⁷ bezeichnet. Diese Titulierung wurde das letzte Mal 1156 in einer Würzburger Urkunde benutzt, also für Gottfried III. In Diplomen wurde sie zuletzt 1146 bei Gottfried II. verwendet.

Da der Magdeburger Amtskollege ebenfalls als „*castellanus*“ erwähnt wird, verwendete der Schreiber generell diesen Titel für dieses Diplom. Insofern mag diese Auffälligkeit nicht weiter von Bedeutung sein. Um so erstaunlicher ist nun die Tatsache, dass jener Wortwin, der hier als Schreiber fungiert, zwei Wochen später erneut eine Urkunde formulierte, dieses Mal eine Belehnung für Bischof Albert von Trient (mit Burg und Grafschaft Garda), in der Konrad II. nun als „*burcgravius de Nurenberc*“ erwähnt wird⁴⁷⁸ und vor dem Burggrafen von Magdeburg steht, der wiederum als „*castellanus*“ bezeichnet wird. Diesem wiederum folgt Gebhard von Leuchtenberg, darauf Heinrich von Pappenheim. Es hat damit den Anschein, als wären eben diese drei Adeligen in umgekehrter Form hier erwähnt. Eine Begründung dafür mag darin liegen, dass das Original nicht erhalten und nur durch eine Kopie von 1209 überliefert ist, die an dieser Stelle einige Personen positionsmäßig verdrehte⁴⁷⁹. Für die Frage, warum hier wieder Konrad II. als „*burcgravius*“ genannt wird, hat diese Hypothese wohl auch einen Einfluss, zumal weitere Vergleichsobjekte mit der Urkunde vom Jänner 1167 nicht zu finden sind, sehr wohl aber von Wortwin eine dritte Urkunde vom 23. April 1167 existiert, in der Konrad II. wieder als „*castellanus de Nurenberc*“ auftaucht⁴⁸⁰, nun wieder hinter dem Burggrafen von Magdeburg, der hier dem Herzog von Böhmen folgt. Erst nach Konrad II. sind Grafen genannt, was allerdings eine Ausnahme sein mag, denn im August 1167 wird er-

⁴⁷⁵ MGH DF I 511, 445ff.

⁴⁷⁶ Plassmann, Friedrich I., 33.

⁴⁷⁷ MGH DF I 522, 462f.

⁴⁷⁸ MGH DF I 526, 467f.

⁴⁷⁹ Dass diese Abschrift einige Eigenheiten aufweist, ist auch an der Verwendung von Tiroler Mundart zu erkennen.

⁴⁸⁰ MGH DF I 531, 473ff.

nun wieder als „*castellanus*“ bezeichnet- nach dem Burggrafen von Magdeburg hinter den Grafen erwähnt⁴⁸¹.

Im Vierten Italienzug ist Konrad II. also immer in Umgebung des Burggrafen von Magdeburg und der Grafen von Leuchtenberg anzutreffen, wobei sich seine Position in den Urkunden nicht ändert. Als Schreiber wirkte hier großteils Wortwin, der bis auf die einmalige Erwähnung des Burggrafentitels keine weiteren Positionsänderungen vorgenommen haben dürfte.

Im Juli 1168 ist Konrad II. in Würzburg zu finden, wo der Kaiser dem Bischof Herold von Würzburg die so genannte „Goldene Freiheit“ verlieh, die dem Bischof herzogliche Rechte für Franken einbrachten und damit für Nürnberg und Konrad II. von Interesse waren⁴⁸². Auch hier fungierte Wortwin als Schreiber und hier wird Konrad II. nun als „*burkgravius de Noremberg*“ erwähnt⁴⁸³. Seine Position ist auch hier gleich den voraus gegangenen Urkunden zwischen Grafen und Edelfreien, hier zwischen Graf Poppo von Wertheim und Robert von Kastl.

Während über Konrad II. für das Jahr 1169 keine Quelle vorliegt, dürfte er 1170 sich verstärkt im Gefolge des Kaisers aufgehalten haben.

Am 26. Jänner 1170 bezeugte er ein Urteil des Kaisers für den Propst von Neumünster in Würzburg. Wie schon 1168 fungierte hier Wortwin als Schreiber und auch hier wird Konrad II. eindeutig als „*burgravius de Nuremberg*“ erwähnt⁴⁸⁴. Auch hier ist er zwischen Grafen und Edelfreien eingereiht. Danach dürfte er Friedrich I. auf seinem Weg nach Süden gefolgt sein. Nach einem Aufenthalt in Salzburg ist dieser Anfang März in Friesach anzutreffen, wo er für das Stift Sankt Lambrecht und das Bistum Gurk Urkunden ausstellte. In letzterer trat Konrad II. wieder als „*purchravius de Nvrenberch*“⁴⁸⁵ zwischen regionalen Adeligen auf⁴⁸⁶.

Auch als Friedrich I. kurze Zeit später das Kloster Sankt Paul im Lavanttal in seinem Schutz nahm, war Konrad II. als Zeuge zugegen und tritt hier als „*Nurenbergensis burgravius*“⁴⁸⁷ zwischen den Grafen und den Edelfreien auf.

Konrad II. ist in den 1160ern als Burggraf von Nürnberg 13 Mal erwähnt, davon acht Mal als Burggraf, dreimal als Kastellan (1167 im Vierten Italienzug durch Wortwin) sowie einmal als Präfekt (1164 in Würzburg). Laut der ersten Nennung von 1161, wo er noch als Raabser

⁴⁸¹ MGH DF I 536, 482f.

⁴⁸² Ein direkter oder nachhaltiger Einfluss lässt sich allerdings nicht nachweisen.

⁴⁸³ MGH DF I 546, 3ff.

⁴⁸⁴ MGH DF I 559, 24f.

⁴⁸⁵ MGH DF I 563, 30ff.

⁴⁸⁶ Aus diesem Umstand ist allerdings nicht zu schließen, dass er tatsächlich über nähere Verbindungen zu Kärnten verfügte.

⁴⁸⁷ MGH DF I 564, 32f.

bezeichnet wird, ist Konrad damals noch nicht in seinem Amt zu finden. Demnach dürfte er erst zwischen Oktober 1161 und April 1162 Burggraf geworden sein. Seine Position verändert sich, im Gegensatz zu Gottfried II. nicht, er bleibt an der Schwelle zwischen Grafen und Edelfreien. Vermutlich basiert dieser Aspekt auf seiner edelfreien Abstammung. Seine Anwesenheit gleicht dennoch im Prinzip der von Gottfried II., der auch zwischen 1138 bis 1147 jedes Jahr im Gefolge Konrad III. genannt wird.

Konrad II. war als Nürnberger Burggraf eher im Umfeld Friedrichs I. anwesend, als im fränkisch-österreichischen Raum, er begleitete den Kaiser zweimal nach Italien und einmal nach Kärnten. 1163 ist er aber auch in Nürnberg bezeugt, später (etwa 1168) auch in Würzburg, wo er ebenfalls Barbarossa begleitete.

Für die 1160er ist auf jeden Fall eines fest zu halten: Konrad II. suchte in diesem Jahrzehnt die Nähe des Kaisers und war wesentlich häufiger mit diesem unterwegs.

5.2.2. Quellen zum Kontakt Konrad II. zu den Bischöfen von Bamberg und Würzburg in den 1160ern.

Für die 1160er Jahre sind für einen Aufenthalt Konrad II. in Österreich keine Quellen bekannt, wahrscheinlich war er nicht in seiner Raabser Position anwesend, sondern blieb eher in Franken, wo auch die Nähe zum Kaiser gegeben war. Über die Tätigkeit in seinen eigenen Gütern ist neben dem Auftreten der Riedfelder in diversen Urkunden auch eine, 1225 bestätigte Schenkung einer Manse in Melgach bekannt⁴⁸⁸.

Bekannt ist, dass Konrad II. gegen Ende des Jahres 1162 oder zu Beginn des Jahres 1163 Nürnberg erreicht haben dürfte. Zu dieser Zeit war die Nürnberger Burg Aufenthaltsort für mehrere adelige Damen, die im Februar 1163 von Bischof Eberhard von Bamberg von lehensrechtlichen Abgaben befreit wurden⁴⁸⁹. Diese vier namentlich genannten Frauen werden in der dafür betreffenden Urkunde als „*filias Eberhardi nigri de burgo Nurenbergensis*“⁴⁹⁰ bezeichnet, offenbar hatten sie zu dieser Zeit auf der Burg gelebt. Schon Friedrich, der Sohn König Konrad III. soll diese Damen dem Bamberger Bischof übergeben haben.

⁴⁸⁸ Urkunde nr. 273. In: *Academia Scientiarum Boica (Hg.)*, Monumenta Boicorum, Bd. 31. 1. Teil.: Diplomata Imperatorum Apographa, Pars I. (München 1837) 519.

⁴⁸⁹ Constantin von Höfler (Hg.), Fränkische Studien. In: Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen 4 (1854), 590. Das Original ist allerdings verschollen, die älteste Abschrift stammt aus dem 13. Jahrhundert.

⁴⁹⁰ Ebenda.

Offenbar war dieser Eberhard ein Dienstmann der Nürnberger Burggrafen, vermutlich ist er ident mit dem Eberhard von Riedfeld, der ebenfalls 1225 als Schenker genannt wird⁴⁹¹.

Konrad II. bezeugt lediglich diese Tätigkeit des Bischofs, er tritt hier nicht aktiv hervor, sondern wird als „*Chunradus prefectus Nurenbergensis*“ an dritter Stelle nach Graf Rapoto und seinem Sohn Konrad von Abensberg genannt⁴⁹², hinter ihm folgt Graf Gerhard von Bertheim. Offenbar ist Konrad hier also mit dem Grafenrang identifiziert worden, mit dem „*prefectus*“- Titel wird er aber noch 1164 in einem Diplom aus der Hand eines Bamberger Schreibers bezeichnet werden.

Unter den Zeugen befinden sich mit „*Regenhardus de Rietfelt et Herman frater suus*“⁴⁹³ zwei weitere Mitglieder der einzigen Ministerialensippe der Nürnberg- Raabser im fränkischen Raum.

In der kaiserlichen Bestätigung der Zollfreiheit nach Nürnberger Vorbild für Amberg und Bamberg, die im März 1163 in Nürnberg ausgestellt wurde⁴⁹⁴, werden keine Zeugen genannt, es ist aber sehr wohl an zu nehmen, dass Konrad II. dem nicht fern blieb.

1164 wird er in der Bestätigung Bischof Eberhards von Bamberg für das Kloster Aspach „*ex laicis liberi*“ an zweiter Stelle als „*Cunradus burcgravius de Nurenberg*“⁴⁹⁵ genannt. Im gleichen Jahr taucht wiederum sein Dienstmann „*Eggehardus*“ von Riedfeld in einer Würzburger Urkunde auf⁴⁹⁶. Offenbar versuchte Konrad II. mit seinen Ministerialen bei beiden Bischöfen, Anwesenheit zu zeigen.

1166 musste Kaiser Friedrich I. dem Herzog Hermann von Kärnten eine Mahnung aussprechen, da dieser ein Bamberger Gut, „*quod a burcgravio de Nurenberg iuste et rationabiliter acquisivit et comparavit*“⁴⁹⁷ unrechtmäßig verwaltete. Konrad II. war also auch in geschäftlicher Ebene mit dem Bischof in Verbindung und hatte ihm ein Gut verkauft. Das sich dieses Gut tatsächlich, wie in der Diplomata- Ausgabe angegeben wird, in Kärnten befand, erscheint unglaublich. Viel mehr dürfte Hermann ein Gut bedroht haben, welches er während des Aufenthaltes des Bischofs beim Kaiser habhaft wurde. Umgekehrt weilte aber Hermann nicht in Regensburg, sondern in Kärnten, was den Umstand verkompliziert. Kein Nürnberg- Raabser war zuvor in Kärnten aktiv oder hatte dort ein Gut, das er dem Bamberger

⁴⁹¹ Siehe Anmerkung 488.

⁴⁹² Siehe Anmerkung 489.

⁴⁹³ Ebenda.

⁴⁹⁴ MGH DF I 396, 271f.

⁴⁹⁵ Johann Geier (Bearb.), Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Asbach. (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte Neue Folge 23, München 1969) 87ff. sowie Urkunde nr. 226. In: OÖ UB 2, 330f.

⁴⁹⁶ Urkunde nr. 5. In: Franz Joseph Mone (Hg.), Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 4 (1854), 412f.

⁴⁹⁷ MGH DF I 511, 445f.

Bischof verkaufen konnte. Umgekehrt lässt sich aber auch Herzog Hermann nicht in Franken finden. Der Umstand muss ungeklärt bleiben.

Eine ähnlich fragwürdige Nennung aus Würzburg datiert aus dem Jahr 1170. Darin heißt es, dass Berengar von Gamburg dem Kloster Oberzell den Zehent für die Dörfer Albstadt und Haselbrunn zurückgab, welche er als Afterlehen von „*Cunrados, vicecomes de Nuremberg*“ (!) erhalten habe⁴⁹⁸. Die Verhandlungen seien durch den Tod des Berengar unterbrochen worden, erst sein gleichnamiger Sohn hätte die Übergabe bestätigt und hätte dafür von Konrad das Dorf Niklashausen und den Zehent von Helzenberg, beide Würzburger Lehen, als Afterlehen bekommen, welche Berengar aber vorher dem Konrad, hier wiederum als „*Cunradus comes de Racgoz*“ (!) bezeichnet, übergeben hatte, welcher diese Rechtshandlung bezeugt.

Diese Urkunde ist offensichtlich eine Fälschung, die ein Oberzeller Schreiber⁴⁹⁹ verfasste, um die Regelung mit Berengar etwas vorzudatieren. 1178 ist der Inhalt noch einmal mit korrekteren Angaben in einer Urkunde angegeben⁵⁰⁰. Konrad II. wird dort als „*Burgravius de Nuremberg*“⁵⁰¹ genannt, was der damaligen Benennung völlig entspricht. Wie die Urkunde von 1178 auch angibt, ist der Handel tatsächlich schon um 1170 unter Bischof Herold von Würzburg zustande gekommen, wurde aber von dessen Tod unterbrochen. Anscheinend war es den Oberzeller Mönchen wichtig, dieses Ereignis vor zu datieren, obgleich Berengar der Jüngere 1170 noch minderjährig war⁵⁰².

Der Schreiber aus Oberzell erwähnt Konrad mit zwei Titel, nämlich „*vicecomes*“ und „*comes*“ von Raabs (!). Wendrinsky spekulierte, dass die Würzburger als „Herzöge von Franken“ zu dieser Zeit noch immer Ansprüche auf Nürnberg hegten und deswegen sich Konrad II. in Schatten stellten, der sich wiederum ganz nach der Raabser Position und (!) mit Grafentitel nennt⁵⁰³. Er stufte das Dokument als authentisch ein, was mittlerweile widerlegt ist. Der Oberzeller Schreiber verfügte offenbar über genaue Kenntnisse des Raabsers, da er dessen

⁴⁹⁸ Urkunde nr. 20. In: *Academia Scientiarum Boica (Hg.)*, Monumenta Boicorum, Bd.45.: Monumenta episcopatus Wirziburgensis (München 1899) 38ff.

⁴⁹⁹ Peter *Johanek*, Die Frühzeit der Siegelurkunde im Bistum Würzburg (Würzburg 1967) 158. Johanek, der die Urkunde als Her 25 einreicht, spricht wortwörtlich von einem „*unsauberen Manöver, wenn nicht gar Fälschung*“ (Ebenda.), ihm gelang es aber, den Schreiber der Urkunde ausfindig zu machen. Es handelt sich hierbei um den Würzburger Notar OZ C.

⁵⁰⁰ Urkunde nr. 5. In: *Academia Scientiarum Boica (Hg.)*, Monumenta Boicorum, Bd.46.: Monumenta episcopatus Wirziburgensis (München 1905) 13ff.

⁵⁰¹ Ebenda.

⁵⁰² Peter *Rückert*, Die Herren von Lauda, Zimmern und Gamburg. In: Ferdinand *Kramer*, Wilhelm *Störmer* (Hg.), Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben (Studien zu bayrischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 20, München 2005) 591- 642, hier 624ff. Rückert nimmt an, dass „die Autorität Herolds in diesem Falle wirksam einzusetzen war, da wir schon von den Beziehungen Beringers des Älteren zu Herold wissen.“ (Rückert, Gamburg, 624.)

⁵⁰³ Johann *Wendrinsky*, Die Grafen Raabs. Schluss Regesten. In: Blätter für Landeskunde von Niederösterreich 13 (1879) 118-144, hier 135.

zweiten Titel kannte. In Franken tritt Konrad II. nie mit Raabser Titel auf, insofern muss der Schreiber auch Einblick in das Auftreten Konrads in Österreich gehabt haben, wo er 1171 und dann ab 1178/79 als „comes“ aufscheint⁵⁰⁴. Demnach ist das Dokument eindeutig um 1178 entstanden und nicht davor. Der „vicecomes“- Titel könnte sich auf den lehensrechtlichen Part Konrads zu den Würzburger Lehen beziehen. Auch hier ist eindeutig eine Fehlformulierung des Schreibers entstanden, ein Umstand, der dieses Dokument gänzlich unglaubwürdig macht. Erst 1178 ist der echte Vertrag ausgehändigt worden und hier erscheint Konrad II. in seiner gewohnten Titulierung.

Die Verbindungen zu Bamberg und Würzburg hatten sich nach der „Riedfeld- Krise“ nun verbessert. Konrad II. tritt in den 1160ern und 1170ern als Verkäufer und Lehenmann auf, seine Dienstleute pflegen ebenso Kontakte zu den Bischofshöfen. Damit hat Konrad II. eine neue Struktur in Franken entwickelt. Neben den eigenen Besitztümern (etwa eben in Riedfeld), tat er sich auch als Lehensnehmer hervor und verwaltete somit kirchliche Güter.

⁵⁰⁴ Siehe dazu Kapitel 5.3.1 und 5.3.4.

5.3. Die Rolle von Konrad II. im Konflikt Böhmen gegen Österreich in den 1170ern.

5.3.1. Die Nennungen zu Konrad II. im Jahr 1171.

Nachdem Konrad II. bis ins Frühjahr 1170 im Gefolge Kaiser Friedrich I. erscheint, ist er für ein Jahr lang nicht in den Quellen zu finden. Erst am 1. Mai 1171 tritt er als Zeuge in einer Göttweiger Urkunde auf, in welcher Herzog Heinrich II. von Österreich einen Gebietsstreit zwischen dem Abt von Göttweig und der Tochter Waldos von Gries schlichtete⁵⁰⁵.

Wenige Wochen zuvor, am 31. März 1171 hatte Herzog Heinrich II. einen Streit zwischen Ortolf von Waidhofen, seinem Schwiegersohn Manegold und dem Stift Klosterneuburg um ein Gut im Bernhardsthal geschlichtet⁵⁰⁶. Ortolfs Lehensherr war Ekbert von Pernegg, der kurz davor die Herrschaft von seinem Vater Ulrich übernommen haben dürfte⁵⁰⁷, beide demnach unmittelbare Nachbarn Konrad II.

Um so erstaunlicher ist aber die Tatsache, dass Altwaidhofen laut dem Zehentverzeichnis des Klosters Sankt Georgen, der „*Prima fundacio*“, zum Raabser Herrschaftsgebiet gehörte⁵⁰⁸, während das eigentliche Waidhofen eine Gründung der Pernegger war. Das Gebiet von Konrad II. grenzte demnach 1171 sowohl im Osten als auch im Süden an dem der Pernegger⁵⁰⁹.

Dieser Streitschlichtung im direkten Umfeld der Raabser Position wohnte Konrad II. der Zeugenreihe nach nicht bei. Umso erstaunlicher ist allerdings, dass er dann am 1. Mai auftaucht, obgleich diese Angelegenheit nicht seine Gegend betraf. Dieser Umstand mag zwei Gründe haben: einerseits weilte Konrad II. Ende März nicht im Umfeld der Babenberger oder er schenkte diesem Streit kein Interesse.

Alleine aber schon die Tatsache, dass die Babenberger hier einen Streit schlichteten, der indirekt einen benachbarten Edelfreien betrifft, schließt letzteres aus. Konrad II. dürfte also tatsächlich Ende März sich nicht in Österreich aufgehalten haben. Darüber hinaus wird die Streitbeilegung vom 1. Mai im Beisein fränkischer Adelige geschlichtet und bezeugt, da die

⁵⁰⁵ Urkunde nr. 50. in: Adalbert *Fuchs* (Hg.), *Urkunden und Regesten zur Geschichte des Benedictinerstifts Gättweig. 1. Theil 1058 - 1400* (Fontes Rerum Austriacarum II. 51, Wien 1901) 63ff.

⁵⁰⁶ Notiz nr. 349. In: Maximilian *Fischer* (Hg.), *Codex traditionum Ecclesiae Collegiatae Claustro-neoburgensis* (Fontes Rerum Austriacarum II. 4, Wien 1851) 70ff.

⁵⁰⁷ Ekbert I. erschien bereits 1147 an der Seite seines Vaters Ulrich III., der letztmals 1168 erscheint. Vergleiche dazu die Auflistung bei Willhelm *Wegener* (Hg.), *Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte* (Göttingen 1962-69), 300ff. sowie *Wendrinsky*, *Regesten*, 148.

⁵⁰⁸ Wilhelm *Bielsky*, *Die ältesten Urkunden des Kanonikatsstiftes Sanct Georgen in Unterösterreich von 1112 bis 1244*. In: *Archiv für Österreichische Geschichte* 9 (1853) 244- 250, hier 247.

⁵⁰⁹ Im Osten sind Eibenstein, Drosendorf und Tyrnau als Pernegger Gebiete gewesen.

Tochter Waldos eine fränkische Mutter hatte⁵¹⁰, Friedrich von Hohenburg „*advocatus*“ (wahrscheinlich auch Verwandter⁵¹¹) der Klägerin war und über ein Mandat Kaiser Friedrich I. verfügte. Die Edelfreien der Region hatten demnach sehr wohl großes Interesse, hier nicht nur die Babenberger walten zu lassen.

Die Grafen von Hohenburg treten schon 1157/58 in der Umgebung Konrad I. auf, wo sie etwa auch die Bestätigung für Münchaurach bezeugen⁵¹². Insofern lässt sich seit den 1150ern eine Bekanntschaft mit den Erben der Grafen von Poigen nicht in Frage stellen. Damit dürfte diese Bekanntschaft mithin nun auch der Grund für die Anwesenheit Konrad II. in Wien gewesen sein, nachdem er gut ein Jahrzehnt nicht in Österreich nachweisbar ist.

Konrad II. tritt hier nun als „*Chunradus de Rakze*“ zwischen *Ekkebertus de Perneke* (!) und „*Fridericus de Hohenburch*“⁵¹³ auf, ein Umstand, der in dieser Hinsicht nähere Betrachtung verdient. Friedrich von Hohenburg, Advokat der Klägerin ist hier erst an dritter Stelle eingereiht, obwohl er sogar im Auftrag des Kaisers wirkte⁵¹⁴. Sein Grafentitel ist ebenfalls nicht angeführt. Dieser Umstand mag womöglich an der Entstehung des Dokuments liegen, zumal Heinrich II. von Österreich neben Göttsweig eventuell selbst als Gegner der Anklage erscheint⁵¹⁵. Demnach dürfte Friedrich, ähnlich wie im Nordgau, auch hier zu dieser Zeit keine gehobene Stellung genossen haben⁵¹⁶.

Konrad II. mag insofern eine vordere Position erhalten haben, da er mit Nürnberg nicht nur die Bekanntschaft zu Graf Friedrich I., sondern auch mehr Rang und Würde genoss als dieser. Die unumgängliche Frage, ob er hier einen Raabser Grafentitel trug, ist aus der Urkunde nicht herauszulesen. Da allerdings auch Friedrich I. von Hohenburg über einen derartigen Titel verfügte, der hier nicht aufgezeichnet ist, ist es nicht aus zu schließen, dass er hier nicht erwähnt wurde.

Noch vor Konrad II. ist der bereits erwähnte Ekbert von Pernegg angeführt. Als Nachbar Konrad II. genoss er eine höhere Position bei den Babenbergern. Dafür mag es verschiedene Gründe geben:

⁵¹⁰ Klaus Lohrmann, Herrschaftsverhältnisse in der Gric. (Sonderdruck aus Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 81, St. Pölten 2016) 170.

⁵¹¹ Lohrmann, Ranna- Gric, 177.

⁵¹² MGH DF I 203, 239ff. ; Siehe dazu Kapitel 3.3.

⁵¹³ Siehe Anmerkung 505.

⁵¹⁴ Dieses geht aus dem Urkundentext hervor.

⁵¹⁵ Lohrmann, Ranna- Gric, 166.

⁵¹⁶ Lohrmann, Ranna- Gric, 166. Tatsächlich dürfte er um 1175 Vogt von Göttsweig gewesen sein. Siehe dazu Wegener, Genealogische Tafeln, 203.

Zunächst sind schon seine Vorfahren im Gefolge der Babenberger zu finden (man denke dabei auch an die Nennungen zu Konrad I. in den 1140ern⁵¹⁷), darüber hinaus verfügten sie mit den Burgen Goßam und Weitenegg über ein großes Herrschaftsgebiet im südlichen Waldviertel mit Zugang zum Donauraum, zu dem noch im bayrischen Gebiet Deggendorf gehörte.

Für Konrad II. war der Pernegger damit ein Nachbar, dessen Bedeutung im Herzogtum wesentlich größer war, wodurch die Position der Pernegger in der Urkunde vor Konrad II. zu erklären ist.

Konrads Aufenthalt in Österreich dürfte von nicht all zu langer Dauer gewesen sein, denn im Herbst 1171 bezeugte er in Nimwegen eine Kaiserurkunde für den Erzbischof von Trier⁵¹⁸. Hier tritt er wieder als „*Conradus burcgravius de Nurenberc*“ zwischen (für diesen Kontext unwichtigen) Grafen und Edelfreien auf.

Mit diesen beiden Nennungen wäre eigentlich das Jahr 1171 quellenmäßig abgeschlossen. Konrad II. war erstmals innerhalb eines Jahres in beiden Positionen zu finden, seine Stellung in Österreich ist dabei nicht herausragend, er gehört aber eindeutig zu den edelfreien Adeligen dieser Region.

Nun wurde aber zu der Zeit, als Konrad II. in Nimwegen zu finden ist⁵¹⁹, in Zwettl eine Urkunde ausgestellt, in welcher er als namentlich „*comes Chvnradius de Ragze*“⁵²⁰ aufscheint. Die Erwähnung ist in der Narratio angeführt, in der unterschiedliche Schenkungen und die Schenker angeführt werden.

Er wird nach dem Grafen Friedrich von „*Wiltperch*“ (-Hohenburg- Poigen) und Graf Wolfger von „*Stain*“ (-Poigen) angeführt, sein Schenkungsgut ist das „*predium [...] in Munehesrvten*“⁵²¹.

Diese erste Nennung wirft zahlreiche Fragen auf. Vor allem über die „*comes*“- Nennung ist in wissenschaftlichen Kreisen viel diskutiert worden, zuletzt bei Roman Zehetmayer⁵²², der bewusst auf den Umstand verwies, dass sich Konrad II. in seiner selbst ausgestellten Urkunde von 1175 nicht Graf nannte.

⁵¹⁷ Regest nr. 9. (unter Heinrich II. v. Österreich) In: Andreas von Meiller (Hg.), Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge von Oesterreich aus dem Hause Babenberg (Wien 1850) 32f. Siehe auch Kapitel 4.2.1.

⁵¹⁸ MGH DF I 581, 57ff.

⁵¹⁹ Die genaue Datierung dieser Urkunde ist allerdings schwierig, da sie kein genaueres Datum enthält. Laut monasterium.com wird die Entstehung auf Juli bis Dezember 1171 geschätzt. Siehe dazu Johannes von Frast (Hg.), Das "Stiftungen-Buch" des Cistercienser-Klosters Zwettl (FRA II/ 3, Wien 1851) 58. sowie http://monasterium.net/mom/AT-StiAZ/Urkunden/1171_VII-XII/charter (14.06.2017),

⁵²⁰ Ebenda.

⁵²¹ Ebenda.

⁵²² Roman Zehetmayer, Urkunde und Adel. Ein Beitrag zur Geschichte der Schriftlichkeit im Südosten des Reichs vom 11. bis zum frühen 14. Jahrhundert. (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 53, Wien 2010) 108f.

Bei den Umständen der Erwähnung ist allerdings eine Frage zunächst vorrangig, nämlich, um welchen Konrad es sich hier überhaupt handelt. Die Urkunde selbst gibt keinerlei Angaben zu diesem Umstand selbst. Vor *diesem* Konrad wird Graf Wolfger von Stein genannt, der zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben sein dürfte⁵²³. Die Urkunde gibt also auch Adelige an, die bereits verstorben sind, wo aber die herzogliche Anerkennung der Schenkung bis dato ausgeblieben ist. Das wiederum spricht auch für Konrad I., der zuletzt ja ebenfalls unter Grafen zu finden ist⁵²⁴, doch zu diesem Zeitpunkt wohl schon länger verstorben war, darüber hinaus lassen sich keinerlei frühere Zuwendungen zu Zwettl finden, was an den Beziehungen zum Kloster Garsten liegen mag.

Als Schenker für Zwettl mag Konrad I, obgleich er dem Grafentitel wohl doch von der Position her nahe war, damit nicht in Frage kommen.

Aber auch Konrad II. hatte noch gute Beziehungen zum Kloster Garsten und schenkte dem Kloster ebenfalls ein Gebiet. Nun gibt es aus den späten 1170ern eben eine Urkunde, in der Konrad II. und Leopold V. der Garstener Vogtei über die Orte Gastern und „*muncherude*“ entsagen⁵²⁵, wodurch zumindest Teile des Ortes Münichreith auch zu Garsten gehörten. Aus diesem Umstand heraus ist an zu nehmen, dass Konrad II. Teile des Ortes Münichreith an Garsten gab, wahrscheinlich war es jene Schenkung, die in der Notiz erhalten ist, während ein anderer Teil an Zwettl ging. Damit erscheint klar, dass hier Konrad II. gemeint sein muss, da er allerdings nachweislich in den 1160ern nicht in Österreich weilte, dürfte die Schenkung ebenfalls 1171, wahrscheinlich kurz vor dem Entstehen der Urkunde zustande gekommen sein.

Folglich war nach der Schenkung die herzogliche Bestätigung von Nöten, die dann prompt erfolgte. Konrad II. war da aber nicht mehr anwesend.

Zurück zum Grafentitel: Erstmals wird hier ein Raabser in Österreich als Graf bezeichnet, aber ein Vergleich mit den späteren Erwähnungen im österreichischen Raum, vor allem aber mit der eigenen Urkunde von 1175 zeigt, dass Konrad II. nur temporär als „*comes*“ erwähnt wird.

Um eine Erklärung dieses Umstandes war auch Roman Zehetmayer bemüht. Er argumentierte, dass der Grafentitel zunächst nicht akzeptiert wurde, weswegen Konrad II. 1175 bewusst ein Diplom nachahmte, „um seine ihm als angemessene Stellung zum Ausdruck

⁵²³ Wegener, Genealogische Tafeln, 203.

⁵²⁴ Siehe Kapitel 4.2.1.

⁵²⁵ Urkunde nr. 14. In: OÖ UBI, 128. Traditionsurkunde nr. K 14. In: Haider, Traditionsurkunden, 79ff.

zu bringen“⁵²⁶. Dabei muss offen bleiben, ob es Widerstand bei den Standesgenossen gegeben hat, der zum zeitweiligen Verzicht geführt hat.

Nun ist es Fakt, dass Konrad II. bis 1171 nicht in Österreich sich aufhielt und dann in einer Angelegenheit zugegen war, die in Zusammenhang mit anderen Adeligen aus dem Nordgau, allen voran Graf Friedrich von Hohenburg- Poigen, steht. Dass dabei sowohl bei Friedrich als auch bei ihm der Titel weggelassen wurde, ist denkbar. Die kurze Zeit in der er in Österreich geweilt haben dürfte, legt eigentlich den Schluss nahe, dass der Titel als Umschreibung seiner Nürnberger Position gedacht war. Dagegen spricht, dass er hier als einheimischer Adeliger erscheint und den Nürnberger Titel weg lässt, die mächtige Nürnberger Stellung scheint aber Grund genug gewesen zu sein, ihn als Grafen an zu sehen, zumal die im Reich weniger bedeutenden Hohenburg- Poigen⁵²⁷ ja ebenfalls Grafen waren.

Da Konrad II. sich noch dazu als Schenker des Klosters Zwettl hervor tat, ist seine Rolle im Herzogtum in einem neuen Spektrum zu bewerten und zu sehen. Garsten war ja eine steirische Gründung, die Otakare dadurch Vögte des Klosters. Mit Zwettl wird erstmals ein österreichisches Kloster mit einer Schenkung bedacht. Konrad II. hatte also in Österreich durchaus positive Resonanz erfahren, ein Umstand, der sich laut Roman Zehetmayer ändern sollte. Zu hinterfragen bleibt, warum dieses nun der Fall werden sollte.

5.3.2. Die Nennungen zu Konrad II. im Jahr 1174 und die Positionierung gegen die Babenberger.

Für die Jahre 1172 und 1173 sind keine Nennungen zu Konrad II. bekannt. Da er zuletzt im Gefolge Kaiser Friedrichs I. erschien, dürfte er danach wohl im fränkischen Raum sich aufgehalten haben. Im März 1174 (vielleicht aber schon auch im Herbst 1171⁵²⁸) bezeugte er die Bestätigung Friedrich I. zur Grenzziehung zwischen Bischof Hugo von Verden und dem Bischof von Halberstadt, während er im Juli 1174 sich beim Kaiser in Donauwörth aufhielt, als dieser den Bamberger Bischof traf und mit ihm eine Vereinbarung um Bambergische Lehen, die den Kaisersohn Friedrich übertragen werden sollten, zustande kam⁵²⁹. In beiden Urkunden bezeugt Konrad II. als Burggraf von Nürnberg, einmal an der Schwelle zwischen Grafen und Edelfreien und in der jüngeren Urkunde zwischen Grafen.

⁵²⁶ Siehe Anmerkung 522.

⁵²⁷ In Hinsicht auf ihre Stellung im Nordgau. Sie pflegten allerdings, wie die Raabser, gute Kontakte zu Friedrich I. Siehe *Lohrmann*, Ranna- Grie, 175.

⁵²⁸ MGH DF I 616, 106f. Hier wird auch über die Datierung spekuliert.

⁵²⁹ MGH DF I 625, 119f.

Der Umstand, dass Konrad II. sich im Juli 1174 in Donauwörth aufhielt, legt den Schluss nahe, dass er auch am Regensburger Hoftag des Kaisers teilnahm, auch wenn er dort nicht bezeugt ist.

Für Konrad II. war der Hoftag nämlich aufgrund seiner Raabser Position von Bedeutung, denn das Herzogtum Österreich geriet zunehmend in Konflikt mit Böhmen und dem Reich an sich, ein für Konrads Positionen gefährlich werdender Akt. Um diesen, für die Nürnberg-Raabser sehr wichtigen Umstand, besser zu verstehen, bedarf es einer kurzen Erklärung der Umstände, wie es zu diesem „Dilemma“ kam.

Die 1170er sind bekanntlich geprägt von Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Friedrich I. und Papst Alexander III. Wenn auch dieser Konflikt militärisch in Italien ausgeführt wurde (wo Konrad II. an des Kaisers Seite teilnahm), so erfasste er doch diverse Gebiete nördlich der Alpen, so etwa Salzburg und Böhmen, wo es jeweils eine kaiserliche und eine päpstliche Partei gab. In beiden Gebieten regierten zu Beginn der 1170er Angehörige der Přemysliden, die sich wiederum in einem innerfamiliären, der sich jeweils in eine kaisertreue und eine papsttreue Linie aufteilen lässt, Konflikt befanden.

Auf der einen Seite stehen Vladislav II. und seine Söhne Bedřich (Friedrich) und Adalbert. Vladislav ist mit Gertrude von Babenberg, einer Tochter Markgraf Leopolds III. verheiratet und somit Schwager von Herzog Heinrich II. von Österreich, seine Söhne daher dessen Neffen, aber damit auch Cousin von Kaiser Friedrich I. Vladislav II., der für seine Treue gegenüber dem Kaiser 1158 den Königstitel erhielt, geriet zunehmend in Konflikt mit dem Kaiser und somit in das Lager des Papstes. Diese Partei wurde aber, nicht zuletzt aufgrund familiärer Zusammenhänge, von den Babenbergern nachhaltig unterstützt.

Auf der anderen Seite stehen Oldřich und Soběslav, Söhne von Vladislavs Bruder Soběslav I. und Parteigänger Kaiser Friedrich I., die den Staufer auf seinen Feldzügen in Italien unterstützen und Vladislav II. aktiv bekämpfen.

Eine dritte Position ist die des Konrad III. Otto von Znaim, der immer wieder die Seiten wechselte und als direkter Nachbar zu Konrad II. ebenfalls nicht unbedeutend war.

1168 wurde Adalbert Erzbischof von Salzburg, einem prinzipiell papsttreuen Fürstentum, das dadurch in große Konflikte geriet. Adalberts Vorgänger, sein Onkel Konrad II. von Österreich, musste 1167 aus Salzburg fliehen und auch Adalbert verstand es nicht, die konfliktreichen Wogen zu glätten. Er provozierte mit seiner Haltung zwar auch die päpstliche Seite⁵³⁰, geriet aber umso schneller in Konflikt mit der kaisertreuen Seite.

⁵³⁰ So ließ sich Adalbert am 15. März 1167 in Friesach vom Patriarchen von Aquileia zum Erzbischof weihen, obgleich erst acht Tage später die päpstliche Zustimmung erhielt. Adalbert entschuldigte sich später für diese

Im Jahre 1172 war Vladislav II. zu Gunsten seines Sohnes Bedřich zurückgetreten, hatte aber diesen Vorgang nicht mit dem Adel oder dem Kaiser abgesprochen. Kaiser Friedrich I. setzte daraufhin seinen Günstling Oldřich ein, der wiederum die Herzogswürde an seinen Bruder Soběslav (II) übergab. Damit hatte in Böhmen ein kaisertreuer Herrscher die Macht übernommen, während die Babenberger zur Opposition gehörten.

Als 1174 Kaiser Friedrich I. am Reichstag zu Regensburg die Absetzung Adalberts verlangte, stimmten alle Fürsten mit Ausnahme Herzog Heinrich II. von Österreich zu⁵³¹. Damit stellten sich die Babenberger konkret gegen die kaiserliche Position, zu der ohne Zweifel auch Konrad II von Raabs gehörte. Er hatte in diesem Moment in den Babenbergern einen Gegner, ein Aspekt, der seine 1171 erfolgte Zuwendung durchaus in Erschütterung brachte.

Hier wäre nun auch die Antwort auf Roman Zehetmayers Hypothese, dass Konrad II. zwischen 1171 und 1175 seinen Grafentitel wieder verloren hätte, plausibel. Offenbar geriet der Kontakt zu den Babenbergern in eine Krise, in der sich Konrad II. seinen Titel und die Wertschätzung vorerst verlor oder bewusst darauf verzichtete.

Umgekehrt bestand zum nördlichen Nachbarn wahrscheinlich nun eine positivere Haltung, die aber mangels Quellen nicht weiter verfolgbar ist.

5.3.3. Die Urkunde von 1175 als Spiegel von Position und Selbstverständnis.

In diese Situation, wo die Babenberger nun in Opposition zu Kaiser Friedrich I. (und damit zu Konrad II.) geraten sind, fällt die Ausstellung einer der bemerkenswertesten Quellen zu den Nürnberg- Raabsern⁵³². Es handelt sich hierbei um die älteste Urkunde Österreichs, die im Auftrag eines Edelfreien geschrieben wurde.

Diese Urkunde wurde von Konrad II. am 18. April für die Johanniter zu Mailberg ausgestellt, jenem Ritterorden, der vor etwa 25. Jahren im Grenzland Fuß fasste. Wie weiter oben bereits erwähnt wurde, hatte Konrad II. 1156 die Bestätigung Kaiser Friedrich I. für die Johanniter zu Mailberg bezeugt⁵³³, insofern war ihm dieser Orden durchaus bekannt.

Handlung. Siehe dazu Heinz *Dopsch* (Hg.), *Geschichte Salzburgs*, Band I.: Vorgeschichte, Altertum, Mittelalter. I. Teil (Salzburg 1981) 293ff.

⁵³¹ Dieses mag auch an der Aufforderung Papst Alexanders III. an den Herzog liegen, den Erzbischof zu beschützen. Siehe dazu Urkunde nr. 841. In: Heide *Dienst*, Heinrich *Fichtenau*, (Hg.), *Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich. Ergänzende Quellen* (BUB. IV. Teil. 1. Band, Wien² 1997), 177f.

⁵³² Oskar von *Mitis*, Eine Urkunde des Grafen Konrad von Raabs aus dem Jahre 1175. In: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 31 (1910), 112-114. ; Urkunde nr. 4. In: Dagmar *Weltin*, *Studien zur Geschichte der Johanniterkommende Mailberg* (Diplomarbeit, Wien 2007), 18f.

⁵³³ MGH DF I 152, 261ff.

Die spannungsgeladene Situation von 1174/75 nutzte nun Konrad II., um diesen Ritterorden gekonnt an seine Seite zu ziehen. Zu diesem Zweck tätigte er eine Schenkung, die er mittels der hier behandelten Urkunde festlegen ließ.

Nun ist aber eben diese Urkunde stark den Diplomen Kaiser Friedrich I. nachempfunden, ein Aspekt, der weder bei anderen lokalen Adeligen noch bei den Babenbergern zu finden ist. Einerseits spricht etwa die Pertinenzformel auch für eine Verwendung von Urkunden aus dem Babenbergergebiet⁵³⁴, andererseits befindet sich mit der Formulierung „*cum omne iure*“⁵³⁵ ein für die Babenbergerurkunden ungewöhnliche Formel, die sich erst später in Österreich durchsetzen sollte.

Mit dem eigenen Monogramm setzt Konrad II. noch ein durchaus ungewöhnliches Zeichen, das weder bei den Babenbergern noch bei anderen Laienfürsten zu finden ist und den Eindruck der Nachahmung eines Diploms akut verstärkt.

Konrad II. bediente sich hierbei also recht eigenartiger, wohl aber auch eigennütziger Mittel, die mit großer Sicherheit aus Gründen der eigenen Position und des Selbstverständnisses derart ausgeführt wurden. Offenbar wollte er gegenüber dem schon bedeutenden Johanniterorden diese erhöhen und präsentieren, als Nürnberger Burggraf ist Konrad II. ja ohnehin in einer Position, die dem Kaiser sehr nahe steht und somit Zugang zur Reichskanzlei hat. Die Idee, hier auch die Raabser Position derart zu kompensieren, lag nahe.

Als Schreiber der Urkunde fungierte laut der Schreibernennung⁵³⁶ allerdings kein kaiserlicher Notar, sondern der Pfarrer „*Marcwardus*“ von Raabs. Markward war laut Schreib- und Stilanalyse kein kaiserlicher Notar an sich, er dürfte aber mit Kaiserurkunden, Babenbergerurkunden (für deren Ausführung ein Mönch des Schottenklosters verantwortlich war⁵³⁷) sowie Bischofs- und Salzburger Erzbischofsurkunden vertraut gewesen sein⁵³⁸.

Mit der *Signumzeile*, dem einzigartigen Monogramm und der *Aprecatio*, die eindeutig den Diplomen Kaiser Friedrich I. nachempfunden ist, ist der Umstand, dass Markward vor allem ein Diplom vor sich hatte, naheliegend.

Bedingt durch die Tatsache, dass diese Urkunde die einzige ist, die von den Nürnberg-Raabsern ausgestellt wurde, bleibt die Frage offen, wie Konrad II. zu dieser Zeit (!) generell mit Schenkungen umging.

⁵³⁴ Zehetmayer, Urkunde und Adel, 108f.

⁵³⁵ Siehe Anmerkung 532.

⁵³⁶ Der Stil der Schreibernennung ist wiederum nur in Bischofsurkunden zu finden!

⁵³⁷ Siehe Anmerkung 532.

⁵³⁸ Ebenda.

Ausgestellt wurde das Dokument dann auch nicht in Raabs, sondern in Thaya, wo zu jener Zeit eine kleinere Ansiedlung mit Kirche und Turmhof bestanden haben dürfte⁵³⁹.

Hinsichtlich der Formulierung weist die Urkunde ein bemerkenswertes Detail zur Position Konrad II. auf, der für die Fragestellung einen überaus wichtigen Rückschluss auf seine Raabser Position gibt.

Konrad II. nennt sich in der Intitulatio „*Cunradus Ragossensis et burcgravius Nurenbergensis*“⁵⁴⁰, er weist hier also sehr wohl auf seine beiden Positionen hin und gibt an, wie er sich selbst sieht.

Zunächst nennt sich Konrad hier eindeutig als „*Ragossensis*“. Diese Formulierung weist schon eine Abweichung von der gewöhnlichen Formulierung auf, die ja auch in der Zeugenreihe verwendet wurde. Dass er hier diese unübliche Formulierung verwendete, mag zwei Gründe haben:

Einerseits lässt sich daraus schließen, dass er seinen Rang nachhaltig erhöhen wollte, darüber hinaus ist durch diese Nennung ersichtlich, dass er aus der Raabser Linie kam und die Nürnberger Position erst später übernahm. Die Nürnberger Position erscheint hier auch hinsichtlich ihrer Titulierung klar, der deutsche Titel „Burggraf“ kommt ja ohnehin in den zeitgenössischen Diplomen vor. Andererseits verwendete auch der Pfarrer die gleiche Titulierung und hebt sich somit ebenso von den anderen Adeligen, Konrad II. ausgenommen, ab.

Es fällt also auf, dass Konrad II. hier völlig untypisch genannt wird. Noch dazu fehlt hier auffälligerweise der Grafentitel. Dieser Umstand ist umso erstaunlicher, als dass Konrad II. seine Bedeutung an sich herzeigen wollte und den Titel gewiss getragen hätte, wenn er ihm wichtig gewesen wäre. Da dieser aber eine Ableitung des Burggrafen- Titels war, wird Konrad bewusst darauf verzichtet haben, da er ohnehin als Burggraf aufscheint.

Die Hypothese, dass Konrads Titel nicht akzeptiert wurde oder er darauf wieder verzichten musste⁵⁴¹, mag also in der Benützung des Burggrafen- Titels in der Urkunde liegen, wodurch Konrad II. den Grafentitel nicht verwendete. Allerdings könnte dieser Verlust des Grafentitels auch im Babenbergisch- přemyslidischen Konflikt seine Gründe haben. Herzog Heinrich II. von Österreich stand nunmehr in Opposition zu seinem Neffen Kaiser Friedrich I. Er dürfte daher mit der stauferfreundlichen Partei ein eher problematisches Verhältnis gehabt haben. Zu dieser gehörte aber eben auch Konrad II., der damit im Süden seines Gebietes einen problematischen Nachbarn erhielt. Umso wichtiger erschien es nun, das eigene

⁵³⁹ Reichhalter, Kühntreiber, Burgen Waldviertel Wachau, 526.

⁵⁴⁰ Siehe Anmerkung 532.

⁵⁴¹ Zehetmayer, Urkunde und Adel, 110.

Selbstverständnis und damit verbunden die kaiserliche Position zum Ausdruck zu bringen. Mit anderen Worten, Konrad II. tätigte hier einen Schritt zur Selbstbehauptung seiner kaiserlichen Position gegenüber den Babenbergern, indem er einerseits auf die Grafen-Titulierungen verzichtete, andererseits seine eigene Titel und seine Position in Franken für die Raabser Position offensichtlich verwendete. Damit brachte er die kaiserliche Position verständlich zum Ausdruck.

In der Arenga wird freilich kein politischer Hintergrund für die Schenkung angegeben, viel mehr wollte Konrad II. „*ob remedium anime meę parentumque meorum*“⁵⁴² den Johannitern „*XXX hubas* „ geben, die „*inter Ottonem et Alberonem et Gotefridum circa annum rapidissimum qui dicitur Vistriz*“⁵⁴³ liegen.

Konrads Eltern waren also zu dieser Zeit bereits verstorben und er bittet nun den Johanniterorden für seelsorgerische Tätigkeiten, damit übergibt er aber auch einen „neuen“ Orden ein, im Unterschied zu den bisherigen bekannten Schenkungen sehr großes Gebiet. Die Lokalisierung der Schenkung hat in der Forschung bisher zu Diskussionen geführt. Oskar von Mittis, der die Urkunde „gefunden“ hatte, versuchte, die Schenkung in der Steiermark, an der Feistritz zu lokalisieren, wo um 1900 die Fürstenfelder (!) Johanniter noch immer Grundbesitz hatten, während für diese Schenkung die Mailberger Johanniter zuständig waren. Mittis begründete als Klärung dieses Sachverhaltes eine familiäre Nähe zu den Grafen von Formbach, musste aber letztendlich zugeben, dass eine vollständige Klärung der Schenkung ausbleiben muss. Aufgrund der geografischen Gegebenheiten ist diese nicht nachvollziehbar.

Karl Lechner wiederum versuchte das Schenkungsgut bei Nová Bystřice, dem ehemaligen Neu- Bistritz, nördlich von Litschau an der heutigen Österreichisch- Tschechischen Grenze zu lokalisieren, wo er Zusammenhänge mit den Herren von Zöbing- Weikertschlag erkannte⁵⁴⁴, die mit dem, südlich von Nová Bystřice gelegenen, heute abgekommenen Dorf Münichschlag, in Verbindung gebracht werden können. 1207 gehörte Münichschlag laut der päpstlichen Bestätigung bereits den Johannitern⁵⁴⁵ und 1229 überließ Heinrich von Zöbing die Vogteirechte des Ortes dem Ritterorden⁵⁴⁶. Lechners Argumentation war noch in Richtung der Grafentheorie zugewendet, die die Zöbinger als Gefolgsleute der Nürnberg- Raabser

⁵⁴² Siehe Anmerkung 532.

⁵⁴³ Ebenda.

⁵⁴⁴ Karl Lechner, Geschichte der Besiedlung und der ältesten Herrschaftsverteilung. In: Heimatbuch des Bezirkes Horn 1 (Horn 1933) 288f.

⁵⁴⁵ Urkunde nr. 5. In: Weltin, Mailberg, 20.

⁵⁴⁶ Urkunde nr. 10. In: Weltin, Mailberg, 28f.

sah⁵⁴⁷ und daher einen, vom heutigen Forschungsstand her, wesentlich anderen Zugang verfolgte. Tatsächlich ist das Verhältnis von Konrad II. zu den Zöbinger durch Quellen kaum belegt, wie weiter unten angeführt werden wird. Auch in der Urkunde von 1175 werden keine Zöbinger genannt, daher ist dieser Umstand auf diesem Weg nicht ganz nachvollziehbar. Darüber hinaus hätte eine derartige Schenkung einen möglichen Grenzkonflikt zu Böhmen, der ja 1176 tatsächlich eskalierte, provoziert, eine Haltung, die aus der politischen Haltung Konrad II. unwahrscheinlich erscheint.

Dagmar Weltin hat in ihren „Studien zur Geschichte der Johanniterkommende Mailberg“ die letztendlich plausibelste Hypothese geschaffen⁵⁴⁸. Sie berücksichtigte die hier genannten Namen Otto, Albero und Gottfried und verglich diese mit den als Zeugen genannten Ministerialen. Tatsächlich werden in der Urkunde ein „*Otto de Libenberc*“ und „*Gotefrit de Libenze*“⁵⁴⁹ als Zeugen genannt, wodurch sie annahm, dass das Gebiet zwischen deren Burgen Liebenberg und Liebnitz lag. Bei Albero könnte es sich um den um 1205 genannten Albero von Pyhra (oder einem Vorfahren desgleichen) handeln⁵⁵⁰.

Nun liegt eben Liebenberg am Fistritzbach, wodurch Dagmar Weltin auch die hier genannte „*Vistriz*“ leicht lokalisieren konnte. Damit dürften die 30. Hufe eindeutig zwischen Liebenberg und Raabs und damit südlich des Herrschaftszentrums gelegen sein.

Konrad II. verzichtete in der Urkunde also auf Ortsnamen und verwendete dafür die Namen seiner Gefolgsleute, ein weiterer Aspekt, der stärkend für seine (und ihrer) Position gewesen sein dürfte. Damit wird aber auch die Position seiner Herrschaftsträger hervorgehoben und genannt. Gleichzeitig gibt er hier indirekt an, dass das Gebiet von seinen drei Ministerialen umgeben ist und somit auch geschützt werden kann, wodurch sich gewissermaßen strategische Überlegungen nicht leugnen lassen.

Umgekehrt lag im Süden auch das Gebiet der Babenberger (und ihrer Anhänger und Gefolgsleute), das damals wohl als eine reale Bedrohung gesehen wurde und somit eine Gefahr darstellte. Die Johanniter genau hier einzusetzen brachte den Vorteil, eine, sich seit 1156 in kaiserlichen Schutz befindliche Partei hier einzusetzen, um damit die Babenberger mit der Stauferposition zu konfrontieren.

Bezeugt wurde dieser Vorgang von einer hierarchisch geordneten Zeugenliste. An deren Spitze steht der Edelfreie „*Marcwardvs de Slunze*“, dessen Familie, die Pabonen oder Herren

⁵⁴⁷ Weltin, Mailberg, 67.

⁵⁴⁸ Ebenda.

⁵⁴⁹ Siehe Anmerkung 532.

⁵⁵⁰ Nach eigenen Recherchen. Gegen diese Hypothese spricht, dass Albero hier nicht genannt wird, sehr wohl aber sein Nachbar Tiemo von Puch.

von Burgschleintz mit den Machland- Perger und den Falkenbergern verwandt waren⁵⁵¹, sich aber an Bedeutung mit ihren Standesgenossen nicht messen konnten⁵⁵². Umso erstaunlicher erscheint hier die Nennung an der ersten Stelle.

Unklar erscheint die Nennung des "*Egene de Grunenbahc*", der nach derzeitigen Stand in Obergrünbach bei Karlstein lokalisiert wird⁵⁵³. Für einen dortigen Ansitz lassen sich aber keine weiteren Nennungen finden, darüber hinaus wäre „Egene“ in der Zeugenliste zu weit vorne, die Nürnberg- Raabser Ministerialen werden erst später genannt. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass hier ein Babenbergischer Ministeriale (!) genannt wird, dessen Ansitz in der Nähe vom Kamp und damit de facto im Grenzgebiet lag⁵⁵⁴. Offenbar war Egene zur Nürnberg- Raabser Gefolgschaft gewechselt.

Ihm folgt „*Vlrihcus de Tirnahc*“ und damit ein Adeliger, dessen Rechtsstatus bis heute ungeklärt ist⁵⁵⁵. Ihm folgt „*Wolfger de Shachesberc*“, ein Kuenringer und somit Babenbergischer Gefolgsmann, dessen Sohn Heidenreich noch im späten 12. Jahrhundert im Gebiet Konrad II. sich eine Burg errichtete, die nach ihm benannt blieb⁵⁵⁶. Die Verbindung zwischen Garsern und Nürnberg- Raabsern ist hiermit erstmals bezeugt.

Erst jetzt werden mit den bereits erwähnten „*Otto de Libenberc*“ und „*Gotefrit de Libenze*“ zwei Adelige genannt, die eindeutig Dienstleute von Konrad II. waren. Ihre Burgen, Liebenberg und Liebnitz, sind heute teilweise erhalten⁵⁵⁷. Es folgt eine Reihe von „einfachen“ Gefolgsleuten ohne Ortsnennung, die von zwei Personen, „*Otto de Tulne*“ und „*Tieme de Buhc*“ unterbrochen wird. Während letzterer eindeutig in Puch bei Thaya, unweit von Pyhra, identifiziert werden kann, bleibt eine genaue Bestimmung Ottos von Tulln fraglich, vermutlich handelt es sich aber auch hier um einen Babenberger Gefolgsmann.

Es fällt auf, dass sich in dieser Urkunde neben den Edelfreien von Schleinitz und (mit Vorbehalt) Tyrnau sowie den Ministerialen Konrads II. hier Babenbergische Adelige finden lassen. Vermutlich konnte zu dieser Zeit Konrad II. sich mit diesen Adeligen arrangieren, wodurch die Orte Heidenreichstein und Obergrünbach entstanden.

⁵⁵¹ *Reichhalter, Kühnreiber*, Burgen Waldviertel Wachau, 73ff.

⁵⁵² Maximilian Weltin, Landesfürst und Adel- Österreichs Werden. In: Heinz Dopsch (Hg.), Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter. (Österreichische Geschichte 1122–1278, Wien 1999) 218–261, hier 225.

⁵⁵³ *Reichhalter, Kühnreiber*, Burgen Waldviertel Wachau, 235.

⁵⁵⁴ Wahrscheinlich war ein Verwandter des, in Zwettl 1171 genannten „*Rudigerus de Grunenbach*“.

⁵⁵⁵ Sowohl die Hypothese, hier Dienstleute der Pernegger oder Edelfreie vor zu finden erscheint plausibel. Von der Namensgebung her könnte es sich aber auch um eine Seitenlinie der Pernegger handeln. Bemerkenswert ist, dass die Tyrnauer die einzigen Adelige aus dem Pernegger Kreis sind, die diese Urkunde bezeugen.

⁵⁵⁶ Siehe dazu Kapitel 6.1.

⁵⁵⁷ Zu Liebnitz siehe *Reichhalter, Kühnreiber*, Burgen Waldviertel Wachau, 398f. ; Zu Liebenberg siehe *Reichhalter, Kühnreiber*, Burgen Waldviertel Wachau, 315ff.

Auch hier versuchte Konrad II. möglicherweise dem Babenbergischen Einfluss entgegen zu wirken, indem er Grenzadelige in sein Gebiet ließ, die einen möglichen militärischen Zusammenstoß zwischen Heinrich II. und Soběslav II. verhindern sollten. Möglich wäre, dass diese Adelige hier kurzfristig sich gegen die Politik Heinrich II. wandten und in Konrad II. von Raabs eine gefestigte Position fanden.

Konrad II. versuchte damit auf allen Ebenen, einen Konflikt gegen die Babenberger zu umgehen. Er verstand es, mit der Imitation des Diploms, sich als den Babenbergern durchaus ebenbürtigen Adligen und Anhänger der kaiserlichen Position dar zu stellen. Mit den Johannitern konnte Konrad II. eine mächtige Partei hinzugewinnen, die noch dazu das Gebiet zwischen Raabs und den Babenbergern verwaltete. Darüber hinaus band er Babenbergische Ministeriale an sich, denen er ebenfalls Gebiete übergab.

Konrads Haltung ist damit eine durchaus mächtige Behauptung gegenüber den Babenbergern. Dass sein Gebiet aber dennoch nach Süden orientiert war, bezeugt die Subscriptio, wo bei der Datierung nach Kaiser Friedrich I. „*imperitante in Austria duce Heinrico*“⁵⁵⁸ angegeben ist, dem noch Passau folgt. Offensichtlich war die Möglichkeit, sich mit den Babenbergern doch noch zu arrangieren, nicht ganz abgeschlossen, ihr stand allerdings eine durchaus große „Oppositionsbereitschaft“ Konrads II. gegenüber.

5.3.4. Die Rolle von Konrad II. im Krieg zwischen Böhmen und Österreich 1176-79.

Schon 1175 gab es Grenzkonflikte, die neben Böhmen auch die Region zu Ungarn und der Steiermark betrafen, wie die Klosterneuburger Annalen berichten⁵⁵⁹, ein tatsächlich handfester Konflikt eskalierte allerdings erst im Sommer 1176. Über die kriegerischen Handlungen zu diesem Jahr berichten ausführlich Gerlach von Mühlhausen in seinen „Annalen“ sowie die Klosterannalen von Klosterneuburg, Krems und Zwettl.

Gerlach gibt als Grund die ungeklärte Frage um die Grenze an, schreibt allerdings auch, dass dem „Einfall“ im August 1176 ein diplomatischer Weg vorausgegangen war, der anscheinend zu keinem Ziel geführt hatte. Zur gleichen Zeit hatte sich Soběslav II. mit seinem Verwandten Herzog Konrad III. Otto von Znaim verbündet. Konrad Ottos Residenz lag ebenfalls in Nähe zu Babenbergischem und Raabser Gebiet und war somit auch ein potenzieller Gegner, zumindest für eine der beiden Parteien.

⁵⁵⁸ Siehe Anmerkung 532.

⁵⁵⁹ Siehe dazu die Klosterneuburger Annalen In: Georg Heinrich Pertz (Hg.), Monumenta Germaniae Historiae, Scriptores, Band 9 (Hannover 1851) 630f.

Die überraschten Österreicher schlugen prompt zum Gegenangriff, indem sie in das Land Herzog Konrad III. Otto einfielen und Znaim eroberten. Aus diesem Moment haben sich zwei Notizen im so genannten „Falkensteiner Codex“ erhalten, die über das Gefolge Herzog Heinrichs II. eine wichtige Information liefern. In diesen Dokumenten verzichtete Graf Konrad II. von Peilstein auf alle Ansprüche, die er auf Graf Sibotos IV. von Falkensteins Besitz in Hernstein gemacht hatte. Während eine Notiz in Staats formulierte wurde, die Anwesenheit der Grafen von Peilstein und Schala sowie deren Gefolgsleute bestätigt, gibt es eine zweite, in der Herzog Heinrich II. diesen Verzicht bestätigt. Diese Bestätigung erfolgte in Prinzendorf (an der Zaya), in einer etwas sichereren Entfernung zum Konfliktgebiet und wurde von hochrangigen Grafen und Ministerialen bezeugt, darunter den Grafen von Poigen-Hohenburg, die offensichtlich ebenso an einer militärischen Lösung des Konflikts interessiert waren⁵⁶⁰. Konrad II. ist hingegen in keiner der beiden Urkunden genannt, ein weiteres Indiz, dass er nicht zur Babenbergerpartei gehörte.

Die Situation der Babenberger verschlechterte sich im Spätherbst 1176 rapide. Ein Grund dafür war der schwere Reitunfall Herzog Heinrichs II. am 29. November 1176. Heinrich II. soll laut Gerlach über eine Brücke geritten sein, die unter der Last des Pferdes und des Herzogs einstürzte⁵⁶¹. Sowohl Gerlach, wie auch die Annalen von Krems, Zwettl und Klosterneuburg bestätigen für Dezember 1176 ein Vordringen der Böhmen bis zur Donau. Es wird von einer Verwüstung des ganzen Gebietes zwischen Eggenburg, Donau und March berichtet⁵⁶². Im Zuge dessen wurde etwa das Klosters Zwettl zerstört.

In dieser sehr konfliktreichen Situation lassen sich keine Spuren zu Konrad II. in Österreich finden. Erst im Dezember 1176, als Herzog Sobislav II. den Hauptangriff auf das Babenbergerherzogtum ausführte, ist Konrad II. in Cremona fassbar, wo er, einer im Auftrag des Kaisers ausgestellte Urkunde für die Stadt Cremona als Zeuge beistand⁵⁶³. Konrad II. gehörte demnach neben „comes Enricus da Dexe“, „Conradus de ke Maze“ und „comes Florentinus da Ollande“⁵⁶⁴ zu den vier Hauptzeugen nach dem Erzbischof von Köln und dem Kanzler Gottfried. In dieser Reihe ist nach den vorgenannten Konrad II. der erste der vier Zeugen, ein weiterer Beweis, welchen Einfluss er 1176 genoss. Er stand laut dieser Urkunde jenen Grafen voran, obgleich er hier als „castellanus de Nurinbergo“ bezeichnet wird.

⁵⁶⁰ Siehe Urkunde nr. 150 und 151 In: Elisabeth Noichl (Hg.), Codex Falkensteinensis. Die Rechtsaufzeichnungen der Grafen von Falkenstein. (München 1978) 124ff.

⁵⁶¹ „Tradunt autem quod in ponte quodam equo sub eo cadente pedem fregerit, unde post in brevi vitam finierit.“ ; Gerlach von Mühlhausen, Annalen In: Georg Heinrich Pertz (Hg.), Monumenta Germaniae Historiae, Scriptores, Band 17 (Hannover 1861) 689.

⁵⁶² „ab Egenburch usque ad Danubium et Marcham flumen descendens totam Austriam [...] vastavit.“ Klosterneuburger Annalen, 631.

⁵⁶³ DDF I 660, 166ff.

⁵⁶⁴ Ebenda.

Es fällt auf, dass Konrad II. den Kaiser am Fünften Italienzug nicht begleitet hatte, denn 1175 war er ja bekanntlich in seinem Raabser Gebiet und versuchte, die Position dort ab zu sichern. Unter diesen Umständen dürfte auch Soběslav II. von einem Angriff auf das Raabser Territorium abgesehen haben. Dieses bestätigen indirekt auch die Quellen, die von einer Zerstörung von Zwettl, Eggenburg (!) und dem Weinviertel an sich sprechen⁵⁶⁵. Hätte der ebenfalls kaisertreue Soběslav das Herrschaftsgebiet der Nürnberg- Raabser angegriffen, hätte er die Ungnade Kaiser Friedrichs I. riskiert.

Am 13. Jänner 1177 erlag Herzog Heinrich II. seinen Verletzungen und wurde im Wiener Schottenkloster beigesetzt. Sein Sohn Leopold eilte nun nach Italien, um sich erneut die Bestätigung, dass er österreichischer Herzog ist, zu holen. Am 24. Februar 1177 wurde Leopold V. in Candelara bei Pesaro vom Kaiser erneut mit dem Herzogtum Österreich belehnt⁵⁶⁶.

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich der Konflikt zwischen Kaiser Friedrich I. und Papst Alexander III. grundlegend geändert. Nach der verlorenen Schlacht bei Legnano lenkte der Kaiser zu Friedensgesprächen ein, wodurch es im November 1176 zu einem Vorvertrag kam, dem am 24. Juli 1177 der Friede von Venedig folgte. In den Annalen werden für 1177 keine weiteren Kriegshandlungen berichtet, demnach dürften sich die Böhmen vorerst zurückgezogen haben. Für Soběslav II. verschlechterte sich die politische Situation zunehmend. Sein Verhalten im Feldzug gegen Österreich brachte ihm die Exkommunikation des Papstes ein. Dazu kam die Tatsache, dass er durch die Gefangennahme des ungarischen Königsbruders Géza, der vor seinem Bruder, König Béla III., zu Friedrich I. flüchtete, beim Kaiser in Ungnade fiel, darüber hinaus kam es auch zum Zerwürfnis mit Konrad III. Otto von Znaim.

Friedrich I. lud Soběslav II. nach Italien und ließ auch seinen Bruder Ulrich gefangen nehmen. Soběslav II. kam nicht und wurde daraufhin für abgesetzt erklärt. Kaiser Friedrich I. belehnte Bředrich, den 1173 abgesetzten Herzog, mit der böhmischen Herzogswürde.

Aus dieser Zeit hat sich eine bemerkenswerte Traditionsnotiz aus Garsten erhalten, die eine direkte Einflussnahme von Leopold V. auf die Raabser Position bezeugt⁵⁶⁷. In diesem Dokument, das aus der Sicht Herzog Leopold V. geschrieben wurde⁵⁶⁸ bezeichnet der Herzog den „comes Cunradus de Ragiz“ als „cognatus meus“⁵⁶⁹ und verzichtet mit ihm (!) auf die Garstener Vogtei über die Dörfer „Municherute“ und „ad Garstenses“, die beide „in Ragiz“ liegen.

⁵⁶⁵ Allerdings sind die Angaben zu düftig, um hier ein genaues Bild zu entwerfen.

⁵⁶⁶ Urkunde nr. 849. In: BUB 4.1, 182.

⁵⁶⁷ Siehe Anmerkung 525.

⁵⁶⁸ *Ego Liupoldus Die gratia vocatus Dux Austria.*

⁵⁶⁹ Siehe Anmerkung 525.

Das Dokument wirft drei Fragen auf. Zunächst trägt Konrad II. hier nun wieder den Grafentitel. Entweder wurde er mit diesem offenbar „wieder“ akzeptiert (wenngleich er dazwischen in keiner Babenbergerurkunde aufscheint!) oder seine Bedeutung als Verwandter des Herzogs, hier erstmals genannt, soll hier markant hervorgehoben werden.

Wie aber Konrad II. und Leopold V. verwandt waren, erscheint mehr als fragwürdig und dürfte einen propagandistischen Grund haben, denn in keiner anderen Quelle gibt es eine derartige Erwähnung und ein Blick in die Stammbaumrekonstruktionen erlaubt keine näheren Hinweise, über welchen Strang es zu einer Verwandtschaft gekommen sei⁵⁷⁰.

Die dritte Frage zu dieser Quelle richtet sich nach der Vogteiübernahme der Babenberger in der Raabser Position, ein Umstand, der sonst nirgendwo zu beobachten war. Wahrscheinlich hatte das Kloster Garsten die Babenberger um die Übernahme der Vogtei im Raabser Gebiet gebeten, da Konrad II. jahrelang dem Gebiet fernblieb.

Damit hatten die Babenberger aber einen Fuß in der Türe Konrad II., der damit in der Konfliktzeit der 1170er eine umso problematischere Situation in seinem Gebiet vorfand, die nun, nach 1176 gelöst wurde.

Daher kann angenommen werden, dass dieser Verzicht einen Vergleich darstellte, der den ehemaligen Konflikt zu Gunsten beider entscheiden sollte. Die Babenberger mischten sich nicht direkt in Raabser Gebiet ein und Konrad II. verzichtete auf einen Teil seiner Güter, die ja ohnehin von ihm dem Kloster geschenkt worden waren.

Im Juni 1178 verweilte Herzog Bředrich noch beim Kaiser in Turin, wo er die Bestätigung der Immunität des Erzbischofs Konrad III. von Salzburg bezeugte⁵⁷¹, während zur gleichen Zeit⁵⁷² sich Leopold in Krems befand, um im Auftrage des Papstes Alexander III. (!) einen langjährigen Streit zwischen den Abteien Melk und Heiligenkreuz wegen

⁵⁷⁰ Möglich erscheint lediglich, dass eine Schwester Leopold III. oder Heinrich II. für eine nähere familiäre Bindung indirekt beigetragen hatte. Dafür lassen sich zwei Möglichkeiten beobachten. Zum einen gibt es zahlreiche Verbindungen zwischen Babenbergern und Přemysliden. Aus dem Umstand von 1100, den Cosmas berichtet, ist eine Eheschließung zwischen einer Přemyslidin und eines Nürnberg- Raabers (oder umgekehrt) nicht aus zu schließen. Einen Beleg dafür gibt es aber nicht. Auch eine Tochter Leopold III., Gertrud, hatte, wie oben bereits erwähnt wurde, Vladislav II. von Böhmen geheiratet und deren gemeinsame Tochter Richza heiratete wiederum Heinrich, den Bruder Leopold V. Der Umstand, dass Konrad II. Přemyslidische und damit auch Babenbergische Verwandte hatte, ist möglich, gleichzeitig wäre Konrad II. damit aber auch ein Verwandter der Staufer.

Eine andere Möglichkeit bestehe darin, dass Konrad II. ein Verwandter der Burggrafen von Regensburg war, ein Umstand, der aufgrund der ähnlichen Tätigkeiten und der Nähe der Pabonen zu den Edlen von Burgschleinitz keineswegs weit hergeholt ist. Bertha, Schwester Herzog Heinrich II. von Österreich, war mit Burggraf Heinrich III. († 1174) verheiratet, dieser ein Sohn des oben genannten Otto I. (*Wegener*, *Genealogische Tafeln*, 167. Darüber hinaus war Landgraf Heinrich von Steffling, ein Neffe Burggraf Heinrich III. mit Richardis, der Halbschwester Leopold V.). Diese Hypothese wirkt durchaus plausibler, da die Regensburger Burggrafen eine ähnliche Tätigkeit verfolgten und sich dadurch ein Rückschluss bilden lässt.

⁵⁷¹ Urkunde nr. 732. In: Heinrich *Appelt* (Hg.), *Monumenta Germaniae Historica, Diplomata Regum et Imperatorum Germaniae*, Band 10, Teil 3: Friedrich I. (Hannover 1985) 272ff.

⁵⁷² Während die kaiserliche Urkunde am 14. Juni ausgestellt wurde, ist die Heiligenkreuzer Urkunde auf den 19.

Entrichtung des Zehents in den Pfarren Mödling und Traiskirchen zu schlichten.

Bemerkenswert an dieser Urkunde ist die Tatsache, dass sie von Ministerialen aus dem Grenzbereich bezeugt wird, darunter den Kuenringer, den Seefeldern und den Zöbingern, die hier erstmals sich von Weikertschlag nennen⁵⁷³. Damit werden sie erstmals als direkte Nachbarn der Raabser erwähnt, ein Aspekt, der für die Beziehung zu den Babenbergern nicht unbedeutend gewesen sein kann.

War Bředrich zu diesem Zeitpunkt also noch in Italien und Leopold in Krems, so dürfte unmittelbar danach der Feldzug gegen Soběslav II. begonnen haben. Leopold V. fiel nunmehr erfolgreich in Mähren ein und eroberte Brünn und Olmütz⁵⁷⁴. Herzog Bředrich drang im Jänner 1179 bis vor Prag vor, wurde jedoch von Soběslav geschlagen und konnte erst im zweiten Anlauf mit Hilfe von den Truppen Konrad III. Ottos Soběslav besiegen und Prag erobern. Damit war der Konflikt vorerst beendet.

Kaiser Friedrich I., mittlerweile aus Italien zurückgekehrt, rief im Juni 1179 Herzog Bředrich und Leopold V. nach Eger, wo eine Grenzvereinbarung zwischen Böhmen und Österreich getroffen wurde. Der Friede von 1179 sollte ein für alle mal die Frage um die Grenzziehung, die 1176 den Einfall Soběslavs (nebst der politischen Motivation) provoziert hatte, klären. Es kam zu einer Einigung, die am 1. Juli in Magdeburg vom Kaiser beurkundet wurde. Diese Urkunde, in der Literatur als „*Friede von Eger*“ bezeichnet, ist heute verschollen, es existieren allerdings einige Abschriften, die älteste stammt aus dem Jahr 1290, ihr wird aber Unvollständigkeit nachgesagt⁵⁷⁵.

Inhaltlich geht es um die Grenzziehung zwischen Böhmen und Österreich, die mährischen Teilfürstentümer werden hier nicht erwähnt, selbst Konrad III. Otto kommt im Text nicht einmal als Zeuge vor. Demnach blieb die dortige Grenzziehung entweder vakant oder wurde, wie es auch schon Cosmas erwähnte, weiterhin durch den Verlauf der Thaya bestimmt.

Konkret gibt die Urkunde fünf Orte zur Grenzziehung an:

„[...] *in superiori itaque parte utriusque terre, Austrie scilicet, et Boemie, terminus est mons, qui dicitur Altus. Ab illo monte terminus dirigitur usque ad concursus duorum rivulorum, quorum unus vocatur Schremelize, alter Lvensenize, inde porrigitur usque in proximum vadum*

Juni datiert!

⁵⁷³ Urkunde nr. 8. In: Johann Nepomuk Weiss (Hg.): Urkunden des Cistercienser- Stiftes Heiligenkreuz. (Fontes Rerum Austriacarum. II. 11., Wien 1901), 11f. ; Bestand Heiligenkreuz, 1178, http://monasterium.net/mom/AT-StiAH/HeiligenkreuzOCist/1178_VI_19/charter (14.6.2017).

⁵⁷⁴ „*Unde Leupoldus dux Austrie contracto exercitus terminos Bohemorum intravit, et duabus provinciis Olmunz sicilicet et Brunne vastatis in sua rediit*“ ; Klosterneuburg, Annalen, 631.

⁵⁷⁵ Siehe dazu die Beschreibung bei der Urkunde selbst in Urkunde nr.862. In: BUB IV, 1, 188! ; D F I, 782

*quod est iuxta Segor. Ab illo vado recta estimationis linea idem extenditur usque ad ortum Gestice fluminis, ab ortu vero eiusdem fluminis usque in Vrgrueb [...]*⁵⁷⁶.

Die fünf genannten Orte sind also ein hoher Berg, von diesem geht zur Mündung von Lainsitz und Schrems. Nun ist es allerdings so, dass es zwar den Namen Schrems gibt, dieser aber für den Ort verwendet wird, der am Braunaubach liegt. Wahrscheinlich hieß dieser Bach vorher Schrems. Der Braunaubach fließt in Gmünd in die Lainsitz, daher auch der Name Gmünd. Mit dem hohen Berg könnte eventuell Höhenberg bei Weitra gemeint sein. Das ist allerdings insofern zu hinterfragen, da Weitra erst 1185 an die Kuenringer kam und davor böhmisch war. Höhenberg liegt aber westlich von Weitra, ebenso wie der Mandlstein oder der Nebelstein, die aufgrund ihrer Höhe ebenfalls in Frage kommen könnten. In der Urkunde, mit welcher der böhmische Herzog Hademar II. belehnte, steht, dass Friedrich ein Gebiet, das zu Österreich angrenzt, hergibt⁵⁷⁷ und auch dort wird die Lainsitz genannt.

Die hier angegebenen Koordinaten sind noch im 13. Jahrhundert bei Jans Enenkel angegeben und seit Enenkel ist es Brauch, bei der Analyse als Orientierung von Süden nach Norden zu gehen. Dementsprechend befindet sich dieser „Hohe Berg“ südlich von Gmünd und östlich von Weitra. Nicht in Frage kommt der Johannesberg bei Großschönau, da hier bereits 1162 die Burg Hadmarstein errichtet war⁵⁷⁸. Möglich wäre der Holmberg bei Siebenlinden. Bei Segor dürfte es sich um Zuggers handeln⁵⁷⁹, während für Gestice der Kostainitzbach⁵⁸⁰ oder die Siedlung Hostice bei Rapšach vorgeschlagen wurde, während bei Urgrub mehrmals der Grubberg bei Zlabing (Slavonice) in Erwägung gezogen wurde. Hinsichtlich der anderen Koordinaten, die sich nur durch einige Kilometer trennen, ist diese Erwägung eher ab zu lehnen. Noch dazu wird in der Urkunde Urgrub nicht als Berg bezeichnet, wie es beim „*Mons Altus*“ der Fall ist. Überdies befand sich das Gebiet südlich von Zlabings nicht im Besitz der Babenberger, sondern eben von Konrad II oder den Zöbingern. Demnach dürfte Urgrub in der Nähe von Litschau gelegen sein, vermutlich bei Heidenreichstein. Urgrub gehörte definitiv nicht zum Raabser Territorium, da der Name nicht in der „*Prima Fundacio*“ vorkommt⁵⁸¹.

⁵⁷⁶ Ebenda.

⁵⁷⁷ [...] *et partem terre nostre Austrie adiacentem. Withra idelicet cum silua a fluuio Lvsnitz usque ad alium fluuium qui dicitur Stropniz sibi iure beneficii concessimus et sine contradictione in-feudauiimus.* [...] ; Siehe dazu Urkunde nr. 309. In: Gustav Friedrich (Hg.), *Codex Diplomaticus et Epistularis Regni Bohemiae*. I. Band. (Prag 1904-07) 279ff.

⁵⁷⁸ Zur Burg Harmanstein siehe unter *Kühtreiber, Reichhalter*, Burgen Waldviertel Wachau, 185f. ; Zur Nennung von 1162 siehe etwa <http://monasterium.net/mom/AT-StiAL/LambachOSB/1162/charter> (14.06.2017).

⁵⁷⁹ Benedikt Hammerl, Aus den Vorarbeiten für ein Zwettler Urkundenbuch. In: Monatsblatt des Vereins für Landeskunde Niederösterreich VI. 17. (1907) 268.

⁵⁸⁰ Ebenda.

⁵⁸¹ Nach eigenen Recherchen.

Nun bezeugt zwar Konrad II. als „*Cunradus burgravius de Nurenberch*“⁵⁸² in seiner, für Diplome üblichen Titulierung den Frieden von Eger, sein Gebiet und alles östlich davon wird in der Grenzziehung nicht berücksichtigt. Daraus folgt, dass nur das Gebiet um Gmünd umstritten war, was insofern nachvollziehbar ist, da es die einzige Grenze zwischen den Herzogtümern Österreich und Böhmen war. Darüber hinaus erwähnte Gerlach ja auch nur einen definitiven Grenzstreit zwischen Soběslav II. und Heinrich II. Die östlich gelegenen mährischen Fürstentümer waren ebenso wie die Gebiete der Grafen und Edelfreien im nördlichen Waldviertel davon nicht betroffen. Demnach dürfte es in den Grenzstreitigkeiten in Wirklichkeit zunächst nur um das Gebiet um Gmünd gegangen sein.

Auch hier wird wieder ersichtlich, dass Konrad II. nicht direkt im Konflikt von 1176/78 involviert war, da er eine stauferfreundliche politische Haltung einnahm. Demnach war es für den Böhmenherzog klüger, das Raabser Territorium außer Acht zu lassen und militärisch sich auf die Babenberger Gebiete zu konzentrieren. Der Friede von Eger und die damit verbundene Grenzziehung dürfte damit das Raabser Territorium nicht berührt haben. Keiner der genannten Orte in der Friedensurkunde ist im Zehentverzeichnis der „*Prima Fundacio*“ zu finden.

Darüber hinaus wird Konrad II. nur als Zeuge genannt, womit er nur die Rolle des Beobachters einnahm, der 1175 versuchte, den bevorstehenden Konflikt zu umgehen. Sein Territorium dürfte von den Kriegshandlungen daher nicht beeinflusst worden sein.

Konrad II. konnte damit seine Position aus dem Konflikt heraus halten und schaffte es, die unabhängige Position, die anscheinend zuvor in Gefahr geraten war, wieder zu erlangen und aus zu bauen.

⁵⁸² Seine Position liegt hier zwischen Grafen und Otto von Lengenbach.

5.4. Die Nennungen zu Konrad II. in den 1180ern und das Ende der Raabser.

5.4.1. Konrad II. im Itinerar Kaiser Friedrich I. in den 1180ern.

Mit etwa dreißig Quellen nimmt der letzte Zeitabschnitt Konrads II. die am besten belegte Epoche ein. Konrad II. hat nach den Turbulenzen in Österreich nach wie vor eine bedeutende Position. Er ist Graf, eventuell sogar Verwandter der Babenberger, damit auch der Staufer und pflegt darüber hinaus gute Kontakte mit den Klöstern Garsten, Zwettl und dem Johanniterorden. Er verfügte über einen Ministerialstamm und hatte auch Babenbergerische Adelige in seinem Gebiet. Der Friede von Eger garantierte darüber hinaus einen Frieden an der Grenze.

Konrad II. hatte also in seinem Raabser Herrschaftsgebiet stabile Verhältnisse, wodurch er nun wieder im Itinerar Kaiser Friedrich I. zu finden ist. Bei den damals politisch brisanten Ereignissen, dem Sturz Herzog Heinrichs des Löwen und der Aufteilung der Herzogtümer Bayern und Sachsen lässt sich Konrad II. nicht als Zeuge finden.

Erst am 13. Juli 1180 weilte er in Regensburg und bezeugte die Bestätigung des Kaisers an dem Bischof von Freising bezüglich des Marktes Föhring, dessen gewaltsame Verlegung durch Heinrich den Löwen (nach München) nun revidiert wird⁵⁸³.

In der Urkunde, von einem Freisinger Notar formuliert, steht Konrad II. zwischen verschiedenen Adeligen, eine hierarchische Konstruktion ist nach der Nennung des Bischofs von Passau nicht nachvollziehbar.

Erst am 1. März 1181 lässt sich Konrad II. wieder in Diplomen finden, als Kaiser Friedrich I. in Nürnberg weilt. Damit lässt sich Konrad II. nun erstmals seit 1163 direkt in seinem Wirkungsort und somit in seiner bedeutenderen Position nachweisen. Umso interessanter ist es, dass genau hier nun einige Urkunden ausgestellt werden, die bayrisch-österreichische Angelegenheiten beinhalten, wenngleich sie nicht für die Raabser Position an sich bedeutend sind.

Am 1. März 1181 bestätigte der Kaiser dem Stift Kremsmünster die Schenkungen der bayrischen Herzöge. Auch hier ist der Sturz des Heinrich des Löwen nicht unbedeutend, hatte dieser 1174 dem Stift eine ähnliche Urkunde ausgestellt, nach deren Vorbild nun auch diese unterstand⁵⁸⁴. Diese Bestätigung wird nun von einigen österreichischen Adeligen, darunter

⁵⁸³ MGH DF I 798, 366ff. Diese Handlung gilt als Nachspiel zum Sturz Heinrichs des Löwen.

⁵⁸⁴ MGH DF I 803, 1ff.

auch Herzog Leopold V., bezeugt und Konrad II. wird hier zwischen dem Grafen von Peilstein und Otto von Lengenbach genannt. Er erscheint hier als „*Comes Cunradus de Dorimberch* [sic !] *Castellanus de Nurimberch*“⁵⁸⁵ und trägt damit neben dem Burggrafentitel auch (!) einen Grafentitel. Damit konnte Konrad erstmals auf seinen Grafentitel zurückgreifen, den er hier, in Gegenwart des Babenbergerherzogs, der ja immerhin sein Verwandter war, trug. Sein gewöhnlicher Positionstitel für Nürnberg erscheint hier nicht, viel mehr wird hier der lateinische Titel angegeben, ein Umstand, der an dem Notar (GG) liegen mag, wie eine weitere Urkunde aus dieser Zeit, die Konrad II. als „*castellano*“⁵⁸⁶ bezeichnet, bestätigt. Auch hier wird eine bayrische Angelegenheit, ein Tausch zwischen Herzog Otto von Bayern und dem Abt Erbo von Prüfening, bestätigt.

Nachdem Konrad II. im September 1181 in Österreich bezeugt ist⁵⁸⁷, ist er im November des gleichen Jahres wieder im Intinerar Friedrichs zu finden. Am 16. November bezeugt er, wieder als „*burchgravius de Nurenberg*“ bezeichnet, eine Bestätigung an den Bischof von Bremen⁵⁸⁸. Erstaunlich ist dabei die Tatsache, dass Konrad zwischen den Grafen eingereiht wird, was in den bisherigen Diplomen kaum der Fall war.

Für das Jahr 1182 lässt sich Konrad II. nicht in den Diplomen finden, obgleich Kaiser Friedrich I. im August 1182 in Nürnberg verweilte. Da er in einer Klosterneuburger Urkunde aufscheint⁵⁸⁹, dürfte damit seine Anwesenheit in Österreich gesichert sein.

Es fällt auf, dass Konrad II. mehrere Jahre sowohl im Reich als auch in Österreich zu finden ist, er dürfte daher zu dieser Zeit besonders mobil gewesen sein und in beiden Orten verweilt haben. Offenbar war es Konrad II. nun auch wichtig, in Österreich Anwesenheit zu zeigen. Dennoch scheint er nun vermehrt auch in Nürnberg an der Seite des Kaisers auf und bezeugt dessen Diplome.

Diese Aspekte lassen sich auch für 1183 feststellen, als der Kaiser im März 1183 wieder in Nürnberg weilt und dem Kloster Aldersbach die Absetzung des Klostervogts sowie die Wahl eins eigenen Vogts anerkennt⁵⁹⁰. Konrad II. tritt hier zwar zwischen verschiedenen Grafen (Theoderich von Wasserburg und Heinrich von Altendorf) auf, er wird hier aber als „*prefectus*“ bezeichnet, obwohl auch hier Herzog Leopold V. zugegen war.

⁵⁸⁵ Ebenda.

⁵⁸⁶ MGH DF I 804, 2f.

⁵⁸⁷ Siehe Kapitel 5.4.2.

⁵⁸⁸ MGH DF I 814, 14f.

⁵⁸⁹ Siehe Kapitel 5.4.2.

⁵⁹⁰ MGH DF I 840, 50f.

Aus diesem Umstand werden zwei Dinge ersichtlich: Einerseits wurde Konrad II. anscheinend nur in der Umgebung von babenbergischen Adeligen als Graf bezeichnet, andererseits hatte er aber doch den Rang eines Grafen inne.

Nachdem Friedrich I. am 13. März die Angelegenheit um Aldersbach geregelt hatte, kam es am 14. März 1183 zur Aussöhnung mit der norditalienischen Stadt Alessandria, die der Kaiser wenige Jahre zuvor noch belagert hatte⁵⁹¹. Auch hier erscheint Konrad II. zwischen Grafen auf, trägt aber dieses Mal den „*castellanus*“-Titel, obgleich auch hier wahrscheinlich der gleiche Schreiber wirkte⁵⁹², ein Umstand, der in dieser Situation nicht weiter zu klären ist. Für das Jahr 1184 liegen neun Quellen vor, die Konrad II. erwähnen, eine bis dahin unerreichte Anzahl, hinter der sich die Anwesenheit Konrads am letzten Italienzug des Kaisers im Herbst 1184 verbirgt.

Hatte Konrad II. es in den 1170ern verabsäumt, den Kaiser im Kampf gegen Papst Alexander III. zu begleiten, so dürfte er dieses nun nachgeholt haben. In nahezu allen⁵⁹³ Diplomen wird die deutsche Formulierung des Burggrafen verwendet, was auf den gleichen Notar zurück zu führen ist. Erstaunlich ist, dass seine Position in den Urkunden nun absinkt. Ist er zunächst noch zwischen den Grafen und dem Burggrafen Heinrich IV. von Regensburg⁵⁹⁴, so ändert sich Ende Oktober 1184 diese Position und Konrad II. taucht nun hinter Heinrich IV. auf⁵⁹⁵. Heinrich IV. war nachweislich ein Verwandter der Babenberger und damit auch des Kaisers, womit eine mögliche Verwandtschaft zu Konrad II. ebenso nicht ganz aus zu schließen ist.

Im Diplom zur Befreiung der Burg Kraynfeld wird Konrad II. hinter Heinrich IV. als „*burgravius de [Nurnberc]*“⁵⁹⁶ bezeichnet. Auch hier erscheint er unter Grafen.

Am 24. November 1184 taucht er das letzte Mal hinter dem Burggrafen von Regensburg auf, welcher danach aus den Quellen verschwindet⁵⁹⁷. Konrad II. wird für 1184, nach acht Nennungen seit September 1184 zuletzt am 3. Dezember 1184 an der Seite des Kaisers in Cividale genannt, wo er eine Bestätigung des Kaisers für das Domkapitel von Verona bezeugt⁵⁹⁸, aber schon am 1. Jänner 1185 lässt sich Konrad II. wieder im Itinerar Friedrichs finden, als dieser das Kloster Sankt Julia in Brescia in seinen Schutz nahm⁵⁹⁹. Für diese, wie

⁵⁹¹ MGH DF I 841, 51ff.

⁵⁹² Für beide Diplome kommt ein Robert in Frage. Bei der jüngeren Urkunde ist dieses nicht sicher.

⁵⁹³ Nur in MGH DF I 870, 109. sowie in MGH DF I 884, 128ff. wird er als „*castellanus*“ bezeichnet, es handelt sich aber um eine Abschrift aus dem 17. Jahrhundert! Die Einreihung und Bezeichnung „*castellanus*“ in 884 dürfte ebenfalls auf eine Abschrift des 14. Jahrhunderts beruhen!

⁵⁹⁴ In MGH DF I 867, 103ff. ; MGH DF I 869, 107f. sowie in MGH DF I 870, 109.

⁵⁹⁵ MGH DF I 875, 114f. ; MGH DF I 883, 127f. ; MGH DF I 885, 132.

⁵⁹⁶ MGH DF I 883, 127f.

⁵⁹⁷ Todesdatum ist der 4. Jänner. Wegener, Genealogische Tafeln, 169.

⁵⁹⁸ MGH DF I 888, 135f.

⁵⁹⁹ MGH DF I 890, 137ff.

auch drei spätere Nennungen, in denen Konrad II. als „Burggraf“ bezeichnet wird⁶⁰⁰, liegt die Urkundenposition klar zwischen den Grafen und den Reichsministerialen.

Lediglich in einer Urkunde wird er als „*castellanus*“ bezeichnet⁶⁰¹, diese Urkunde ist aber im Originalen nicht erhalten, sondern eine Abschrift aus dem 14. Jahrhundert. Bei allen Zweifeln an der Authentizität des Dokuments⁶⁰² ist es doch sehr bemerkenswert, dass Konrad hier zwischen Grafen genannt wird.

Zwischen September 1185 und November 1188 ist Konrad II. nicht im Gefolge des Kaisers nachweisbar, wahrscheinlich dürfte er in dieser Zeit wieder in Österreich geweilt haben, was sich zumindest im Frühjahr 1188 nachweisen lässt. Auch als sich Friedrich I. im März 1187⁶⁰³ und 1188⁶⁰⁴ in Nürnberg aufhielt, war Konrad II. nicht als Zeuge zugegen, erst im November des Jahres bezeugt er die Übergabe von dreizehn Hufen in Lössnig und Köttwitzsch als Entschädigung für den Bischof Eberhard von Merseburg⁶⁰⁵. Auch hier wird die Position Konrads sehr konkret dargestellt, er steht nach einem Grafen und vor einigen weiteren Burggrafen, die seinen Rang dementsprechend nicht haben. Diese Nennung ist die letzte für den Deutschen Raum, in Österreich wird Konrad noch mehrmals genannt.

Im letzten Drittel seiner Amtszeit konnte Konrad II. seinen Grafenstand kurzfristig halten, er dürfte dann aber wieder in die gleiche Position gekommen sein, die er bereits in den 1160ern innehatte. Daraus ist ersichtlich, dass der Grafentitel nur in Österreich galt. Diese Zäsur lässt sich durch den positiven Umstand zahlreicher Quellen für Oktober 1184 datieren, auffällig ist dabei der „Platzwechsel“ mit Heinrich IV. von Regensburg. Als relativ konstant kann die deutsche Titulierung des Burggrafen eingeschätzt werden, einige „*castellanus*“-Nennungen beruhen auf Abschriften des Spätmittelalters.

Konrads Mobilität ist für die frühen 1180er Jahre bemerkenswert, er ist 1181 und 1182 sowohl im Itinerar Kaiser Friedrichs wie auch bei Herzog Leopold V. zu finden. 1184 nimmt er noch einmal an einem Italienfeldzug teil. Zwischen 1185 und 1188 ist er wahrscheinlich teils in Österreich, teils in Franken, was sich aber kaum nachweisen lässt.

⁶⁰⁰ MGH DF I 890, 137ff. ; MGH DF I 900, 156f. ; MGH DF I 919, 186f.

⁶⁰¹ MGH DF I 896, 137ff.

⁶⁰² Ebenda.

⁶⁰³ MGH DF I 956, 228ff.

⁶⁰⁴ MGH DF I 988, 273ff.

⁶⁰⁵ MGH DF I 982, 267f.

5.4.2. Konrad II. in Österreichischen Urkunden.

Ähnlich wie in den 1170er Jahren war Konrad II. auch in den 1180ern in Österreich anwesend und konnte so auch seine bedeutungsvolle Position nach den turbulenten 1170ern behaupten. Bezeichnend bleibt dabei, dass er nun tatsächlich verstärkt in verschiedenen Urkunden der Babenberger zu finden ist. Eine eigene Urkunde, wie 1175, wurde nicht wieder ausgestellt. Ist Konrad II. 1180/81 im Itinerar Kaiser Friedrichs I. zu finden, so taucht er am 1. September 1181 in Wien auf, wo Herzog Leopold V. das Schottenkloster in Wien von der Leistung gewisser landesfürstlicher Abgaben befreite⁶⁰⁶. Ein möglicher Bezug zum Nürnberger Schottenkloster, dem Konrad II. als Vogt vorstand und das er auch mit Schenkungen versah⁶⁰⁷, ist nicht ganz aus zu schließen, eine tatsächliche Verbindung zwischen dem Wiener Schottenkloster und Konrad II. ist aber nicht weiter zu finden, zumal bei der eigentlichen Gründung durch Herzog Heinrich II. von Österreich kein Nürnberg- Raabser anwesend war. Die Tatsache, dass Konrad II. ausgerechnet bei dieser Urkunde als Zeuge zugegen war, mag also seine Gründe gehabt haben, zumal Konrads Aufenthalt in Wien nur von kurzer Dauer gewesen sein dürfte⁶⁰⁸.

Konrad ist bei der Zeugenreihe an vorderster Stelle zu finden, wo er als „comes de Rakez“⁶⁰⁹ bezeichnet wird. Der Grafentitel hat sich also bis dato durchgesetzt und zeigt, dass Konrad einer der einflussreichsten Adeligen am Babenbergerhof ist. Seine Position in dieser Urkunde ist freilich auch das Resultat seiner Nürnberger Position und seiner politischen Haltung in den 1170ern. Er genoss 1181 sogar eine bessere Position als die Grafen von Peilstein und die Plainer, die ansonsten an vorderster Stelle zu finden sind.

Nachdem Konrad II. im Herbst 1181 in einer Kaiserurkunde aufscheint, dürfte er 1182 wieder in Österreich sich aufgehalten haben. In einer, in diesem Jahr ausgestellten Bestätigung Herzog Leopolds V. für das Stift Klosterneuburg⁶¹⁰, ist Konrad II. wieder zu finden, allerdings nun als „prefectus de Nuremberg“, einer eher ungewöhnlichen Bezeichnung. Zwar wird er auch hier noch vor den Grafen von Peilstein genannt, doch seine hiesige Titulierung steht im Gegensatz zu den Titeln, mit denen er zuvor genannt wurde. Noch dazu wird er in späteren Urkunden fast ausschließlich mit dieser Titulierung erscheinen.

⁶⁰⁶ Urkunde nr. 7. In: Ernest Hauswirth (Hg.): Urkunden der Benedictiner-Abtei Unserer Lieben Frau zu den Schotten in Wien : vom Jahre 1158 bis 1418. (Fontes Rerum Austriacarum. Teil II. Band 18, Wien 1859) 10f. Einzusehen unter: http://monasterium.net/mom/AT-StiAScho/SchottenOSB/1181_IX_01/charter (21.06.2017).

⁶⁰⁷ Urkunde nr. 273. In: *Academia Scientiarum Boica (Hg.)*, Monumenta Boicorum, Bd. 31. 1. Teil.: Diplomata Imperatorum Apographa, Pars I. (München 1837) 519.

⁶⁰⁸ Bereits im November 1181 ist er wieder in der Umgebung des Kaisers zu finden. Siehe dazu 5.3.1.

⁶⁰⁹ Siehe Anmerkung 606.

⁶¹⁰ Regest nr. 19. (unter Leopold V. v. Österreich) In: Meiller, Regesten , 60.

Für diesen Umstand mag es noch eine Erklärung geben. Vor Konrad wird in der Urkunde „*Heinricus Ratisponensis prefectus*“⁶¹¹ genannt, also Burggraf Heinrich IV. von Regensburg, der mit Konrad II. noch 1184 in Italien zu finden ist⁶¹². Heinrich IV., ein Verwandter der Babenberger trägt hier auch die Titulierung „*prefectus*“, womit auch Konrads Titel geklärt ist, darüber hinaus dürfte er neben dem Burggrafen von Regensburg als „Raabser Graf“ weniger Bedeutung genossen haben, als mit dem Burggrafentitel. Damit erscheint die Lösung des Problems klar, Konrad II. sollte neben dem Regensburger Burggrafen gleichrangig sein und wurde deswegen mit seiner Nürnberger Titulierung hier erwähnt.

Aus den Urkunden von 1181 und 1182 geht hervor, dass Konrads Position in Österreich als „*liber*“ nicht verändert wurde. Aus dem Umstand von 1182 ist an zu nehmen, dass Heinrich IV. den Babenbergern verwandtschaftlich näher stand, als Konrad II. Dass er, Konrad, aber über diese Linie mit Leopold V. verwandt war, steht damit nicht im Widerspruch.

Dass Konrad II. den Grafentitel noch weiter trug, bezeugt eine Traditionsnotiz des Stiftes Klosterneuburg, deren Datierung zwischen 1181 und 1189⁶¹³ anzusehen ist.

In dieser Notiz tritt Konrad II. aktiv hervor. Er überträgt dem Stift Klosterneuburg im Auftrag des sterbenden Grafen Gebhard von Rebgau ein Gut bei Laa an der Thaya. Die Verbindung der Nürnberg- Raabser zu den Grafen von Poigen- Hohenburg- Regau ist schon ab den 1150ern zu beobachten⁶¹⁴, für Konrad II. ist sie 1171 mithin ein Grund, in Österreich aufzutauchen. Die Verbindung zu den Hohenburgern dürfte nun auch dazu geführt haben, dass der sterbende Graf dem „*Comitis Chonradi de Rachez*“ vertraut, das Gut zu überbringen. Damit übernimmt Konrad II. hier eine durchaus ehrenwerte Aufgabe, die bezeichnend für seine Tätigkeit in Österreich ist.

Es spricht, was die Datierung betrifft, sehr viel für die Zeit zwischen 1182-85⁶¹⁵, zumal die Zeugenreihe sowohl in der Urkunde als auch in der Notiz sehr ähnlich ist. Neben Otto von Lengenbach und Kraft von Anzenbach ist auch Wichard von Zöbing (in der Urkunde mit seinem Bruder Albero) als Zeuge zugegen. Damit ist in den beiden Quellen erstmals eine Verbindung zwischen den Nürnberg- Raabsern und den Zöbing- Weikertschlagnern zu beobachten.

⁶¹¹ Siehe Anmerkung 606.

⁶¹² Siehe 5.4.1.

⁶¹³ Notiz nr. 568. In: FRA II/ 4, 127.; Notiz nr.868. In: Heide *Dienst*, Heinrich *Fichtenau*, (Hg.), Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich. Ergänzende Quellen (Babenberger Urkundenbuch 4.1. Wien² 1997) 192.

⁶¹⁴ Siehe Kapitel 4.2.2.

⁶¹⁵ Zur Datierung siehe Notiz nr.868. In: Bub IV.1, 192.

Für 1186 und 1187 lässt sich Konrad II. weder im Itinerar Kaiser Friedrichs, noch in Österreich finden. Erst in zwei, am 31. Mai 1188 ausgestellten Urkunden Herzog Leopolds V. für Baumgartenberg und Heiligenkreuz ist er zugegen.

Erstaunlich ist, dass er in beiden Urkunden wieder als „Burggraf von Nürnberg“ („*burggravius de Nurnberg*“⁶¹⁶, „*purcgravius de Nürenberch*“⁶¹⁷) aufscheint und hier weder den Grafentitel noch die Titulierung „von Raabs“ annimmt. Auch steht er in beiden Urkunden nicht an vorderster Stelle, sondern nach verschiedenen Grafen, etwa den Peilsteinern oder Plain. Sein „positioneller Abstieg“ in den Urkunden lässt sich ja auch in den Diplomen seit Herbst 1184 beobachten⁶¹⁸, insofern dürfte dieser Aspekt auch in Österreich bemerkbar geworden sein. Erstaunlich bleibt dabei die Tatsache, dass er sich nun auch hier als „Burggraf von Nürnberg“ bezeichnete, obwohl hier nur lokale Grafen anwesend waren. Grundsätzlich erscheint Konrad II. hier aber noch unter (!) den Grafen, seine eigentliche Position dürfte er also behalten haben. Dass er nun nicht mehr an vorderste Stelle steht, ist dennoch eigenartig. Offenbar wollte er trotz seines Abstieges seinen „Kollegen“ gegenüber seine eigene Bedeutung hervorheben und verwendete deswegen den Nürnberger Titel. Dass er hier nun ebenfalls, wie 1182, auf den eigentlichen Grafentitel verzichtete (wie es noch 1183 in Nürnberg für Kremsmünster der Fall war⁶¹⁹), erscheint dennoch seltsam.

Konrad II. dürfte also in den letzten Jahren sowohl im Reich wie auch in Österreich an Bedeutung verloren haben. Dass auch seine Ministerialen nun in anderen Umgebungen zu finden waren, bezeugt, dass diese nun auch außerhalb des Raabser Kreises agierten. So erscheint Ulrich von Liebenberg 1188 in der Stiftungsurkunde für das Kloster Geras hinter Wichard von Zöbing- Weikertschlag⁶²⁰ und tritt hier erstmals in Umgebung der Pernegger und Zöbinger auf. Der Liebenberger ist damit auch im Gefolge von Babenbergerischen Ministerialen zu finden, ein weiteres Indiz für eine Schwächung der Raabser Position, die er mit seinen Nürnberger Titel zu kompensieren versucht. Seine Bedeutung an sich bleibt, zumal er noch immer beide Positionen innehat.

⁶¹⁶ Regest nr. 40. (unter Leopold V. v. Österreich) In: *Meiller*, Regesten , 66.

⁶¹⁷ Regest nr. 38. (unter Leopold V. v. Österreich) In: *Meiller*, Regesten , 65.

⁶¹⁸ Aber schon im Diplom für Kremsmünster war Konrad II. hinter den Peilsteinern eingereiht.

⁶¹⁹ Ebenda.

⁶²⁰ Urkunde nr. 1. In: Theodor *Mayer* (Hg.), Urkunden des Prämonstratenser- Stiftes Geras. In: Archiv für Kunde österreichischer Geschichts- Quellen II. (1849) 9f.

5.4.3. Die letzten Jahre von Konrad II. 1189- 1192

Die letzten Jahre Konrad II. stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Dritten Kreuzzug. Nachdem Kaiser Friedrich I. im Mai 1189 das Kreuz genommen hatte und von Regensburg in das Heilige Land zog, hielt er sich Mitte Mai in Wien auf. Hier bestätigte er dem Bistum Freising seine Rechte in den bischöflichen Dominikalgütern in Österreich, auf die die Babenberger zuvor verzichtet hatten⁶²¹.

Im Umfeld des Bamberger und Passauer Bischofs, der Grafen von Peilstein, Bogen und Velburg sowie des erst kurz davor in dieses Amt eingesetzten Domvogts Otto von Lengenbach- Regensburg taucht nun Konrad als „*burchgravius de Nurenberch*“ auf⁶²². Seine Position in der Urkunde ist demnach unverändert, er steht zwischen Grafen und Edelfreien (hier zwischen dem Grafen von Velburg und dem Domvogt von Regensburg), so wie es bereits in den 1160ern der Fall war.

Aus dem Umstand, dass er davor in Regensburg nicht genannt wird⁶²³, ist die Vermutung, dass Konrad II. nicht mit nach Wien kam, sondern vielleicht schon in Wien anwesend war, nicht unbedingt zu schließen. Die Zeugenreihe in Regensburg ist generell wesentlich different zu der von Wien und daher nicht aussagekräftig. Es kann demnach durchaus möglich sein, dass Konrad im Winter 1188/89 noch in Nürnberg weilte und dann mit Friedrich I. nach Wien kam.

Während Friedrich I. aber weiter nach Ungarn zog, blieb Konrad II. in Österreich.

Die Gründe für seinen Verbleib dürften altersbedingt gewesen sein. Konrad II. ist seit den 1140ern urkundlich bekannt, er dürfte ein fortgeschrittenes Alter, gleich dem von Kaiser Friedrich I. gehabt haben.

Auch Leopold V. blieb vorerst noch in Österreich und bestätigte im August 1190, kurz vor seiner Abreise, dem Kloster Aldersbach (bei Passau) die Mautfreiheit⁶²⁴. Hier wird Konrad II. das letzte Mal genannt. Bezeichnend sind seine Position und seine Nennung nach Nürnberg, sie gleicht denen in den Diplomen sehr. Auch hier wird er als „*prefectus de Nurenberg*“⁶²⁵ genannt und auch hier steht er zwischen Grafen und Edelfreien, ein für Babenbergische Urkunden grundsätzlich ungewöhnlicher Aspekt, der aber die Urkundenposition Konrads in den letzten Jahren bekräftigt.

⁶²¹ MGH DF I 1004, 297f.

⁶²² Ebenso.

⁶²³ Allerdings ist ein anderes Zeugenpublikum in Regensburg zu beobachten!

⁶²⁴ Regest nr. 49. (unter Leopold V. v. Österreich) In: *Meiller*, Regesten , 68.

⁶²⁵ Ebenda.

Dass er nun zuletzt anscheinend nicht mehr zu den Grafen gerechnet wurde und weit hinter den Peilsteinern und Plainern gereiht war, zeigt vom Rückgang seiner Stellung, da er aber auch hier in der Nähe von Graf Friedrich von Hohenburg, einem Neffen Gebhards und Schwiegersohn von Burggraf Heinrich IV. von Regensburg⁶²⁶, genannt wird, zeigt einmal mehr die Verbindung zwischen den Poigen- Hohenburgern und Konrad II.⁶²⁷. Insofern wird hier auch seine Position, die ja in den Diplomen üblich war, erklärbarer.

Kurz danach trat Leopold V. ebenfalls seinen Weg in das Heilige Land an. Wenn Konrad II. schon dem Kaiser nicht folgte, dürfte er auch nicht mit Leopold V. in das Heilige Land gereist sein. Er blieb demnach in Österreich und starb wohl auch hier.

Seinen Tod erwähnen allerdings nur die Seckauer Nekrologien in einer Spalte nach Kaiser Friedrich, Herzog Leopold und einigen anderen Ministerialen. Hier wird Konrad II. schlicht als „*Chunrat de Raggez*“ bezeichnet⁶²⁸, vermutlich starb er eben in der Zeit zwischen 1190 und 1194.

Sein Todesdatum lässt sich aber noch etwas genauer bestimmen. Am 9. Juni 1192 wird nämlich bereits „*Fredericus prefectus de Nuremberc*“ in einem Diplom Heinrichs VI. genannt⁶²⁹. Konrad muss also zwischen August 1190 und Juni 1192 gestorben sein.

Spekulativ muss dabei die Frage bleiben, ob Heinrich VI. 1191, als er ins Reich zurück kehrte, Friedrich in sein Amt einsetzte und ob es diesbezüglich auch eine Verbindung zum Tod Konrads II. gibt. Friedrich dürfte demnach aber sein Amt problemlos übernommen haben, er ist danach als Burggraf bis etwa 1200 bezeugt, 1204 war er bereits länger tot⁶³⁰. Im Jahr 1192 übernimmt Herzog Leopold V. nach dem Aussterben der Otakare die Vogtei über das Kloster Garsten, ausgenommen jener Güter, ausgenommen jener zwei Dörfer, welche „*Chunradus comes de Ragacz cognatus noster*“ dem Kloster gegeben hatte⁶³¹. Die Bestimmungen Konrad II. und Leopold V. zeigten also noch hier Wirkung und Leopold V. verzichtete weiterhin auf einen Einfluss auf das Raabser Gebiet, das damit, wohl auch in Hinsicht auf die Kontakte zu Konrads Erben von einem direkten Machteinfluss Leopolds weiterhin unberührt blieb.

⁶²⁶ Ebenda.

⁶²⁷ Verwandtschaftliche Verhältnisse sind zwar nicht belegt, dürfen aber angenommen werden.

⁶²⁸ Spalte 45, Zeile 10. In: Sigismund Herzberg- Fränkl (Hg.), *Necrologia Germanie II.* (Monumenta Germaniae Historica, Berlin 1904) 364.

⁶²⁹ Die Urkunden Heinrich VI. sind derzeit (Juni 2017) im Internet publiziert und werden dementsprechend angegeben. BB 227, 128ff. unter http://www.mgh.de/fileadmin/Downloads/Heinrich_VI_ges12-PropFig_2017-03-18.pdf (21.06. 2017).

⁶³⁰ Dies ist aus der Formulierung der Schenkungsurkunde von Sophie an Zwettl lesbar, wo steht, dass diese Schenkung „*longe post obitum mariti sui comitis Friderici*“ geschehen sei. FRA II, 3, 436f.

⁶³¹ Urkunde nr. 297. In: OÖUB 2, 433ff.

6. Ein- und Ausblick: Der „lange Weg“ von Raabs im 13. Jahrhundert. Von einem Raabser Eigen zur österreichischen Zugehörigkeit.

Als Konrad II. um 1191 stirbt, hinterlässt er zwei Herrschaftsgebiete, wovon eines, die Nürnberger Position aufgrund rasch in die Hände seines Schwiegersohnes Graf Friedrich von Zollern gelangte. Damit wird die Frage, wie man im 12. Jahrhundert das Burggrafenamt erlangte, um ein Stück weiter gelöst. Familiäre Bindungen sind definitiv ein entscheidender Faktor gewesen, die dem Grafen Friedrich von Zollern als Schwiegersohn nun diese Position einbrachte.

Andere verwandte Dynastien zu dieser Zeit sind dabei nicht in der Lage, ihm eine Konkurrenz zu bieten, die verwandten Abenberger etwa sterben ebenfalls bald danach aus, wodurch die Zollern auch deren Territorium erben⁶³².

Während die Nürnberger Verhältnisse demnach gesichert schienen, ist es bei Raabs anders. Hier soll nach Konrads Tod eine Erbteilung vollzogen worden sein, da Konrad noch eine zweite Tochter, Agnes, hatte, die den Grafen Gebhard von Hirschberg, einen Nachbarn der Nürnberger Burggrafen, geheiratet hatte, der auf das Nürnberger Erbe anscheinend keinen Einfluss hatte.

Als Folge der Teilung des Raabser Herrschaftsgebietes soll ein Teil des Besitzes auch an die Babenberger gekommen sein, deren Nachfolger, die Habsburger sich letztendlich durchsetzen konnten.

Diese komplexe Entwicklung soll in diesem Kapitel betrachte werden. Eine dafür relevante Frage ist, welche rechtliche Position dieses Gebiet nun zunächst hatte und welche inneren Strukturen zu finden sind. Ohne einer Klärung dieser Fragen ist eine Klärung der komplexen Geschichte bis 1306 nicht möglich.

Besonders die Ebene der Ministerialen und ihr Auftreten um 1200 sind dabei eine wichtige Quelle. Sie gibt wichtige Einblicke in die Strukturen und dem Aufbau des Herrschaftsgebietes von Konrad II. und soll den Versuch einer Klärung der damaligen „Identität“ darstellen.

⁶³² Franz *Machilek*, Die Grafen von Abensberg- Frensdorf. In: Ferdinand *Kramer*, Wilhelm *Störmer* (Hg.), Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben (Studien zu bayrischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 20, München 2005), 215-238, hier 232.

6.1. Die Raabser Dienstleute und ihre Entwicklung im 12. Jahrhundert.

Über die inneren Strukturen der Raabser Position gibt es seit den 1140ern aussagekräftige Quellen, die vor allem über die Ministerialität der Raabser Schlüsse erlauben. Die Herren von Nürnberg- Raabs, hier Konrad I. und Konrad II. verfügten über eine Schar an Dienstleuten, die auch nach 1200 aufscheinen und daher für den weiteren Verlauf der Raabser Position von Bedeutung sind.

Als erste Nennung eines Dienstmannes kann die eines „*Hetel de Wizenbach*“ gelten, der 1142 die Schenkung von 400. Hufen in der Riedmark von König Konrad III. an das Kloster Garsten bezeugte⁶³³. Die Identifizierung mit Weissenbach bei Gastern, die Nähe der Raabser zu Garsten sowie die Position als vorletzter Genannter, und damit als Kleinadeliger, lässt ihn- mit Vorbehalt- als Raabser Dienstmann erkennen, in Ermangelung eines Raabsers in der Urkunde dürfte er alleine hier Zeuge gewesen sein.

In der bereits erwähnten Schenkung Konrad I. an Garsten⁶³⁴ wird eine Liste an Gefolgsleuten angegeben, die- auch dies wurde bereits erwähnt- in „*liberi*“ und „*de familiaribus suis*“ geteilt werden⁶³⁵, womit- auch dieses wurde bereits festgestellt⁶³⁶- Konrad I. über eine differenzierte Gefolgschaft verfügte⁶³⁷.

Dieses wird durch die denkwürdige Urkunde Konrad II. von 1175 nicht bestätigt. Hier werden zwar Raabser Gefolgsleute genannt, nämlich „*Otto de Libenberc* [...] *Gotefrit de Libenze*“ sowie „*Tieme de Buhc*“⁶³⁸, aber es dürfte sich um „*liberi*“ handeln, wie aus ihrem Verhalten (Zuwendung zu die Babenberger) nach 1190 zu schließen ist. Diese Adelssippen sind auch noch nach 1200 nachweisbar, in zwei Fällen, nämlich Liebenberg und Liebnitz, kam es zu dieser Zeit beziehungsweise danach zu einem regen Burgenbau⁶³⁹, deren nähere Umstände nicht ganz geklärt sind⁶⁴⁰.

⁶³³ DK III. 66, 115f.

⁶³⁴ Notiz K 8. In: Siegfried Haider, Die Traditionsurkunden des Klosters Garsten (Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 8, Wien 2011) 64f.

⁶³⁵ Ebenda.

⁶³⁶ Ebenda.

⁶³⁷ Die genannten Adelige, nämlich „*Eggihart, Cosso, Timo*“ sowie „*Almar, Eberhart, Otto, Ludwic*“ sind grundsätzlich keinem Sitz an sich zu zuweisen.

⁶³⁸ Oskar von Mitis, Eine Urkunde des Grafen Konrad von Raabs aus dem Jahre 1175. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 31 (1910), 112-114. ; Urkunde nr. 4. In: Dagmar Weltin, Studien zur Geschichte der Johanniterkommende Mailberg. (Diplomarbeit, Wien 2007), 18f.

⁶³⁹ Falko Daim, Karin und Thomas Kühtreiber (Hg.), Burgen Waldviertel- Wachau- Mährisches Thayatal (Wien 2009) 316 und 408.

⁶⁴⁰ Besonders im Fall der Liebnitzer ist dieser Umstand bemerkenswert. Hier wurde mit Buchenstein um 1200 eine Burg errichtet, deren Standort wesentlich repräsentativer ist, als jener der Burgkirche von Liebnitz. Die Tatsache, dass der, für die Burg sehr überdimensionierte Bergfried- ein Keilturm- fast die selben Ausmaße hatte,

Über den „Hof“ des Konrad II. gib es in der so genannten „*Prima Fundacio*“, dem Zehentverzeichnis des Klosters St. Georgen an der Traisen, das über den Umfang der Raabser Position um 1200 eine wichtige Quelle liefert⁶⁴¹, eine Auskunft: Unter der Lokalität „*Ragts in monte*“ ist von einer „*curta [sic!] comitis*“⁶⁴² zu lesen. Anscheinend hatte sich in Raabs selbst der „*comes*“-Titel doch durchgesetzt und die Burg wurde als Grafensitz gesehen. Fraglich muss allerdings bleiben, wann dieser Zustand vorhanden war. Günter Katzler, der sich jüngst mit dem Herzogenburger Schriftgut auseinandersetzte, vermutet, entgegen der früheren Meinung, die von einer Entstehung für die Zeit um 1230 ausging⁶⁴³, dass das Schriftstück gegen Ende des 13. Jahrhunderts verfasst wurde⁶⁴⁴, wenngleich „bislang weder umfassend noch auf grundlegenden Quellenstudien fußend zur Frage des Alters und der Vorlage“⁶⁴⁵ erfolgten, die die derzeitigen Datierungsversuche konsequent ersetzen würden.

Das Schriftstück erlaubt einen Einblick, wie die Raabser Position verwaltet wurde. So ist etwa unter „*Ragts in monte*“ von einem „*Conradi Marschaley*“⁶⁴⁶ zu lesen, der anscheinend die Verwaltung der Burg übernommen hatte, während in „*Pruell*“ bereits von einem „*orto comitis Geberhardi*“⁶⁴⁷ die Rede ist, womit wahrscheinlich Graf Gebhard von Hirschberg gemeint war.

Im Raabser Gebiet waren aber nicht nur Gefolgsleute zu finden, sondern auch zwei weitere Parteien, die für die Entwicklung nach 1200 nicht unbedeutend sind⁶⁴⁸. Da sind zunächst die

wie jener von Raabs. Siehe dazu neben Kührtreiber auch Erich *Kerschbaumer* (Hg.), *Bekanntes und Unbekanntes rund um Raabs* (Raabs 2009) 84ff.

⁶⁴¹ Die „*Prima Fundacio*“ ist eine Auflistung der vorhandenen Liegenschaften in der Raabser Position, von der das Kloster den Zehent einnahm. In dieser Auflistung werden 137. Orte genannt, die in zehn „Ämter“ aufgeteilt sind. Offenbar verfügte das Kloster also über eine exakte Aufteilung des Gebietes an sich, wo es um 1200 noch immer den Zehent einnahm. In diesem Verzeichnis sind nun die bestehenden Herrschaften. Siehe dazu Wilhelm *Bielsky*, Die ältesten Urkunden des Kanonikatsstiftes Sanct Georgen in Unterösterreich von 1112 bis 1244. In: *Archiv für Österreichische Geschichte* 9 (1853) 244–250.

⁶⁴² *Bielsky*, Urkunden, 245.

⁶⁴³ Dies wurde von Karl Lechner bereits vermutet. Siehe dazu Karl *Lechner*, Geschichte der Besiedlung der ursprünglichen Besitzverteilung des Waldviertels. In: *Jahrbuch für Landeskunde Niederösterreich* 19 (1924) 10–211, hier 28.

⁶⁴⁴ Günter *Katzler*, Das älteste Zehentpachtregister des Stiftes Herzogenburg (1299–1339). Zur Praxis der Zehenteinhebung und ihrer Verwaltung im 14. Jahrhundert. In: *Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv* 15 (2012), 172.

⁶⁴⁵ Ebenda.

⁶⁴⁶ Siehe Anmerkung 641.

⁶⁴⁷ Ebenda.

⁶⁴⁸ Ein weiteres Kleinadelsgeschlecht, das sich nach Raabs nannte, ist nicht unbedingt dem Raabser Raum zuzuweisen, sondern dürfte in Kleinraabs bei Pölla seinen Sitz gehabt haben. Diese Raabser tauchen fünfmal urkundlich auf:

- 1) In einer Zwettler Urkunde, die zwischen 1156 und 1171 entstand und unter den Zeugen einen „*Rudwin von Rakez*“ als Gefolgsmann des Burggrafen von Gars (!) nennt (Johannes Bernhard *Linck*, *Annales Austrio-Clara-Vallenses, seu foundationis monasterii Clarae-Vallis Austriae, Vulgo Zwetl. [...] Tomus primus Ab Anno MLXXXIII. Usque ad Annum MCCCC.* (Wien 1723) 188.).
- 2) In einer Notiz des Stiftes Klosterneuburg werden unter den Zeugen des Burggrafen von Gars Walther und Alber „*cognati de Rachez*“ genannt (Notiz nr. 525. In: *FRA II/4.*, 113).

bereits erwähnten drei kirchlichen Institutionen Garsten, Zwettl sowie der Johanniterorden zu nennen, die im Raabser Gebiet ebenfalls die Rodung voran trieben und ihre Gebiete teilweise durch Vögte verwalten ließen. Die Vogtei über solche Liegenschaften hatten zunächst die Nürnberg- Raabser selbst, dann auch die Babenberger inne, womit letztere erstmals ihren Einfluss in diesen Herrschaftsraum ausdehnen konnten. Diese Entwicklung dürfte bereits in den 1160ern erfolgt sein und hatte den Grund, die Nürnberg- Raabser- wie alle anderen Edelfreien des Grenzraums- an sich zu binden, ein Versuch, der von vornherein keinen Erfolg bringen konnte, da die Nürnberg- Raabser als Nürnberger Burggrafen den Babenbergern in ihrer Prestige kaum nachstanden. Darüber hinaus wurde durch die Tatsache, dass Konrad II. keine männlichen Nachkommen hatte, der Bedarf an dieser Taktik immer geringer. Da diese Entwicklung vor 1170 noch kaum absehbar war, wurde wohl zu dieser Zeit der Versuch unternommen, die Raabser Position mit Babenbergerministerialen zu „unterwandern“⁶⁴⁹.

Für diesen Versuch wurden zwei Kuenringer- Sippen ausgewählt, deren eigentliche Zentren ebenfalls im Waldviertel, nämlich im Kamptal lagen und die damit auch über

-
- 3) In der oben bereits dargestellten Streitbeilegung zwischen der Edlen von Ranna- Grie und dem Stift Göttweig, was- in Anwesenheit Konrad II.- von einem „*Liupolt de Rakez*“ bezeugt wird (Urkunde nr. 50. in: Adalbert Franz *Fuchs*, Urkunden und Regesten zur Geschichte des Benedictinerstifts Göttweig. 1. Theil 1058 - 1400 (Fontes Rerum Austriacarum II. 51, Wien 1901) 63ff.).
 - 4) Um 1175 tauchen Walther und Albert nun als „von Tige“ wieder als Zeugen in einer Urkunde auf (Linck, Zwettl, 198), dieses Mal aber im Gefolge von „*Marquard de Tige*“ (Allentsteig) auf, der mit der Tochter des Garser Burggrafen Erckenbert verheiratet und somit dessen Schwiegersohn war. Offenbar waren die zwei Raabser damit in das Gefolge der Allentsteiger gewechselt und waren zunächst Verwalter der Allentsteiger Burg. Durch diesen Umstieg konnte Walther aber auch das Dorf Walthers bei Allentsteig gründen. Dabei dürfte es sich um Verwandte der eigentlichen Raabser Ritter handeln. Vielleicht ist er aber auch von Walthers bei Raabs der Gründer. Siehe dazu http://www.walthers.at/walthers/html/dorf_walthers.html (28.06.2017). Demnach dürfte zumindest Walthers bei Zwettl, das auch als Abstammungsort Walthers von der Vogelweide gilt, eine Gründung dieser Raabser sein.
 - 5) In einer Göttweiger Notiz, wo um 1180 ein „*Marquard von Racze*“ (Notiz nr. 394. In: Adalbert *Fuchs* (Bearb.), Die Traditionsbücher des Benediktinerstiftes Göttweig (Fontes Rerum Austriacarum II. Abteilung, Band 69, Wien 1931) 528) genannt wird, der eine auffällige Namensgleichheit zum Raabser Pfarrer aufweist

Diese Raabser sind demnach in Umgebung der Kuenringer und der Babenberger auf. Eine Verbindung zu den Herren von Nürnberg- Raabs ist dennoch durch die Burggrafen von Gars, einem gemeinsames Auftreten (1171) sowie durch Namensgleichheit nicht ganz aus zu schließen. Die Hypothese Walther Steinhausers, dass 1156 Herzog Heinrich II. den Raabser Namen in sein Gebiet von Krumau-Pölla übertrug (Walther *Steinhauser*, Burg und Herrschaft Raabs an der Thaya. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 38, 1968–70 (1970) 375–409, hier 377) ist nicht nachvollziehbar. Viel mehr dürfte Kleinraabs, wie Kupfer annimmt, schon im 11. Jahrhundert bestanden haben (Erwin *Kupfer*, Das Königsgut im mittelalterlichen Niederösterreich vom 9. bis zum 12. Jahrhundert (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 28, St. Pölten 2000) 148.) und damit in babenbergische sowie später kuenringerische Hände gekommen sein. Die Burg Kleinraabs dürfte im Ort gewesen sein, der stufenartig angelegt wurde, womöglich an höchster Stelle. Eine genauere Lokalisierung ist bis dato ausgeblieben. Siehe dazu auch *Reichhalter, Kühltreiber*, Burgen Waldviertel, 371.

⁶⁴⁹ Offen muss dabei bleiben, ob eben diese Adelige den Status eines „*liber*“ im Raabser Raum genossen haben, womit eine gewisse Differenzierung zu den Raabser Ministerialen gegeben wäre. Da sie aber im Babenbergergebiet als Ministeriale auftreten, würde eine derartige Stellung gegen dortige Stellung sprechen.

Rodungstechnisches Wissen verfügten. Diese Adeligen waren die Burggrafen von Gars und die Herren von Zöbing.

Bei den Burggrafen von Gars, deren Titulierung an eine den Raabsern nicht unähnliche Tätigkeit erinnert, hatten möglicherweise auch dynastische Gründe eine Rodungsarbeit in der Raabser Position zur Folge. Darüber hinaus verfügten die Garser über ein sehr großes Gefolge, das laut einer Zwettler Urkunde aus nicht weniger als 32. Personen bestand⁶⁵⁰., womit eine weitere Herrschaftsinstanz gegründet werden konnte.

Erchenbert II. von Gars hatte einen gleichnamigen Sohn, der ihn nicht überlebte, wodurch der Sohn seines Bruders Wolfger von Eggenburg, Heidenreich, nun in das Amt des Burggrafen kam. Da diese Entwicklung aber von vornherein nicht unbedingt ersichtlich war, dürften Wolfger und vor allem Heidenreich sich nach anderen Alternativen umgesehen haben.

Wolfger von Eggenburg (- Schachsberg) ist in der Urkunde von 1175 als Zeuge zugegen, damit dürfte es hier bereits auch gute Kontakte zu Konrad II. gegeben haben. Die Garser arrangierten sich demnach mit den Nürnberg- Raabsern.

Die Gründung der Burg Heidenreichstein, deren ältestes Mauerwerk aus dem 12. Jahrhundert stammt⁶⁵¹ (während im 13. Jahrhundert ein quadratischer Bergfried errichtet wurde⁶⁵²) war die Folge dieser Beziehung. Als Heidenreich- entgegen der ursprünglichen Vermutung- dann doch Burggraf von Gars wurde, hatte er zwei Herrschaftszentren zu verwalten, wodurch er Heidenreichstein an seinen Sohn Otto weiter gab.

Der Gründung Heidenreichsteins waren also eine dynastische Entscheidung sowie die Zustimmung der Raabser voraus gegangen, anders ist es bei der zweiten Sippe, den Herren von Zöbing, die 1178 erstmals als Herren von Weikertschlag aufscheinen⁶⁵³.

Über ihre Zugehörigkeit wurde schon viel diskutiert, denn besonders durch die Lage des Ortes Weikertschlag erscheint diese Frage durchaus gerechtfertigt. Lechners Hypothese, hier Nürnberg- Raabser Gefolgsleute an zu treffen, ist obsolet⁶⁵⁴ und während Gerhard Reichhalter sie als Pernegger Gefolgsleute sieht⁶⁵⁵, ist Helmut Lindtner von einer doppelten Gefolgschaft zu den Perneggern und den Nürnberg- Raabsern überzeugt⁶⁵⁶.

⁶⁵⁰ Oliver Fries, Ronald Kurt Salzer, Burgen und Abgekommene Adelssitze auf dem Gebiet der Marktgemeinde Gars am Kamp. In: Anton Ehrenberger, Oliver Fries, Ronald Kurt Salzer (Hg.), Garser Burgen. Herrschaftsmittelpunkte vom Frühmittelalter bis in die Neuzeit. (Gars 2015) 65-116, hier 70.

⁶⁵¹ Reichhalter, *Kühtreiber*, Burgen Waldviertel, 206f.

⁶⁵² Ebenda.

⁶⁵³ Einen Einblick über die Geschichte gibt es bei Kerschbaumer (Hg.), Raabs, 88ff. ; *Kühtreiber*, Burgen Waldviertel, 411ff. sowie Karl Lechner, Zur älteren Geschichte von Zöbing und seines Herrengeschlechtes. In: 850 Jahre Zöbing am Kamp. 700 Jahre Pfarre. (Zöbing 1958) 13-31.

⁶⁵⁴ Dagmar Weltin, Studien zur Geschichte der Johanniterkommende Mailberg. (Diplomarbeit, Wien 2007) 67.

⁶⁵⁵ Reichhalter, *Kühtreiber*, Burgen Waldviertel, 412.

⁶⁵⁶ Kerschbaumer (Hg.), Raabs, 88.

Bei einer näheren Betrachtung der Zöbinger fällt allerdings auf, dass sie als Babenbergische Ministerialen mehrmals durch Heirat in edelfreien Besitz kamen. Dieser Aspekt ist insofern bemerkenswert, als dass er für die edelfreien Verwandten eine wesentliche Konsequenz hatte, da diese damit in die Ministerialität der Babenberger kamen. Diese Politik der Zöbinger lässt sich bei den Herren von Ranna- Grie⁶⁵⁷ und den Herren von Seefeld- Feldsberg⁶⁵⁸ nachweisen und zeigt, dass die Babenberger sehr wohl indirekt ein „Herabsinken“ dieser Edelfreien bewirkten.

Die Zöbinger blieben dabei allerdings immer Ministeriale und konnten sich auch einer Besitzvergrößerung erfreuen, so etwa die Herrschaft Stronsdorf im nördlichen Weinviertel⁶⁵⁹, zu der auch die Feste Stronegg gehörte. Sie waren damit im Grenzgebiet angekommen, deren Absicherung sie nun auch zu erfüllen hatten.

Wie aber kamen die Zöbinger nun in das nördliche Waldviertel?

Wenn durch die Zöbinger ein mit Franken verbundenes Adelsgeschlecht wie die Ranna- Grie zur Ministerialität herab sanken, fällt es schwer zu glauben, dass dieses bei Konrad II. nicht unbemerkt blieb. Darüber hinaus gab es mit den Herren von Pernegg durchaus ebenbürtige Nachbarn, die den Zöbinger ebenso eine Rodungstätigkeit erlauben konnten. Eben dieser Aspekt wird, wenn man sich das Verhältnis zwischen Perneggern und Zöbingern ansieht, immer konkreter.

Nachdem 1171 Ortolf von Waidhofen als Ministeriale der Pernegger neben seinem Sitz auch in Bernhardsthal aufschien, dürften kurz danach die Zöbinger diese Rolle übernommen haben⁶⁶⁰, eine erste Verbindung zwischen Perneggern und Zöbingern lässt sich also finden. Darüber hinaus installierten die Zöbinger Pernegger Strukturen in und um Weikertschlag, indem sie ihre Pfarren Niklasberg, Waldkirchen (!) und Bistritz um 1200 dem Kloster Geras unterstellten⁶⁶¹, auch Weikertschlag soll, so berichtet die zweite Gründungsurkunde von 1242, schon 1153 (!) zu Geras gehört haben⁶⁶².

⁶⁵⁷ Lohrmann, Ranna- Grie, 158f.

⁶⁵⁸ Paul Herold, Die Herren von Seefeld- Feldsberg. Geschichte eines (nieder-)österreichischen Adelsgeschlechtes im Mittelalter (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 27, St. Pölten 2000) 59.

⁶⁵⁹ Ebenda.

⁶⁶⁰ Fraglich bleibt dabei, ob sie dies im Auftrag der Pernegger machten oder als Lehensleute des Passauer Bischofs. Siehe Falko Daim (Hg.), Karin und Thomas Kühnreiter, Gerhard Reichhalter, Burgen Weinviertel (Wien 2005) 62f.

⁶⁶¹ Noch 1188 hatten sie über die Vogtei frei verfügen dürfen. Siehe dazu Urkunde nr. 39 In: MB 29b, 259ff. Hier wird auch wieder „Ulrich de Liebenberg“ genannt, der auch bei der Urkunde von Passau für Geras zur gleichen Zeit an der Seite der Zöbinger zu finden ist. Kerschbaumer, Raabs, 93f.

⁶⁶² Diese Angabe erscheint unglaubwürdig.

Die Zöbinger waren damit aber keineswegs Pernegger Ministerialen, sondern blieben freilich bei den Babenbergern. Unter diesen Umständen erscheinen sie erstmals 1178 mit der Bezeichnung „von Weikertschlag“⁶⁶³ zwischen anderen Babenbergerischen Ministerialen. Unter diesen Umständen dürften sie in den Jahren zuvor mit Konrad II. keineswegs in Einklang gelebt haben, da dieser ja zur Opposition der Babenberger gehörte. Damit scheint es klar, dass die Zöbinger auch niemals Nürnberg- Raabser Gefolgsleute waren und zunächst kein Raabser Gut verwalteten. Weikertschlag, obgleich es unweit von Raabs liegt, dürfte eine Zöbinger Gründung sein, die damit einen nördlichen Rodungsstreifen nutzen, um die Raabser zu umgehen, was wahrscheinlich in den 1160ern, als Konrad II. sich eben nicht in Raabs aufhielt erfolgt war. Als Gründer gilt Wichard I., durch welchen der Ort Weikertschlag seinen Namen erhielt⁶⁶⁴.

Unter diesen Umständen wird auch die Politik Konrad II. in den 1170ern deutlicher. Er hatte mit den Zöbingern einen Konkurrenten, der nun sein Herrschaftsgebiet umzingelte und damit ihn bedrängte. Der Konflikt wird auch in der Urkunde von 1175 ersichtlich, in der kein Zöbinger genannt wird. Er blieb aber ohne Wirkung und übte auch keinen Einfluss auf den Böhmenkonflikt ein.

1178 gehörten die Zöbinger zum Gefolge Herzog Leopold V. gegen Böhmen⁶⁶⁵, erst in den 1180ern erscheinen sie in der Umgebung der Konrad II. auf, als dieser ein Hohenburger Gut dem Stift Klosterneuburg übertrug⁶⁶⁶. Wahrscheinlich kam es damals doch zu einer Annäherung, da die Pfarre Waldkirchen, deren Zehent das Kloster St. Georgen einnahm⁶⁶⁷ nun an die Zöbinger überging⁶⁶⁸, womit diese ein weiteres Gebiet im Norden übernommen hatten.

Im Gegensatz zu den Garsern war das Verhältnis zu den Zöbingern also angespannt und ist nicht als Abhängigkeitsverhältnis zu beobachten. Viel mehr tritt nun ein mächtiger Kontrahent auf⁶⁶⁹, der das Raabser Gebiet im Norden begrenzt und damit wichtiges Rodungsgebiet abnimmt.

⁶⁶³ Urkunde nr. 8. In: Johann Nepomuk Weiss (Hg.): Urkunden des Cistercienser- Stiftes Heiligenkreuz. (Fontes Rerum Austriacarum. II. 11., Wien 1901), 11f. ; Bestand Heiligenkreuz, 1178, http://monasterium.net/mom/AT-StiAH/HeiligenkreuzOCist/1178_VI_19/charter , 7.1.2016

⁶⁶⁴ Ein weiteres Weikertschlag wurde bei Purk, nördlich von Kottes gegründet und zeugte damit ebenfalls von der Anwesenheit der Zöbinger im ehemaligen Herrschaftsraum der Ranna- Grie.

⁶⁶⁵ Ebenda.

⁶⁶⁶ Notiz nr. 568. In: FRA II/ 4, 127.

⁶⁶⁷ Siehe Anmerkung 641.

⁶⁶⁸ Siehe Anmerkung 661.

⁶⁶⁹ Dies wird auch aus der Reise des Bischofs Wolfger von Passau durch das Raabser und Zöbinger Gebiet im Herbst 1203 ersichtlich. Aus den Reiserechnungen ist bekannt, dass Wolfger sich im September 1203 in Weikertschlag aufhielt. Ende November 1203 besuchte Wolfger noch einmal Weikertschlag und feierte den ersten Advent in Thaya. Siehe dazu Hedwig Heger, Das Lebenszeugnis Walthers von der Vogelweide. Die Reiseaufzeichnungen des Passauer Bischofs Wolfger von Erla. (Wien 1970) 80,82, 83, 85 und 87.

Dabei ist es sehr bezeichnend, dass dieses Stück Land 1179 nicht erwähnt wurde, da hier wahrscheinlich durch den dichten Waldbestand eine Grenzziehung noch nicht von Nöten war, zumal weiter östlich mit der Burg Vöttau ohnehin bereits ein strategisch mächtiger Grenzpunkt vorhanden war⁶⁷⁰.

Zusammenfassend lässt sich das Raabser Herrschaftsgebiet folgendermaßen darstellen: Der Herrschaftsraum Konrad II. war mit eigenen Ministerialen besetzt, die hier ihre Burgen hatten und kleine Herrschaften begründeten, damit aber keineswegs die einzigen waren, da einige Klöster durch Schenkungen ebenfalls über Besitzungen verfügten, deren Vogteien von den Raabsern und den Babenbergern ausgeübt wurden. Darüber hinaus fungierten hier die Herren von Gars- Heidenreichstein als Rodungsherren mit Zustimmung Konrad II. Einen anderen, auffallend eigenmächtigen Weg, der keineswegs in Verbindung mit den Nürnberg- Raabsern zu bringen ist und im letzten Viertel des 12. Jahrhundert diese akut bedrängte, ist jener der Zöbinger, die als Babenbergerministeriale nördlich von Raabs rodeten und die Raabser Position zunächst bedrängten, erst in den 1180ern kam es zu einer Annäherung, die sich in den Urkunden nachweisen lässt.

⁶⁷⁰ Gerlach von Mühlhausen berichtet, dass die Nonnen des Klosters Regina coeli vom Lärm der Schlacht zu Loděnice derart erschreckt waren, dass sie auf die Burg „*Betow*“, dem heutigen Bítov (Vöttau) an der Thaya flüchteten. In diesem Zuge wird auch von der „*Betwonsem et Znoymensem provincias*“ gesprochen, in die Friedrich eingedrungen wäre. Siehe dazu Gerlach, Annalen, 705.

6.2. Die „Raabser Teilung“ sowie die Raabser Herrschaftsträger bis 1306.

6.2.1. Die Erbinnen der Raabser Position.

Unter den oben genannten Umständen gelangte nach dem Tod Konrad II. die Raabser Position als Erbe nun in neue Hände. Konrad II. hatte zwei Töchter⁶⁷¹, Agnes und Sophie, die die beiden Positionen nun erben sollten.

Um die Frage der familiären Gegebenheiten, die für die Teilung zwischen den beiden Schwestern spricht, kurz zu skizzieren, seien hier die dynastischen Gegebenheiten angegeben: Konrad II. war bereits um 1160 verheiratet, wie aus jener Garstener Notiz hervorgeht⁶⁷², daher muss Sophie bereits um diese Zeit geboren sein, während Friedrich von Zollern erstmals 1171 genannt wurde⁶⁷³. Als Friedrich um 1200 starb, übernahmen die gemeinsamen Söhne, Konrad und Friedrich, die Nürnberger Position⁶⁷⁴ und als es in den 1210er Jahren zu einer Teilung kam, dürfte die Raabser Position an sich nicht mehr ein Teil des Besitzes gewesen sein⁶⁷⁵.

Wenn Agnes auch so alt wie Sophie war, wäre sie beim Tod ihres Gatten, als er 1217 im Kreuzzug starb, schon etwa 50. Jahr alt gewesen. Da über die Hirschberger bis dato keine, den genealogischen Aspekten entsprechende Publikation entstand und sich bisherige Betrachtungen widersprechen⁶⁷⁶, muss die Frage, wie alt Agnes und Gebhard waren, bedauerlicherweise höchst spekulativ bleiben.

⁶⁷¹ 1175 ist von mehreren Töchtern (wortwörtlich bezeichnet sie Konrad als „*filiae mei*“) die Rede, die darauf hindeuten würden, dass Sophie und Agnes Töchter Konrad II. wären. Dieser Umstand ist aber aus dem Verlauf der Raabser Position im 13. Jahrhundert nicht ersichtlich. Viel erscheint es so gewesen zu sein, dass Agnes von Sophie das Gebiet erbte.

⁶⁷² Notiz nr. K9. In: Haider, Traditionsnotizen, 65f.

⁶⁷³ Urkunde nr. 28. In: Traugott Maercker, Rudolph Freiherr von Stillfried (Hg.), Monumenta Zollerana. Urkunden- Buch zur Geschichte des Hauses Hohenzollern. 1. Band: Urkunden der Schwäbischen Linie (1095-1318). (Berlin 1852) 14. Bis 1190 ist er hinter anderen Familienmitgliedern eingereiht, wodurch anzunehmen ist, dass er der Jüngste der Zollern war.

⁶⁷⁴ Ein Blick in die Monumenta Zollerana verschafft dazu einen interessanten Eindruck. Demnach ist Friedrich das letzte Mal im März 1200 als „*prefectus de Nörinberc*“ (Urkunde nr. 68) genannt, während ab Juni ein „*Comes Fridericus de Zoler*“ (Urkunde nr. 69) vorkommt, der aufgrund des fehlenden Burggrafentitels nicht mit dem Gatten der Sophie übereinstimmen kann. Ab 1204 ist auch ein Graf Konrad von Zollern genannt, der 1208 als „*burcgravius de Nourinberc*“ (Urkunde nr. 80). Offenbar gab es zwischen 1200 und 1208 keinen Burggrafen. Um so erstaunlicher ist es, dass 1210 ein Friedrich als Burggraf genannt wird (Urkunde nr. 82). Dieser Umstand ist noch 1214 (Urkunde nr. 87) zu beobachten, während 1215 wieder Konrad als Burggraf aufscheint (Urkunde nr. 90). Ab 1219 ist Konrad durchwegs der einzige Burggraf, hierbei dürfte bereits die Erbteilung erfolgt sein.

Siehe Monumenta Zollerana 1., 23ff.

⁶⁷⁵ Über diese Teilung existiert keine Urkunde, daher kann auch nicht gesagt werden, ob Raabs hier noch Bestandteil war.

⁶⁷⁶ So etwa bei Wegener, Genealogische Tafeln, 233., der nicht die falsche Datierung der Zwettler Urkunden erkannte und daher auch die Gebhard- Nennungen nach 1217 für Agnes Gatten zurechnete.

Da der Name noch dazu in der Familie oft genommen wurde, ist eine Zuordnung sehr kompliziert. Vermutlich war Agnes Gatte jener Gebhard (laut Wegener der IV.), der in den 1180er und 1190er Jahren (hier argumentiert Wegener teilweise für Gebhard II.) als Vogt von Eichstätt genannt wird⁶⁷⁷ und am III. Kreuzzug teilnahm.

Sophie dürfte sich nach dem Tod ihres Mannes tatsächlich in Raabs aufgehalten haben, denn 1204 tätigte sie eine Schenkung an das Stift Zwettl⁶⁷⁸. In dieser Urkunde kommen ihre familiären Umstände zur Geltung, denn sie wird als „*nobilis comitissa in Ragze filia comitis Chvnradi vxor pyrauiz in Nvernberch*“⁶⁷⁹ genannt, die Schenkung selbst aber sei „*longe post obitum mariti sui comitis Friderici*“⁶⁸⁰ geschehen. Sophie war demnach Witwe und hatte sich in Raabs zurückgezogen. Das Schenkungsgut, ein Weingut bei Leodagger (bei Pulkau), einem Ort, an dem mehrere Adelige über Weingüter verfügten⁶⁸¹, hatte sie zuvor gekauft.

An ihrer Seite ist eine ganze Reihe von Raabser Ministerialen zu beobachten, nämlich „*Livtfridus de Grassowe, Rapot de Linda, Vlricus de Speissendorf, Alber de Pircha, Chvnradus de Chlevbendorf, Chvnrat et Merboto frater eius, filij Chvnradi marschalci, Tyemo de Lindenvelde, Gotfridus et frater eius de Grassowe*“ sowie „*plebano domino Wernhero, Chvnradus scolaria, Chvnradus cellarius comitis*“⁶⁸². Sophie von Raabs verfügte demnach über eine stattliche Anzahl von Dienstleuten und „Amtsträgern“, die hier genannt werden. Bemerkenswert ist, dass diese Adelligen 1175 nicht genannt wurden, dafür aber die 1175 Genannten hier nicht aufscheinen. Dafür gibt es eine Erklärung: Ulrich von Liebenberg war bereits 1188 in der Umgebung von Wichard von Zöbing- Weikertschlag⁶⁸³ zu finden, ein ähnlicher „Übergang“ ist auch bei den Herren von Peigarten, die 1200 bereits in der Umgebung Herzog Leopold VI. aufscheinen⁶⁸⁴. Die Hypothese, dass die Herren von Liebnitz sich 1202 in Graz und 1203 in Friesach⁶⁸⁵ in herzoglicher Umgebung aufhielten, ist mit dem Hinweis, dass hierbei Leibnitz gemeint ist, obsolet.

⁶⁷⁷ Regest nr. 481 und 498. In: Franz *Heidingsfeld*, die Regesten der Bischöfe von Bamberg. I. Lieferung (Bogen 21-30). (Veröffentlichung der Gesellschaft für Fränkische Geschichte VI., Innsbruck 1917) 153, 159.

⁶⁷⁸ FRA II, 3, 436.

⁶⁷⁹ Ebenda.

⁶⁸⁰ Ebenda.

⁶⁸¹ *Reichhalter, Kühltreiber*, Burgen Weinviertel, 322.

⁶⁸² Siehe Anmerkung 678.

⁶⁸³ Siehe Anmerkung 661.

⁶⁸⁴ Michael *Mitterauer*, Formen adeliger Herrschaftsbildung im hochmittelalterlichen Österreich. Zur Frage der „autogenen Hoheitsrechte“. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 80 (1972). 265-338, hier 323.

⁶⁸⁵ Siehe dazu zunächst Eintrag nr. 31, 45 und 47. In: Andreas *von Meiller* (Hg.), Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzöge von Oesterreich aus dem Hause Babenberg (Wien 1850) 87ff. Der 1202 genannte „*Ecckehardus de Lidimze*“ ist mit Burggraf Ekhard von Leibnitz, der 1197 als „*prefectus de Libniz*“ genannt wird, ident. Siehe dazu Urunde nr. 20. In: Joseph von *Zahn*, Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark. II. Teil (Graz 1875) 42f. Sein Sohn (?) Heinrich wird zwischen 1201 und 1223 mehrmals in steirischen Urkunden genannt (siehe dazu das Ortserzeichnis bei *Zahn*, StUb II., 677.).

Ebenfalls zu dieser Zeit, wenngleich fehlerhaft datiert, übergab Graf Gebhard von Hirschberg „*pro remedio anime sue et vxoris mee*“ dem Stift das „*ius pabulun*“ in Kleinzwettl⁶⁸⁶. Diese Schenkung wurde in Litschau fest gehalten⁶⁸⁷ und täte, falls der Ort korrekt angegeben ist, auf eine bereits erfolgte Teilung hindeuten⁶⁸⁸.

Gegen diese Hypothese spricht aber die Zeugenliste, die neben Otto von Heidenreichstein auch Albero von „*Rachze*“, Eberhard und seinen Bruder Konrad von „*Pigarten*“ (babenbergische Ministeriale!), Konrad von Oberndorf, Liutfried von „*Grassuwe*“, Tiemo von Lindenfeld sowie Gebhard von „*Rachze*“ angibt⁶⁸⁹. Allerdings werden diese Adelige neben anderen österreichischen Ministerialen, darunter den Kuenringern genannt, ein Zeichen, dass man hier wohl keine klaren Grenzen mehr setzte.

Nach 1217 bestätigte Agnes das Futterrecht dem Stift in Anwesenheit verschiedener Ministerialen, wobei hier weniger Raabser Dienstleute zu beobachten sind. Aufgelistet sind Otto von Lindenfeld, Merbod von „*Rakeze*“, Albert von Oberndorf, während die restlichen Adelige, darunter eben auch Konrad von Peigarten nicht der Raabser Gefolgschaft angehörten⁶⁹⁰.

Hatte es also den Anschein, dass Agnes und Sophie von Raabs die Gebiete geteilt hatten und ihre Gebiet separat verwalteten, so ist die Zeugenreihe, die bei beiden Damen auftritt, hinsichtlich der Teilung zu hinterfragen. Aus dem Umstand, dass die Raabser Dienstleute für beide Erbinnen Zeuge waren, wie man es am Beispiel von Liutfried von Großau und Tiemo von Lindenfeld beobachten kann, ist anzunehmen, dass sie in die Teilung nicht mit einbezogen waren, sondern sich ihre Zugehörigkeit selbst aussuchten, wie es ja auch bei den Herren von Liebenberg und Peigarten zu beobachten war. Was demnach nach 1190 geteilt wurde, konnte höchstens das Eigengut der Nürnberg- Raabser gewesen sein und betraf nicht die Gebiete, welche die Ministerialen verwalteten.

Auch der 1203 genannte „*Volbertus de Liebinberg*“ ist kein Adeliger der Raabser Position, sondern ebenfalls ein steirischer Adeliger (von Limberg), der im Mai 1188 in Weiz zwei Mal aufscheint, siehe dazu Urkunde nr. 688 und 689. In: Steirisches Urkundenbuch, 672f. 1192 beurkundete Herzog Heinrich von Kärnten einen Vertrag des Volbertus von Limberg mit dem Kloster St. Paul. Siehe dazu: Urkunde nr. 4. In: StUb.II., 19f.

⁶⁸⁶ FRA II/ 3, 111. Benedikt *Hammerl*, Aus den Vorarbeiten für ein Zwettler Urkundenbuch. In: Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 6, 17 (1907), 257-268, hier 258. Dort ist zu lesen, dass die Datierung nachgetragen wurde, weil Gebhard von Hirschberg 1215 zum Kreuzzug zog und nicht mehr zurückkehrte.

⁶⁸⁷ Ebenda. Siehe dazu *Hammerl*, Vorarbeiten, 258f.

⁶⁸⁸ Eine weitere, in der Bärenhaut sehr kurz gefasste Schenkung eines Gutes bei Kleinzwettl durch Agnes ist undatiert. FRA II/ 3, 111.

⁶⁸⁹ Sie Anmerkung 686.

⁶⁹⁰ FRA II/ 3, 112.

Während nach 1204 kein Familienmitglied der Zollern in österreichischen Urkunden aufscheint⁶⁹¹, sind die Hirschberger sehr wohl anzutreffen⁶⁹². Zwischen 1200 und 1204 ist ein „comes Gebhardus puer“ als Zeuge im Stift Altenburg genannt⁶⁹³. 1205 ist „Gerhardus filius comitis gebhardi de hirzperch“ gemeinsam mit Otto von Heidenreichstein Zeuge der Übergabe des Gutes Thern (!) an das Kloster Garsten⁶⁹⁴. Offenbar war es der Familie der Hirschberger damals sehr wohl wichtig, in Österreich Präsenz zu zeigen und auch die Verbindung zu Garsten aufrecht zu erhalten. Wenn der Sohn von Agnes und Gebhard 1205 bereits Zeuge ist, obgleich er- wie Wegener annimmt- noch ein Kind ist, so lassen sich auch genealogische Komponenten finden: Wenn der Sohn von Agnes in den 1190ern geboren wurde, dürfte seine Mutter etwas jünger als Sophie gewesen sein. Ein Graf Gebhard von Hirschberg ist 1208⁶⁹⁵, 1212⁶⁹⁶ und 1213⁶⁹⁷ an der Seite Herzog Leopold VI. zu finden, nach 1217, als Agnes mit ihren beiden Söhnen, die beide Gebhard hießen (!)⁶⁹⁸, das Futterrecht dem Stift Zwettl bestätigte, sind keine Nennungen für den österreichischen Raum zu finden. 1222 präsentierte Agnes dem Bischof Hartwig von Eichstätt den neuen Priester von Ahe, über dessen Patronat sie verfügte⁶⁹⁹. Sie dürfte sich demnach wieder verstärkt in Hirschberg aufgehalten haben, auch ihre Kinder sind danach verstärkt im Eichstätter Raum zu finden.

⁶⁹¹ Allerdings wird 1221 in einer Zwettler Notiz eine „domina Sophia comitissa de Ernsprvne“ erwähnt, die dem Stift ein Gut bei Hafnerbach übergibt. Offenbar hatte diese Sophie in Ernstbrunn ihren Wohnsitz, einer angeblichen Gründung von Graf Ernst von Hohenburg- Poigen, zu deren Besitztümern auch Hafnerbach gehörte. Es ist damit offensichtlich, dass diese Sophie eine nahe Verwandte der Hohenburger war, die mit Graf Friedrich II. am 15. Mai 1209 in der männlichen Linie erloschen waren. Der Besitz kam hier an die Babenberger, wobei jene Sophie ebenfalls einen kleinen Teil des Erbes innehatte.

Bezeugt wird diese Schenkung auch nicht von einem Raabser Ritter, sondern von verschiedenen österreichischen Ministerialen, darunter Wichard von Streitwiesen, fünf (!) Ernstbrunner Rittern sowie Poppo von Feinfeld, dessen Burg in der Nähe der Stammburg der Hohenburger, Wilderberg, stand. Damit ist ersichtlich, dass diese Sophie eine Angehörige der Hohenburger war, die über einen kleinen Teil des einstigen Besitzes verfügte und diesen nun zu ihrem Seelenheil dem Stift übergab. Als Raabserin kommt sie nicht in Frage.

Siehe dazu FRA II/3, 107f. Für Karl Lechner war Sophie die Schwester des Grafen Friedrich. Siehe *Lechner*, Waldviertel, 129. Wegener argumentierte, dass diese Sophie eine Plainerin war, schloss aber auch die hier dargestellte Hypothese nicht aus. Da aber eine Nähe zwischen Raabsern und Hohenburgern seit den 1150er zu beobachten ist, ist eine Verbindung dennoch nicht aus zu schließen. Siehe dazu auch *Wegener*, Genealogische Tafeln, 124 und 300. ; *Reichhalter*, *Kühtreiber*, Burgen Weinviertel, 86.

⁶⁹² *Wegener*, Genealogische Tafeln, 233.

⁶⁹³ Urkunde nr. 2. In: Honorius *Burger* (Hg.), *Urkunden der Benedictiner-Abtei zum Heiligen Lambert in Altenburg, [...] vom Jahre 1144 bis 1522*. (Fontes Rerum Austriacarum II. 21. Wien 1865) 2f.

⁶⁹⁴ Urkunde nr. 348. in: *Urkundenbuch des Landes ob der Enns*. Band 2. (Wien 1856) 500f. ; Im Voriger wie auch dieser Quelle ist der junge Gebhard in der Umgebung des ebenfalls jungen Domvogt Otto von Regensburg, einem Lengenbacher zu finden. Dieser Umstand ist auch in späteren Quellen zu beobachten.

⁶⁹⁵ Urkunde nr. 617. In: Willibald *Hauthaler*, Franz *Martin* (Hg.), *Salzburger Urkundenbuch*. III. Band. Urkunden von 1200 bis 1246. (Salzburg 1918) 109f.

⁶⁹⁶ Urkunde nr. 378. in: OÖUB II., 547ff.

⁶⁹⁷ Urkunde nr. 383. in: OÖUB II., 558ff.

⁶⁹⁸ FRA II/3, 112.

⁶⁹⁹ Regest nr. 597. In: *Heidingsfelder*, Eichstätt, 186.

Die Teilung erscheint auf den ersten Blick ungewöhnlich. Warum wird die, wesentlich unbedeutendere Raabser Position geteilt, während die Nürnberger Position ungeteilt bleibt? In dieser Hinsicht ist zunächst ein Aspekt zu beachten, der das Nürnberger Burggrafnamt betrifft. Dieses ist ja kein vererbbarer Titel, sondern kann letztendlich nur mit Zustimmung des Kaisers erlangt werden. Demnach konnte Graf Friedrich I. nur mit Zustimmung Heinrich VI. Burggraf werden. Der Burggrafentitel stand damit nicht zur Debatte, sehr wohl aber das Eigengut Konrad II. in Franken, das ebenfalls an die Zollern kam. Dieser Erbvorgang ist aber in den Quellen kaum nachvollziehbar, nennt aber ausschließlich die Zollern als Erben. Dass die Hirschberger sehr wohl auch in Franken Erben der Nürnberg- Raabser gewesen sein könnten, ist grundsätzlich nicht aus zu schließen, aber mangels Quellen nicht nachvollziehbar. Umgekehrt war das fränkische Eigen der Nürnberg- Raabser wahrscheinlich kleiner (aber besser erschlossen), wodurch, um eine gleichgroße Erbteilung zu vollziehen, die Raabser Position geteilt wurde. Auch dort dürfte nur das Eigen der Nürnberg- Raabser zur Erbmasse gehört haben, nicht aber die Ministerialen, die für beide Erbinnen zeugten und immer mehr in der Babenberger- Gefolgschaft aufgingen.

6.2.2. Der Landesfürstlich Teil der Raabser Position.

Der „Übergang“ der Raabser Position an die Babenberger dürfte ein, durch spätere Quellen verursachtes Konstrukt sein, das in dieser Form nie erfolgte. Dass die Babenberger an einem Kauf interessiert waren, liegt auf der Hand. Das Raabser Gebiet hatte schon unter Konrad II. von den Babenbergern eine derartige „Unterwanderung“ erfahren, die mit der Übernahme von Vogteien auf Raabser Gebiet und der Position der Zöbinger bemerkbare Änderungen mit sich zog.

Die Zöbinger hatten mit der Rodung und dem Ausbau ihrer Herrschaft ein beachtliches Gebiet erschlossen, sie gründeten die Burg Landstein⁷⁰⁰ und schenkten einige Gebiete, darunter Münichschlag den Johannitern⁷⁰¹. Damit hatten sie dem östlichen Teil der Raabser Position die Rodungstätigkeit abgenommen, wodurch diese nun in ein von kirchlichen Besitz, wenigen Eigengütern und von Ministerialen großteils erschlossenen Osten und einem noch zu rodenden Westen ein zu teilen war. Aber auch im Nordwesten hatten sich die Zöbinger

⁷⁰⁰ Zu der problematischen Gründung siehe Markus *Jeitler*, Thomas *Kühtreiber*, Hochmittelalterliche Herrschaftsbildung und Burgenbau in Grenzsäumen des heutigen Ostösterreich. Fallstudien im Vergleich. In: *Château Gaillard* 26 (2014) 251-259, hier 255.

⁷⁰¹ Urkunde nr. 5. In: *Weltin*, Johanniter, 20. sowie Urkunde nr. 10. In: *Weltin*, Johanniter, 28f.

festgesetzt und hatten den Raabser Erben nur ein Gebiet zwischen Heidenreichstein und Neubistritz übrig gelassen, dass zu dieser Zeit wohl kaum erschlossen und damit rodungsbedingt weit interessanter gewesen sein dürfte, als der östliche Teil, wo es nur mehr einige Eigengüter gab, auf die Sophie direkt zugreifen konnte.

Mit dem Aussterben der Zöbinger, 1232, übernahm Herzog Friedrich II. nun direkt das Grenzgebiet, das ebenso im Landesfürstlichen Urbar aufscheint⁷⁰². Aus diesem Grund dürften zumindest einige Teile im Osten der Raabser Position, die ohnehin von babenbergischen Adeligen umgeben waren (auch Pernegg wurde zu dieser Zeit von Herzog Leopold VI. übernommen), an die Babenberger gekommen sein.

Diese Güter sind im so genannten Landesfürstlichen Urbar aufgezeichnet, wo unter der Formulierung „*Redditus vacantes de comitissa Ragz ibidem*“⁷⁰³ 28. Urbarialbesitzungen angegeben werden. Die Einnahmen beziehen sich aber mit Ausnahme des Marktes von Raabs nur auf Liegenschaften, die im nördlichen und östlichen Grenzbereich lagen⁷⁰⁴.

Dass hier keine Güter der Raabser Ministerialen genannt werden, unterstützt die Annahme, dass hier nur Eigengüter der Nürnberg- Raabser an die Babenberger verkauft wurden, die den Erbbinnen zur Verfügung standen.

Die möglichen Umstände dieser Transaktion sind aus einer wesentlich jüngeren und nicht unproblematischen Quelle bekannt, nämlich dem österreichischen Landbuch, das unter König Rudolph I. von Habsburg entstand⁷⁰⁵. Der Zweck des Landbuches war, die Babenbergergüter aufzulisten und die Art und Weise, wie der Besitz in ihre Hände kam, darzustellen. Es war damit auch ein Versuch, die von den verschiedenen Edelfreien erhaltenen Besitztümer zu legitimieren und für sich zu reklamieren.

Dort wurde nun folgender Vermerk gemacht:

„*Der herzoge Liutpolt chouft wider den burgraven von Nurenberch unt sin muter die grafschafft ze Ragtz unt den marcht unt daz dar zu gehort, umbe zwa tusent march silbers.*“⁷⁰⁶.

⁷⁰² Alfons Dopsch, Die landesfürstlichen Urbare Nieder- und Oberösterreichs aus dem 13. und 14. Jahrhundert. (Wien, Leipzig, 1904) 34ff.

⁷⁰³ Dopsch, Urbare, 39ff.

⁷⁰⁴ Ob die Angaben erst nach dem Aussterben der Babenberger aufgelistet worden sind, ist hier nicht weiter von Bedeutung. Siehe dazu Dopsch, Urbar, 37. Darüber hinaus werden hier auch Litschau und Weikertschalge angegeben, wodurch die Ansicht, dass dieser Teil erst unter Ottakar entstand, durchaus berechtigt ist.

⁷⁰⁵ Für die Entstehungszeit hatte Josef Lampel „vor 1245“ vorgeschlagen, da in zwei Stellen eine dementsprechende Aussage getätigt werden, Maximilian Weltin konnte diese Behauptung dann letztendlich widerlegen. Siehe dazu Maximilian Weltin, Zur Entstehung der niederösterreichischen Landgerichte. In: Maximilian Weltin, Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband 49, Wien, München 2006) 24-59, hier 30.

⁷⁰⁶ Landbuch, Eintrag nr. 17. In: Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters. Teil 3: Jansen Enikels Werke (Monumenta Germaniae Historica, Hannover, Leipzig 1900) 718.

Für den Autor des Landbuches waren also Sophie von Raabs und ihr Sohn Konrad die Verkäufer, wobei beide namentlich nicht genannt werden, sehr wohl aber Herzog Leopold VI. (1198-1230). Nun ist hier aber die Rede von einer „*grafschaft*“, eine Angabe, die nicht stimmen kann, denn unter dieser Bezeichnung erscheint Raabs erst 1260, als Wok von Rosenberg von Přemysl Ottokar und Königin Margarethe die „*comiciam in Rakz*“⁷⁰⁷ erhielt. Die Rosenberger konnten auch bis 1282 ihre Ansprüche durchsetzen, wodurch es durchwegs plausibel erscheint, dass im Landbuch auf den Raabser Titel bei der Übergabe an die Rosenberger zurück gegriffen wurde, um den Rückerhalt des Raabser Raumes zu legitimieren. Der Versuch des Landbuchs war damit klar: Hier galt es, Bestimmungen von Ottokar für eigene Zwecke um zu wandeln, ja sogar zu legitimieren.

Die Hervorhebung des „*marcht*“ mag auch aus Gründen der Legitimation erfolgt sein, denn während die Burg Raabs hier nicht erwähnt wird und im Urbar mit Ausnahme des Marktes überhaupt nur „Randbereiche“ erwähnt werden, ist die zentrale Position des Marktes als einzige Ausnahme somit klar und für die Legitimation um so wichtiger.

Die Angabe, dass der Nürnberger Burggraf mit seiner Mutter das Gebiet an Herzog Leopold VI. veräußerte, erscheint für die Transaktion der genannten Gebiete plausibel. Auch hier diente das Urbar als Quelle, denn dort ist ja von einer „*comitissa*“ die Rede⁷⁰⁸, auf die man hier sehr wohl zurückgreifen konnte.

Was das eigentliche Herrschaftszentrum, die Burg Raabs an sich, angeht, so geben schriftliche und archäologische Quellen interessante Hinweise:

Bekannt ist, dass 1282 Graf Gebhard die Kuenringer mit der Burg belehnte, allerdings ist in der Urkunde, deren Text heute nur durch eine Abschrift aus dem 17. Jahrhundert bekannt ist, von einer „*burg*“ und einem „*vorder hauss*“ die Rede⁷⁰⁹, wonach die Burg damals baulich getrennt war. Tatsächlich haben archäologische Grabungen erwiesen, dass es oberhalb der so genannten „Umkehr“ eine weitere Wehranlage gab, deren Mauerwerk in das 13. Jahrhundert datiert werden kann⁷¹⁰. Diese „Teilung“ der Raabser Burg ist aber auch in einer weiteren Quelle vermerkt, die bis dato keine besondere Beachtung erhielt, nämlich einer Schenkung des Poppo von Liebenberg (mit seiner Gattin Alheid) an die Johanniter, die „*in castro Ragz*“

⁷⁰⁷ Urkunde nr. 231 und 232. In: Jindřich Šebánek, Sáša Dušková (Hg.), *Codex Diplomaticus et Epistularis Regni Bohemiae*. (Prag 1974) 359ff.

⁷⁰⁸ Siehe Anmerkung 702 und 703.

⁷⁰⁹ Hammerl, Vorarbeiten, 260.

⁷¹⁰ Kerschbaumer (Hg.), Raabs, 21. Siehe dazu Robert Kuttig, Vorbericht zur bauhistorischen Situation der Burg Raabs (unpublizierter Forschungsbericht im Archiv des Bundesdenkmalamtes Landeskonservatorat für Niederösterreich, Wien-Krems 2006).

antiquiori“ erfolgte⁷¹¹. Nach einer paläographischen Einschätzung der Urkunde dürfte diese in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sein⁷¹².

Nun ist zwar ein Poppo von Liebenberg, der landesfürstlicher Ministeriale war, ab 1268 in Urkunden nach zu weisen⁷¹³, aber seine Lebenszeit, er dürfte vor dem 20. Jänner 1297 gestorben sein⁷¹⁴, passt nicht zu dem Poppo der oben genannten Urkunde, darüber hinaus ist der Name der Gattin nicht ident (der 1296/ 97 verstorbene Poppo war mit einer Offmei verheiratet, die 1297 genannt wird). Da der Name Poppo allerdings mehrmals in der Familie verwendet wurde (der 1296/97 verstorbene Poppo hatte einen Sohn gleichen Namens, der ebenfalls einen Sohn namens Poppo hatte⁷¹⁵), könnte diese Tradition schon vor 1268 bestanden haben und der „ältere“ Poppo ein Vater des 1268-96 genannten Poppo sein. Damit würde die zwischen 1188 und 1268 klaffende Lücke an Nennungen durch diese Quelle zu revidieren sein. Wenn schon 1188 Ulrich von Liebenberg in der Nähe der Zöbinger und somit landesfürstlicher Ministeriale war⁷¹⁶ und diese Zugehörigkeit auch nach 1268 nachweisbar ist, besteht kaum Zweifel, dass der hier behandelte „ältere“ Poppo von Liebenberg ebenfalls landesfürstlicher Ministeriale war und, wie auch die Nürnberg- Raabser und die Zöbinger (!) gute Kontakte zu den Johannitern hatte.

Es ist damit unbestreitbar, dass er, um es vorsichtig aus zu drücken, „Berührungspunkte“ mit dem „Vorderen Haus“ von Raabs hatte und damit dieser Burgteil in Verbindung mit dem Landesfürsten zu bringen ist. Damit könnte die Burg, wie auch der Markt, der ja im Landesfürstlichen Urbar erwähnt wird⁷¹⁷, zum landesfürstlichen Teil gehört haben.

Da der Name aber im Urbar 1282 nicht vorkommt, konnten die Habsburger diesen Anteil nicht schriftlich nachweisen und begnügten sich mit der Übergabe an die Hirschberger, die ihrerseits die beiden Burgteile den Kuenringern übergaben.

6.2.3. Die Entwicklung des Hirschberger Teiles der Raabser Position.

Wie bereits dargestellt, sind die Hirschberger nach etwa 1220 nicht mehr in österreichischen Quellen zu finden. Eine Politik der Babenberger für oder gegen die Hirschberger ist nicht

⁷¹¹ <http://monasterium.net/mom/CZ-NA/RM/147/charter> (25. Juli 2017). Mit freundlichen Dank an Professor Christian Lackner für den Hinweis.

⁷¹² Nach Einschätzung von Univ.-Prof. Mag. Dr. Christian Lackner.

⁷¹³ *Reichhalter, Kühtreiber*, Burgen Waldviertel, 316. sowie eigene Recherchen. Siehe dazu Urkunde nr. 89 In: Gerhard Winner (Bearb.): Die Urkunden des Zisterzienser- Stiftes Lilienfeld. (Fontes Rerum Austriacarum II. 81, Wien 1974) 59f. ; FRA II/ 3, 330f. ; FRA II/ 3, 362f.

⁷¹⁴ FRA II/ 3, 399f.

⁷¹⁵ FRA II/ 3, 599ff.

⁷¹⁶ Siehe Kapitel 6.1.

⁷¹⁷ *Dopsch*, Urbar, 44.

feststellbar. Agnes Söhne, beide mit Namen Gebhard, sind ebenso nicht in Österreich an zu treffen. Während ein Gebhard bereits 1229 starb⁷¹⁸, ist der andere 1246 auf Burg Nassenfels bei Eichstätt gestorben⁷¹⁹.

1249 verfügte Kunigunde, wahrscheinlich die Tochter der Agnes und Gräfin von Wasserburg, dass ihre „*prediis, Ragz, Wikartslage, Heidenrichstein, Lindenstein* [Landstein] *in Austria*“⁷²⁰ dem Bistum Freising übergeben werden. Kunigunde versuchte dabei zwei Güter dem Bistum zu übergeben, die offensichtlich ihr gar nicht gehörten, denn Landstein und Weikertschlag waren nie Teil der Raabser Position gewesen, waren aber mit dem Aussterben der Babenberger, 1246, sowie dem darauf folgenden Interregnum vakant geworden.

Daher dürfte Kunigunde diesen keineswegs rechtmäßigen Versuch getätigt haben, der auch auf weiteres Desinteresse an der Raabser Position zurück zu führen ist. Ihr Bruder, Gebhard, war mehr an den Tiroler Besitzungen interessiert⁷²¹ und dürfte sich in die Bemühungen der Kunigunde nicht weiter eingemischt haben.

Dass diese allerdings scheiterten, beweist eine Urkunde aus dem Jahr 1254, in welcher die Grafen Otto und Konrad von Plain zu Gunsten des Seelenheiles ihres Vaters Konrad und ihres Onkels für das Kloster Zwettl auf alle ihre Rechte und die Vogtei über das Dorf Klein-Zwettl verzichten, was unter anderem von einem Pfarrer Liutfried von Raabs, dem Pfarrer Arnold von Dobersberg, einem Leopold „*cognomento dux de Rachz*“, Gottfried, Hermann und Albero von Grossau sowie einem Ulrich „*notarius de Rachz*“ bezeugt wird⁷²². Damit dürften die Grafen von Plain nun Raabser Herren geworden sein.

Die Parteinahme der Plainer für die Přemysliden⁷²³ dürfte für Kunigunde die Übergabe der Position bewogen haben, der letztendlich aufgrund der Herrschaftsübernahme Přemysl Ottokars nicht zustande kam⁷²⁴. Die Plainer pflegten schon bald nach dem Aussterben der Babenberger diese, zu Herzog Hermann von Baden oppositionelle Politik, nicht zuletzt, um ihre eigenen Gebiete, Hardegg, vor einen Angriff zu schützen. Es ist denkbar, dass sie dadurch in den Besitz von Raabs kamen und deswegen verstärkt diese Politik tätigten. Die Raabser Position war damit wieder vereint.

⁷¹⁸ Notae Sancti Emmerammi. In: Georg Heinrich Pertz (Hg.), Monumenta Germanie Historica. Scriptorum. Band 17. (Hannover 1861), 575.

⁷¹⁹ Lateinische Chronik des Klosters Kastl im bayrischen Nordgau. In: Abhandlungen der Historischen Classe der Königlich bayrischen Akademie der Wissenschaften. 1. Band. 1. Teil. (München 1833), 110.

⁷²⁰ Urkunde nr. 155. In: Josef Zahn (Hg.), Codex Diplomaticus Austriaco Frisingensis. (Fontes Rerum Austriacarum. II., 31, Wien 1870) 151f.

⁷²¹ Zu den Nennungen siehe unter Gebhard VII. bei Wegener, Genealogische Tafeln, 232.

⁷²² FRA II/3, 113f.

⁷²³ Maximilian Weltin, Landesherr und Landesherren. Zur Herrschaft Ottokars II. In: Maximilian Weltin, Das Land und sein Recht, 137.

⁷²⁴ Karl Lechner, Die Grafschaft Raabs. In: Jahrbuch für Landeskunde Niederösterreich 21/ 2 (1928) 77-112, hier 93ff.

6.2.4. Die Raabser Position nach 1260.

Nach dem Aussterben der Plainer in der Schlacht bei Staatz, 1260, übergab Ottokar schon kurz danach in Laa die Raabser Position dem Wok von Rosenberg. Die Übergabe, sie erfolgte auch durch Königin Margarethe, bezeichnet das behandelte Gebiet nun als „*comiciam in Rakz*“⁷²⁵, womit erstmals der Grafschaftstitel ausgesprochen wurde. Dazu gehörten die „*patronatum ecclesiarum [...] beneficiatos et feoda [...] iudicia, advocacias [...] dotes, que vulgariter lipgedinge [...]*“⁷²⁶. Damit werden erstmals die Rechtsaspekte der Raabser Position näher angegeben, die wahrscheinlich schon teilweise auf die Rechtsposition der Nürnberg-Raabser zurückgingen.

Mit diesen ausgestatteten Rechten waren nun die Rosenberger bis 1282 Raabser Herren, ehe die Habsburger die Position den Hirschbergern rückerstatteten.

Im Raum Heidenreichstein- Litschau waren die Waisen begütert, die 1239 aus Österreich nach Böhmen geflüchtet waren und unter Ottokar wieder nach Österreich zurück kehrten⁷²⁷.

Ottokar war offensichtlich bemüht, hier böhmische oder ergebene Adelige ein zu setzen, nicht zuletzt um das Raabser Gebiet für Böhmen zu reklamieren. Dieser Versuch scheiterte, als Rudolph von Habsburg 1276/78 sich in Österreich durchsetzte und Raabs sowie Weikertschlag für sich reklamierte. Zu diesem Zweck wurde im Landbuch das Raabser Gebiet als zu Österreich gehörig dargestellt, gleichzeitig restituierte Rudolph 1282 es aber den Hirschbergern, die ihrerseits wieder die Kuenringer hier einsetzten⁷²⁸. Bereits 1278 hatten die Hirschberger die Hohenzoller um Hilfe für die Rückerstattung des Gutes gebeten⁷²⁹, wodurch die zweiten Erben der Nürnberg- Raabser nun für die Restitution wirksam wurden.

Der „landesfürstliche Teil“, der durch das Landbuch an sich legitimiert wurde und durch den Urbar bekannt war, wurde an die Maissauer verpfändet⁷³⁰. 1295/96 war der letzte Hirschberger, Gebhard (VIII.) am Aufstand gegen Herzog Albrecht I. beteiligt, weswegen er

⁷²⁵ Siehe Anmerkung 707. Über die Bedeutung des Begriffes Grafschaft als Ausdruck von Gerichtsbarkeit siehe Weltin, Landgerichte, 31f.

⁷²⁶ Ebenda..

⁷²⁷ Weltin, Ottokar, 139f. ; Anna Drabek, Die Waisen. Eine niederösterreichische- mährische Familie unter den Babenbergern und Přemysliden. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 74 (1966) 292- 334, hier 318ff.

⁷²⁸ Siehe Anmerkung 709.

⁷²⁹ Hammerl, Vorarbeiten, 265.

⁷³⁰ Reichhalter, Kühtreiber, Burgen Waldviertel, 404f.

1297 Heidenreichstein und Litschau an die Babenberger verkaufen musste⁷³¹. Als er am 4. März 1305 starb, kamen auch die restlichen Güter, darunter Raabs, an die Habsburger. Herzog Rudolph III., Sohn König Albrechts I., war zu dieser Zeit ein Anwärter für die böhmische Krone und versuchte, die Rosenberger mit der Belehnung von Raabs an seine Seite zu ziehen. Da aber dieses Gebiet noch immer an die Maissauer verpfändet war, versprach Rudolph die Auslösung desgleichen. Der Tod des Herzogs noch im gleichen Jahr machte diesen Bemühungen ein Ende, Raabs blieb an die Maissauer verpfändet, die Rosenberger werden mit der Burg Zvíkov (Klingenberg) entschädigt. Erst 1358 löste Albero III. von Puchheim das Pfand ein. Ab da sind die Puchheimer Herren der Burg und Herrschaft Raabs. Die Geschichte der Raabser Position an sich endet 1306 nach 200. Jährigen Bestehen, Raabs ist damit endgültig Teil von Österreich geworden.

⁷³¹ Ebenda.

7. Resümée

7.1. Die Entwicklung der Identität der Nürnberg- Raabser anhand der Positionen

Die Ausgangsposition der Nürnberg- Raabser ist zunächst an den beiden Positionen Nürnberg und Raabs zu beobachten. Hier gab es im 11. Jahrhundert bereits wichtige Vorgänge, deren Relevanz sich noch zu Beginn des 12. Jahrhunderts messen lassen. Für Nürnberg liegen ab 1050 Dokumente vor, für Raabs ab 1074. Beide Orte waren Königsgebiete, die aufgrund ihrer Lage recht unterschiedlich genutzt wurden.

Da bis 1140 die Quellenlage nur zur Nürnberger Position Schlüsse zulässt, erlaubt nur diese, nicht zuletzt aufgrund ihrer Bedeutung, einen genaueren Einblick, erst im Zeitraum 1140 bis 1160 lassen sich in beiden Positionen Familienangehörige nachweisen. Ab 1160, unter Konrad II. sind beide Positionen in einer Hand, was für denjenigen ein besonders umfangreicher Akt der Herrschaftsausübung gewesen sein muss. Dabei spielen seine Mobilität und die Art, wie Konrad die ihm zur Verfügung stehenden Verwaltungsinstrumente einsetzte, eine besondere Rolle. Mit seinem Tod, nach 1190, kommen die Positionen an seine Töchter. Während Nürnberg an die Grafen von Zollern kommt, wird Raabs geteilt und erst gut hundert Jahre später, unter den Habsburgern, endgültig an Österreich angegliedert.

7.1.1. Die Nürnberger Position

Nürnberg etablierte sich als Gegenpol zum bambergischen Fürth und übernahm kurzfristig dessen Marktrechte. Neben dem Ort entstand die Burg, deren älteste Mauerreste auf die Zeit um 1050 datiert werden können. Die Burg selbst ist quellenmäßig erstmals im Tafelbuch Heinrichs IV. belegt. Demnach dürfte sie schon damals für die Salier eine gewisse Attraktivität besessen haben, zumal Heinrich IV. sich auch mehrmals in Nürnberg aufhielt. Während Gottfried 1100 Herr von Raabs war, ist die Erlangung der Nürnberger Position für die Zeit vor 1105 nicht belegt. Die Angaben Sigismund Meisterlins sind nicht als Quelle heran zu ziehen, viel mehr kann man sie als Komposition verschiedener Quellen durch den spätmittelalterlichen Autor deuten. Seine Nennung zu 1105 steht im krassen Widerspruch zu den zeitgenössischen Quellen, die allesamt von einer Eroberung durch Heinrich V. berichten. Meisterlins Aussage, die Nürnberg- Raabser (!) hätten die Burg gegen den salischen Kronprinzen gestellt und wären danach noch recht lange in dieser Position geblieben, stimmt

nicht. Viel mehr treten die Nürnberg- Raabser 1113 als salische Gefolgsleute auf. Ihre Position ist dabei nicht die eines Burggrafen, sondern viel mehr die eines Edelfreien. Im Gegensatz zu ihrem Raabser Betätigungsfeld sind sie nicht in Nürnberg zu finden, sondern am Kaiserhof in Worms. Sie bezeugen hier einen Rechtsakt, der nichts mit Nürnberg zu tun hat, sondern mit rheinfränkischen Begebenheiten. Demnach hatten die Nürnberg- Raabser sehr wohl Interesse im nicht- nürnbergischen Betätigungsfeld und waren zumindest passive Teilnehmer an kaiserlichen Beurkundungen. Daraus ist zu schließen, dass die frühen Nürnberg- Raabser sich geografisch zunächst mehr nach dem Kaiserhof orientierten, als nach Nürnberg. Ihre Ausgangsposition ist demnach nur aus der Sicht der Kaiserdiplome zu deuten. Zeitgenössische Quellen aus dem Nürnberger Umland, in denen sie genannt werden, existieren nicht.

Der Zeitraum zwischen 1120 und 1160 steht für eine Periode der Entwicklung. Die Nürnberg- Raabser, hier Gottfried II. und kurz auch Konrad I., treten in vier Kaiserurkunden als Nürnberger Adelige auf, Mobilitätsverhalten und Position entsprechen dabei keineswegs dem Bild eines Burggrafen, wie es später der Fall sein wird. Viel mehr sind die Nürnberg- Raabser hier Edelfreie, die unter ihresgleichen auftreten und deren Rang auf eine durchaus gesonderte Stellung hindeutet. Dass sie zu dieser Zeit bereits Burggrafen waren oder dem Grafenstand angehörten, ist aus den Quellen nicht heraus zu lesen. Viel mehr sind sie Adelige mit einem auffallend großen Wirkungsfeld. Sie erscheinen nicht in ostfränkischen Angelegenheiten und sind nicht im Itinerar Heinrichs V. in Ostfranken nachweisbar, sondern in Rheinfranken. Die Aktivitäten, die sie bezeugen, sind weit außerhalb ihres eigentlichen Wirkungsfeldes und somit nicht unbedingt von Bedeutung für die Nürnberger Position an sich. Auch das Zeugenpublikum, in dem sie auftauchen, ist unterschiedlich, weist aber umso mehr auf die Position eines Edelfreien hin.

Konkret sind Gottfried II. und Konrad I. nur in einer Urkunde zu beobachten, wo sie gemeinsam mit der Kaiserin den sterbenskranken Heinrich V. um eine Restitution aufsuchen. Auch dieser Akt zeigt sehr deutlich, wie die Nürnberg- Raabser zu dieser Zeit handelten und welche Position sie genossen haben dürften: Sie gehörten dieser Angelegenheit nach zum engsten Kreis des Rechtsvorganges und damit in dieser Hinsicht auch zur näheren Umgebung Heinrichs V.

Als dieser stirbt, ändern sich die Position und Situation schlagartig. Nürnberg wird zum Spielball Staufisch- Supplinburgischer Interessen und gerät in einen militärischen Konflikt, der fünf Jahr andauert. Für die Nürnberg- Raabser, die damit kurzfristig komplett aus den Quellen verschwinden, ist diese Zeit ambivalent, sie dürften aber der staufischen Partei

angehört haben. Für den Vorgang gibt es neben einer unsicheren Nennung in einem Brief des Abtes von Theres an Otto von Bamberg, die sich auf die Staufer bezieht, drei Nennungen durch Sigismund Meisterlin, dessen Aussagekraft mangels glaubwürdiger Angaben als durchwegs problematisch einzustufen ist.

Als die staufische Partei in Nürnberg von Lothar III. 1130 verdrängt wird, dürften auch die Nürnberg- Raabser den neuen Herren gewichen sein, was für ihren späteren Werdegang durchaus von Nutzen sein wird.

Als 1138 der Staufer Konrad als der Dritte seines Namens König wird, erlebt Gottfried II. eine für die Nürnberg- Raabser durchaus wichtige Zäsur. Er wird erster Burggraf von Nürnberg und tritt ab da jährlich im Gefolge und somit auch in den Königsurkunden Konrad III. auf, bis dieser 1147 das Kreuz nimmt.

Die Position, auf die sich Gottfried II. beziehen kann, ist zunächst am Rande der Grafen, mehrmals sogar zwischen verschiedenen Edelfreien und damit ähnlich der von 1113-25. Gottfried II., nun „*castellanus*“ von Nürnberg, hatte demnach eine Ausgangssituation, die ihn keineswegs als Graf sah. Diese Tatsache wird sich aber im Laufe der nächsten Jahre ändern, viel mehr schafft es Gottfried II. sich von Jahr zu Jahr dem Grafenstand zu nähern und schließlich in den Reihen der Grafen aufzutauchen.

Nicht immer tauchte er als Burggraf auf, mehrere Male wurde er auch mit seiner ursprünglichen Bezeichnung „von Nürnberg“ genannt, was nicht unbedingt seine eigentliche Position ausspricht, dieser aber auch keinen Schaden zufügt. Der „*comes*“- Titel ist dagegen dreimal, vor allem zuletzt nachweisbar. Daraus ist zu schließen, dass er zuletzt endgültig in den „*comes*“- Rang aufgestiegen war.

Seine Position an sich ist dabei vor allem in Nürnberg und dessen Umgebung zu verfolgen, seltener in weit entfernten Bereichen. Die Position Nürnbergs an sich hatte sich ja ebenso geändert, Nürnberg war nun staufische Residenz, die Nürnberger Burg wurde ausgebaut, dem Burggrafen eine eigene Burggrafenburg errichtet, die von der eigentlichen Burg baulich abgetrennt war. Daneben erschien Gottfried II. auch als bedeutender Schenker für das neu gegründete Schottenstift Sankt Egidien. Unklar muss die verwaltungstechnische Rolle Gottfrieds für dieses Kloster bleiben, da die Hypothese, dass Gottfried II. dem Kloster als Vogt vorstand, nur mittels Vergleich zu Regensburg und den geografischen Gegebenheiten (der Nähe zur Nürnberger Burg) zu erschließen ist, nicht aber durch schriftliche Quellen. Daneben durfte Gottfried II. auch Münzen mit seinem Abbild prägen, was durch den so genannten „Balkanfund“ bekannt ist.

Gottfried II. genoss also im Reich als Burggraf eine gehobene Stellung, er hatte zwar nur ein Verwaltungsamt inne, konnte aber dadurch und durch seine Tätigkeiten in Nürnberg durchaus an Bedeutung gewinnen.

Im Gebiet um Nürnberg dürfte er einigen Besitz gehabt haben, dessen Verwaltung aber in Konflikt mit den Nachbarn geriet. So dürfte Gottfrieds Neffe Konrad von Riedfeld, der spätere Konrad II., bambergische Güter geplündert und bambergische Ministeriale bedroht haben, ein Vorgang, dessen Schlichtung letztendlich bis vor Konrad III. gelangte und erst hier beendet wurde. Andere Gebiete kamen in die Hand des Nürnberger Schottenklosters, auch ein Fuldaer Lehen dürfte Gottfried II. besessen haben.

Er nahm auch an Feldzügen Konrads III. teil, etwa an der Belagerung von Weinsberg. 1147 gehörte er, nun als „comes“ zum Kreuzfahrerheer und dürfte auch dort gestorben sein. Der bereits erwähnte Balkanfund, der eine Reihe diverser Prägungen frei gab, mag dafür ein Hinweis sein. Da der tatsächliche Fundort allerdings unbekannt ist, eine derartige Hypothese kaum quellentekhnisch nachvollziehbar, ebenso wie jene Begebenheit in Adrianopel, die über die Ermordung eines deutschen Adligen erzählt, wofür sich die Kreuzfahrer dann rächten. Fakt ist, dass die nächste Gottfried-Nennung von 1151 keineswegs die Position Gottfrieds II. angibt, sondern eine geringere, noch dazu ist vor diesem Gottfried Konrad I. von Raabs genannt. Damit dürfte im Nürnberger Burggrafenamt ein Generationswechsel vollzogen worden sein. Noch ist Gottfried III. aber nicht Burggraf, erst 1154 scheint er unter diesem Titel auf und nur langsam gelangt er zu jener Position, die sein Vater innehatte.

Gottfried III. ist vor allem im fränkischen Raum bezeugt, er dürfte dort mit Würzburg aktiv Politik betrieben haben, was ihm die Vogtei über das Kloster Münchaurach einbrachte. Er tritt aber auch als Schenker des Sankt Egidienklosters auf und dürfte dem Schottenstift in ähnlicher Position, wie einst sein Vater, gegenüber gestanden sein.

Darüber hinaus verfügte Gottfried III. über eine Gruppe von Ministerialen, die nun Riedfeld übernahmen und auch für Nürnberg tätig waren. Zuletzt ist Gottfried III. 1160 am Zweiten Italienfeldzug Kaiser Friedrich I. zu finden. Er dürfte dort gestorben sein, denn ab 1161 scheint sein Cousin Konrad II. als Burggraf auf. Die Nürnberger Linie war damit erloschen. Für Gottfried II. und III. galt es, im Burggrafenamt den ursprünglichen Rang eines Edelfreien in Richtung Grafenstand zu verbessern. Beide erscheinen zuletzt mit Grafentitel oder zwischen Grafen auf.

Die Nürnberger Position hatte sich also vom Stand eines Edelfreien zum Stand des Burggrafen im Grafenstand verändert, wichtig erscheint dabei aber, dass sich die Amtsinhaber erst den Rangaufstieg zum Grafen selbst zu erarbeiten hatten, auf die hierarchische Position

des Vorgängers konnten sie nicht zurückgreifen. Ihre Tätigkeiten spiegeln zunächst ein Interesse am Kaiserhof, erst später gibt es Quellen, die ein vermehrtes Interesse an der Verwaltung fränkischer Güter bezeugt.

Für kirchliche Instanzen sind vor allem die Schenkungstätigkeit für das neu gegründete Sankt Egidienkloster hervor zu heben sowie die Übernahme der Vogtei von Münchaurach, die Gottfried III. von 1158 an innehatte. Beides sind wichtige Grundsteine des Burggrafenamtes und der Position in Nürnberg. Insofern hatte Konrad II., als er in Italien in die Position des Nürnberger Burggrafen gelangte, eine bereits mehrgliedrige Position zu übernehmen, als seine Vorgänger.

Konrad II. konnte dabei hinsichtlich seiner Position in den Diplomen nicht an die Erfolge seiner Vorgänger anschließen, er stieg in den Zeugenrängen der Diplome nicht auf, wie es bei seinen Vorgängern gewesen war, sondern blieb beständig zwischen Grafen und Edelfreien, wahrscheinlich aufgrund seiner edelfreien Abstammung (im Gegensatz zu Gottfried III.) und der sich erst langsam entwickelnden Position beim Kaiser. Dass Konrad II. die Anwesenheit bei Friedrich I. bevorzugte, ist aus den Diplomen ersichtlich, die ihn fast jährlich in den Zeugenreihen anführen.

Daneben betrieb er in den 1160er Jahren mit den Bamberger und Würzburger Bischöfen Wirtschaftspolitik, indem er etwa Würzburger Güter als Lehen erhielt und diese an andere Adelige weiter vergab.

Gleichzeitig betrieb er in Franken und Schwaben auch offensiv Heiratspolitik, indem er selbst eine Abenbergerin heiratete und seine Töchter mit jeweils einem schwäbischen (Sophie mit Graf Friedrich von Zollern) und einem fränkisch- bayrischen (Agnes mit Graf Gebhard von Hirschberg) Adligen vermählte.

Bis zum Dritten Kreuzzug ist Konrad II. ein Begleiter des Kaisers, dann verlieren sich seine Spuren, seine Nürnberger Position geht an seinen Schwiegersohn Friedrich I. von Zollern, wird aber- auch dieses ist ein Novum in der Entwicklung der Nürnberger Position- unter den Söhnen vorerst geteilt.

Die Nürnberger Position hat insgesamt im 12. Jahrhundert eine markante Zäsur erlebt. Sie wurde von einer edelfreien Position zu einem wichtigen Verwaltungsamt im Reich, das neben der Burgverwaltung auch die Anwesenheit beim König oder Kaiser verlangte.

Die Art der Einsetzung in die Position des Burggrafen ist aus den Quellen nicht ganz ersichtlich, vermutlich dürfte das Amt familiengebunden gewesen sein, das bedeutet, dass zunächst nur die Nürnberg- Raabser Burggrafen werden konnten, wie es am Beispiel Gottfried III., Konrad II. und letztendlich auch Friedrich I. ersichtlich ist, die aufgrund der

familiären Nähe zum Vorgänger in das Amt gelangten. Bei Gottfried III. dürfte das junge Alter eine gesonderte Verwaltung erfordert haben, die durch seinen Onkel Konrad I. erfolgte, aber der Erlangung des Burggrafenamtes für Gottfried III. nicht im Wege stand. Mit seinem Tod, 1160, konnte Konrad II. relativ rasch das Amt erlangen. Er wurde in Italien, während des Feldzugs „eingesetzt“, womit ersichtlich ist, dass die Erlangung dieser Position nur in Anwesenheit des Kaisers erfolgte. Daraus ist zu schließen, dass die Zustimmung zur Erlangung der Position letztendlich beim König oder Kaiser lag.

Diese drei Aspekte, familiäre Nähe zum Vorgänger, ein gewisses Alter sowie die Zustimmung des Kaisers dürften auch zur Einsetzung Graf Friedrich I. von Zollern als Nürnberger Burggrafen geführt haben.

Die Nürnberger Eigengüter Konrad II. kamen dabei, soweit die Quellen berichten, an Friedrich I. von Zollern, ob die Hirschberger auch einige Liegenschaften erbten, ist aus der Quellenlage nicht ersichtlich und bleibt spekulativ.

7.1.2. Die Raabser Position

Das Nürnberger Königsgebiet steht im Gegensatz zu Raabs, das zu dieser Zeit ein nahezu unbesiedeltes Rodungsgebiet ist. Es ist aber ebenso Königsgut. Um die Rodung voran zu treiben, wurden einerseits die Babenberger mit 100. Hufen beschenkt, während andere Teile im Besitz des Königs blieben und dann Edelfreien übergeben wurden. Die Burg Raabs dürfte in dieser Zeit bestanden haben, wie Mauerreste belegen. Die Ereignisse des Investiturstreites führten zu einer nachhaltigen Zäsur, die in einer politischen Neuorientierung mündete. Die Nürnberg- Raabser dürften demnach in Raabs durch diese politische Umstrukturierung ihre Position erhalten haben, da sie damit in den Rang der Edelfreien kamen. In dieser Position treten sie auch erstmals bei Cosmas von Prag auf, wenngleich ihr Raabser Gebiet zunächst in kirchlicher Hinsicht in älteren Zuständen erhalten blieb und bleibt, denn während die Nürnberg- Raabser sich in Richtung Přemysliden orientierten, blieb ihr Gebiet unter der Passauer Domäne.

Die Přemysliden gehörten zur antigregorianischen Partei im Investiturstreit und standen im offenen Gegensatz zu den Babenbergern, was zu einer militärischen Auseinandersetzung führte. Die Nürnberg- Raabser an sich sind nun, um 1100, mit den Přemysliden freundschaftlich verbunden. Es gibt mit den beiden rivalisierenden Parteien der Familie, Herzog Břetislav von Böhmen sowie seinen Vetter Lutold, ein gutes Verhältnis. Während Gottfried und Lutold eine Freundschaft hatten, bestand zu Břetislav ein

Freundschaftsbündnis, das Böhmen ansonst noch zu Ungarn pflegte. Demnach war Gottfried von Raabs für Böhmen auf nahezu gleicher Ebene wie Ungarn.

Dieses Bündnis wird nun durch die Einmischung Gottfrieds empfindlich getrübt. Einer Konfrontation zwischen Břetislav und Gottfried kommt aber Lutold zuvor, indem er letzteren verjagt. Gottfried kann sich nun selbst auf die „*amicitie federa*“ berufen und tut dieses bei Břetislav.

Demnach verfolgten die Nürnberg- Raabser einerseits eine sehr eigenständige Politik, die sie durch Freundschaftsabkommen zu bewahren versuchten. Ihre Bündnispolitik mit Böhmen ging fast schief und konnte nur mittels militärischer Intervention aufgebaut werden.

Für die Raabser Position bis 1160 gibt es quellenmäßig ein sehr komplexes Bild. Konrad I. von Raabs, der zwischen 1140 und 1160 urkundlich erscheint, ist sowohl in bayrisch-österreichisch- steirischen Traditionen und Urkunden wie auch in einigen Diplomen nachweisbar, was letztlich für seinen Rang von Vorteil gewesen sein mag. Dass er bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zum babenbergischen Landesadel gehörte⁷³², ist aus den Quellen nicht nachvollziehbar. Viel mehr bewegte sich Konrad I. im Umfeld verschiedener Adeliger und Edelfeier, mit welchen es auch verwandtschaftliche Beziehungen gab. Abt Berthold I. von Garsten etwa dürfte zu diesem Verwandtenkreis gehört haben. Der Kirchenmann dürfte aufgrund dieser verwandtschaftlichen Beziehung Konrad I. sogar besucht haben, wie die „*Vita Bertholdi*“ erzählt. Zwar wird Konrad dort nicht namentlich erwähnt, doch sprechen die zeitliche Eingrenzung des Ereignisses und die spätere Schenkungstätigkeit für das Kloster Garsten sehr für ihn.

Offenbar betrieb Konrad I. auch mit seinem Herrschaftsgebiet Politik, indem er dem Garstener Kloster Rodungsgebiet übergab. Laut der Schenkungsnotiz verfügte er zu dieser Zeit bereits über ein differenziertes Personal aus Freien der „*familiares*“.

Aber auch im bautechnischen Bereich lässt sich seine Tätigkeiten nachvollziehen, etwa in der Raabser Pfarrkirche, deren ältester Teil in den 1130ern entstand.

Die Raabser Burg dürfte zu dieser Zeit ebenfalls einen Ausbau erlebt haben, der sich baulich sogar an der Nürnberger Burg orientierte. Eine exaktere Datierung ist aber aus dem Baubestand nicht möglich. Im Kontext mit der „*Vita Bertholdi*“ gibt es die Information, dass ein Festes Haus mit Kamin bestand.

Neben dem Raabser Zentrum dürfte es auch kleinherrschaftliche Herrschaften gegeben haben. Die Garstener Schenkungsnotiz erwähnt hierbei ja eine differenzierte Schar an Gefolgsleuten, die, teils frei, teils unfrei, dem Konrad unterstanden. Mit der Wüstung Kleinhard, einem

⁷³² Siehe dazu *Weltin*, Vorausbund, 135.

kleinen Ansitz in unspektakulärer Lage aus dem frühen 12. Jahrhundert, wird die Rodungs- und Siedlungstätigkeit zur Zeit Konrad I. greifbar. Kleinhard gibt sowohl in baulicher, als auch siedlungstechnischer Hinsicht einen wesentlichen Eindruck, vermittelt aber auch, wie das Vordringen der Rodung zu Konrads Zeit gelang.

Als Konrad II. diese Position um 1160 übernimmt, dürfte er nahezu gleichzeitig auch die Nürnberger Position übernommen haben, die zunächst aufgrund ihrer Bedeutung wesentlich wichtiger war, wodurch die Raabser Position vorerst in den Hintergrund trat.

Bis 1170 ist Konrad II. nicht in Raabs anwesend, erst 1171 taucht er dann in österreichischen Urkunden als Graf Konrad von Raabs (!) auf, wobei der Grafentitel wahrscheinlich eine Umschreibung seines Burggrafentitel war, der seine Bedeutung hervorheben sollte. Diese Betitelung erfolgte erstmals in Zwettl, aber nicht in Anwesenheit Konrad II., der zur Zeit der Entstehung bereits wieder in Nürnberg weilte.

Im Konflikt der Babenberger mit den Přemysliden, der seine Ursprünge im Konflikt zwischen Kaiser Friedrich I. mit Papst Alexander III. hat, steht Konrad II. auf der kaiserlichen Seite, die im Konflikt durch Sobeslav II. von Böhmen vertreten wird. Er geriet damit in Konfrontation mit den Babenbergern, die die päpstliche Partei unterstützten und konnte daher seine Unabhängigkeit von den Babenbergern vorerst bewahren.

Ein Zeichen dieser Bewahrung ist die Urkunde, die Konrad II. selbst ausstellen ließ und die durch die Nachahmung der Diplome nicht zuletzt die kaiserliche Position im Grenzland darstellen sollte.

Im militärischen Konflikt von 1176 weilte Konrad II. wieder in Italien bei Kaiser Friedrich I., auch 1179 ist er bei der Ausfertigung der Grenzziehung zwischen Österreich und Böhmen zugegen. Nach dieser konfliktreichen Zeit war Konrad II. häufiger in Österreich zu finden, wo er in verschiedenen Belangen auftrat, darunter als Nachlassverwalter für ein Mitglied der, wahrscheinlich verwandten Grafen von Hohenburg- Poigen.

Konrads letzten Jahre, sofern sie sich rekonstruieren lassen, sind von der Anerkennung des Titels als „Burggraf von Nürnberg“ geprägt, wobei er aber auch einen „positionellen Abstieg“ in den Urkunden erlebt haben dürfte. Am Dritten Kreuzzug von 1189 nahm Konrad II. nicht mehr teil, er dürfte bald danach in Österreich gestorben sein.

Sein Raabser Erbe wurde geteilt, den Ostteil, der aus einem von Ministerialen verwalteten und wenigen Eigengütern Gebiet bestand, kam an Sophie, Gemahlin des Grafen Friedrich I. von Zollern, später an die Babenberger. Der Westteil kam an Agnes, Gemahlin Graf Gebhard von Hirschberg und blieb bis 1250 in Familienbesitz. Erst unter Přemysl Ottokar wurde die Raabser Position wieder zusammen gefügt und zunächst den Grafen von Plain, dann den

Rosenbergern übergeben. Unter den Habsburgern, die das Gebiet zu legitimieren versuchten, war es noch einmal geteilt und gelangte bis 1306 zu Österreich.

Die Raabser Position entstand also aus einem Königsgut, das einer Edelfreiensippe übergeben wurde, die hier die Rodung vorantrieben. Die Position an sich änderte sich in der Art ihrer Ausrichtung, war etwa um 1100 noch Böhmen ein wichtiger Freundschaftspartner, so kam es spätestens ab den 1140ern zu Annäherungen an die österreichischen Herrschaftsträger, wenngleich die eigenständige Position bewahrt und auch verteidigt wurde, was nicht zuletzt durch die Nürnberger Position möglich war. Das bedeutete allerdings nicht, dass sich etwa Konrad II., ab 1171 mit dem Titel Graf versehen, nicht in österreichische Angelegenheiten ein zu mischen gedachte.

Damit ist ersichtlich, dass die Nürnberg- Raabser, allen voran Konrad II. seine Eigenständigkeit bis zu seinem Tod bewahren konnte, es aber dennoch auch schaffte, sich mit den Babenbergern zu arrangieren.

7.2. Erkenntnisse zum Selbstverständnis

Das Selbstverständnis der Nürnberg- Raabser ist vor allem an zwei Quellen ersichtlich, nämlich dem so genannten „Balkanfund“ und der „Berühmte Urkunde“ von 1175.

Ersteres bezeugt in sichtbarer Weise das, für einen Burggrafen sehr ungewöhnliche Recht, Münzen mit eigenem Abbild prägen zu dürfen. Gottfried II. muss damit sehr in königlicher Gunst gestanden sein, um dieses Recht zu erhalten.

Gottfried II. führt in diesen Münzen den „*castellanus*“- Titel, wodurch dies wahrscheinlich seine offizielle Titulierung war.

Gottfrieds Aufstieg als Burggraf vom Edelfreienstand zum Grafenstand lässt sich vor allem in den Diplomen nachweisen, das Recht, Münzen prägen zu dürfen, mag dabei aber auch eine große Rolle gespielt haben. Gottfried II. war demnach derart einflussreich, um den wirtschaftlichen Fortschritt seiner Position selbst zu bestimmen und ein eigenes Abbild dafür prägen zu lassen.

Rund drei Jahrzehnte später, 1175, stellte Konrad II. in Thaya bei Raabs eine Schenkungsurkunde für die Johanniter zu Mailberg aus, die in ihrem Stil den Diplomen nachempfunden ist, ein umso bemerkenswerteres Stück, als dass nicht einmal die Babenberger oder andere Reichsfürsten zu dieser Zeit eine derartige Ausführung gewagt hätten.

Konrad II. versuchte mit diesem Schriftstück auf allen Ebenen seine kaiserliche Position, die damals in einen Konflikt mit den Babenbergern zu eskalieren drohte, auf sichtbare Weise dar zu stellen.

Den „comes“- Titel, mit dem er 1171 in einer Zwettler Urkunde angeführt wurde, verwendete er hier zwar nicht, er erwähnt aber in der Subscriptio Herzog Heinrich II. von Österreich, womit er das damals bestehende Nachbarschaftsverhältnis doch nicht weiter zu beschädigen gedachte. Böhmisches oder Mährisches Einflüsse sind nicht zu beobachten.

Konrad II. nannte sich in der Urkunde als „*Ragossensis et burcgravius Nurembergensis*“⁷³³, ein Hinweis, dass er hier seine Raabser Position, von der er selbst ja stammte, hervorheben wollte.

Konrad II. verstand sich demnach als Raabser und Burggraf von Nürnberg, der bewusst Diplome nachahmen konnte und es auch durfte, nicht zuletzt um kaiserlichen Gegnern seine Parteinahme zu zeigen. Sein Selbstverständnis ist damit auch durch die kaiserliche Partei geprägt, sodass er letztendlich sich auf einer Ebene mit den Babenbergern sehen konnte, was diese letztendlich sogar anerkannten, indem sie ihn als ihren „Verwandten“⁷³⁴ bezeichneten.

7.3. Erkenntnisse zur Mobilität

Das Mobilitätsverhalten der Nürnberg- Raabser ist im Laufe des 12. Jahrhunderts durchaus unterschiedlich. Die Tatsache, dass bis 1160 zwei Linien die beiden Positionen verwalteten, ist in dieser Hinsicht zwar von Belangender Raum, in dem die Nürnberg- Raabser auftreten, ist deutlich größer. So ist Gottfried II. zwischen 1113 und 1125 an der Seite Kaiser Heinrich V. zu finden, der sich hauptsächlich im Rheingebiet aufhielt. Auch Konrad I. ist 1125 dort einmal als Zeuge zugegen.

Diese Tradition der Anwesenheit im Itinerar des jeweiligen Kaisers ist ab 1138 nahezu durchgehend bei den Nürnberg- Raabsern zu beobachten. Für Gottfried II. und Konrad II. war die Präsenz beim Kaiser wesentlich wichtiger, um nicht zuletzt eine bessere Position zu bekommen. Dadurch tätigten die Nürnberg- Raabser eine ähnliche Mobilität wie der jeweilige Herrscher. An kriegerischen Aktionen waren sie ebenso beteiligt, darunter etwa in den 1140ern- unter Gottfried II.- an der Belagerung von Weinsberg und am Zweiten Kreuzzug. Darüber hinaus sah die Familienpolitik auch vor, dass Familienmitglieder der anderen Linien, in diesem Fall der Raabser Position, in einer bedeutenden Position, etwa als Verwalter von

⁷³³ Oskar von *Mitis*, Urkunde des Grafen Konrad von Raabs, 112-114. ; Urkunde nr. 4. In: Dagmar *Weltin*, Studien zur Geschichte der Johanniterkommende Mailberg (Diplomarbeit, Wien 2007), 18f.

⁷³⁴ Traditionsurkunde nr. K 14. In: Siegfried *Haider*, Traditionsurkunden, 79ff.

Riedfeld, eingesetzt wurden. Demnach konnten schon die jungen Mitglieder der Familie ein Mobilitätsverhalten aufweisen. Diese Politik scheiterte aber an den Tätigkeiten Konrad II. in Riedfeld.

Unter Gottfried III. änderte sich vorerst das Mobilitätsverhalten. Gottfried III. war noch zu jung, um ebenso mobil zu sein, sein Onkel Konrad I. übernahm dahingehend die Verwaltung. Später war Gottfried III. vorwiegend in Franken an zu treffen, ehe er 1160 am Italienfeldzug Kaiser Friedrich I. teilnahm, um damit der Familientradition zu folgen.

War Konrad I. ab 1151 nachweislich für Gottfried III. tätig, so dürfte sein Sohn, Konrad II., 1160 ebenfalls am Italienfeldzug teilgenommen haben. Er hatte ja schon- im Gegensatz zu Gottfried III.- eine „Karriere“ hinter sich.

Für Konrad II. eröffnete sich nun das Problem, beide Positionen inne zu haben und in beiden Positionen Präsenz zu zeigen. Konrad II. verfolgte zunächst die Methode Gottfried II. und war hauptsächlich in der Nähe Kaiser Friedrich I., der sich meistens in Italien aufhielt. Daneben war er auch teilweise in Franken.

Erst ab 1171 war er auch in Österreich zu finden, sodass er in den letzten beiden Jahrzehnten seines Lebens mehrmals innerhalb eines Jahres sowohl in der Nürnberger wie auch in der Raabser Position zu finden war. Dieses verstärkte Mobilitätsverhalten ist 1171, 1181, 1182 und 1188 nachweisbar. Nicht auszuschließen ist dabei, dass Konrad II. dieses auch in (vielen) anderen Jahren derart praktizierte.

In seinen letzten Lebensjahren pflegte Konrad II. sich vermehrt in seiner Raabser Position auf zu halten, vermutlich starb er hier auch. Zuletzt nahm er auch nicht mehr am III. Kreuzzug teil, wahrscheinlich aufgrund seines Alters. Dass das Alter im Mobilitätsverhalten ein wichtiger Faktor war, ist bereits bei Gottfried III. zu verfolgen.

Insgesamt lässt sich daraus ableiten, dass den Nürnberg- Raabsern die Anwesenheit beim Kaiser vorrangig war, während regionale Tätigkeiten sekundär wirken. Erst in den letzten Jahren ist eine aktive Tätigkeit im österreichischen Raum zu beobachten, die das Mobilitätsverhalten zum Teil auf den österreichischen Raum konzentrierte.

7.4. Erkenntnisse zur Ministerialität

Sowohl in der Nürnberger wie auch in der Raabser Position verfügten die Nürnberg- Raabser über eine Zahl von Ministerialen und Niederem Adel, die für sie verschiedene Positionen verwalteten.

Erste Erkenntnisse zu dieser Struktur ist aus der Schenkung Konrad I. an Garsten zu entnehmen, in welcher eine zweigeteilte Gefolgschaft zu beobachten ist, die sich in „*liberi*“ („*Eggihart, Cosso, Timo*“) und in Gefolgsleute „*de familiaribus suis*“ („*Almar, Eberhart, Otto, Ludwic cum aliis*“) einteilen lassen. Unter diesen Gefolgsleuten begann wahrscheinlich in Verbindung mit den Rodungsarbeiten der Burgenbau in der Raabser Position.

Waren in der Raabser Position in den 1140er durchaus Ministeriale zu finden, so ist dies in der Nürnberger Position nicht der Fall. Hier wird ein naher Verwandter, in diesem Fall Konrad II. mit einem Gut belehnt, das offensichtlich mit einer Burg ausgestattet war. Nach der Zäsur von 1147, nachweislich aber erst unter Gottfried III., wurden in Riedfeld ebenfalls Ministeriale eingesetzt, die als Herren von Riedfeld bis in das 13. Jahrhundert nachweisbar sind. Diese Riedfelder betätigten sich- ähnlich den Nürnberg- Raabsern- als Schenker für das Sankt Egidienkloster und traten oftmals nicht in Umgebung der Nürnberg- Raabser auf, sondern blieben regional in Franken⁷³⁵.

Aber auch in Nürnberg selbst dürfte sich ein niederadeliges Geschlecht aufgehalten haben, das zum Ministerialkreis der Nürnberg- Raabser gehörte. Diese Herren von Nürnberg sind in den 1150er und 1160er nachweisbar und erscheinen ebenso ausschließlich in fränkischen Urkunden⁷³⁶.

In der berühmten Urkunde von 1175 werden nun die Raabser Ministerialen explizit nach ihren Burgen genannt, darüber hinaus kann erstmals auch der Einfluss von Babenbergerministerialen, beobachtet werden. Sind „*Otto de Libenberc*“, „*Gotefrit de Libenze*“ und „*Tieme de Buhc*“⁷³⁷ eindeutig der Raabser Ministerialität zuzuweisen, sind „*Egene de Grunenbahc*“ und „*Wolfger de Shachesberc*“⁷³⁸ Kuenringer oder kuenringerische Gefolgsleute, die in der Raabser Position rodeten und Herrschaften begründeten.

Bemerkenswert ist, dass Konrad II. das Schenkungsgebiet als innerhalb der Gebiete seiner Ministerialen formulierte und somit die Bedeutung seiner Gefolgsleute für diese Urkunde hervorhob.

Zu dieser Zeit hatten die Nürnberg- Raabser mit einer anderen Kuenringersippe, den Herren von Zöbing, einen babenbergerischen Konkurrenten im Grenzgebiet erhalten, der ihre Position bedrängte und die Opposition Konrad II. gegenüber den Babenbergern durch seine Position nördlich von Raabs beeinträchtigte. Erst nach dem Frieden von Eger, 1179, kam es zu einer Annäherung zwischen Konrad II. und den Zöbingern.

⁷³⁵ Siehe Kapitel 3.4.

⁷³⁶ Ebenda.

⁷³⁷ Siehe Anmerkung 733.

⁷³⁸ Ebenda.

Die Raabser Ministerialität nutzte diese Annäherung, um sich auf die Seite der Zöbinger zu stellen, was 1188 bei den Liebenbergern nachweisbar ist.

Nach dem Tode Konrad II. konnten die Raabser Ministerialen über ihre Zugehörigkeit frei verfügen. Einige, etwa die Herren von Großau oder von Lindenberg sowie Konrad „*Marschalcy*“⁷³⁹ blieben im Gefolge der Raabser Erbinnen, nahmen aber für keine der beiden Partei. Darüber hinaus blieben auch die Herren von Heidenreichstein, eigentlich babenbergische Ministerialen, im Gefolge der Erbinnen, während etwa die Herren von Liebenberg, Liebnitz und Peigarten in die Nähe der Babenberger anzutreffen waren. Demnach hatten diese Adelige ihre Positionen gewechselt und waren zur Babenbergerklientel gekommen, was nicht unbedingt von Nachteil war. So konnten die Herren von Liebnitz es sich zu dieser Zeit leisten, eine neue Burg, Buchenstein, zu errichten.

Die Raabser Ministerialität ging schon unter Konrad II. teilweise eigene Wege, die nach dessen Tode zu Gunsten der Babenberger fortgesetzt wurden. Demnach konnten sie nach Konrads Tod frei wählen, wohin sie gehörten. Erst in späterer Zeit waren sie an den Österreichischen Landesfürsten gebunden.

Die Ministerialen der Nürnberg- Raabser gingen damit oft eigene, durchaus regionale Wege, während ihren Herren die Anwesenheit beim Kaiser wichtig war. Sie konnten dadurch recht eigenständige Positionen entwickeln, die sie nach dem Aussterben der Nürnberg- Raabser ausbauten und verbesserten. Einige blieben aber zunächst noch bei den Erbinnen und wechselten später erst. Die Politik der Ministerialen verlief dementsprechend unterschiedlich zum Übergang der Raabser Position an die österreichischen Landesfürsten und war bestimmt von selbstständiger Politik.

⁷³⁹ Dieser ist sowohl in der „Prima Fundacio“ bei *Bielsky*, Die ältesten Urkunden , 245 ; sowie 1204 (siehe FRA II/3, 436.) genannt.

8. Quellen- & Literaturverzeichnis

8.1. Quellenverzeichnis

Abhandlungen der Historischen Classe der Königlichen bayrischen Akademie der Wissenschaften. 1. Band. 1. Teil. (München 1833).

Academia Scientarum Boica (Hg.), Monumenta Boicorum, Bd. 24. 2. Teil.: Monumenta Monasterii Castel (München 1821).

Academia Scientarum Boica (Hg.), Monumenta Boicorum, Bd. 29.: Diplomata imperatorum authentica (München 1831).

Academia Scientarum Boica (Hg.), Monumenta Boicorum, Bd. 31. 1. Teil.: Diplomata Imperatorum Apographa, Pars I. (München 1837).

Academia Scientarum Boica (Hg.), Monumenta Boicorum, Bd.45.: Monumenta episcopatus Wirziburgensis (München 1899).

Academia Scientarum Boica (Hg.), Monumenta Boicorum, Bd.46.: Monumenta episcopatus Wirziburgensis (München 1905).

Heinrich *Appelt* (Bearb.), Monumenta Germaniae Historica, Diplomata Regum et Imperatorum Germaniae, Band 10, Teil 1: Friedrich I. (Hannover 1975).

Heinrich *Appelt* (Bearb.), Monumenta Germaniae Historica, Diplomata Regum et Imperatorum Germaniae, Band 10, Teil 2: Friedrich I. (Hannover 1979).

Heinrich *Appelt* (Hg.), Monumenta Germaniae Historica, Diplomata Regum et Imperatorum Germaniae, Band 10, Teil 3: Friedrich I. (Hannover 1985).

Heinrich *Beyer* (Hg.), Urkundenbuch zur Geschichte der, jetzt die preussischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien / aus den Quellen. Bd. 1.: Von den ältesten Zeiten bis zum Jahr 1169 (Coblenz 1860).

Wilhelm *Bielsky*, Die ältesten Urkunden des Kanonikatsstiftes Sanct Georgen in Unterösterreich von 1112 bis 1244. In: Archiv für österreichische Geschichte, 9 (1853).

Klaus *Birngruber*, Studien zu den frühen Urkunden des Klosters Waldhausen (1147–1332).

Berthold *Bretholz* (Hg.), Monumenta Germaniae Historiae, Scriptorum rerum Germanicum, Nova Series, Band 2: Die Chronik der Böhmen des Cosmas von Prag. (Berlin 1923).

Honorius *Burger* (Hg.), Urkunden der Benedictiner-Abtei zum Heiligen Lambert in Altenburg, Niederösterreich [...] (Fontes Rerum Austriacarum II. Teil, Band 21, Wien 1865).

Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters. Teil 3: Jansen Enikels Werke (Monumenta Germaniae Historica, Hannover, Leipzig 1900).

Heide *Dienst*, Heinrich *Fichtenau*, (Hg.), Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich. Ergänzende Quellen (BUB. IV. Teil. 1. Band, Wien² 1997).

Alfons *Dopsch*, Die landesfürstlichen Urbare Nieder- und Oberösterreichs aus dem 13. und 14. Jahrhundert. (Wien, Leipzig, 1904).

Carl Georg *Dümge* (Hg.), Regesta Bedensia. Urkunden des Großherzoglichen Badischen Landesarchives vom ältesten bis zum Schluss des zwölften Jahrhunderts (Karlsruhe 1836).

Johannes von *Frast* (Hg.), Das "Stiftungen-Buch" des Cistercienser-Klosters Zwetl (Fontes Rerum Austriacarum II. Teil, Band 3, Wien 1851).

Maximilian *Fischer* (Hg.), Codex traditionum Ecclesiae Collegiatae Claustro-neoburgensis (Fontes Rerum Austriacarum II. Abteilung, Band 4, Wien 1851).

Gustav *Friedrich* (Hg.), Codex Diplomaticus et Epistularis Regni Bohemiae. I. Band. (Prag 1904-07).

Adalbert *Fuchs* (Hg.), Urkunden und Regesten zur Geschichte des Benedictinerstifts Göttweig. 1. Theil 1058 - 1400 (Fontes Rerum Austriacarum II. 51, Wien 1901).

Adalbert *Fuchs* (Bearb.), Die Traditionsbücher des Benediktinerstiftes Göttweig (Fontes Rerum Austriacarum II. Abteilung, Band 69, Wien 1931).

Johann *Geier* (Bearb.), Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Asbach. (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte Neue Folge 23, München 1969).

Dietrich von *Gladiss*, Alfred *Gawlik* (Hg.), Monumenta Germaniae Historiae, Diplomata Regum et Imperatorum Germaniae, Band 6: Heinrich IV. Diplomata. (Berlin 1941).

Siegfried *Haider*, Die Traditionsurkunden des Klosters Garsten (Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 8, Wien 2011).

Siegfried *Haider*, Studien zu den Traditionsbüchern des Klosters Garsten (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 52, Wien 2008).

Friedrich *Hausmann* (Bearb.), Monumenta Germaniae Historica, Diplomata Regum et Imperatorum Germaniae, Band 9: Konrad III. (Wien, Köln, Graz 1969).

Ernest *Hauswirth* (Hg.): Urkunden der Benedictiner-Abtei Unserer Lieben Frau zu den Schotten in Wien : vom Jahre 1158 bis 1418. (Fontes Rerum Austriacarum. Teil II. Band 18, Wien 1859).

Willibald *Hauthaler*, Franz *Martin* (Hg.), Salzburger Urkundenbuch. III. Band. Urkunden von 1200 bis 1246. (Salzburg 1918).

Franz *Heidingsfeld*, die Regesten der Bischöfe von Bamberg. I. Lieferung (Bogen 21-30). (Veröffentlichung der Gesellschaft für Fränkische Geschichte VI., Innsbruck 1917).

Sigismund *Herzberg- Fränkl* (Hg.), Necrologia Germanie II. (Monumenta Germaniae Historica, Berlin 1904).

Historische Kommission bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaft (Hg.), *Die Chroniken der Deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert*. Nürnberg, Bd. 3 (Göttingen², 1961).

Günter *Katzler*, „Die Urkunden des Augustiner-Chorherrenstifts St. Georgen a. d. Traisen. Von seinen Anfängen bis 1201. Edition und Kommentar“ (Magisterarbeit, Wien 2009).

Karl Heinrich von *Lang*, *Regesta Rerum Boicarum Autographum*. Bad 1 (O. A. 1822).

Josef *Lenzenweger*, *Berthold Abt von Garsten* (Studien zur Geschichte Oberösterreichs 5, Linz 1958).

Johannes Bernhard *Linck*, *Annales Austrio-Clara-Vallenses, seu foundationis monasterii Clarae-Vallis Austriae, Vulgo Zwetl. [...] Tomus primus Ab Anno MLXXXIII. Usque ad Annum MCCCC.* (Wien 1723).

Traugott *Maercker*, Rudolph Freiherr von *Stillfried* (Hg.), *Monumenta Zollerana. Urkunden-Buch zur Geschichte des Hauses Hohenzollern*. 1. Band: *Urkunden der Schwäbischen Linie (1095-1318)*. (Berlin 1852).

Harry *Magoulias* (Übersetz.), *O City of Byzantium: Annales of Niketas Choniates*. (Detroit 1984).

Theodor *Mayer* (Hg.), *Urkunden des Prämonstratenser- Stiftes Geras*. In: *Archiv für Kunde österreichischer Geschichts- Quellen II*. (1849).

Andreas von *Meiller* (Hg.), *Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge von Oesterreich aus dem Hause Babenberg* (Wien 1850).

Oskar von *Mitis*, *Eine Urkunde des Grafen Konrad v. Raabs aus dem Jahre 1175*, In: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 31 (1910).

Elisabeth *Noichl* (Hg.), *Codex Falkensteinensis. Die Rechtsaufzeichnungen der Grafen von Falkenstein*. (München 1978).

Stadtrat zu *Nürnberg* (Hg.), *Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Nürnberg*, Band 1.: *Nürnberger Urkundenbuch* (Nürnberg 1959).

Emil *Ottenthal*, Hans *Hirsch* (Hg.), *Die Urkunden Lothars III. und der Kaiserin Richenza*. (*Monumenta Germaniae Historica. Diplomata* 8, Berlin 1927).

Georg Heinrich *Pertz* (Hg.), *Monumenta Germaniae Historiae, Scriptores*, Band 9 (Hannover 1851).

Georg Heinrich *Pertz* (Hg.), *Monumenta Germaniae Historiae, Scriptores*, Band 12. (Hannover 1866).

Georg Heinrich *Pertz* (Hg.), *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores*, Band 16 (Hannover 1859).

- Georg Heinrich *Pertz* (Hg.), *Monumenta Germaniae Historiae, Scriptores*, Band 17 (Hannover 1861).
- Georg Heinrich *Pertz* (Hg.), *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores*, Band 18 (Hannover 1861).
- Georg Heinrich *Pertz* (Hg.), *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores*, Band 20 (Hannover 1868).
- Georg Heinrich *Pertz* (Hg.), *Monumenta Germaniae Historiae, Scriptores*, Band 21. (Hannover 1869).
- Paul *Piper* (Hg.), *Monumenta Germaniae Historica, Antiquitates, Necrologia Germaniae*, Band 6.: *Liber Confraternitatum Sancti Galli Augiensis Fabriensis*. (Berlin 1884).
- Thomas *Ried*, *Chronologico Diplomaticus Episcopatus Ratisbonensis* (Regensburg 1816).
- Jindřich *Šebánek*, Sáša *Dušková* (Hg.), *Codex Diplomaticus et Epistularis Regni Bohemiae*. (Prag 1974).
- Erich *Trinks* (Bearb.), *Oberösterreichisches Urkundenbuch*, Band 8 (Wien 1883).
- Ferdinando *Ughelli*, *Italia sacra*. Teil 4 (Rom 1652).
- Urkundenbuch des Landes ob der Enns. Band 1. (Wien 1852).
- Urkundenbuch des Landes ob der Enns. Band 2. (Wien 1856).
- Aemiliani *Ussermann*, *Episcopatus Wirceburgensis [...]* (St. Blasien 1794).
- Johann Nepomuk *Weiss* (Hg.): *Urkunden des Cistercienser- Stiftes Heiligenkreuz*. (Fontes Rerum Austriacarum. II. 11., Wien 1901).
- Georg *Waitz* (Hg.), *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi*, Band 18: *Chronica Regi Coloniesins*. (Hannover 1880).
- Dagmar *Weltin*, *Studien zur Geschichte der Johanniterkommende Mailberg*. (Diplomarbeit, Wien 2007).
- Maximilian *Weltin* (Hg.), *Niederösterreichisches Urkundenbuch*. Vorausband (St. Pölten 2004).
- Maximilian *Weltin*, *Niederösterreichisches Urkundenbuch*. II. Band (St. Pölten 2013).
- Gerhard *Winner* (Bearb.): *Die Urkunden des Zistercienser- Stiftes Lilienfeld*. (Fontes Rerum Austriacarum II. 81, Wien 1974).
- Josef *Zahn* (Hg.), *Codex Diplomaticus Austriaco Frisingensis*. (Fontes Rerum Austriacarum. II., 31, Wien 1870).
- Joseph von *Zahn*, *Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark* (Graz 1875).

Joseph von *Zahn*, Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark. II. Teil (Graz 1875).

8.2. Literaturverzeichnis

Anna *Aurast*, Wir und die Anderen. Identität im Widerspruch bei Cosmas von Prag. In: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. 10, 2. (2005) 28-37.

Franz Ludwig *Baumann*, Geschichte des Allgäus. Band 1. (Kösel, 1883).

Sigmund *Benker*, Andraes *Kraus* (Hg.): Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. (3. Auflage, München, 1997).

Klaus *Birngruber*, Christina *Schmid* (Hg.), Adel, Burg und Herrschaft an der „Grenze“: Österreich und Böhmen (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 34, Linz 2012).

Karl *Bosl*, Die Reichsministerialität der Salier und Staufer. Teil 1. (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 10, Stuttgart 1950).

Karl *Bosl*, Das ius ministerialium. Dienstrecht und Lehnrecht im deutschen Mittelalter. In: Theodor *Mayer* (Hg.), Studien zum mittelalterlichen Lehenswesen (Vorträge und Forschungen 5, Lindau Konstanz 1960) 51-94.

Kurt *Bors*, Neue Perspektiven zur Siedlungsgeschichte des nördlichen Waldviertels. Archäologisch- geographische Untersuchungen im Raum Raabs/ Karlstein/ Thaya (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 26., St. Pölten 1999).

P. Luitpold *Brunner* OSB, Die Markgrafen von Ronsberg. Ein Beitrag zur Geschichte des bayerischen Schwabens (Augsburg 1860).

Heinrich *Buchenau*, Fund fränkischer und bayerischer Halbbrakteaten aus dem Balkangebiet. In: Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft 28 (1910).

Heinrich *Buchenau*, Fund fränkischer und bayerischer Halbbrakteaten aus dem Balkangebiet. Nachtrag. In: Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft 29 (1911).

Falko *Daim* (Hg.), Karin und Thomas *Kühtreiber*, Gerhard *Reichhalter*, Burgen Mostviertel (Wien 2007).

Falko *Daim* (Hg.), Karin und Thomas *Kühtreiber*, Gerhard *Reichhalter*, Burgen Weinviertel (Wien 2005).

Falko *Daim*, Karin und Thomas *Kühtreiber* (Hg.), Burgen Waldviertel- Wachau- Mährisches Thayatal (Wien 2009).

Jürgen *Dendorfer*, Roncaglia. Der Beginn eines lehnrechtlichen Umbaus des Reiches?. In: Stefan *Burkhardt*, Thomas *Metz*, Bernd *Schneidmüller*, Stefan *Weinfurter* (Hg.), Staufisches Kaisertum im 12. Jahrhundert. Konzepte- Netzwerke- Politische Praxis (Regensburg 2010).

Jürgen *Dendorfer*, Zwischen adeliger Hausüberlieferung klösterlicher Interessenswahrung: die Kastler Reimchronik Sulzbach. Eine quelle zur Frühgeschichte Sulzbachs? In: Sulzbach und das Land zwischen Naab und Vils im frühen Mittelalter. Tagung vom 13.-14. Juni 2002 in Sulzbach-Rosenberg (Schriftenreihe des Stadtmuseums und Stadtarchivs Sulzbach-Rosenberg 19, Sulzbach/Rosenberg 2003).

Jürgen *Dendorfer*, Von Edelfreien zu Grafen. Zu den Grafen von Hohenburg auf dem Nordgau In: Konrad *Ackermann/ Jürgen Dendorfer* (Hgg.), Bayerische Geschichte. Landesgeschichte in Bayern. Festgabe für Alois Schmid zum 60. Geburtstag (Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 68, München 2005) 353-391.

Heinz *Dopsch* (Hg.), Geschichte Salzburgs, Band I.: Vorgeschichte, Altertum, Mittelalter. I. Teil (Salzburg 1981).

Anna *Drabek*, Die Waisen. Eine niederösterreichische- mährische Familie unter den Babenbergern und Přemysliden. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 74 (1966).

Anton *Ehrenberger*, Oliver *Fries*, Ronald Kurt *Salzer* (Hg.), Garser Burgen. Herrschaftsmittelpunkte vom Frühmittelalter bis in die Neuzeit. (Gars 2015).

Hubert *Emmerig*, Der Regensburger Pfennig. Die Münzprägung in Regensburg vom 12. Jahrhundert bis 1409 (Berliner Numismatische Forschungen, Neue Folge 3, hg. v. d. Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Münzkabinett, Berlin 1993).

Sabine *Felgenhauer-Schmiedt*, Archäologische Beiträge zur mittelalterlichen Siedlungsgeschichte im nordwestlichen Waldviertel (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 62/1, Wien 1996).

Sabine *Felgenhauer-Schmiedt*, Archäologische Forschungen in der Burg Raabs an der Thaya, Niederösterreich (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 22; Wien 2006) 15–49.

Sabine *Felgenhauer-Schmiedt*, Die Adelsburg Raabs- Neue Grabungsergebnisse. In: Kurt *Bors*, Sabine *Felgenhauer-Schmiedt* (Hg.), Geschichte aus dem Raabser Boden. 900 Jahre Raabs (Raabs 2000) 104–110.

Sabine *Felgenhauer-Schmiedt*, Hard. Ein Wüstungskomplex bei Thaya im niederösterreichischen Waldviertel (Archäologische Forschungen in Niederösterreich 6, St. Pölten 2008).

Helmut *Flachenecker*, Schottenklöster. Irische Benediktinerkonvente im hochmittelalterlichen Deutschland (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte Nürnbergs 18, Paderborn [u. a.] 1995).

Birgit *Friedel*, Die Nürnberger Burg. Geschichte, Baugeschichte und Archäologie (Petersberg 2007).

Bernhard *Gamsjäger*, Frankenfelder Häuserbuch (Frankenfels 1987).

Ulrich *Großmann*, Die Kaiserburg zu Nürnberg. Literaturbericht und Forschungsstand. In: Forschungen zu Burgen und Schlössern 7: Burgenbau im 13. Jahrhundert (München, Berlin 2002) 83-98.

Alfred *Grund*, Karl *Giannoni*, Erläuterungen zum historischen Atlas der niederösterreichischen Alpenländer [...]. (Wien 1910).

Alfred *Grund*, Beiträge zur Geschichte der hohen Gerichtsbarkeit in Niederösterreich. In: Archiv für Österreichische Geschichte 99 (Wien 1908) 397-426.

Siegfried *Haider*, Zur Rechtsstellung von Frauen im Lichte der Garstener Traditionsnotizen (12./erste Hälfte 13. Jahrhundert). In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 122, 1 (2014).

Martina *Halm*, Studien zum Hof Heinrichs V. (Dissertation, Bonn 2015).

Benedikt *Hammerl*, Aus den Vorarbeiten für ein Zwettler Urkundenbuch. In: Monatsblatt des Vereins für Landeskunde Niederösterreich VI. 17. (1907).

Hedwig *Heger*, Das Lebenszeugnis Walthers von der Vogelweide. Die Reiseaufzeichnungen des Passauer Bischofs Wolfer von Erla. (Wien 1970).

Paul *Herold*, Die Herren von Seefeld- Feldsberg. Geschichte eines (nieder-)österreichischen Adelsgeschlechtes im Mittelalter (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 27, St. Pölten 2000).

Constantin von *Höfler* (Hg.), Fränkische Studien. In: Archiv für Kunde österreichischer Geschichts- Quellen 4 (1854).

Georg *Holzer*, Die Slawen im Erlauftal. Eine Namenlandschaft in Niederösterreich (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 29, St. Pölten 2001).

Markus *Jeitler*, Thomas *Kühtreiber*, Hochmittelalterliche Herrschaftsbildung und Burgenbau in Grenzsäumen des heutigen Ostösterreich. Fallstudien im Vergleich. In: Château Gaillard 26 (2014) 251-259.

Paul *Joachimsohn*, Die humanistische Geschichtschreibung in Deutschland, Heft. 1: Die Anfänge: Sigismund Meisterlin (Bonn 1895).

Günter *Katzler*, Das älteste Zehentpachtregister des Stiftes Herzogenburg (1299-1339). Zur Praxis der Zehenteinhebung und ihrer Verwaltung im 14. Jahrhundert. In: Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 15 (2012).

Erich *Kerschbaumer* (Hg.), Bekanntes und Unbekanntes rund um Raabs (Raabs 2009).

Adalbert *Klaar*, Die Burg Gars- Thunau, Raabs und Schallaburg. In: Unsere Heimat. Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien 36 (1965).

Willhelm *Kraft*, Der Königshof in Nürnberg und seine Beziehung zur ältesten Stadtgeschichte. In: Fränkische Monatshefte für Heimatkunde, Kultur und Kunst 9 (1930) 45-51, 72-80, 165-168, 173-177, 225-226, 332.

Ferdinand *Kramer*, Wilhelm *Störmer* (Hgg.), Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben (Studien zur bayerischen verfassungs- und Sozialgeschichte 20, München 2005).

Andreas *Kraus* (Hg.), Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. (Handbuch der bayrischen Geschichte. III. Band. I. Teilband, München 1997).

Erwin *Kupfer*, Das Königsgut im mittelalterlichen Niederösterreich vom 9. bis zum 12. Jahrhundert (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 28, St. Pölten 2000).

Erwin *Kupfer*, Die Machtstellung der Sieghardinger im babenbergischen Österreich und die Anfänge von Waidhofen/Ybbs. In: Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Band 32 Waidhofen an der Ybbs und die Eisenwurzen (St. Pölten 2004) 32-54.

Robert *Kuttig*, Vorbericht zur bauhistorischen Situation der Burg Raabs (unpublizierter Forschungsbericht im Archiv des Bundesdenkmalamtes Landeskonservatorat für Niederösterreich, Wien-Krems 2006).

Karl *Lechner*, Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels. In: Das Waldviertel 7: Geschichte (Horn 1937).

Karl *Lechner*, Die Babenberger (Wien [7. Auflage] 1996).

Karl *Lechner*, Die Grafschaft Raabs. In: Jahrbuch für Landeskunde Niederösterreich 21/ 2 (1928) 77-112.

Karl *Lechner*, Geschichte der Besiedlung der ursprünglichen Besitzverteilung des Waldviertels. In: Jahrbuch für Landeskunde Niederösterreich 19 (1924) 10-211.

Karl *Lechner*, Geschichte der Besiedlung und der ältesten Herrschaftsverteilung. In: Heimatbuch des Bezirkes Horn 1 (Horn 1933).

Karl *Lechner*, Grafschaft, Mark und Herzogtum. In: Jahrbuch für Landeskunde Niederösterreich 20 (1926/ 27) 32-69.

Karl *Lechner*, Zur älteren Geschichte von Zöbing und seines Herrengeschlechtes. In: 850 Jahre Zöbing am Kamp. 700 Jahre Pfarre. (Zöbing 1958) 13-31.

Klaus *Lohrmann*, Herrschaftsverhältnisse in der Griede. (Sonderdruck aus Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 81, St. Pölten 2016).

Karl *Ludwig*, Das mittelfränkische Dorf Riedfeld im Besitze des Bistums Regensburg (Verhandlungen des Historischen Vereins Oberpfalz 79, Regensburg 1929) 149-155.

Christian *Meyer*, Die Herkunft der Burggrafen von Nürnberg der Ahnherren des deutschen Kaiserhauses (Ansbach, 1889).

Michael *Mitterauer*, Zur räumlichen Ordnung Österreichs in der frühen Babenbergerzeit. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 78 (1970) 94-120.

Michael *Mitterauer*, Formen adeliger Herrschaftsbildung im hochmittelalterlichen Österreich. Zur Frage der „autogenen Hoheitsrechte“. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 80 (1972) 265-338.

Franz Joseph *Mone* (Hg.), Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 4 (1854).

Gernot Michael *Müller* (Hg.), Humanismus und Renaissance in Augsburg. Kulturgeschichte einer Stadt zwischen Spätmittelalter und Dreißigjährigem Krieg (Berlin, New York, 2010).

Samuel Willhelm *Oetter*, Versuch einer Geschichte der durchleuchtigsten Herren Burggraven zu Nürnberg [...] Erster Versuch. (Frankfurt, Leipzig, 1751).

Stefan *Petersen*, Prämonstratensische Wege nach Rom. Die Papsturkunden der fränkischen und schwäbischen Stifte bis 1378 (Studien und Vorarbeiten zur Germania Pontificia 10, Wien/ Köln/ Weimar 2015).

Gerhard *Pfeiffer*, Die Anfänge der Egidienkirche zu Nürnberg. Ein Beitrag zur ältesten Stadtgeschichte. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 37 (1940) 254-308.

Gerhard *Pfeiffer* (Hg.), Nürnberg- Geschichte einer europäischen Stadt. (München 1971).

Jonathan *Phillips*, The Second Crusade: Extending the Frontiers of Christendom (Yale 2007).

Behrendt *Pick*, Eine Erinnerung an den zweiten Kreuzzug. In: Berliner Münzblätter 10/ 50 (1930).

Alheydis *Plassmann*, Die Struktur des Hofes unter Friedrich I. Barbarossa nach den deutschen Zeugen seiner Urkunden (Monumenta Germaniae Historica Studien und Texte 20, Hannover 1998).

Gerhard *Pöchlhacker*, Burgen und Herrensitze im Bezirk Scheibbs (Heimatkunde des Bezirkes Scheibbs 5, Scheibbs 1986).

Adolph Friedrich *Riedel*, Die Ahnherren des Preußischen Königshauses bis gegen das Ende des 13. Jahrhunderts. Erster Theil (Berlin 1861).

Adolph Friedrich *Riedel*, Über den Ursprung und die Natur der Burggrafschaft Nürnberg. In: Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1854 (1855) 365-414.

Johann Friedrich *Schannat*, Fuldischer Lehenhof (Frankfurt 1726).

Hermann *Schreibmüller*, Die österreichischen Grafen von Raabs als Burggrafen von Nürnberg und Konrad von Riedfeld In: Hermann *Schreibmüller* (Hg.), Franken in Geschichte und Namenwelt (Würzburg 1954) 29-45.

Walther *Steinhauser*, Burg und Herrschaft Raabs an der Thaya. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 38, 1968–70 (1970) , 375–409.

Rudolf Freiherr von *Stillfried-Rattonitz*, Genealogische Geschichte der Burggrafen von Nürnberg (Görlitz, 1843).

Jan- Peter *Stöckel*, Die königliche Heerfahrtspraxis der frühen Stauferzeit (1125 bis 1190): Dargestellt anhand der Anteilnahme des deutschen Hochadels unter Lothar III., Konrad III. und Friedrich I. Barbarossa. (Berlin 1993).

Otto *Stowasser*, Zwei Studien zur österreichischen Verfassungsgeschichte. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung 44 (1924) 114-167.

Karl Friedrich *Stumpf-Brentano*, Die Reichskanzler vornehmlich des X, XI und XII. Jahrhunderts nebst einem Betrage zu den Regesten und zur Kritik der Kaiserurkunden dieser Zeit. Band 3 (Innsbruck 1865-1881).

Elmar *Wadle*, Reichsgut und Königsherrschaft unter Lothar III. (Schriften der Verfassungsgeschichte 12, Berlin 1969).

Stefan *Weber*, Iren auf dem Kontinent. Das Leben des Marianus Scottus von Regensburg und die Anfänge der irischen „Schottenklöster“ (Heidelberg 2010).

Willhelm *Wegener* (Hg.), Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte (Göttingen 1962-69).

Heinrich *Weigl*, Beiträge zur Topographie Niederösterreichs. In: Jahrbuch für Niederösterreichische Landeskunde 21 (1928).

Maximilian *Weltin*, Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband 49, Wien, München 2006).

Maximilian *Weltin*, Landesfürst und Adel- Österreichs Werden. In: Heinz *Dopsch*, Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Österreichische Geschichte 1122–1278, Wien 1999) 218-261.

Johann *Wendrinsky*, Die Grafen Raabs. In: Blätter für Landeskunde von Niederösterreich 12 (1878) 97-115, 169-210, 361-388.

Johann *Wendrinsky*, Die Grafen Raabs. Schluss Regesten. In: Blätter für Landeskunde von Niederösterreich 13 (1879) 118-144.

Roman *Zehetmayer*, Urkunde und Adel. Ein Beitrag zur Geschichte der Schriftlichkeit im Südosten des Reichs vom 11. bis zum frühen 14. Jahrhundert. (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 53, Wien 2010).

Wolfram *Ziegler*, König Konrad III. (1138-1152). Hof, Urkunden, Politik Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 26, Wien, Köln, Weimar 2008).

8.3. Internetquellen

<http://www.herrensitze.com/altenthann.html> (21.03.2017).

http://www.klosterarchiv.ch/e-archiv_urkunden_detail.php?&start=72 (10. Februar 2017).

<http://www.mgh.de/ddhv/toc.htm> (26.01.2017).

http://monasterium.net/mom/AT-StiAZ/Urkunden/1171_VII-XII/charter (14.06.2017).

http://monasterium.net/mom/AT-StiAScho/SchottenOSB/1181_IX_01/charter (21.06.2017).

http://monasterium.net/mom/AT-StiAH/HeiligenkreuzOCist/1178_VI_19/charter
(14.06.2017).

<http://monasterium.net/mom/CZ-NA/RM/147/charter> (25. Juli 2017)

http://www.mgh.de/fileadmin/Downloads/Heinrich_VI_ges12-PropFig_2017-03-18.pdf
(21.06. 2017).

http://www.walthers.at/walthers/html/dorf_walthers.html (28.06.2017).

http://www.zobodat.at/pdf/JOM_150_0035-0040.pdf (23.03.2017).

Anhang

Zusammenfassung

Die hier vorgelegte Masterarbeit behandelt die Herren von Nürnberg- Raabs, die im 12. Jahrhundert in zwei völlig verschiedenen Positionen, nämlich als Burggrafen von Nürnberg und Edle von Raabs, wirkten.

Um auf dieses Wirken in den jeweiligen Positionen näher einzugehen, bedarf es allerdings zunächst einer Klärung der genealogischen Problematik, die auf den Umstand zurück zu führen ist, dass die Nürnberg- Raabser sich ausschließlich der Namen Gottfried und Konrad bedienten. Das hier, mit Hilfe der Quellen, aufgestellte Stemma soll dieser Problematik ein für alle Mal ein Ende bereiten.

Ein besonders wichtiger Aspekt der Arbeit betrifft die Wechselwirkung zwischen den Positionen und ihren jeweiligen Trägern. Sowohl in Nürnberg als auch in Raabs kam es im Verlauf des 12. Jahrhunderts zu nachhaltigen Zäsuren, für die die jeweiligen Nürnberg- Raabser einerseits mitverantwortlich waren, um andererseits davon auch nachhaltig zu profitieren. Aus diesem ging auch das bemerkenswerte Selbstbewusstsein der Nürnberg- Raabser hervor, das durch selbst geprägte Münzen und einer selbst ausgestellten Urkunde bekannt ist.

Aber auch das Mobilitätsverhalten sowie die politische Haltung gegenüber den Babenbergern, Přemysliden und Staufern soll in dieser Arbeit beleuchtet und hinterfragt werden. Dabei bekommt auch die Frühzeit (zwischen 1100 bis 1140) mit ihrer (zu den Nürnberg- Raabsern) eher quellenarmen Existenz eine genauere Betrachtung, die für die Nürnberger Position in dieser Zeit den Schluss nahe legte, dass die Nürnberg- Raabser zunächst auch hier als Edelfreie wirkten. In Raabs wiederum wird auf die konfliktreichen 1170er eingegangen, die die Nürnberg- Raabser Position kurzfristig in Opposition zu den Babenbergern brachte. Zuletzt wird den Nürnberg- Raabser Ministerialen und dem umfangreichen Erbe ein Kapitel gewidmet, das den Versuch tätigt, die komplexe Situation der Raabser Position im 13. Jahrhundert zu klären.